

**MIT DEM EVANGELIUM NACH LEIPZIG: ZUR RELIGIÖSEN
ANSPRECHBARKEIT DER LEIPZIGER BEVÖLKERUNG-
FALLSTUDIE PLATTENBAUSIEDLUNG GRÜNAU IM
INTERESSE DER MISSION**

**(CARRYING THE GOSPEL TO LEIPZIG: THE RELIGIOUS
RESPONSIVENESS OF THE PEOPLE OF LEIPZIG. A CASE
STUDY ON PLATTENBAUSIEDLUNG GRÜNAU IN MISSION
PERSPECTIVE)**

BY

DANIEL SCHOTT

SUBMITTED IN FULFILMENT OF THE REQUIREMENTS FOR
THE DEGREE OF

MASTER OF THEOLOGY

IN THE SUBJECT
MISSIOLOGY

AT THE

UNIVERSITY OF SOUTH AFRICA

**SUPERVISOR: PROF. J. REIMER
JOINT SUPERVISOR PROF. N.A. BOTHA**

OKTOBER 2007

DANKSAGUNG

Ich danke primär Gott, dass ich die Gelegenheit hatte, meinen eigenen missiologischen Kontext zu analysieren, verstehen und lieben zu lernen. Als Nächstes danke ich meiner Frau Helene und meinem Sohn Jonas, die ungezählte Stunden auf mich verzichtet oder mich in einem grübelnden Zustand vorgefunden haben. Darüber hinaus danke ich meinem Supervisor Prof. Dr. Johannes Reimer, der mich als Student bleibend geprägt und mir gezeigt hat, wie Theorie und Praxis zusammengehören. Danke auch René Schäfer (DIM-Missionsleiter) für die Hilfe, gerade bei der Themenfindung. Dankbar bin ich auch Prof. Dr. Eberhard Tiefensee (Erfurt), Prof. Dr. Michael Herbst (Greifswald), Pfarrer Matthias Bartels (Greifswald), Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann (Leipzig) und Dr. Sabine Schröder (Berlin) für signifikante Literaturhinweise. Nicht zu vergessen wären Jakob Zweininger sowie meine Kommilitonen Alexander Breitzkreuz und Alexander Drews für manchen guten akademischen Rat. Barbara Rummer, David Löwen und mein gleichnamiger Onkel Daniel Schott trugen mit ihrem zeitaufwendigen Korrekturlesen und Übersetzen zum Gelingen der Arbeit bei. Für statistische Hilfestellungen fühle ich mich dem Zivildienstleistenden Hannes Rempel verbunden.

Die Arbeit wäre nicht möglich gewesen, hätten nicht meine Eltern, Geschwister, die *Grünauer Oase* (besonders meine Leitungskollegen Ingmar und Brad), die Projektgemeinden, *LOGOS International* und meine Freunde mich nicht mit Gebet, Zeitverzicht, Tipps und Gaben flankiert.

Leipzig, Januar 2007

ZUSAMMENFASSUNG

Die religiöse Ansprechbarkeit der Leipziger Bevölkerung in der Plattenbausiedlung Grünau ist bedingt durch den DDR-Sozialismus als „Ersatzreligion“ gering. Doch stellt sich die Frage, inwieweit die politische Wende 1989 auch zu einer religiösen Wende im Leben der Menschen geführt hat.

Für diese Erhebung habe ich zunächst die Geschichte, die sozialistische Prägung, die Rolle der Kirchen und die postmoderne Beeinflussung untersucht. Die aktuelle religiöse Ansprechbarkeit ließ sich im Zuge der qualitativen Sozialforschung mithilfe von Interviews mit den Kirchenleitungen Grünaus und der Kategorisierung religiöser Dimensionen von Charles Y. Glock eruieren. Dabei wurde nach den Ritualen, dem Sinn im Leben, dem religiösen Wissen, den Konsequenzen im Alltag und dem religiösen Erleben gefragt. Abschließend habe ich die Ergebnisse im Blickfeld der Kontextualisierung ausgehend von der *Praxispyramide (Praxis-Zyklus)* missionstheologisch evaluiert.

Die Lage in Grünau entspricht grundsätzlich der in Gesamtostdeutschland: Konfessionslosigkeit, die sich vom bekennenden Atheismus durch die indifferente Haltung zum Glauben unterscheidet, bestimmt das Bild. Zahlenmäßig liegt die Summe der Kirchenmitglieder in Grünau (ca. 8%) sogar noch unter dem Gesamtdurchschnitt Ostdeutschlands. Aber die empirischen Ergebnisse lassen eine steigende religiöse Ansprechbarkeit nach der Wende erkennen, der mit kontextgerechten und mentalitätsadäquaten Maßnahmen, wie z. B. christlichen postsozialistischen Feiern, einem *Grünauer Trabbi-Cafe*, einem *Plattenbaukino* und anderen schöpferischen Aktionen begegnet werden kann.

SCHLÜSSELBEGRIFFE

Plattenbausiedlung Leipzig-Grünau, Ostdeutschland, DDR-Sozialismus, *Praxispyramide (Praxis-Zyklus)*, qualitative Sozialforschung, Intradisziplinarität, Konfessionslosigkeit, religiöse Ansprechbarkeit, Evangelium, postsozialistische Feiern.

SUMMARY

The religious receptiveness of the people of Leipzig, in the estate of prefabricated houses of Grünau, is low, due to GDR-socialism as an “alternative religion”. However, the question arises, as to which extent the political turnaround in 1989, also brought about a religious turnaround in people's lives.

For this research, I first of all analysed the history, the socialist influence, the role of the churches, and the post-modern influence. The current religious receptiveness was elicited by qualitative social research interviewing church leaders of Grünau, and by making use of the categorisation of religious dimensions by Charles Y. Glock. In the process questions pertaining to rituals, the meaning of life, religious knowledge, the consequences in everyday life, and the religious experience, were asked. Thereafter, I evaluated the results mission-theologically, in sight of the contextualisation of the so-called *praxis pyramid* (*praxis cycle*).

The situation in Grünau basically corresponds with the situation in all of East Germany: Not belonging to a church which differs from confessed atheism because of the indifferent attitude towards faith dominates the picture. Numerically, the sum of church members in Grünau (approximately 8%) is even below the overall average of East Germany. However, the empirical results show an increasing religious receptiveness after the turnaround which can be met by measures fitting the context and the mentality, for example, Christian post-socialist celebrations, a “Grünau Trabbi-Café” (a coffee shop), a cinema on the housing estates, and other creative actions.

KEY WORDS

Housing estates (of prefabricated houses) in Leipzig-Grünau, East Germany, GDR-socialism, *Praxis Pyramid* (*Praxis Cycle*), qualitative social research, intradisciplinarity, people without a denomination, religious receptiveness, gospel, post-socialist celebrations.

STATEMENT

Student number: 3456-109-9

I declare that **MIT DEM EVANGELIUM NACH LEIPZIG: ZUR RELIGIÖSEN ANSPRECHBARKEIT DER LEIPZIGER BEVÖLKERUNG- FALLSTUDIE PLATTENBAUSIEDLUNG GRÜNAU IM INTERESSE DER MISSION (CARRYING THE GOSPEL TO LEIPZIG: THE RELIGIOUS RESPONSIVENESS OF THE PEOPLE OF LEIPZIG. A CASE STUDY ON PLATTENBAUSIEDLUNG GRÜNAU IN MISSION PERSPECTIVE)** is my own work and that all the sources that I have used or quoted have been indicated and acknowledged by means of complete references.

.....
SIGNATURE
(MR D SCHOTT)

.....
DATE

INHALTSVERZEICHNIS

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN.....	9
VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN	10
VERZEICHNIS DER TABELLEN.....	10
1 EINLEITUNG	11
1.1 Anlass und Zweck der Arbeit	11
1.2 Aufbau der Arbeit	11
1.3 Stand der Forschung.....	12
2 METHODOLOGISCHE VORAUSSETZUNGEN.....	13
2.1 Missiologischer Rahmen.....	13
2.1.1 Intradisziplinäres Forschen	13
2.1.2 Kontextualisierung	13
2.1.3 Praxis-Zyklus (Praxispyramide).....	15
2.2 Qualitative Sozialforschung.....	16
2.2.1 Wie habe ich befragt und analysiert?	17
2.2.1.1 Leitfadeninterview	17
2.2.1.2 Inhaltsanalyse.....	18
2.2.2 Wen habe ich befragt?	18
2.2.3 Was habe ich gefragt?	19
2.2.3.1 Rituale (ritualistic dimension)	20
2.2.3.2 Glaube (ideological dimension)	20
2.2.3.3 Wissen (intellectual dimension)	21
2.2.3.4 Konsequenzen (consequential dimension).....	21
2.2.3.5 Erleben (experiential dimension).....	21
3 GESCHICHTLICHER HINTERGRUND	23
3.1 Entstehung und Entwicklung.....	23
3.1.1 Wie Grünau zu seinem Namen kam.....	23
3.1.2 Warum Grünau expandierte.....	24
3.1.3 Von der Grundsteinlegung bis zur Wende.....	25
3.1.4 Grünau nach 1990	26
3.2 Zahlen und Daten	26
3.2.1 Einwohner	26
3.2.2 Status.....	27
3.2.3 Topografischer Abriss	28
4 RELIGIÖSER HINTERGRUND.....	29
4.1 DDR-Sozialismus als „Staatsreligion“	29
4.1.1 Sozialismus.....	29
4.1.2 Marxismus-Leninismus	30
4.1.2.1 Marxismus.....	31
4.1.2.2 Leninismus.....	32

4.1.3	Stalinismus.....	32
4.1.4	Erziehung	33
4.1.4.1	Politisch	33
4.1.4.2	Areligiös.....	34
4.1.4.3	Entwicklung.....	34
4.1.5	Ersatzbegriffe	35
4.1.5.1	Jugendweihe.....	35
4.1.5.2	Gemeinschafts- und identitätsstiftende Feiern.....	37
4.1.5.3	Jahreskreis- und Lebenskreisfeste	37
4.1.6	Religion.....	38
4.1.7	Religiöse Parallelen.....	39
4.1.8	Christenlehre	41
4.1.9	Jesus.....	42
4.2	Postmodernisierung von Religion in Ostdeutschland	43
4.2.1	Abkehr institutioneller Art.....	43
4.2.2	Abkehr von Absolutheitsansprüchen/ Pluralismus	43
4.2.3	Individualisierung und „Bastelreligion“	44
4.2.4	Universaler Erlebnisdrang	44
4.2.5	Flexible Soziallagen.....	45
4.2.6	Verlust von Geschichte, Wahrheit und Moral.....	45
4.3	Rolle der Kirchen	45
4.3.1	Kirche national.....	45
4.3.1.1	Neubeginn (1945-1949).....	48
4.3.1.2	Konfrontation (1949-1961)	50
4.3.1.3	Entspannung (1961-1978).....	52
4.3.1.4	Wende (1978-1990).....	54
4.3.2	Fazit	58
4.3.3	Kirche in Grünau	60
4.3.3.1	Evangelische Landeskirche	60
4.3.3.2	Evangelische Freikirchen	62
4.3.3.3	Katholische Kirche	64
4.3.3.4	Sonstiges.....	65
4.3.4	Fazit	65

5 EMPIRISCHER BEFUND MIT PARALLELEN ZU OSTDEUTSCHLAND 67

5.1	Rituale.....	67
5.1.1	Allgemeine Rituale.....	67
5.1.2	Religiöse Rituale	68
5.1.3	Fazit	70
5.2	Glaube	71
5.2.1	Konfessionsloser Sinn.....	71
5.2.2	Religiöser Sinn	73
5.2.3	Fazit	75
5.3	Wissen	76
5.3.1	Religionen	76
5.3.2	Bibel	79
5.3.3	Fazit	81
5.4	Konsequenzen	82
5.4.1	Negierung von Werten	83
5.4.2	Explizit christliche Werte.....	83

5.4.3	Sonstige Werte.....	84
5.4.4	Fazit	88
5.5	Erleben	90
5.5.1	Negierung von Erleben	90
5.5.2	Allgemeines Erleben	90
5.5.3	Im Kontext des Christentums.....	91
5.5.4	Im Kontext der Angst.....	95
5.5.5	Fazit	98
6	MISSIONSTHEOLOGISCHE REFLEXION.....	101
6.1	Lebensbezug	101
6.1.1	Persönliche Identität.....	101
6.1.2	Christ werden	102
6.1.3	Engelsche Skala	103
6.1.4	Arten der Umkehr.....	103
6.1.4.1	Plötzliche Umkehr	103
6.1.4.2	Stufenweise, allmähliche Umkehr	103
6.1.4.3	„Unbewusste“ Umkehr	104
6.1.5	Biblischer Abriss.....	104
6.2	Kontextanalyse.....	105
6.3	Leib Christi	106
6.3.1	Einzigartigkeit Jesu Christi	106
6.3.2	Inner- und übergemeindliches Miteinander	108
6.3.3	Wort Gottes.....	109
6.3.3.1	Universale Basis	109
6.3.3.2	Missionarischer Auftrag	110
6.4	Spiritualität	110
6.4.1	Gebet/ Anbetung.....	110
6.4.2	Fasten.....	111
6.5	Heiliger Geist	112
6.6	Aktion	113
6.6.1	Besondere Aktionen für Grünau.....	113
6.6.1.1	Postsozialistische Feiern	113
6.6.1.2	Offene Jugendarbeit am Samstag	115
6.6.1.3	Schöpferische Initiativen.....	115
6.6.2	Weitere Aktionen für Grünau	118
6.6.2.1	Freundschaften	118
6.6.2.2	Vielfältige Gottesdienste	118
6.6.2.3	Sozialarbeit	121
6.6.2.4	Bildungsangebote	124
6.6.2.5	Öffentlichkeitsarbeit	126
7	BIBLIOGRAFIE	128
8	ANHANG	141
8.1	Interviewverzeichnis	141
8.2	Fragebogen.....	142

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

Folgende Abkürzungen entstammen dem Duden (2006) und dem Verfasser:

Abb.	Abbildung
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa (ungefähr, etwa)
d. h.	das heißt
Dr.	Doktor
etc.	et cetera (und so weiter)
Hg.	Herausgeber
Kap.	Kapitel (Abschnitt)
Nr.	Nummer
o. J.	ohne Jahr
Prof.	Professor
u. a.	und andere/ unter anderem
usw.	und so weiter
V.	Vers
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil
ALfA	Aktion Lebensrecht für Alle
BBW	Berufsbildungswerk
DIM	Deutsche Inland Mission
IGW	Institut für Gemeindebau und Weltmission
LVZ	Leipziger Volkszeitung
Trabbi	Trabant (Kraftfahrzeug aus der DDR)
WK	Wohnkomplex
UNISA	University of South Africa (Universität von Südafrika)

Die Abkürzungen für Bibelstellen richten sich nach dem ökumenischen Verzeichnis der IATG (1992) von Siegfried M. Schwertner:

Ps	Psalm
Mi	Micha
Mt	Matthäus
Mk	Markus
Lk	Lukas
Joh	Johannes
Apg	Apostelgeschichte
Röm	Römer
1-2 Kor	1./ 2. Korinther
Gal	Galater
Eph	Epheser
Kol	Kolosser
1Thess	1. Thessalonicher
2Tim	2. Timotheus
2Petr	2. Petrus
1Joh	1. Johannes
Heb	Hebräer
Offb	Offenbarung

Weitere Abkürzungen entstammen dem Duden (2006), dem Lexikon des DDR-Sozialismus (1997) und Peter Zillmann (2002a):

ABM	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme
BEK	Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CDU	Christliche Demokratische Union
CFK	Christliche Friedenskonferenz
CVJM	Christlicher Verein Junger Menschen
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EKU	Evangelische Kirche der Union
EU	Europäische Union
FDJ	Freie Deutsche Jugend
IM	Inoffizieller Mitarbeiter
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
NVA	Nationale Volksarmee
PDS	Partei des Demokratischen Sozialismus
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Stasi	Staatssicherheitsdienst der DDR
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UNO	United Nations Organisation (Organisation der Vereinten Nationen)
VELK	Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands
WM	Weltmeisterschaft

Alle Abkürzungen theologischer Nachschlagewerke wurden dem TRE-Abkürzungsverzeichnis (1994) und dem TBLNT von Lothar Coenen & Klaus Haacker (2005) entnommen:

ELThG	Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde
RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
TBLNT	Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament
TRE	Theologische Realenzyklopädie

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1: <i>Praxispyramide</i>	15
Abb. 2: Bestandteile des Marxismus-Leninismus	31
Abb. 3: Historischer Verlauf der EKD/ BEK während der DDR-Epoche	47

VERZEICHNIS DER TABELLEN

Tabelle 1: Altersübersicht (von Kasek)	27
Tabelle 2: Berufliche Abschlüsse (von Kasek)	28
Tabelle 3: <i>Engelsche Skala</i>	103

1 EINLEITUNG

1.1 Anlass und Zweck der Arbeit

Meine Forschungsidee richtet sich auf den Gemeindeaufbau in Grünau, in dem ich persönlich mit meiner Familie stehe. Diese Studie ist also auch ein Herzensanliegen, um Grünau kennen zu lernen und das Evangelium adäquat zu übersetzen. Ziel ist es zu eruieren, wie stark das religiöse Interesse latent oder auch offensichtlich in der Bevölkerung tendenziell vorhanden ist, um dann missionstheologisch Praxisvorschläge für den Kontext zu entwerfen. Ich beschreibe also Typisches, wenn auch nicht Allgemeingültiges im statistischen Sinne.¹ Die Grundfragen sind: 1. Frage: Wie viel ist noch übrig von der atheistischen Grundeinstellung aus der DDR-Epoche? 2. Frage: Was ist die Prägung heute? 3. Frage: Inwiefern hat sich der Glaube im Vergleich zur Vorwendezeit verändert? 4. Frage: Wie reagiert die Kirche in Grünau angemessen darauf?

Ich bin mir bewusst, dass die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die Population von weniger als 50.000 Bürgern nur partiell gegeben ist und erhebe von daher auch nicht den Anspruch eines umfassenden Meinungsbildes. Mir geht es lediglich darum meinen Beitrag zur Erforschung der religiösen Ansprechbarkeit im Interesse der Mission in Grünau zu leisten, um anschließend adäquate Praxisvorschläge postulieren zu können, die dem Kontext besser gerecht werden.

Außerdem kann dies ein Forschungsmodul für weitere Studien sein, um die Mentalität und Religiosität der Leipzig-Grünauer zu ergründen. Ich hoffe, dass von dieser Arbeit auch andere Kirchen Leipzigs bzw. Ostdeutschlands profitieren.

1.2 Aufbau der Arbeit

Beim Nachweis von Zitaten und Literatur wende ich die von UNISA vorgeschriebene Harvardmethode an und folge dabei den Regeln in Sauer (2004a/b). Alle Bibelzitate und Stellenangaben sind der *Lutherbibel 1984* entnommen. Bei einer Ausnahme handelt es sich um die *Revidierte Elberfelder Übersetzung*, was entsprechend in der Fußnote vermerkt ist.

Einleitend beginne ich mit dem Anlass und Zweck, dem Aufbau und dem Stand der Forschung dieser Arbeit. Im zweiten Kapitel beschreibe ich die Methode und das

¹ Dieser Satz stammt im Wesentlichen von Kersten Storch (2000:274), um seine qualitative Herangehensweise zu verteidigen.

Instrumentarium. Methodisch bediene ich mich der qualitativen Sozialforschung. Mein missiologischer Rahmen beschreibt die Disziplin und meinen missiologischen Duktus in Gestalt der *Praxispyramide*, ausgehend vom *Praxis-Zyklus*. Im dritten Kapitel schildere ich den historischen Hintergrund Grünaus. Die Intention des vierten Kapitels richtet sich auf den religiösen Hintergrund der Grünauer. Dazu gehören mindestens zwei Gedankenströme: der DDR-Sozialismus und die Maximen der Postmoderne. Auch die nationale und lokale Rolle der Kirchen wird erläutert. Im fünften Kapitel geht es um den empirischen Befund der interviewten Grünauer mit komparativen, deutlich abgegrenzten vereinzelt Parallelen für Gesamtostdeutschland. Das stellt die Ergebnisse in einen Zusammenhang und hilft sie zu interpretieren. Jede Kategorie religiöser Dimensionen schließt mit einem Fazit und ersten stark verknüpften missionstheologischen Reflexionen für die Praxis. Im Anschluss wird der Bogen missionstheologisch in die Praxis geschlagen.

1.3 Stand der Forschung

Eine empirische, religiöse Studie zu Leipzig-Grünau hat es bisher nicht gegeben. Michael Herbst (2006:1) von der Universität Greifswald zufolge gibt es wenig Arbeiten, die sich mit Religiosität in Plattenbausiedlungen beschäftigen. Nach meiner Internetrecherche und Kontakt zu mehreren akademischen Einrichtungen habe ich etwas über ein ähnliches Projekt in Erfahrung bringen können, was aber noch nicht zugänglich ist: Hier führt Matthias Bartels (2006:1) im Rahmen der EKD in einer Plattenbausiedlung Vorpommerns Recherchen durch, die von der Universität Greifswald begleitet werden sollen. Aufrüttelnde Thesen und Gedanken gibt es von Alexander Garth (2004a/b), einem Pfarrer der Berliner Stadtmission. Er berichtet wegweisend über seine Erfahrungen im Plattenbau Berlin-Hellersdorf, die ich in meiner Arbeit artikuliere.

Andere Studien über Plattenbauten sind häufig bautechnischer oder rein soziologischer Art. Darüber hinaus geht es um indirekte Themen innerhalb der Plattenbauten, so z. B. weitere Erfahrungen einer Gemeinde im Berliner Plattenbau (Motikat 1997:29-33) oder die Untersuchung von Stefan Keller (2006) über Bekehrungserlebnisse von Atheisten in Berlin im Interesse der Gemeindegründung. Für künftige Hinweise wäre ich dankbar.

2 METHODOLOGISCHE VORAUSSETZUNGEN

2.1 Missiologischer Rahmen

2.1.1 *Intradisziplinäres Forschen*

Die missiologische Problementwicklung ist von substanzieller Bedeutung für die gesamte Begründung der Studie. Das Objekt der Fragestellungen ist Gott. Da Gott als solches aber nicht untersucht werden kann, zielt die Forschung auf die Fragestellungen rund um den Glauben an Gott (Faix 2003:107). Dieser Glaube lebt nur, wenn er kommuniziert wird. Beide, der Sprechende und der Hörende können dabei lernen. Das gilt auch für die Disziplinen untereinander und die „Objekte“, die sie untersuchen. So entsteht eine Art „kommunikative Theologie“ (Scharer 2003:15-17).

Sicher steht die fundamentale Frage im Raum, ob Glauben bzw. religiöse Ansprechbarkeit gemessen werden kann. Wenn Glauben gemessen werden kann, dann mit welchen Mitteln? Schon Hübner (1985:310) konstituiert in seiner Prolegomena zur Praktischen Theologie (wenn auch nur für die EKD):

Mit der sich in ihrer Praxis manifestierenden, empirischen evangelischen Volkskirche ist der Gegenstandsbereich praktischer Theologie in unserem Raum erreicht. Er ist nunmehr zu entfalten.

Zu dieser Entfaltung trägt speziell die empirische Theologie bei. Bisher bediente sich die Missionswissenschaft historischer und systematischer Methoden aus den Disziplinen der Theologie bzw. Soziologie und arbeitete somit *interdisziplinär*. Bemerkenswert für die empirische Theologie ist die Forderung von Van der Ven (1990:117) *intradisziplinär* zu arbeiten, wie das auch schon in anderen Wissenschaftszweigen der Fall ist. Er erkannte die Notwendigkeit eigene empirische Instrumentarien für die Missiologie zu entwickeln, ohne die methodologischen Anleihen aus anderen Disziplinen dabei aufzugeben.

2.1.2 *Kontextualisierung*

Zum Instrumentarium meiner Untersuchung gehört die *Kontextualisierung*. Nur so kommt es zu *kontextueller Theologie*. Sie ist immer eine „Tat-Theologie“² (Bosch [1991] 2001:425), die die Bibel artgerecht in den Kontext transportieren möchte. Faix (:29-30) schreibt zu Kontextualisierung, dass Theologie sich nicht allein mit Literatur

² „Doing theology“ (übersetzt von Tobias Faix).

beschäftigen darf, sondern durch konkrete Auseinandersetzung den Lebensbezug in das theologische Reflektieren einbetten muss. Theologisch-wissenschaftliches Handeln ist also auch ein politisches, soziales und wirtschaftliches Handeln. Deshalb ist die kontextuelle Theologie ein Paradigmenwechsel innerhalb der Theologie, der im Wesentlichen im Sektor der missionarischen Praxis und der Missiologie entstanden ist. Sie sucht die Anbindung zum Menschen und nicht zu Theorien, was sie mit der empirischen Theologie verbindet, die auch den Weg in die Praxis sucht.

In *kreativer Spannung*³ müssen „Theorie, Praxis und Kreativität oder wenn jemand wünscht Glaube, Hoffnung und Liebe“⁴ zusammengehalten werden (Bosch:431). Bosch (:366) sieht sechs Epochen mit „missionstheologischen Paradigmenwechseln“, die immer Reform bedeuten sollten (:188). Jeder Wechsel war eine *kreative Spannung* zwischen Altem und Neuem (:367). Dass viele Fehler gemacht wurden steht außer Frage. Über allem steht jedoch Jesu Prämisse: „...will ich meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Die sechste und aktuelle Epoche bezeichnet Bosch als das *ökumenische Missionsparadigma*, das nach dem Zweiten Weltkrieg seinen Anfang nahm und mit einer wachsenden Distanz zur Aufklärung auf der Suche nach einer neuen Art die Realität zu sehen und zu verstehen gekennzeichnet ist (:185). Er beschreibt es in 13 Elementen. Seine Maxime: „...muss die Mission heute fantasievoll neu verstanden und angegangen werden“ (:367).⁵ Das geschieht durch Kontextualisierung. Um diese fantasievolle Annäherung geht es. Die alte Maxime des Paulus „den Juden ein Jude“ und „allen alles geworden“ (1Kor 9,19-23) ist im Rahmen der Kontextualisierung gemeint. In ähnlichem Sinne spricht Rainer Mayer (1999:55) vom Austausch zwischen Gemeindeethos (Bund, Gebot, Verhaltensmuster, Normen) und weltliches Ethos (gesellschaftliche Moral, geprägte Werte, Normen und Verhaltensmuster). Karl Schlemmer (1999:15-17) bemerkt katholischerseits die *prophetische Option*, im Gegensatz zur *traditionalistischen oder liberalen Option*. Elmar Klinger (1999:144) determiniert „Tradition im Auf-Bruch“- Tradition lebt demnach vom Bruch, um weiter Tradition zu bleiben. Sie alle meinen mit ihren Definitionen die Kontextualisierung, die nichts anderes verfolgt als das Evangelium mit neuen Formen zu vermitteln ohne dabei theologische Grundlagen aufzugeben.

³ „Creative tension“ (übersetzt vom Autor dieser Arbeit).

⁴ „Theoria, praxis and poesis- or if one wishes, faith, hope and love“ (übersetzt vom Autor dieser Arbeit).

⁵ Ich habe mich bei manchen Erörterungen zum monumentalen Werk von Bosch (1991), *Transforming Mission*, an den Zusammenfassungen von Gerald H. Anderson (1999:114.121) orientiert.

2.1.3 Praxis-Zyklus (Praxispyramide)

Doch wie wird Kontextualisierung umgesetzt? Hierbei hilft mir der *Praxis-Zyklus*. Ich orientiere mich dabei an der Konzeption eines *Praxis-Zyklus* von Johannes Reimer (2003:23), ausgehend von vorhergehenden Pastoral- und Praxiszyklen, die an der UNISA innerhalb der Missionswissenschaften und der Praktischen Theologie aufgenommen und weiter entwickelt wurden.⁶ Inspiriert davon habe ich meinen eigenen *Praxis-Zyklus*, in Form einer *Praxispyramide* entworfen:

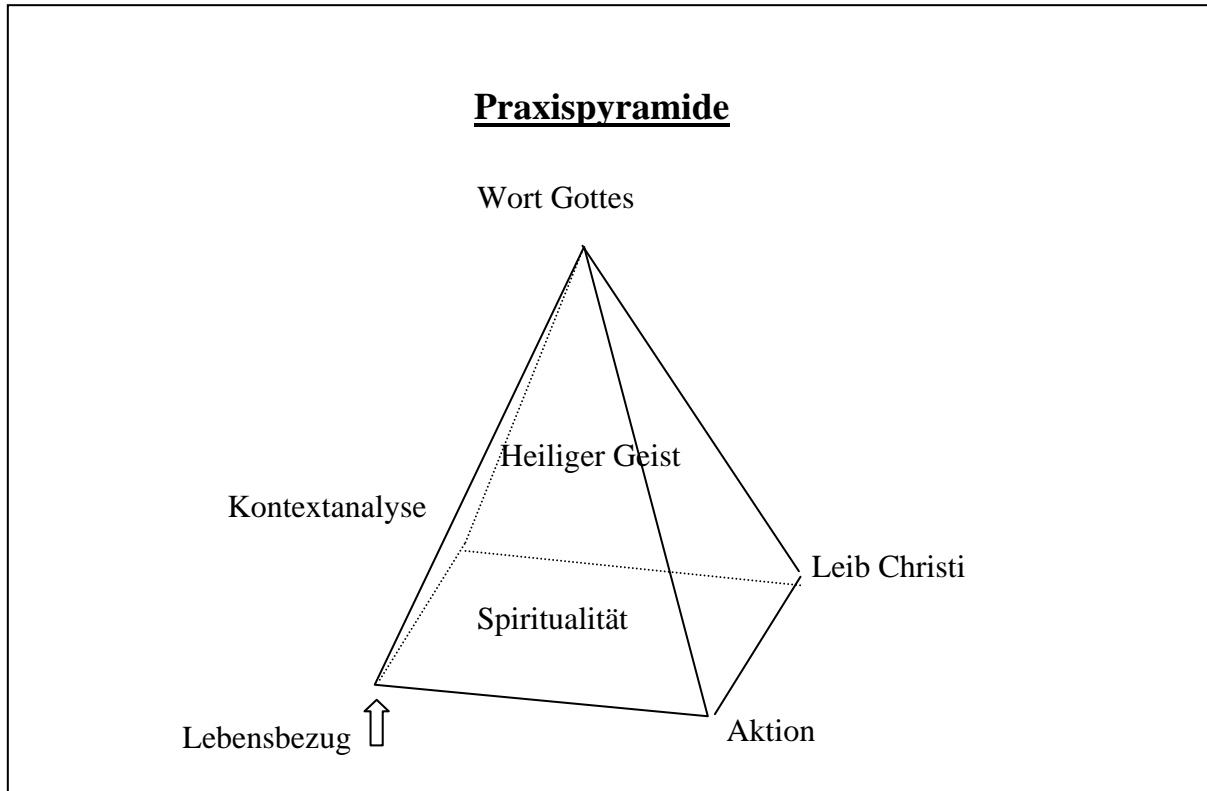


Abb. 1: *Praxispyramide*

Sie beschreibt die Reihenfolge und Art des Handelns in der Praxis. Die nähere Erläuterung folgt im Rahmen der missionstheologischen Reflexion (vgl. 6.). Hier ein rascher Überblick: Ich beginne mit dem *Lebensbezug* und fahre mit den einzelnen Schritten fort, bis ich bei der *Aktion* angelangt bin. Über allem stehen dabei das *Wort Gottes* und das Wirken des *Heiligen Geistes* in mir und im Kontext. Meine Kraft schöpfe ich aus der *Spiritualität*. Dabei tangieren die Schritte miteinander, es muss also

⁶ Der *Pastoral Circle* wurde 1983 von Holland & Henriot formuliert (UNISA 2005:3-4) und von UNISA-Theologen zum *Praxis-Zyklus* evolviert, um Kontextualisierung zu illustrieren (:5). Meine Ausführungen sind davon geprägt.

nicht immer statisch vorangehen. So wird bei den Schritten beispielsweise klar, dass der Kontext nicht ausreichend analysiert ist und man kehrt zur *Kontextanalyse* zurück.

2.2 Qualitative Sozialforschung

Ein weiterer Ausgangspunkt meines Instrumentariums ist die qualitative Sozialforschung. Die beiden größten Hauptstränge in den Sozial- und Kulturwissenschaften sind die „quantitativen“ und die „qualitativen“ Forschungsmethoden, die sich mehr oder minder rivalisierend gegenüber stehen, obwohl man auf beide nicht verzichten kann. Ich wähle für meine Studie die „qualitative“ Forschungsmethode. Während quantitative Methoden eher die Masse untersuchen und nur einen Überblick geben möchten, geht es bei qualitativen Methoden um den Handelnden selbst. Qualitative Methoden arbeiten eher induktiv und verkleinern den Graben zwischen Wissenschaft und realem Leben (Girtler 2001:35).

Lamnek (2005:20-26) nennt wesentliche Prinzipien, die ich beachten möchte: Offenheit (keine Vorstrukturierung, sondern Anpassungsfähigkeit), Forschung als Kommunikation (die Wirklichkeit soll so nah wie möglich herangeholt werden), Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand (also nicht statische Vorgehensweise), Reflexivität von Gegenstand und Analyse (nicht linear, es kann beliebig eingestiegen werden), Explikation (Nachvollziehbarkeit ist gewährleistet) und Flexibilität (flexible Verfahren, ohne standardisierte Vorgehensweisen aufzugeben).⁷

Ein ähnliches Anliegen vertritt Kleining (1995, 1:264-266) mit seinen Forschungsstrategien, das ich für ebenso unentbehrlich halte:

- Maximierung/ Minimierung: Es geht darum vorsichtig „Druck“ auszuüben, um so intensiv wie möglich in den Dialog zu treten. Hier muss herausgefordert werden, indem man z. B. „Fantasiefragen“ („Stellen Sie sich vor...“) stellt und den Befragten aus der Reserve lockt, sich selbst dabei zurück nimmt und ihn nicht manipuliert-maximaler Einsatz mit minimaler Einmischung in das Geschehen.
- Testen der Grenzen: Gemeint ist die Erforschung der Grenzen von Persönlichkeitsstrukturen, wobei „Ort“ und „Zeit“, d. h. die gesellschaftlichen und historischen Umstände in die Studien hinein fließen (vgl. 3.-4.).

⁷ D. h. ich habe auch gelegentlich ein Fragemodul weggelassen, wenn sich das Gespräch ungewöhnlich stark in eine Richtung bewegt hat. Näheres geht aus meinen Beschreibungen des empirischen Befunds hervor.

- Anpassung der Gedanken an die Tatsachen: Diese Strategieregel möchte die Bewegung des Subjekts hin zum Objekt und das Einlassen auf seine Situation.

2.2.1 *Wie habe ich befragt und analysiert?*

2.2.1.1 *Leitfadeninterview*

Ich wähle für meine Studie die Variante des Leitfadeninterviews (teilstandardisiert), weil es sich in der qualitativen Forschung immer mehr zum Königsweg entwickelt. Im Gegensatz zur teilnehmenden Beobachtung im sozialen Feld ist der Zugang zu einzelnen Personen erfahrungsgemäß eher gewährleistet (Lamnek:329). Man spricht hier von „persönlicher Ebene“⁸ (Habermehl 1992:181). So kann der Glaube der Grünauer detailgetreuer beschrieben werden, das heißt, es kommen Nuancen zum Vorschein, die bei einer quantitativen Untersuchung verloren gehen würden.

Entscheidend für die Abgrenzung zu standardisierten Interviews ist, dass keine Antwortvorgaben existieren und die Befragten ihre Anschauungen frei äußern können. Zudem können sie sich über mehrere Termine hinziehen und bergen die Möglichkeit durch klärendes Nachfragen Gesichtspunkte aufzugreifen und das Anliegen in weitere Richtungen zu lenken (Hopf 1995:177). Man unterscheidet hier zwischen dem Hausinterview, dem Passanteninterview und der „Klassenzimmer“-Befragung. Ich favorisiere Haus- und Passanteninterviews, weil sie für eine ausführliche, relativ ungestörte Atmosphäre am zweckmäßigsten erscheinen (Scholl 2003:31). In der Forschung hat sich der Ausdruck „weiches Interview“ etabliert. Gemeint ist eine Vertrauen erweckende Vorgehensweise während der Umfrage, im Gegensatz zum „harten Interview“ in der quantitativen Forschung, das oftmals einem Verhör gleicht (Lamnek:343-344).

Die Aufzeichnung des Interviews gestaltet sich bei einem qualitativen Interview schwieriger als bei einem quantitativen. Hier greife ich wegen der Vielzahl an Informationen und um der Validität wegen in der Regel zum Diktiergerät⁹ (vgl. Lamnek:353; Bortz & Döring 2006:326-327).¹⁰

⁸ „Face to face“ (übersetzt von Barbara Rummer).

⁹ Bei Gesprächen mit den Gemeinden habe ich mich schriftlicher Notizen bedient.

¹⁰ Weitere Nuancen zur Theorie, Methode und Anwendung des qualitativen Interviews finden sich bei Habermehl, Werner (1992:181-187).

2.2.1.2 *Inhaltsanalyse*

Nach der Erhebung habe ich mich bei der qualitativen Inhaltsanalyse an der Einteilung von Mayring (1995:54) orientiert:¹¹

Zusammenfassung: Das Material wird so reduziert, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, man dennoch zu einem überschaubaren Corpus gelangt, der aber immer noch Abbild des Grundmaterials ist.

Explikation: Fragliche Textteile (Begriffe, Sätze...) werden mit zusätzlichem Material gestützt, welches das Verständnis erweitert, die Textstelle erläutert, erklärt und ausdeutet.

Strukturierung: Bestimmte Aspekte werden aus dem Material herausgefiltert. Nach vorher festgelegten Ordnungskriterien wird ein Querschnitt durch das Material gelegt oder aufgrund bestimmter Kriterien eingeschätzt, um die innere Struktur besser zu verstehen.

2.2.2 *Wen habe ich befragt?*

Bei bevölkerungsrepräsentativen Umfragen werden allgemein deutschsprachige Personen ab 14 Jahre befragt (Scholl:222). Die Befragten umfassen in der Regel Kinder, Ältere, Depressive, Straffällige, Beamte, Arbeiter, Studierende usw. und unterliegen zumeist der Besonderheit der Untersuchung, was auch in meiner Studie zutrifft (Bortz & Döring:70). In der qualitativen Sozialforschung kann nur mit Stichproben operiert werden. So stellt sich die nicht unerhebliche Frage, wie groß der Stichprobenumfang sein sollte, um Schlüsse vornehmen zu können. Das hängt jeweils mit der Komplexität des Forschungsproblems wie auch von der Variabilität der Daten ab (Dreier 1994:31).

Ich habe **15 Interviews** geführt, acht Frauen und sieben Männer befragt. So wird das Volumen der Arbeit nicht gesprengt und man kommt doch zu tendenziellen Ergebnissen, ganz im Sinne der qualitativen Forschung, das Leben des Einzelnen zu beleuchten. Das Alter meiner Befragten bewegt sich **zwischen 30 und 50**, da so die religiöse Einstellung vor und nach der Wende miteinander verglichen werden kann. Außerdem basiert es auf das Durchschnittsalter von Anfang 40 in Grünau (vgl. 3.2.1).

Voraussetzung für nahezu alle Befragten ist **keine Kirchenmitgliedschaft**, weil auch die große Mehrheit der Grünauer Population kirchenfremd lebt.

¹¹In der Abfassung wurden die einzelnen Schritte von Philipp Mayring (1995) entsprechend angepasst.

Jeder Befragte hat auch schon **vor der Wende 1990 in Grünau gelebt** und die Frage beantworten müssen, was sich im Vergleich zur Zeit nach der Wende verändert hat.¹² Somit möchte ich tendenziell eruieren in wie weit die politische Öffnung auch zu einer religiösen Öffnung geführt hat. Mir ist bewusst, dass es hier eher um individuelle Einblicke geht, als um Repräsentativität.¹³ Dabei verzichte ich auf eine überzogene Systematisierung methodologischer Reflexionen, da ein zu starrer Umgang individuelle Fähigkeiten und Möglichkeiten hemmt und flexibles Arbeiten behindern könnte (Strauss 1994:32).

2.2.3 Was habe ich gefragt?

Der Fragebogen¹⁴ ist der Leitfaden meiner Befragung beim Leitfadeninterview. Er dient mir nur als Orientierungshilfe. Grundsätzlich lasse ich den Befragten erzählen. Jeder Fragebogen¹⁵ hat das gleiche Design und setzt sich aus folgenden Elementen zusammen: Name¹⁶, Datum, Adresse¹⁷, Alter, Geschlecht, Dauer in Minuten¹⁸ und Form der Etikette (Duzen oder Siezen).

Was die Fragemodule¹⁹ angeht, so möchte ich meine Fragen nach der bewährten Kategorisierung religiöser Dimensionen²⁰ von Charles Y. Glock (1969:151) stellen:²¹

- Rituale (*ritualistic dimension*)
- Glaube (*ideological dimension*)
- Wissen (*intellectual dimension*)
- Konsequenzen (*consequential dimension*)
- Erleben (*experiential dimension*)

¹² Es wurde versucht, diesen Vergleich stringent durchzuziehen.

¹³ Diese Studie kann als Forschungsmodul für weitere Erhebungen in Leipzig-Grünau dienen.

¹⁴ Zur Anwendung des Fragebogens, vgl. Kirchhoff u. a. (2003:19-29).

¹⁵ Eine eher mathematisch gehaltene Beschreibung einer Fragebogen-Konstruktion findet sich bei Benninghaus (2005:25-64).

¹⁶ Eine Person wollte anonym bleiben, hat jedoch die Adresse angegeben.

¹⁷ Manchmal wurde aus Gründen einer leichten Anonymität die Hausnummer weggelassen.

¹⁸ Hat sich im Laufe der Befragung als irrelevant herausgestellt, weil die Dauer nicht immer maßgeblich für den Inhalt ist.

¹⁹ Interessant wäre auch die nicht ganz so umfassende Unterteilung religiöser Dimensionen von Gerhard Schmidtchen (1997:149).

²⁰ Übersetzt von Joachim Mattes und vom Autor dieser Arbeit.

²¹ Vgl. auch die Skizzierung auf dieser Grundlage von Heiner Barz (1993:39).

2.2.3.1 *Rituale (ritualistic dimension)*

In der ersten Kategorie möchte ich erfahren, was die Menschen *tun*, weniger, was es für sie bedeutet. Das ist bei meinem Forschungsinteresse allerdings schwierig, da man sich in Grünau fragen muss, ob der Befragte überhaupt etwas Religiöses *tut*.

Also versuche ich auch zu eruieren, was der Befragte allgemein für Rituale hat, um dann zu schauen, ob eine gewisse Affinität zum Religiösen besteht (Glock:159-160).

- Leitfrage: Was haben Sie für Rituale im Leben?
- Ersatzfragen
 - Wie kamen Sie zu diesen Ritualen?
 - Welche davon sind religiös?
- Zusatzfrage:
 - Inwiefern haben sich Ihre Rituale im Vergleich zur Zeit vor der Wende verändert?

2.2.3.2 *Glaube (ideological dimension)*

Man kann bei der Frage nach dem Glauben ganz profan von den Maximen einer Weltanschauung ausgehen, z. B. vom Atheismus. Allerdings scheint es mir geeigneter zu erfragen, *was glaubt der Befragte wirklich?* Wir leben heute in einer Patchwork-Gesellschaft, wo sich jeder ganz individuell seinen Glauben zu Recht legt. Folglich ist es von enormer Wichtigkeit herauszufinden, woran er sich orientiert oder was ihn diametral betrachtet gefährdet. Auch hier wird erst im zweiten Zug deutlich, was davon religiösen Charakters ist (Glock:155-159).

- Leitfrage: Was ist der Sinn des Lebens?
- Ersatzfragen:
 - Woran orientieren Sie sich?
 - Was gefährdet Ihr Leben?
 - Existieren auch religiöse Elemente?
- Zusatzfrage:
 - Inwiefern hat sich ihr Sinn im Vergleich zur Zeit vor der Wende verändert?

2.2.3.3 *Wissen (intellectual dimension)*

Es versteht sich fast von selbst, dass das, was man weiß, noch längst nicht das ist, was man glaubt bzw. tut. Trotzdem ist es unverzichtbar zu ermitteln, was der Befragte denn über den Glauben *weiß*. Natürlich spielen hier verschiedene Faktoren eine Rolle (Alter, Bildungsstand, Prägung), doch nur so kann geschaut werden, wie weit der Befragte auf der „religiösen Skala“ ist (Glock:163-164).

- Leitfrage: Kennen Sie einige Religionen?
- Ersatzfragen:
 - Was wissen Sie von der Bibel?
 - Was kennen Sie für religiöse Praxen?
- Zusatzfrage:
 - Inwiefern hat sich Ihr religiöses Wissen im Vergleich zur Zeit vor der Wende verändert?

2.2.3.4 *Konsequenzen (consequential dimension)*

Hier soll ganz konkret nach den religiösen *Wirkungen* gefragt werden. Diese Dimension geht thematisch tiefer als die Rituale des Befragten und hängt doch mit ihnen zusammen. Es geht hier um den Glauben, der den Alltag erreicht, z. B. die Umsetzung der *Zehn Gebote*. Selbst ein Agnostiker hat einen *Modus Vivendi*, der sein Leben ausmacht (Glock:164-167).

- Leitfrage: Was für Konsequenzen hat Ihr Glaube/ ihre Weltanschauung auf ihren Alltag?
- Ersatzfragen:
 - Was für Werte oder Moralvorstellungen haben Sie verinnerlicht?
 - Bezieht sich das auf alle Bereiche Ihres Lebens?
- Zusatzfrage:
 - Inwiefern haben sich die religiösen Konsequenzen auf Ihren Alltag im Vergleich zur Zeit vor der Wende verändert?

2.2.3.5 *Erleben (experiential dimension)*

Es gibt eine Neigung, religiöses Erleben auf extreme Formen zu reduzieren, z. B. Zungenreden. Doch dürfen auch weniger vordergründige Elemente, wie z. B. Zuversicht, Vertrauen und Gemeinschaft nicht negiert werden. Glock (:162-163) schlägt

eine vierfache Differenzierung vor: Bedürfnis (nach Sinn), Erkennen (z. B. Bekehrung, Gotteserkenntnis), Vertrauen bzw. Zuversicht (Geborgenheit, Glaube) und Furcht (Ehrfurcht, Furcht vor Gott, z. B. im Islam).

Doch diese Differenzierungen dürfen nicht dahin führen, das Interview in eine Richtung zu lenken. Sie sind lediglich deskriptiver Natur. Religiöses Erleben meint Spiritualität, intime Geschichten zur Grundeinstellung, aus der Seele heraus, Erfahrungen, die eine Zäsur in der Weltanschauung bewirkt haben.

- Leitfrage: Hatten Sie bewegende Erlebnisse, die Ihre Grundeinstellung prägten?
- Ersatzfragen:
 - Woran denken Sie, wenn Sie Angst haben?
 - Was hat Sie in Krisen getragen?
- Zusatzfrage: Inwiefern haben sich (religiöse) Erlebnisse im Vergleich zur Zeit vor der Wende verändert?

3 GESCHICHTLICHER HINTERGRUND

Es ist von essenzieller Bedeutung die Geschichte Grünaus zu beschreiben, weil sie ein Stück weit eine Erklärung für die religiöse Ansprechbarkeit der Grünauer liefert.

Außerdem entspricht dies der Kontextualisierung meiner *Praxispyramide* im Punkt *Kontextanalyse*.

3.1 Entstehung und Entwicklung

3.1.1 Wie Grünau zu seinem Namen kam

Die Geschichte des heutigen Territoriums Grünau geht zurück bis ins Mittelalter, als weltliche Feudalherren regierten (Grundmann 1986:9). Die wohl wichtigste Zäsur bildete das Jahr 1815, als infolge des Sieges über Napoleon die Grenze zwischen Leipzig und dem sächsischen Preußen gerade hier gezogen wurde (:11).²² Am Südrand von Grünau befindet sich eine Eigenheimsiedlung, die sich mit 2,5 km Länge von der *Schönauer Straße* bis zur früheren Stadtgrenze erstreckt (:13). Heute handelt es sich dabei eigentlich um zwei Eigenheim-Siedlungen, welche im Wesentlichen als *Siedlung Grünau*²³ und *Kirschbergsiedlung*²⁴ identifiziert werden können (Pro Leipzig 1996:2). Sie gehören zum Ortsteil Grünau²⁵ und sorgen für einen starken Kontrast zu den Plattenbauten. Die Anfänge dieser Besiedlung gehen auf die Jahre 1919 bzw. 1914 zurück. Angefangen hatte alles mit Obst-/ Gemüseärten und Sommerhäuschen (Pro Leipzig:5-6.19). Bedingt durch die Wohnungsnot wurde einzelnen Bürgern die Baugenehmigung erteilt und schon bald herrschte hier reger Baubetrieb²⁶ (Grundmann:13-14).²⁷ Grünau wurde so schon früh zur Notlösung für die Menschen der Umgebung, welche dringend eine Wohnung benötigten.

Der einzige explizite Hinweis auf die Namensgebung *Grünau* ist nur in einem Brief des *Allgemeinen Sächsischen Siedlerverbandes Kreis Leipzig* an das Stadterweiterungsamt vom 4. November 1926 enthalten, in dem mitgeteilt wird, dass

²² Weitere historische Hintergründe erfährt man bei Grundmann (1986:9-13).

²³ Die erste Erwähnung geht auf das Jahr 1888 zurück, in der von einer landwirtschaftlichen Versuchsstation die Rede ist. Im Übrigen führte schon damals die sogenannte *Alte Salzstraße* durch dieses Terrain (Pro Leipzig 1996:4-5). Vgl. auch IfL = Institut für Länderkunde (1996:152).

²⁴ Gehörte damals noch zur Gemeinde Miltitz. Die erste Erwähnung geht ins Jahr 1823 zurück, in der die Existenz einer Windmühle bezeugt wird. In den nächsten Jahren kamen Kirschbäume und ein Friedhof hinzu (Pro Leipzig: 18-19). Vgl. auch IfL (:152).

²⁵ Damals gehörte dieses Gebiet zu Kleinszocher und zur Schönauer Flur (Pro Leipzig:4.9).

²⁶ Projektiert war sogar der Anschluss an den Elster-Saale-Kanal, der die Siedlung durchschneiden sollte (Grundmann:14).

²⁷ Aktuelle geschichtliche Hinweise zum Kriegsende 1945 in Grünau finden sich im Stil der *Oral History* bei Martin (2005:4-5).

ein Teil dieser Siedler als *Grünau e.V.* aus dem Sächsischen Siedlerverband ausscheidet (Grundmann:14). Die Siedlung wird jedoch als namensgebend für ganz Grünau angesehen (IfL = Institut für Länderkunde 1996:139). Darüber hinaus halte ich es für möglich, dass die Siedler den Namen wegen des vielen „Grün“ um sie herum, aber auch angesichts des angrenzenden *Auenwaldes*, dem „grünen Gürtel“ von Leipzig (vgl. Müller & Zäumer 1992:2), auswählten, der zudem noch die Silbe „au“ impliziert.²⁸ Am 1. Juni 1976, der Grundsteinlegung, wird der Name *Grünau* auf das gesamte Neubaugebiet übertragen (Pro Leipzig:14).

3.1.2 Warum Grünau expandierte

Grünau war ein typisches Beispiel für den sozialistischen Realismus der 80er Jahre. Die Bauten wurden immer bescheidener, dafür aber praktischer (BSS = Bundesmin. f. Verkehr, Bau- und Wohnungswesen; Sächsisches Staatsmin. des Innern & St. Leipzig 2000a:10). Grünau diente der Arbeiterklasse und war die konkrete Verwirklichung der Beschlüsse der SED von 1971-1986²⁹ zur Lösung des Wohnungsproblems (Rat = Rat d. St.bez. West d. St. Leipzig 1985:5-7; Grundmann (:6). Die Bewohner rekrutierten sich zu 80% aus Alteingesessenen, die aus der überalterten Bausubstanz der Innenstadt zuzogen oder aus den durch Bergbau devastierten Orten der Region (IfL:141). Es ist ein offenes Geheimnis, dass gerade Mitglieder der SED, der Stasi und der NVA bei der Wohnverteilung zu den Privilegierten gehörten und zum großen Teil, nun in anderen Funktionen, bis heute Bürger Grünaus geblieben sind (Möbius³⁰ 2005; Nikelski³¹ 2005). Die Entscheidung einer weiteren Bebauung fiel auf Grünau, weil es einfach ideale bioklimatische und lufthygienische Bedingungen, sowie eine Reihe von Arbeitsplätzen, Naherholungsgebieten, aber auch günstige Voraussetzungen für die Fernwärmeversorgung³² und für stadttechnische Erschließung³³ bot (Grundmann:6).

²⁸ Da Grünau nicht der einzige Ort in Deutschland mit diesem Namen ist, kann es sein, dass sich der Begriff ursprünglich von Ps 23 („grüne Auen“) ableitet.

²⁹ Signifikant ist dabei der Amtsantritt E. Honeckers 1971 in diesem Zusammenhang, der die Planungen mitbestimmte (Hocqué 2004:34).

³⁰ Matthias Möbius (Pfarrer der evangelischen Kirchgemeinde Grünau).

³¹ Hartmut Nikelski (Pfarrer der katholischen Kirchgemeinde Grünau).

³² ...die aber häufiger ausfiel, so z. B. im kalten Februar 1986, als Grünau zeitweise ohne Heizung auskommen musste (Künemann & Güldemann 2000:131).

³³ So z. B. die gute Anbindung an die Verkehrsstraßen zur Stadt und optimale Produktionsmöglichkeiten für die „industrielle Massenanfertigung“ der Bauten (Stadt & Museum = St.verw. Leipzig & St.gesch. Museum Leipzig 1997:97).

Außerdem existierte eine Einengung der Stadtentwicklung von Süden und Norden durch den Braunkohleabbau, sodass der Westen der Stadt bevorzugt wurde (Stadt & Museum = St.verw. Leipzig & St.gesch. Museum Leipzig 1997:96). Ein weiterer gewichtiger Grund für die Entstehung Grünaus war die kritische Einstellung der SED zu den Gründerzeitquartieren, welche als kapitalistisch und rückständig abgetan wurden.³⁴ Während die Errichtung der Plattenbauten (4000-6000 Wohnungen pro Jahr) emsig vorangetrieben worden ist, verkam eine Unzahl alter Gebäude zu Ruinen oder wurde abgerissen³⁵ (Gormsen u. a. 2000:10).³⁶

Hinzu kamen praktische Gründe (Museum = Museum für Geschichte der Stadt Leipzig 1978): eine Wohnung für jedermann; sanitäre Anlagen für jede Wohneinheit (:14)³⁷ und verbesserte Wohnverhältnisse für Arbeiterfamilien, kinderreiche Familien, junge und alte Bürger (:16).

3.1.3 Von der Grundsteinlegung bis zur Wende

Für Grünau, im Westen von Leipzig gelegen, wurde am 1. Juni 1976³⁸ der Grundstein gelegt.³⁹ In Erweiterung der genuinen Planungen entstanden bis zum Jahr 1988 ca. 36.000 Wohnungen (BSS 2000a:9) auf einem Areal von zehn Quadratkilometern (Hocqué1 1990:197) und die dazu gehörenden Einrichtungen der Versorgung und sozialen Infrastruktur (BSS 2000a:9).⁴⁰ So entwickelte Grünau sich zur zweitgrößten Plattenbausiedlung der DDR mit einer Kapazität für ca. 100.000 Einwohner⁴¹ (Hocqué1 2004:236) in acht Wohnkomplexen (IfL:139).⁴² Von Anfang an ging es jedoch darum, Grünau nicht als „Satellitenstadt“ zu entwerfen, sondern als Stadtteil und Stadterweiterung (Stadt & Museum:97).

Im Jahr 1979 kommt es zur Eingemeindung der Kirschbergsiedlung zur Stadt Leipzig (Grünau) (Pro Leipzig:24). Schlüsselübergabe für die erste Familie in Grünau war 1977 (Rat:26). In den Jahren 1981 und 1983 kam die Kirche nach Grünau; zuerst

³⁴ Das Museum für Geschichte der Stadt Leipzig (1978:16) im Wortlaut: „...territoriale Disproportionen, ein Erbe der unplanmäßigen kapitalistischen Stadtentwicklung.“

³⁵ Man ermittelte für Leipzig einen Abbruch von rund 2000 Wohnungen/ Jahr (Stadt & Museum:95).

³⁶ Experten zufolge sind nach 1945 mehr Häuser dem Verfall preisgegeben worden, als im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden (Heiduczek, Hopf & Brunner 1992:85).

³⁷ Etwa 50% aller Wohnungen Leipzigs hatten weder Bad noch Dusche (Stadt & Museum:95).

³⁸ Die Planungen hatten schon 1970 begonnen. Siehe Chronik bei Rat (:13).

³⁹ Für ausführliche Erörterungen vgl. Museum (:35); Stadt & Museum (:96ff); Hocqué1 (2004:235); St.gesch. Museum (1990:320) und Künnemann & Güldemann (:128).

⁴⁰ Vgl. Hocqué1 (1990:197).

⁴¹ Im Jahre 1987.

⁴² Der WK 6 wurde jedoch nie gebaut, stattdessen spricht man heute vom WK 5.1 und 5.2.

wurde das evangelische, dann das katholische Gemeindezentrum errichtet (Pro Leipzig:15).⁴³

3.1.4 Grünau nach 1990

Nach der politischen Wende⁴⁴ lässt sich in Grünau ein gegensätzlicher Trend beobachten. Obwohl die Wohnqualität und das Umfeld sich positiv entwickeln, verlassen immer mehr Menschen die Plattenbauten (BSS 2000b:6). Dabei werden Einkaufszentren⁴⁵ gebaut, überfällige Platten abgerissen bzw. saniert, grüne Flächen geschaffen, Straßen umbenannt, das Verkehrsnetz verbessert, Parkplätze eingerichtet, soziale Angebote gestärkt,⁴⁶ Freizeitangebote offeriert⁴⁷ und vieles mehr bewegt (IfL:142-144).⁴⁸ Möglich ist dies durch Genossenschaften und öffentliche Mittel. Auf der Weltsiedlungskonferenz URBAN 21 in Berlin wurde man durch das *Planspiel Grünau* auf die Visionen und Konzepte dieser Region aufmerksam (Gormsen u. a. 2004:48.50).

Immerhin sind in den Jahren 1990 bis 1996 in der Siedlung Grünau und der Kirschbergsiedlung rund 250 Bauanträge zur Errichtung von Eigenheimen gestellt worden (Pro Leipzig:16); damit lag man voll im Kurs, denn überall in Leipzig wurde gebaut (Gormsen u. a. 2000:17ff).

3.2 Zahlen und Daten⁴⁹

3.2.1 Einwohner

Die Bevölkerung Grünaus⁵⁰ ist rückläufig und lag 2004 bei 49.400 Einwohnern (Grünau 2006:1)⁵¹, wobei die Fluktuation sich auf über 15% beläuft (Kasek⁵²2004a:3).

⁴³ Siehe unten!

⁴⁴ Visuelle Eindrücke aus der Zeit kurz nach der Wende vermittelt das Video von Bigalke, Christoph (o. J.).

⁴⁵ So entstanden nach einigen Provisorien das *PEP* und 1995-1997 das *Allee Center* mit 115 Läden, vgl. Gormsen u. a. (2000:31.33); IfL (:149); Künnemann & Güldemann (:134) und Hocqué (2004:236-237).

⁴⁶ Es wurden aber auch Jugendklubs geschlossen bzw. anders genutzt, vgl. Stadt & Museum (:101).

⁴⁷ So wurde 1997-1998 z. B. ein dringend benötigtes Schwimmbad, die *Grünauer Welle*, errichtet (Hocqué 2004:234).

⁴⁸ Vgl. ebenso BSS (2000b:9-10).

⁴⁹ Vgl. BSS (2000b:6): Grünau wird komparativ neben weitere Plattenbausiedlungen (Berlin-Hellersdorf, Ludwigsfeld Potsdamer Str., Hoyerswerda-Neustadt und Gera-Lusan) gestellt. Im gleichen Werk werden auch Warschau, Prag, Bratislava, Peking u. a. Metropolen betrachtet.

⁵⁰ Leipzig hat insgesamt 504.193 Einwohner (Stand 31. Juli 2006) (Leipzig 2006).

⁵¹ Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (2004) hat einen Ideenwettbewerb *Stadt 2030* veranstaltet und Städte und Gemeinden angehalten Leitbilder zu formulieren. Leipzig beschäftigt sich stark mit dem demographischen Wandel und dem Bevölkerungsrückgang, der auch Grünau betrifft.

Von den Einwohnern sind 52,8% weiblich und 47,2% männlich. Das Durchschnittsalter liegt bei 42,6 Jahren (:3-4); bei Erstbezug in den 70er Jahren lag es noch bei 22 Jahren (IfL:141). Auffallend ist die Zahl der 45 bis 50-Jährigen, sowie der geringe Anteil an Kindern bis zehn Jahren (Kasek 2004a:3-4). In 31% der Haushalte Grünaus leben Kinder (Kasek 2004c:3). Der Ausländeranteil liegt bei 3,1% (Kasek 2004a:3).⁵³ Hier die Altersübersicht von Kasek (2004a:3-4):

Durchschnitt	42.6 Jahre	45 - 50 Jahre	10.6%
0 - 5 Jahre	2.3%	50 - 55 Jahre	7.4%
5 - 10 Jahre	2.8%	55 - 60 Jahre	8.3%
10 - 15 Jahre	5.4%	60 - 65 Jahre	6.3%
15 - 20 Jahre	7.9%	65 - 70 Jahre	4.4%
20 - 25 Jahre	7.4%	70 - 75 Jahre	4.0%
25 - 30 Jahre	5.9%	75 - 80 Jahre	3.3%
30 - 35 Jahre	5.6%	Mehr als 80 Jahre	3.8%
35 - 40 Jahre	6.4%		

Tabelle 1: Altersübersicht (von Kasek)

3.2.2 Status

Grünau diente der Arbeiterklasse⁵⁴ und die Intention für die Entstehung Grünaus waren auch verbesserte Wohnverhältnisse für Arbeiterfamilien, kinderreiche Familien, junge und alte Bürger. Gegenwärtig sind aber ca. 12,9% arbeitslos (Kasek 2004a:3) und das, obwohl rund die Hälfte wenigstens einen Facharbeiterbrief und über 15% sogar einen Universitätsabschluss nachweisen kann (Kasek 2004b:1). So kann jedoch konstatiert werden, dass Grünau im Vergleich mit westdeutschen Großsiedlungen ein recht hohes Bildungsniveau aufweist (IfL:141). Hier die Übersicht zu beruflichen Abschlüssen von Kasek (2004b:1):

⁵² Leo Kasek ist freiberuflicher Soziologe und hat in seiner von der EU geförderten Studie *A Survey on Leipzig-Grünau* aktuellere Angaben wie derzeit das Amt für Statistik und Wahlen. Die deutschen Übertragungen wurden vom Autor dieser Arbeit übersetzt.

⁵³ In Leipzig insgesamt bei 4,7% (Kasek 2004a:3).

⁵⁴ Leipzig gilt als die „Wiege der deutschen Sozialdemokratie“, aus der auch die *Leipziger Volkszeitung* hervorging. Vgl. Rudloff & Adam (1996:10) und Czok (1985:161).

Berufliche Abschlüsse	1995	2000
Ohne Ausbildung	4.5%	7.5%
Facharbeiter	49.1%	53.2%
Technisches Kolleg/ Master	23.8%	20.9%
Universität	18.5%	15.9%
Nicht bekannt	4.1%	2.5%

Tabelle 2: Berufliche Abschlüsse (von Kasek)

3.2.3 Topografischer Abriss

Grünau ist im Südwesten von Leipzig gelegen und befindet sich zwischen dem *Leipziger Auwald* und dem Naherholungsgebiet *Kulkwitzer See*. Mitten hindurch verlaufen die historische *Alte Salzstraße* und die *Lützner Straße*.

Heute umfasst das Gebiet Grünau die Ortsteile Grünau-Ost, Grünau-Mitte, Grünau-Nord, Grünau-Siedlung, Lausen-Grünau, Schönau und Miltitz (Grünau 2006:4).

Der *Leipziger Auwald*, der möglicherweise auch zur Namensgebung Grünaus beigetragen hat (vgl. 3.1.1), schlängelt sich wie ein grüner Gürtel quer durch Leipzig und trennt den Westen vom Osten der Stadt. Er lässt erahnen, wie grün Leipzig vor der Urbanisierung gewesen sein muss (Guth, Sikora & Vogel 1986:9-74).

Direkt neben Grünau befindet sich ein Naherholungsgebiet, welches lange Zeit das einzige seiner Art bei Leipzig war- der *Kulkwitzer See*. Er ist ein Tagebaurestloch, wo 1963 die Braunkohleförderung eingestellt und zehn Jahre danach das Freizeitvergnügen begonnen hat (Gohlis 2000:195; IfL:154).

Mitten durch Grünau hindurch winden sich noch Abschnitte der *Alten Salzstraße*, welche einmal die älteste Handelsstraße zur Stadt Leipzig hin gewesen und aufgrund der historischen Salzfahren aus der Umgebung berühmt geworden ist (IfL:152)⁵⁵.

Die *Lützner Straße* war eine der bedeutendsten mittelalterlichen Fernstraßen, die von Frankfurt a. M. bis weit in den Osten führte. Auf ihr zog sich auch nach der Völkerschlacht Anfang des 19. Jahrhunderts die französische Armee Napoleons zurück (Grundmann:8-9).

⁵⁵ Ein Denkmal in der *Alten Salzstraße* erinnert bis heute daran, dass die Fahren sogar bis nach Halle (an der Saale) reichten.

4 RELIGIÖSER HINTERGRUND

Auch der religiöse Hintergrund zählt zur *Kontextanalyse* im Prozess der Kontextualisierung. Der religiöse Hintergrund der Grünauer war gezeichnet von der „Staatsreligion“ der DDR. Der Staat war die ideologische Instanz und gab vor, was sie zu glauben hatten. Allerdings existierte auch eine „Zivilreligion“, was ich im Rahmen der *Konsequenzen* (vgl. 5.4) entfalten möchte. Ich beschränke mich eingangs auf kurze ausgewählte Elemente, die die Prägung der Menschen charakterisieren.

Ferner besteht der religiöse Hintergrund der Grünauer auch in den Prämissen der Postmoderne, die ganz Europa und weite Teile der Welt erfasst haben und von denen ich etliche verknappt skizzieren möchte. So kommt es zur Korrelation mindestens zweier Gedankenstränge aus Vergangenheit und Gegenwart, die den religiösen Hintergrund der Grünauer bilden.

4.1 DDR-Sozialismus als „Staatsreligion“

4.1.1 Sozialismus

„Sozialismus“ kommt vom lateinischen Wort *socialis* und dem Adjektiv *socius* (Gefährte, Bruder, Begleiter) (Goerner & Wilke 1997:726). Mit Sozialismus bezeichnet man eine theoretische Strömung, politische Bewegungen und eine Organisationsform von Staat und Gesellschaft. Der moderne Sozialismus hat seine Wurzeln im 19. Jahrhundert als Antwort auf die Zumutungen der kapitalistischen Produktionsweisen. Typisch ist die Ablehnung von individualistischen und privatwirtschaftlichen Prinzipien. Er versteht sich als Gegenprämisse zum Kapitalismus. Solidarische, gemeinwirtschaftliche, genossenschaftliche bzw. gesamtgesellschaftliche Zielgrößen sollen sich an den Bedürfnissen der Gesellschaft durch parteiliche Bestimmung orientieren (Altvater 2004:1492-1493). Vorbilder waren neutestamentliche Vorstellungen vom Gemeinschaftsleben sowie Beispiele aus der Kirchengeschichte (mittelalterliche Klöster, Waldenser, Hussiten usw.) (Goerner & Wilke:727).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde nicht eindeutig zwischen Sozialismus und Kommunismus differenziert. Erst 1875 konstatierte Marx den Sozialismus als eine Gesellschaft, in der jeder nach seiner Leistung am gesellschaftlichen Reichtum beteiligt werde. Dies galt quasi als Vorstufe zum

Kommunismus,⁵⁶ wo es nach dem Prinzip „Jedem nach seinen Bedürfnissen“ ging. Diese Unterscheidung führte dann auch zur Spaltung der Bewegung (Altvater:1495). Sein „Waterloo“ erlebte der Sozialismus 1989 nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und ihren Partnerstaaten.

Der DDR-Sozialismus hat seinen Ursprung in der Vereinigung der KPD mit der SPD im April 1946 zur SED. Damit war der marxistisch-leninistische Sozialismus mit stalinistischer Prägung zum Dogma für den Aufbau des neuen ostdeutschen Staates nach dem Krieg, noch vor Gründung der DDR, erhoben (Goerner & Wilke:730). Er wurde die offizielle Ideologie der SED und zugleich ein Synonym für den Marxismus-Leninismus, mit dem die SED auch manch fragwürdige Entscheidung zu rechtfertigen suchte (:731). Diese Ideologie berief sich auf einen wissenschaftlichen Atheismus, der im Sozialismus in seiner höchsten Stufe erschienen sei (Neubert 1997a:87).⁵⁷

4.1.2 *Marxismus-Leninismus*

Der Marxismus-Leninismus war so etwas wie die „Ersatzreligion“ für die Bevölkerung der DDR. Im Selbstverständnis der sowjetkommunistischen Bewegung wurden die Theorien von Marx, Engels und Lenin als ein „einheitliches, in sich geschlossenes System“ mit dem Begriff Marxismus-Leninismus bezeichnet (Jähnichen 2002:261). Hier nun eine kurze Definition aus der Zeit, wo er noch Staatsideologie gewesen ist: „Der Marxismus-Leninismus ist die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei. Er ist die theoretische Grundlage und praktische Anleitung für den Kampf der kommunistischen und Arbeiterparteien, zur Erfüllung der welthistorischen Mission der Arbeiterklasse und ist von Karl Marx, Friedrich Engels und Wladimir Iljitsch Lenin begründet worden“ (Ideologie = Ideologie des Marxismus-Leninismus 1986:1).

Der Marxismus entstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Geistige Voraussetzungen waren die bürgerliche englische Ökonomie und der französische utopische Sozialismus. Es war eine Revolution, die das Denken [auch das religiöse] und Handeln der Menschen im Rahmen der welthistorischen Mission der Arbeiterklasse

⁵⁶ Häufig ist eine verbindliche Abgrenzung zwischen beiden Bezeichnungen nicht möglich, hat aber zukünftigen Charakter (vgl. Brockhaus 1997:228). Philosophisch betrachtet stellte der Sozialismus die dem Kapitalismus folgende „historisch erste Phase“ auf dem Weg zum Kommunismus dar, deren Aufgabe es sei, „die materiellen und ideologischen Voraussetzungen des Kommunismus zu schaffen“ (Goerner & Wilke 1997:732).

⁵⁷ Eine ausführlichere Darstellung findet sich bei Brockhaus (1998a:474-476).

radikal veränderte. Der Marxismus-Leninismus gliedert sich in drei Bestandteile (Ideologie:2-3):

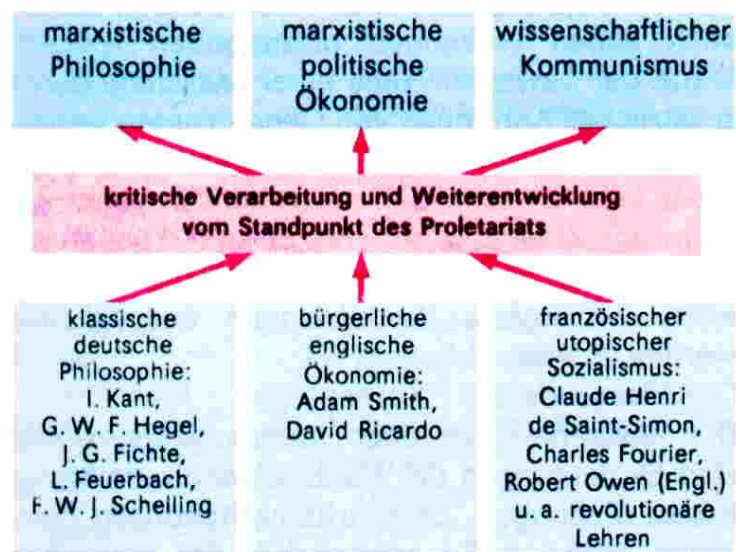


Abb. 2: Bestandteile des Marxismus-Leninismus

Lenin setzte das Werk von Marx und Engels fort und bildete die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. „Das bestimmende Merkmal des Marxismus-Leninismus ist die untrennbare Einheit und wechselseitige Durchdringung von wissenschaftlicher Theorie und revolutionärer Praxis (:5).

4.1.2.1 *Marxismus*

Aus heutiger Sicht lässt sich der Marxismus differenzierter betrachten. Seit seinem Auftreten steht der Begriff weniger für eine feste Lehre als mehr für eine Bewegung innerhalb des Sozialismus. Begründer ist Karl Marx. Der Marxismus bleibt inhaltlich diffus und diente eher als Abgrenzung zu anderen konkurrierenden Ideologien. Theoretische Ansätze lassen sich dennoch erkennen, wie z. B. die Analyse der Produktions- und Zirkulationsprozesse des Kapitals, der Deutung von Religion und Philosophie als Resultat der Produktionsweise, der Klassenkampf und die Beseitigung des Privatbesitzes (Zenkert 2002:880). Lenin hatte den Anspruch den Marxismus umzusetzen und zu erweitern (:881-882). Theorie und Praxis klaffen in der Geschichtsbetrachtung [auch der DDR] aber weit auseinander und so gilt er in ästhetischen und diskurstheoretischen Debatten als beendet und apolitisch (:882-884).⁵⁸

⁵⁸ Vgl. zur Definition des Marxismus aus der DDR-Epoche R. Romberg (1980:758-790).

4.1.2.2 *Leninismus*

Lenin hat den Marxismus fortgeführt und unterschied sich im Wesentlichen in drei Punkten: Erstens hatte er eine kritischere Einstellung zur Kirche. Lenin setzte alles daran, um den Einfluss der Kirchen auf das Volk zu brechen. Seine Devise war die von K. Marx: Religion ist „Opium fürs Volk“. Auch die deutsche Maxime der Sozialdemokratie „Religion ist Privatsache“ lehnte er ab und sah die Religion als Konkurrenz für das System an (Jähnichen:261). Die Kirche sollte unterwandert, in Anspruch genommen und der Leninismus als Alternative angeboten werden (Neubert 1997a:87). Ihm ging es um eine praktische Erkenntnistheorie, die zur Erforschung der „allgemeinsten Entwicklungsgesetze der Natur, der Gesellschaft und des menschlichen Denkens“ als objektive Wahrheit, die zudem dem Klassenkampf dienen sollte (Jähnichen:262).

Zweitens lag sein Schwerpunkt in der alles beherrschenden Stellung der Partei, die als „Erzieherin“ sämtliche Bereiche der Gesellschaft durchdringen sollte. Innerparteilich galt der so genannte „demokratische Zentralismus“, nach dem Entscheidungen immer durch die Spitze des Zentralkomitees getroffen werden mussten. Inspirierend wirkte für ihn dabei die Organisation der deutschen Post und der deutschen Kriegswirtschaft (:262).

Ein weiteres Merkmal war das Ziel der gewaltsamen Eroberung der politischen Macht, frei nach dem Motto „Diktatur des Proletariats“, die in der Partei ihren Ausdruck fand und sich so gegen ein Räte-System stellte und die kommunistische Alleinherrschaft besiegelte (:262-263).

Letztlich erwiesen sich Lenins Ideen wissenschafts- und gesellschaftstheoretisch als inadäquat. Hinzu kam die offene Verfolgung von Kirchen und Religionsgemeinschaften, welche auf Dauer nicht durchzuhalten war (:263).⁵⁹

4.1.3 *Stalinismus*

Der Stalinismus wurde von Stalin in der Sowjetunion entwickelt. Es ist ein bürokratisch-diktatorisches Herrschaftssystem, das auch noch nach dem Tod von Stalin praktiziert wurde. Seit 1985 sollte es von M. Gorbatschow im Zuge des „Umbaus“⁶⁰ auf dem Boden des Marxismus-Leninismus demokratisiert werden. Im Gegensatz zu L.D. Trotzki, der davon sprach, dass die proletarische Revolution internationale Ausmaße

⁵⁹ Vgl. auch W. Goerdts (1980:234-241).

⁶⁰ „Perestroika“ (übersetzt von Brockhaus).

annehmen sollte, war Stalin nur vom Beginn einer nationalen Umgestaltung in Russland überzeugt. Das Rezept bestand im verschärften Klassenkampf und einer Industrialisierung mit Schwerpunkt der Grundstoff- und Schwerindustrie. Realisiert wurde das Konzept durch Terror (Straflager),⁶¹ Ermordungen und Säuberungen (rigorose Kontrollen). Hinzu kam der religiös anmutende Personenkult um Stalin. Ideologisch gespeist wurde der Stalinismus vom Marxismus-Leninismus, dessen sozialistisches Gesellschaftssystem mit dem Primat der Partei an der Spitze den gesamten Ostblock für Jahrzehnte in Atem hielt.

Praktisch sollte die UdSSR das Vorzeigeland darstellen, an dem sich alle anderen Ostblock-Staaten zu orientieren hatten. Dass dies nicht gelang, ist weithin bekannt (Brockhaus 1998b:732).

Beschämend dagegen wirkt die Rolle der DDR. Während die DDR mit E. Honecker immer noch an den alten stalinistischen Prinzipien festhielt, versuchte man in der Sowjetunion mit dem Reformprozess das System zu öffnen. Letztlich wurde die DDR gezwungen dies auch zu tun (Zillmann 2002a:56).

4.1.4 Erziehung

4.1.4.1 Politisch

Die Erziehung in der DDR war durch und durch politisch und forderte nach leninschem Vorbild eine vollständige Instrumentalisierung. Der Staatsbürgerkundeunterricht stand auf dem Fundament des Marxismus-Leninismus mit Kollektiv-, Arbeits- und Wehrerziehung (Hillmer 2002:192). Auch alle anderen Fächer versuchte man irgendwie ideologisch zu infiltrieren (Fischer 1997:256). Wichtige Ziele waren Charaktererziehung und Verhaltensformung des „neuen Menschen“ mit Hass auf den ‚Klassenfeind‘ (Hillmer:192). Das Bildungswesen und die SED waren zweifellos am stärksten von der Theorie und Praxis einer politisch-ideologischen Erziehung geprägt. Im Grunde genommen verschrieben sich jedoch alle staatlichen Institutionen, Parteien, Betriebe, Massenorganisationen, Vereine oder Verbände mehr oder weniger vordergründig der SED-konformen politisch-ideologischen Erziehung (Fischer:255).

⁶¹ „GULAG“ (übersetzt von Brockhaus).

4.1.4.2 *Areligiös*

Zweifelsfrei hatte die Erziehung auch einen areligiösen Charakter. Die Atheismuspropaganda war fester Bestandteil des gesamten Systems, sei es Bildungswesen, politisch-ideologische Schulungen oder andere Funktionen. In organisierter Form betrieb u. a. die Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (URANIA) Atheismuspropaganda. Hinzu kam die bewusste Förderung von russischen atheistischen Autoren. Allgemein betrieb man eine so genannte wissenschaftliche, marxistische Aufklärung mit z. T. primitiven Argumenten. So hätte der russische Astronaut Gagarin im All keine Anzeichen Gottes festgestellt. Christliche Rituale sollten durch sozialistische ersetzt werden, z. B. durch die Jugendweihe (Neubert 1997a:87-88) (vgl. 4.1.5.1). Der letzte Versuch zur Deinstallierung der Kirche wurde 1988/89 mit der Gründung des Freidenkerverbands (:88) und speziell die noch im Februar 1990 (!) gegründete Gesellschaft der Nekrologen (Bestattungsredner) innerhalb des Verbands gemacht (Maser 1997c:448). Dieser sollte Kirchgänger überzeugen und eines der letzten Monopole, die Seelsorge, speziell im Umgang mit Sterben und Tod, die Kirche ersetzen (Neubert 1997a:88). Die Folgen dieser atheistischen Propaganda sind Bildungsdefizite, ein Kulturabbruch und eine Entchristianisierung größten Ausmaßes (:88).

In den 70er Jahren formierte sich eine jugendliche Protestbewegung, die sich in Punks, Heavy Metals, Tramper, Angehöriger der *Jungen Gemeinde* usw. einordnen. Reaktion darauf war das stete Bemühen des MfS Jugendliche zu werben (Hillmer:192). Die Struktur des Bildungswesens, abgesehen von den politischen Momenten, ist allerdings bis heute von Relevanz (Ammer 2003:293). Auch die Forschung in vielen Bereichen kann als vorbildlich angesehen werden.

4.1.4.3 *Entwicklung*

Die Erziehungsmaßnahmen wirkten und es kam zusehends zur Entkirchlichung. Folgende Entwicklung setzte ein (Wohlrab-Sahr 2002:19):

1. kirchlicher Terrainverlust vor und während des Nationalsozialismus, der nach dem 2. Weltkrieg, nicht wie in Westdeutschland, kompensiert werden kann
2. massiver Rückgang der Kirchlichkeit bis Mitte der 60er Jahre, aufgrund staatlicher Repression, Kultkonkurrenz und Weltanschauungskonkurrenz

3. Konfessionslosigkeit wird zum Normalzustand und entwickelt sozialisierende Wirkungen
4. allgemeiner Wertewandelprozess, der sich Mitte der 60er Jahre in fast allen europäischen Ländern vollzieht

4.1.5 Ersatzbegriffe

4.1.5.1 Jugendweihe

- Historischer Hintergrund

Die Jugendweihe wurde seit 1859 von freireligiösen Vereinigungen begangen. Die Anfänge der Entkirchlichung Deutschlands reichen mindestens bis ins 19. Jahrhundert zurück. Sie wurden aus sozialistischen, idealistischen und freireligiösen Impulsen gespeist. Bedingt durch die Industrialisierung wiesen bald schon große Teile der Arbeiterschaft nur noch eine geringe Bindung zur Kirche auf. Es bildete sich vielfach ein „Christsein ohne Kirche“ heraus, auch wenn die Kirchenmitgliedschaft formal häufig aufrechterhalten wurde (Zeddies 2002:153-154).

Einen nicht ganz unerheblichen Anteil hatte auch der Nationalsozialismus mit seiner Parole „Ohne Juda, ohne Rom bauen wir den deutschen Dom“. Ziel war die Wiederherstellung des angeblich genuin germanischen Volksglaubens. Beinahe nahtlos konnte dann die DDR an das Paradigma des Marxismus-Leninismus anknüpfen (:153-154). Seit 1954 wurde in der DDR die Jugendweihe für Jugendliche angeboten, die entweder 14 Jahre alt wurden oder die achtklassige Schule verlassen hatten (Jugendweihe 2006:1). Sie galt als Kampfinstrument gegen den Einfluss der Kirchen und wurde zum Bestandteil der ostdeutschen Normalbiografie (Fincke 2002:357). Die Jugendweihe trat an die Stelle der Konfirmation, des Biblischen Unterrichts bzw. der Kommunion und wurde fast ausnahmslos von allen Jugendlichen begangen; insgesamt von ca. 7 Millionen Mädchen und Jungen. Bereits Anfang der sechziger Jahre lag die Zahl der Teilnehmer bei über 90% (zu berücksichtigen sind allerdings die Jugendlichen, die nach ihrer Konfirmation noch zur Jugendweihe gegangen sind). Das traf auch auf den Raum Leipzig zu, aber oft nicht auf die ländlichen Gegenden (Dähn 1993:60-61).

- Vorbereitung

Der Jugendweihe gingen zehn Jugendstunden⁶² voraus, in denen die Geschichte und die Ideologie des Sozialismus in verherrlichender Weise geschildert wurden. Die

⁶² Auch ein bewusst religiös besetzter Begriff, der aus dem Pietismus übernommen wurde?

Jugendlichen wurden auf Parteitreue getrimmt, indem die SED als notwendige Machtinstanz zur Sicherung von Frieden und Wohlstand dargestellt wurde. Neben theoretischen Schulungen fanden auch Ausflüge zu Gedenkstätten für Opfer des Faschismus und Besichtigungen von Konzentrationslagern statt (Jugendweihe:2).

- Zeremonie

Die Jugendweihe wurde unter Leitung der Ausschüsse für Jugendweihen mit den Schulen und der Jugendorganisation FDJ organisiert. Mit der Jugendweihe startete man in die Welt der Erwachsenen. Am Anfang der Feier wurde ein Programm mit Tanz, Gesang und Gedichten aufgeführt. Anschließend wurde von einem prominenten Gast eine Rede gehalten, um den Jugendlichen die Verantwortung in der sozialistischen Gesellschaft bewusst zu machen. Danach wurden sie auf die Bühne gebeten, um ihr Gelöbnis auf den Sozialismus abzugeben und von Pionieren Blumen zu empfangen. Jeder Jugendliche erhielt außerdem eine Urkunde und alle dasselbe Buch. Nach dem offiziellen Akt wurde die Jugendweihe im Kreis der Familie und Verwandtschaft bis in den späten Abend hinein gefeiert (Jugendweihe:3).

Die Lesungen konnten verschiedene Texte enthalten. Hier das Beispiel aus einer Jugendweihe-Urkunde des Jahres 1957 (Jugendweihe-Gelöbnis 2006:1):

Liebe junge Freunde!

Seid Ihr bereit, für ein glückliches Leben der werktätigen Menschen und ihren Fortschritt in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst zu wirken?

Ja, das geloben wir!

Seid Ihr bereit, für ein einheitliches, friedliebendes, demokratisches und unabhängiges Deutschland mit Eurem ganzen Wissen und Können einzutreten?

Ja, das geloben wir!

Seid Ihr bereit, im Geiste der Völkerfreundschaft zu leben und restlos Eure Kräfte einzusetzen, um gemeinsam mit allen friedliebenden Menschen den Frieden zu verteidigen und zu sichern?

Ja, das geloben wir!

In einem Teilnehmerheft von 1989/90 sieht man schon leichte Veränderungen (:2):

Liebe junge Freunde!

Seid ihr bereit, als junge Bürger unserer Deutschen Demokratischen Republik mit uns gemeinsam, getreu der Verfassung, für die große und edle Sache des Sozialismus zu arbeiten und zu kämpfen und das revolutionäre Erbe des Volkes in Ehren zu halten, so antwortet:

Ja, das geloben wir!

Seid ihr bereit, als treue Söhne und Töchter unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates nach hoher Bildung und Kultur zu streben, Meister eures Faches zu werden, unentwegt zu lernen und all euer Wissen und Können für die Verwirklichung unserer großen humanistischen Ideale einzusetzen, so antwortet:

Ja, das geloben wir!

Seid ihr bereit, als würdige Mitglieder der sozialistischen Gemeinschaft stets in kameradschaftlicher Zusammenarbeit, gegenseitiger Achtung und Hilfe zu handeln und euren Weg zum persönlichen Glück immer mit dem Kampf für das Glück des Volkes zu vereinen, so antwortet:

Ja, das geloben wir!

Seid ihr bereit, als wahre Patrioten die feste Freundschaft mit der Sowjetunion weiter zu vertiefen, den Bruderbund mit den sozialistischen Ländern zu stärken, im Geiste des proletarischen Internationalismus zu kämpfen, den Frieden zu schützen und den Sozialismus gegen jeden imperialistischen Angriff zu verteidigen, so antwortet:

Ja, das geloben wir!

Wir haben euer Gelöbnis vernommen. Ihr habt euch ein hohes und edles Ziel gesetzt. Feierlich nehmen wir euch auf in die große Gemeinschaft des werktätigen Volkes, das unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei, einig im Willen und im Handeln, die entwickelte sozialistische Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik errichtet. Wir übertragen euch eine hohe Verantwortung. Jederzeit werden wir euch mit Rat und Tat helfen, die sozialistische Zukunft schöpferisch zu gestalten.

4.1.5.2 *Gemeinschafts- und identitätsstiftende Feiern*

Gemeinschafts- und identitätsstiftende Feiern fanden häufig unter Federführung der SED statt. Der 1. Mai (Tag der Arbeit), der 7. Oktober (Gründungstag der DDR) und andere Tage wurden als obligatorisch angesehen und mit großer Begeisterung gefeiert. Um die Motivation hoch zu halten, wurden zudem knappe Waren (Südfrüchte, Toilettenpapier usw.) verteilt und sonstige Maßnahmen durchgeführt. Eine nicht geplante Feier wurden die Massenveranstaltungen um die Wende herum (Neubert 1997b:131-132).

4.1.5.3 *Jahreskreis- und Lebenskreisfeste*

Das Jahr war mit einer Fülle an Feiertagen versehen worden. Es gab den *Tag des Lehrers*, den *Tag des Kindes*, den *Tag des Eisenbahners* usw. An diesen Tagen wurden betriebliche Prämien ausgezahlt, Ehrungen mit Orden und Titeln vorgenommen und Brigadefeste organisiert. Besonders wurde der 8. März, der *Internationale Frauentag*, begangen. Er sollte die angeblich im Sozialismus gelungene Befreiung der Frauen und ihre Gleichberechtigung zur Schau stellen. Der christliche Festkalender wurde verdrängt. Lokale christliche Feste, wie Erntedank, wurden durch sozialistische Feste, etwa sozialistisches Erntefest ersetzt. Auch um den Lebenskreis herum wurden Feiern umgedeutet. Besonders erfolgreich war die Jugendweihe statt Konfirmation (siehe oben!). Als Ersatz für die Taufe gab es die sozialistische Namensgebung, für die

Trauung wurde die „sozialistische Eheschließung“ offeriert. Hinzu kam die Verbreitung säkularer Bestattungsformen. Viele Feierlichkeiten wurden jedoch zunehmend privat durchgeführt (Neubert 1997b:135-136).

Um die Wendezeit herum übertrug die Regierung den wieder ernannten Freidenkerverbänden aus Sorge vor wachsendem Einfluss der Kirchen folgende Aufgaben, mit enormem Echo (Tiefensee 1999:62):

1. „Klärung philosophischer, weltanschaulicher und ethischer Fragen von einer nichtreligiösen Position aus.“
2. „Lebenshilfe“, d. h. Beratung und Hilfe zur Bewältigung von Problemsituationen wie „Krankheit, Tod naher Angehöriger, Einsamkeit.“
3. „Gestaltung von bedeutenden Ereignissen“ wie „Namensgebungen“ und „Hochzeiten.“

4.1.6 Religion

Eine allgemeine Kenntnis über Religionen, zumindest dem Namen nach, ist durchaus vorhanden. Profunde Kenntnis allerdings selten. Um die religiöse Prägung der Menschen in der DDR zu verstehen, ist es nützlich sich einen Textauszug aus einem DDR-Lexikon zu „Religion“ anzuschauen (Meyers Neues Lexikon 1975:462-463):

Religion [*lat. religare, “verbinden”, oder religere, “berücksichtigen”*]: Form des gesellschaftlichen Bewußtseins, in der die objektive Realität, insbesondere das menschliche Dasein, in verzerrter und phantastischer Weise widergespiegelt wird. Religion ist eine idealistische Welt- und Lebensanschauung, in der als primäre Ursache des natürlichen und gesellschaftlichen Geschehens ein persönlicher Gott, mehrere Götter, Geister oder ähnliches bzw. unpersönliche übernatürliche Kräfte und Mächte angesehen werden. Religion ist geprägt durch eine irrationale, gefühlsmäßig betonte Glaubenshaltung, in der sich der religiöse Mensch einerseits von geheimnisvollen, übernatürlichen Mächten abhängig fühlt, diese andererseits in seinem Interesse zu beeinflussen glaubt (durch Gebet, Opfer u. a. Riten und Kulthandlungen). Die erkenntnistheoretischen Wurzeln der Religion liegen im illusorischen Überschreiten der historisch bedingten Erkenntnisstrahlen der jeweiligen Gesellschaftsformation, die es nicht ermöglichten, die natürlichen und besonders gesellschaftlichen Zusammenhänge wissenschaftlich zu erfassen. Religiöse Fragen sind die phantastische, besonders emotionale und verzerrte Widerspiegelung wirklicher Fragen, die aus dem materiellen Lebensprozeß der Menschen hervorgegangen sind. [...]

Daß eine Reihe von bekannten Naturwissenschaftlern zugleich religiös eingestellt war, widerlegt nicht die Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Religion, da in keinem Falle die Religion aus den entsprechenden wissenschaftlichen Erkenntnissen zwangsläufig folgt. Vielmehr resultieren die religiösen Vorstellungen aus Tradition und Erziehung bzw. dem Unvermögen, die menschlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge mit wissenschaftlicher

Genauigkeit zu durchschauen. Die religiöse Vorstellungswelt mancher Naturwissenschaftler steht somit neben und außerhalb ihrer naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und Denkweise. Religion ist somit nicht primär eine Frage der Unwissenheit.

Erst Karl Marx und Friedrich Engels gelang es, das wahre Wesen der Religion zu entdecken, indem sie deren soziale Wurzeln bloßlegten. Wichtige Vorläufer einer wissenschaftlichen Religionskritik waren die englischen und französischen Materialisten, besonders aber L. Feuerbach. Feuerbach zufolge schuf sich der Mensch Gott nach seinem Bilde. Feuerbach forderte in seiner Vorlesung über das "Wesen der Religion" die Hörer auf, "aus Gottesfreunden zu Menschenfreunden, aus Gläubigen zu Denkern, aus Betern zu Arbeitern, aus Kandidaten des Jenseits zu Studenten des Diesseits" zu werden. Marx und Engels erklärten die Religion vornehmlich aus der Ohnmacht der unterdrückten Volksmassen gegenüber den herrschenden Ausbeuterklassen, aus der Unmöglichkeit, ihr eigenes Leben ihrem eigenen Interesse gemäß gestalten zu können, aus einer Welt, in der nach Marx für die Volksmasse "das menschliche Wesen keine wahre Wirklichkeit besitzt". Deshalb ist die Religion für diese Welt ihre "moralische Sanktion, ihre feierliche Ergänzung, ihr allgemeiner Trost- und Rechtfertigungsgrund". Daher bestimmt Marx die Religion als den "Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, das Opium des Volkes"...

Dieser Textauszug offenbart die ausschließlich immanente Grundeinstellung im DDR-Sozialismus. Religion wurde durchweg als gefühlsmäßige Verirrung angesehen. Beachtlich ist der Verweis auf religiöse Naturwissenschaftler, deren Glaube jedoch in die Privatsphäre abgeschoben wurde. Die Vexierfrage, ob die Religion Wahrheit ist oder nur ein „Deckbild immanenter, gesellschaftlicher Hoffnungslosigkeit“ hat die Kontroverse zwischen Christentum und Sozialismus im Kern geprägt (Ruddies 2004:1497).

Die christlichen Wurzeln der europäischen Kultur sind durch die „Heilsbringer“ Marx und Engels ersetzt worden. Der Sozialismus wurde ausdrücklich als „Ersatzreligion“ eingeführt, die zum Aussterben andersartiger Religiosität führen sollte, trotz eines mehr oder minder theoretischen Gesetzes zur Religionsfreiheit. Somit ist der Sozialismus keineswegs nur als politisches, sondern auch als ein religiöses Gebilde anzusehen, welches im Atheismus anzusiedeln ist. Die neuere Religionssoziologie spricht vom Marxismus-Leninismus als vollwertiger Religion, während andere Experten ihn eher als politische Religion klassifizieren (Goerner & Wilke:734).

4.1.7 Religiöse Parallelen

Die ideologische Praxis der SED wies durchaus typische Merkmale einer Religion auf, wenn auch teils einer voraufklärerischen Religion (Goerner & Wilke:734):

- Lehre

Ein starres, weltfremdes und fundamentalistisches Dogmengebäude mit einer verbindlichen *Lehre* und zahlreichen Denkverböten, die ebenso geglaubt werden mussten und eher an utopische religiöse Sehnsüchte, statt Realismus erinnerten (:734).

- Missionierung und Bekehrung

Die *Mission* war intolerant und gewaltsam, welche die Überzeugung des Gegenübers nicht zuließ (:734). Alle anderen Gesellschaftssysteme wurden nicht geduldet. Es wurde eine „historische Mission der Arbeiterklasse“ postuliert nach dem Motto „Proletarier aller Länder vereinigt Euch“ (Albrecht 2000:7).

Die *Bekehrung* erfolgte unter anderem auch mit Gewalt (z. B. bei der Kollektivierung der Landwirtschaft). Später wurden die Methoden subtiler und effektiver (nicht auf die Oberschule, keine Lehrstelle, kein Studienplatz etc.). Jeder musste Sozialist werden, ansonsten war die Welt nicht in Ordnung (:7).

- Heilsgewissheit und Erlösung

Die *Heilsgewissheit* drückte sich in Sätzen aus wie: „Wir sind die Sieger der Geschichte!“ oder „Der Marxismus ist ewig, weil er wahr ist!“. Man kam nur mit Naturgesetzen aus. Auch die Gesetze des Dialektischen Materialismus wurden als Naturgesetze stilisiert, obwohl sie auch geglaubt werden müssen. Die *Erlösung* versprach man schon hier auf Erden, mit Beginn des Kommunismus (Albrecht:7-8).

- Inquisition

Alle Anders- bzw. Ungläubigen wurden unerbittlich verfolgt (Goerner & Wilke:735).

- „Gottesstaat“ und Heilserwartung

Die marxistische Vision einer „paradiesischen“ kommunistischen Gesellschaft mit „Gottesstaat“-ähnlichen Zügen glich einer chiliastischen religiösen *Heilserwartung* (:735).

- Neuer Mensch

Die „sozialistische Persönlichkeit“ hatte eine gewisse Affinität zum *neuen Menschen* des Christentums. Ziel war es durch das Bildungswesen einen lupenreinen Sozialisten zu formen, dessen Moral und Ethik folgende Axiome aufzuweisen hatten: gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein, Kollektivität und wissenschaftliche Weltanschauung (:735.760-762).

- Zehn Gebote

Die 'Zehn Gebote' der sozialistischen Moral (1958) lassen keinen Zweifel an einen beabsichtigten religiösen Charakter (Weber 1983:31-32):

1. Du sollst Dich stets für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und aller Werktätigen sowie für die unverbrüchliche Verbundenheit aller sozialistischen Länder einsetzen.
2. Du sollst Dein Vaterland lieben und stets bereit sein, Deine ganze Kraft und Fähigkeit für die Verteidigung der Arbeiter-und-Bauern-Macht einzusetzen ...
3. Du sollst helfen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen.
4. Du sollst gute Taten für den Sozialismus vollbringen, denn der Sozialismus führt zu einem besseren Leben für alle Werktätigen.
5. Du sollst beim Aufbau des Sozialismus im Geiste der gegenseitigen Hilfe und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit handeln, das Kollektiv achten und seine Kritik beherzigen.
6. Du sollst das Volkseigentum schützen und mehren.
7. Du sollst stets nach Verbesserung Deiner Leistungen streben, sparsam sein und die sozialistische Arbeitsdisziplin festigen.
8. Du sollst Deine Kinder im Geiste des Friedens und des Sozialismus zu allseitig gebildeten, charakterfesten und körperlich gestählten Menschen erziehen.
9. Du sollst sauber und anständig leben und Deine Familie achten.
10. Du sollst Solidarität mit den um ihre nationale Befreiung Kämpfenden und den ihre nationale Unabhängigkeit verteidigenden Völkern üben.

Natürlich hatte der Sozialismus auch positive Seiten, allerdings zu einem hohen Preis.⁶³ Wenn die eben geschilderten Parallelen meistens einen Anstrich von Polemik aufweisen, so hängt das damit zusammen, dass Millionen unter dem System gelitten haben oder ermordet wurden.

4.1.8 Christenlehre

Im evangelischen Bereich hat die Christenlehre ihren Ursprung in der Forderung der Kurfürsten die Hauptstücke des Katechismus im sonntäglichen Gottesdienst zu lehren. Dabei ging es um die Weiterbildung für Konfirmanden. Bezeichnend ist, dass auch in der Bekennenden Kirche des Dritten Reiches die Christenlehre vom Kindergarten bis zur Nachkonfirmandenzeit ein Proprium der Katechetik bildete. Das war auch für die SBZ und die DDR valide (Henkys 1999:182). Seit 1945 war der Religionsunterricht weitgehend aus dem Fächerkanon verschwunden, konnte aber in kirchlicher

⁶³ Sicher war früher z.B. das solidarische Miteinander besser. So wird mir häufig berichtet. Zudem gab es in einigen unterentwickelten Ländern eine wirtschaftliche Konsolidierung und den Ausbau des Erziehungswesens (z. B. Alphabetisierung der Bevölkerung), allerdings zu einem hohen Preis: Parteisäuberungen, Massensexekutionen, Massendeportationen, Arbeitslager, Bürgerkriege und Hungersnöte. Man spricht von 50 Mio. Opfern (Brockhaus 1997a:231-232).

Verantwortung (anfangs auch in Schulräumen) fortgesetzt werden. In Kirchenkreisen wurde vom „Ende der konstantinschen Ära“ gesprochen (Aldebert 1990:14). So entstand die Bezeichnung „Christenlehre“. Im Jahre 1957 nahmen ca. zwei Millionen junge Menschen in kirchlichen Räumen teil (Henkys:182).

In der sächsischen Landeskirche wuchs die Zahl der getauften Teilnehmer von ca. 39% (1960) bis auf ca. 64% (1970) an. In Leipzig allerdings partizipierten nur etwa 12% (1965), was an den steigenden Jugendweihe-Zahlen festzumachen ist (Dähn 1993:60). Durch den Druck wurde sie auf die Sechs- bis Zwölfjährigen eingeschränkt, war jedoch immer ein Fremdkörper im Bildungssystem der DDR. Die Christenlehre stand jedem Heranwachsenden offen, ob getauft oder nicht. Sie war der auffälligste pädagogische Aktivposten der Kirche, wenn auch zunehmend innerkirchlich ausgerichtet (Henkys:182). Die Christenlehre wurde zum Maßstab für die Fortentwicklung der Kirche überhaupt erklärt. Der neue Kurs, der seit der Formulierung „Kirche im Sozialismus“ gefahren wurde, ging auch am Programm der Christenlehre nicht spurlos vorüber (Aldebert:16-17). Ulrike Petschulat (1990, 1:171-175) hat mit ihrer Dissertation aufgezeigt, wie wichtig die Autorität und Fähigkeit des Katecheten gewesen ist. Alter, Prägung und vor allen Dingen der Draht zur Familie des Teilnehmers waren von entscheidender Bedeutung. Die Christenlehre verstand sich jedoch immer nur als Vertiefung; die Grundlage für den Glauben musste zu Hause gelegt werden und genau dies war oft nicht der Fall. Empirische Untersuchungen von U. Petschulat (:2:1) haben zudem ergeben, dass das Hauptmotiv für die Teilnahme an der Christenlehre bei den Kindern, auf dem Wunsch der Eltern basierte.

4.1.9 Jesus

Das Verständnis von Jesus war geprägt von einem marxistischen Paradigma. Folgendes galt als konstitutiv: Die Geschichtlichkeit Jesu wurde nahezu vollkommen negiert, da scheinbar keine wissenschaftlich unanfechtbaren Dokumente oder Aussagen und keine Belege aus seiner Lebenszeit existieren. Historische Quellen (z. B. Tacitus) wurden als relativ spät und umstritten gewertet. Die Evangelien waren lediglich „Zeugnisse des Glaubens“ und dienten nicht als Darstellung geschichtlicher Ereignisse, zumal keines im Original überliefert ist. Deshalb sei die *Leben-Jesu-Forschung* endgültig gescheitert. Außerdem sei die Geschichtlichkeit Jesu selbst in der Theologie keineswegs zweifelsfrei akzeptiert. Abgerundet wurden die Ansichten standesgemäß mit Friedrich Engels Maxime, das Christentum habe sich in erster Linie nur aufgrund historisch-

gesellschaftlicher Umstände entwickelt. Dass dabei auch einzelne Personen mit dem seinerzeit nicht seltenen Namen „Jesus“ eine besondere Rolle gespielt haben könnten, sei anzunehmen (Meyers Neues Lexikon 1973:139).

4.2 Postmodernisierung von Religion in Ostdeutschland

4.2.1 Abkehr institutioneller Art

Untersuchungen zufolge wird das Christentum häufig als Steinbruch für neue Weltanschauungen benutzt. Konfessionslosigkeit beherbergt nicht mehr den Verlust aller Sinndeutung, sondern manchmal die Abkehr von der christlichen Norm der Sinndeutung, besonders institutioneller Art (Pickel 2000a:79). An die Stelle der organisierten Kirchen tritt eine individuelle Religiosität und statt an einer traditionellen Ehe werden neue Formen der Lieberung gesucht (Denz 2000:70).

Neben Ostdeutschland ist die mangelnde institutionelle Bindung auch bei Staaten wie Tschechien, Lettland, Estland und den Niederlanden auffällig hoch (Denz:81). Tiefensee (2002b:16) kann dem auch was Positives abgewinnen: So würden die Christen rasch anfangen sich wieder auf ihre „Kernkompetenz“ zu konzentrieren. Auch andere Experten beobachten ein „Abschmelzen der alten Staatskirche“. Die Kirchen in Mittel- und Osteuropa verstünden sich heute als Teil der Zivilgesellschaft, die „von unten“ den Kampf für Menschenrechte und Solidarität aufnehme (epd 2006:6). Jacob Wiebe (2006:10) erkennt Parallelen zur Urchristenheit. Auch dort sei die Kirche anfangs am Rand der Gesellschaft gewesen. Das gleiche Schicksal werde die Kirche heute wohl auch ereilen.

4.2.2 Abkehr von Absolutheitsansprüchen/ Pluralismus

Eine Individualisierung des Glaubens scheint es bei Ostdeutschen nach verschiedenen Erhebungen kaum zu geben, wenn dann vornehmlich bei Westdeutschen.⁶⁴ Weitere Erhebungen zeigen, wie auch schon oben erwähnt, die mangelnde Relevanz von Religion für ihr Leben (Pickel 2000b:226). Generell sind Glaubenskataloge von religiösen Gemeinschaften nicht mehr normativ, wobei der Weltkatechismus der katholischen Kirche eine Ausnahme bildet, aber sich auch dort viele Zweifler konstituieren (Denz:70). Die Frage nach der Wahrheit unterliegt dem Relativismus und Pluralismus, d. h. die absolute Wahrheit existiert nicht mehr. Etwas ist wahr, wenn es

⁶⁴ Allerdings muss berücksichtigt werden, dass diese Interpretation sich auf Erhebungen von 1990 stützt, als der soziale Wandel noch nicht stattgefunden hatte.

wahr *für mich* ist (McGrath 1999:36). Thumser (1996:316) umreißt eine noetisch und ethisch verwirrte Gesellschaft. Nicht der Pluralismus sei das Problem, sondern die fehlenden Kriterien mit ihm umzugehen.⁶⁵

4.2.3 Individualisierung und „Bastelreligion“

Die eigene subjektive Definition von Glauben bestimmt das Leben. Es kommt zu einem „Patchwork-Verhalten“, zu einer „Bastelreligion“. Das betrifft wiederum vor allen Dingen neben Ostdeutschland auch die oben genannten Staaten (Denz:70-71). Denn das Bedürfnis nach Spiritualität ist geblieben, wenn auch jetzt auf individuelle Art (Wiebe:5). Frappierend ist das religiöse Verhältnis der Ostdeutschen zu Beerigungsriten, sodass viele Atheisten den Wunsch nach religiösen Abläufen äußern. Auffallend hoch ist auch der Glaube an die Wiedergeburt⁶⁶ (Denz:85). Ebenso Nahtod-Erfahrungen bringen selbst Atheisten ins Zweifeln (Schmied 2000:346). Der Tod scheint für Ostdeutsche seine religiöse Note nicht verloren zu haben. Neureligiöse Praktiken haben in Ostdeutschland längst nicht den Andrang als in Westdeutschland (Pollack 2000b:306-308). Denn der Konfessionslose im Osten fährt nicht zum Dalai Lama, wie z. B. der im Westen (Tiefensee 2002a:21), weil die religiöse Prägung und Praxis sich in beiden Regionen völlig unterschiedlich entwickelt hat. Ansonsten wird nach weiteren Elementen der „Bastelreligion“ individuell gesucht werden müssen.

4.2.4 Universaler Erlebnisdrang

Die Menschen evolvieren sich zu einer Erlebnisgesellschaft. Das Erlebnis ist das neue, überall anzutreffende Grundmuster der Beziehung von Mensch und Gesellschaft, nicht mehr nur in der Freizeit. „Erlaubt ist, was Spaß macht“. Der Erlebnisdrang führt zu Individualisierung. Biografische Muster werden schneller abgestreift und es kommt zu Innenorientierung (Kochanek 1999:28). Nach Emanzipation und Selbstverwirklichung muss nun die Selbstdefinition kommen. An die Stelle von Sinn treten Sinnlichkeit und Sinnensucht. Denn wenn es den Sinn im Leben nicht mehr gibt, warum dann nach ihm suchen? Quälende Fragen werden dann sinnlos im Rausch und Erlebnissucht ertränkt. An die Stelle des Triebverzichts bzw. -aufschubs tritt die Maxime: „Ich will Genuss sofort“ (Ottoversand), an die Stelle von Bindung und Treue treten die flexible Wahl und die Treue zu mir selbst. Die Folge ist totaler Egoismus (Hempelmann 2006:110-116).

⁶⁵ Meine missionstheologischen Reflexionen, einschließlich der Praxis, stellen diese Kriterien dar.

⁶⁶ Wenn auch eher im hinduistischen Sinne.

4.2.5 *Flexible Sozillagen*

Stadt-Land-Differenzierungen, Schichten, Geschlechterrollen usw. haben eine immer marginalere Signifikanz. Das Individuum erlangt immer größere Entfaltungsmöglichkeiten (Denz:71), gibt aber die Gemeinschaft mit anderen nicht ganz auf (Wiebe:5). Auffallend ist allerdings die eklatante Bedeutung der Verwandtschaft für die Ostdeutschen komparativ zu den Westdeutschen. Es kommt also weniger zur Auflösung biografischer Muster als in Westdeutschland (Pickel 2000a:74),⁶⁷ was an der speziellen DDR-Vergangenheit liegen muss, als man sich gegenseitig noch mehr brauchte.

4.2.6 *Verlust von Geschichte, Wahrheit und Moral*

Die historische Aufarbeitung des Sozialismus bzw. der Technikboom macht es den Leuten heute schwer sich einzuordnen. Die Folgen sind häufig Bodenlosigkeit, die durch den ahistorischen Fortschrittsglauben und einseitige Technikfaszination nicht ausgeglichen werden kann (Franz 1999:109-110).

Nach der Frage „Woher kommen wir?“ kommt die Frage nach dem „Woher komme ich?“ Ist die erste nicht geklärt bleibt häufig nur noch die Selbstverwirklichung als Lösung für die existenziellen Fragen (:110-111). Die Wertedebatte ist in vollem Gange. Das aufgeklärte Erbe sieht die Lösung in der Vernunft. Jeder kann entscheiden, was richtig und falsch ist. Orientierungslosigkeit ist häufig die Folge, gerade auch im Osten. Dort war der Sozialismus häufig noch der Leitfaden (:112-113). Der Säkularismus verfährt rein funktional-pragmatisch, er leugnet die Frage nach der Verantwortung und den Werten und ideologisiert sich selbst (Mayer 1999:53).

4.3 Rolle der Kirchen

4.3.1 *Kirche national*

Die Beschäftigung mit der Rolle der Kirchen ist für Grünau von immenser Wichtigkeit, liegen doch unter anderem hier die Ursachen für die Reichweite der religiösen Ansprechbarkeit in Grünau.

Ostdeutschland war seit der Reformation vorwiegend protestantisch geprägt. Bei Kriegsende war der Großteil der Bevölkerung christlich und Kirche und Partei pflegten ihre Ressentiments. Um Mitglieder zu gewinnen, musste die SED daher Widersprüche

⁶⁷ Allerdings entspringen auch diese Recherchen Studien aus dem Jahre 1990, vor dem sozialen Wandel.

verneinen und die Vereinbarkeit von Religionsausübung und Sozialismus propagieren. Langfristig sollte die Kirche aus dem allgemeinen Leben verdrängt werden. Nach Auffassung der Partei vermittelte die Kirche ihren Mitgliedern (Kirche 2006:2):

- Gott ist der Schöpfer aller Dinge.
- Der Mensch fügt sich in sein Schicksal.
- Das Leben ist lediglich Prüfung und Übergangsphase hin zu einem besseren Dasein im Jenseits.

Die Partei verstand den Kommunismus hingegen als eine den Menschen befreiende Ideologie (:2):

- Der Mensch ist Schöpfer.
- Er bestimmt sein Leben selbst. Er überwindet so die seit jeher bestehenden Klassenunterschiede, schafft- nicht zuletzt durch die Gleichberechtigung der Frau- gleiche Chancen für alle und errichtet den Arbeiter- und Bauernstaat.
- Sein Tun ist auf das „hier und jetzt“ gerichtet.

Mitgliedschaft oder gar aktive Mitarbeit in der Kirche wurden als rückständig bewertet. Dies hatte nicht nur ideologische Gründe, sondern man wollte so auch kontrollieren und lenken. Praktizierende Christen wurden damit allmählich zu Außenseitern. Der Druck von außen drängte den Glauben immer mehr ins Private. Die Kinder sollten so in die Pionierorganisation und die FDJ aufgenommen werden. Nicht z. B. Konfirmation oder Biblischer Unterricht, sondern die Jugendweihe wurde begangen. Mit der Wende 1989 zeigte sich, dass die Zahl der statistisch erfassten Kirchenmitglieder massiv gesunken und die Jugend weitgehend atheistisch bzw. konfessionslos war (Maser 2000:110-115).

Indes hatte sich die Kirche nicht immer ruhmvoll verhalten. Ähnlich wie nach dem Dritten Reich, musste, bzw. muss vieles aufgearbeitet werden. Oft standen die Entscheidungsträger zwischen der Frage Verfolgung oder Opportunismus. Das Thema „Christentum und Sozialismus“⁶⁸ bleibt somit ein sensibles. Völlig zurecht kritisierte Rainer Dick⁶⁹ (2006:9) (Landessekretär des CVJM in Bayern) daher die Pröbstin der Kirchenprovinz zu Sachsen Elfriede Begrich, welche 16 Jahre nach dem Ende der DDR beim Jahresempfang der *Linkspartei.PDS* im Erfurter Augustinerkloster behauptet hatte,

⁶⁸ Es stellt sich ohnehin die Frage inwieweit heute noch von Sozialismus die Rede sein kann, wenn Elemente wie freie Marktwirtschaft, Demokratie und Religionsfreiheit in den Wahlprogrammen der „christlichen Sozialisten“ artikuliert werden.

⁶⁹ Rainer Dick (2006:9) war bis 1996 25 Jahre lang Landesjugendwart des CVJM Sachsen.

Christen müssten Sozialisten sein, mit den Worten: „...einen alten stinkenden Hirsch zum frischen Wasser zu führen“.

Da in der DDR im allgemeinen und auch in Sachsen insbesondere die evangelische Kirche traditionell die Mehrheit stellt, werde ich mich ausschließlich auf die Rolle der evangelischen Kirche zur Zeit der DDR beschränken (Maser 1997b:286).⁷⁰

Strukturell gehe ich chronologisch vor und orientiere mich an Zillmanns (2002a:2) vier Zeitabschnitten, in jeweils vier Themenbereichen:

Gesellschaft; Staat – Kirche; Kirche; Theologie.

Zuvor eine komprimierte Abbildung zum historischen Verlauf (Zillmann 2002b):

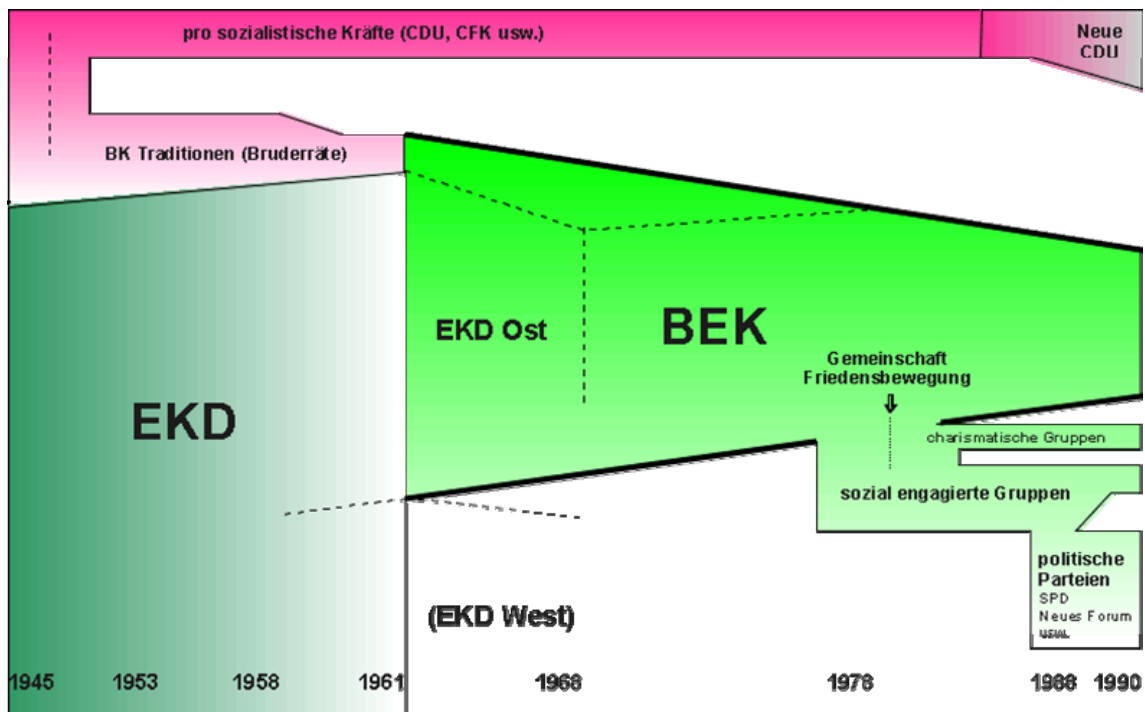


Abb. 3: Historischer Verlauf der EKD/ BEK während der DDR-Epoche

⁷⁰ Zur Rolle der Kirchen allgemein, vgl. Maser (1992) und Maser (1997b:446-455). Speziell zur römisch-katholischen Kirche siehe Bernd Schäfer (1998). Ein kurzer Abriss zur Rolle der Freikirchen findet sich bei Maser (1997a:286-288). Siehe auch z.B. Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR (2006). Eine umfangreiche Literaturliste zur Rolle der Kirchen kann bei Hermann Weber (1993) eingesehen werden.

4.3.1.1 Neubeginn (1945-1949)

- Gesellschaft

Nach dem Krieg existierte im Mai 1945 keine deutsche Staatsgewalt mehr. Die Siegermächte trugen nun die Verantwortung. Im Kontrast zu den westlichen Zonen gab es in der SBZ⁷¹ die Gelegenheit antifaschistische Parteien zu bilden. So kam es, dass 1946 die SED⁷² in der SBZ die Mehrheit errang (Zillmann 2002a:2-3). Sie wurde zum Markstein der Stalinisierung, dem 'demokratischen Zentralismus' und der Unterordnung aller Organe (Weber 1993:20). Der gesamte Osten Deutschlands stand nun unter direktem Befehl Moskaus und der SMAD. Dazu gehörten auch Vergewaltigungen, Enteignungen, Demontagen usw. (Braun 2003:46.49). Im März 1948 wurde die Währungsreform durchgeführt. Am 7.10.1949 erfolgte die Gründung der DDR, deren Verfassung zunächst gesamtdeutsch ausgerichtet war. Der Staat begann immer mehr Entscheidungsgremien für sich zu beanspruchen (Zillmann 2002a:3-4).

- Staat - Kirche

Grundsätzlich postulierte die SED die Religionsfreiheit, doch begann im gleichen Zug die Rolle der Kirchen als Bündnispartner zurückzudrängen. Die Leitlinie war der Atheismus und Religion wurde ohnehin als absterbende Angelegenheit betrachtet (Zillmann 2002a:4-6), obwohl ebenso behauptet wurde, es sei Platz und Recht für beide (Hartweg 1995a, 1:18-19). Der Staat beanspruchte das Erziehungsmonopol und auch die Rolle der Eltern wurde konterkariert. Private Konfessionsschulen und weltanschauungsfreie Schulen wurden nicht geduldet. Die antireligiöse Propaganda begann zu prosperieren (Zillmann 2002a:6-7). Bereits 1947 wurde ein eigenes „Referat für Kirche, Christentum und Religion“ im Parteiapparat eingerichtet (Besier 2002:351). Auffallend ist dagegen das Recht der Kirchen die „Selbstreinigung“ von der „Nazi-Zeit“ selbst durchzuführen (Dähn 2003:209).

- Kirche

Auch nach dem Krieg waren evangelisch-lutherische und unierte Kirchen keine einheitliche Größe (Goeckel 1995:31). Im August 1945 kamen die Vertreter der Landeskirchen und der Bruderräte zur Konferenz in Treysa zusammen. Mit Mühe gelang eine neue Konstituierung und es kam zur Gründung der EKD. Die erste Synode tagte 1949 in Bethel und Bischof Otto Dibelius wurde zum Ratsvorsitzenden gewählt.

⁷¹ Gerade die Beschäftigung mit den Wurzeln der DDR ist für Experten gegenwärtig von substanzieller Bedeutung. Vgl. Braun (2003:45).

⁷² Sie entstand aus der Zwangsvereinigung von SPD und KPD (Zillmann 2002a:3).

Noch gab es eine gesamtdeutsche evangelische Kirche, doch die Probleme der deutschen Teilung nahmen zu. Otto Dibelius vertrat einen scharf anti-kommunistischen Kurs (Zillmann 2002a:8-10). Man stand zwischen Kirchenkampf und Kompromiss. So bereitete die Kirchenprovinz Sachsen eine Kanzelabkündigung gegen die weltanschauliche Bedrängnis an Schulen vor, die in jeder Kirche vorgelesen werden sollte. Das sorgte für umgehende Spitzengespräche mit Vertretern der SED (Hartweg 1995, 1:30-31). Im August 1945 wurden die Pfarrer in der SBZ in drei Gruppierungen aufgeteilt (Zillmann 2002a:10):

1. Politische Pfarrer (religiöse Sozialisten, Friedenspfarrer etc.)
2. Pfarrer „ohne“ Politik („Dibeliusanhänger“, rechte Kreise)
3. Pfarrer ohne gesellschaftliche Vorstellungen (Mehrheit der Geistlichen)

Die Zahl der Kirchenmitglieder begann zu schrumpfen.

- Theologie

Die Kirche war bestrebt 1945 einen neuen Anfang zu machen. Das theologische Fundament für diese Bemühungen waren die Inhalte der *Barmer Theologischen Erklärung* von 1933. Auffallend dabei ist die Einschränkung der „Zwei-Reiche-Lehre“⁷³ und die Rolle der Kirche als Wächteramt. Ziel war es sich keinem totalitären System anzupassen. Geprägt waren diese Bemühungen von Karl Barth und D. Bonhoeffer „eine Kirche für andere“ zu sein (Maser 1997c:449). Die Barthianer betonten die politische Verantwortung der Kirchen und waren bereit zu Widerstand, während sich die lutherische Tradition der „Zwei-Reiche-Lehre“ nicht auslöschen, aber modifizieren ließ (Goeckel:37). Zeitgleich begann die „Entmythologisierung des Neuen Testaments“ von Rudolf Bultmann, was sich drastisch auf Glaube und Verkündigung auswirkte (Zillmann 2002a:13) und den Glauben nicht gerade förderte.

Hinzu kam die Schulddebatte um die Rolle der Kirchen während der Nazi-Zeit. Leider kam es zu keinem grundlegenden Schuldbekenntnis, weil man mehr auf Trost als auf Buße⁷⁴ bedacht war, was für die weitere Entwicklung der Kirchen in Ost und West, besonders in Bezug auf das Verhältnis von Staat und Kirche, noch Konsequenzen haben sollte. Der „religiöse Tiefsinn“ (Barth) der Deutschen bestand darin, die

⁷³ Gerade hier existierte Diskussionsbedarf inwieweit die Anpassung an den Sozialismus geschehen durfte (vgl. Zillmann 2002a:15-16).

⁷⁴ Man sprach auch von „Buße ohne Augenmaß“ (Maser 1997c:449).

Anerkennung einer konkreten Schuld abzulehnen, mit der theologischen Begründung, dass vor Gott schließlich alle Menschen und Völker gleich schuldig seien (:14-15).⁷⁵

Bezeichnend war auch, dass bei der Verabschiedung des 1947 verabschiedeten *Darmstädter Bruderwortes*, wo Schuld konkreter formuliert wurde, kein Kirchenvertreter der SBZ zugegen war (:15).

4.3.1.2 Konfrontation (1949-1961)

- Gesellschaft

Der sich ständig verschärfende Ost-West-Konflikt war eine der wichtigsten Ursachen für zwei Staatsgründungen auf deutschem Boden. Die DDR-Regierung bezeichnete die Jahre von 1949 bis 1961 als Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Mit der Wahl W. Ulbrichts 1950 kam es zur Zäsur. In den folgenden Jahren säuberte sich die Partei nach stalinistischem Vorbild und orientierte sich mehr und mehr am Stalinismus, was zu vielen willkürlichen Maßnahmen führte. Es kam zur Entstehung der Stasi. Im Juli 1952 wurde die DDR in 14 Bezirke eingeteilt, um die zentralistische Verwaltung zu fördern. Gleichzeitig setzte der Kampf gegen den bürgerlichen Mittelstand, gegen bürgerliche Intelligenz und gegen die Kirchen ein (Zillmann 2002a:19-20).⁷⁶

Am 17. Juni 1953 entwickelte sich dann in Ost-Berlin und vielen anderen Orten der DDR ein Arbeiteraufstand (Zillmann 2002a:19). Speziell in Leipzig kam es zu zahlreichen Arbeitsniederlegungen, Gefangenenbefreiungen, Besetzungen und Schießereien (Roth 1999:101-182). Ging es eingangs gegen die Erhöhung der Arbeitsnormen, so weiteten sich die Forderungen bald auf politische Selbstbestimmung und Wiedervereinigung aus. Nach dem Tode Stalins und den Unruhen 1953 wurde die Stasi abgewertet (Zillmann 2002a:19-20). Im Juni 1956 wurden 11.000 Personen begnadigt und ca. 21.000 Häftlinge freigelassen (Weber 1993:46). Ab 1957 und der Ära von Erich Mielke wurde die Stasi jedoch wieder zum Ministerium erhoben. Im Jahre 1952 kam es zur Abriegelung der Grenzen und 1961 zum Mauerbau, um die Massenflucht zu stoppen. Außerdem begann die Wiederbewaffnung auf beiden Seiten (Zillmann 2002a:20-22).

⁷⁵ Die *Stuttgarter Schuldklärung* von 1945 war geprägt von vielen Schwierigkeiten und Kompromissen. Es erweckt den Eindruck, dass man nur den Forderungen der Ökumene nachkommen und dann zum Tagesgeschäft übergehen wollte (vgl. Zillmann 2002a:14).

⁷⁶ Am 10. März 1953 schlägt die sowjetische Regierung (wahrscheinlich ohne Wissen der DDR-Regierung) den drei Westmächten vor, einen Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung abzuschließen (Stalin-Note). Die Westmächte lehnen dies ab, da erst gesamtdeutsche Wahlen durchgeführt werden müssten. Die DDR reagiert auf die Stalinnote mit Abgrenzung gegen den Westen und mit einer härteren Innenpolitik (Zillmann 2002a:19).

- Staat - Kirche

Das Phänomen der Massenflucht hat die gesamte DDR-Geschichte geprägt. Die Kirchen standen dem meist hilflos gegenüber. Waren es anfangs theologische Gründe des „Ausharrens“, so kamen im Laufe der Zeit mehr und mehr soziologische Argumente hinzu, um das Bleiben zu rechtfertigen. Das Verhältnis der Kirche zur DDR-Regierung blieb kühl, weil die Wahlen 1949 undemokratisch verlaufen waren und man die „sittliche Autorität“ des Staates nicht akzeptieren konnte. Zahlreiche Repressalien bestimmten den Alltag, wie z. B. Verhaftungen, Übernahme von Gebäuden, Übergriffe und Behinderungen von Veranstaltungen. Auch die Kommuniqués von 1953 und 1958 trugen nicht wesentlich zur Veränderung bei (Zillmann 2002a:22-25). Die SED hoffte auf die Entmachtung O. Dibelius und anderer mutiger EKD-Leiter, die zu den schärfsten, beharrlichsten und wirkungsvollsten Kritikern im System avancierten (Hartweg: 1:28-29). Ziel war es im Rahmen einer Unterwanderungspolitik die „reaktionären“ Kräfte in der Kirche zu destabilisieren und die „fortschrittlichen“ zu fördern (Dähn 2003:210). Das 1950 entstandene MfS arbeitete der SED von Anfang an zu und infiltrierte die Kirche bis zur Bischofsebene mit IMs (Besier 2002:351).

Das Bildungssystem richtete sich vor allem an die Jugend. Umso schwieriger wurden die Umstände für die *Junge Gemeinde*.⁷⁷ Die Einsetzung der Jugendweihe anstelle der Konfirmation wurde zu einem nachhaltigen Konflikt, der den Sprengstoff dieser Verhandlungen charakterisierte (Zillmann 2002a:25-28).

- Kirche

Grundlegende Wandlungen im Gemeindeleben gab es trotz widriger Umstände kaum, mit Ausnahme der Jugendweiheproblematik. Allerdings kam es zur dramatischen Mitgliederstagnation, was sicher auch am allgemeinen Säkularisierungsprozess in Ost und West gelegen haben könnte. Diskussionen zum Kalten Krieg und die Ratifizierung eines Beschlusses zur Ernennung eines Militärbischofs in Westdeutschland bestimmten das Bild, ausgelöst durch die unterschiedlichen politischen Umstände in West und Ost (Zillmann 2002a:28-30). Am 1. Juli 1958 wurde in Leipzig der *Bund evangelischer Pfarrer in der Deutschen Demokratischen Republik* gegründet. Die Mitglieder bejahten die DDR „nicht nur als Obrigkeit, sondern sagen ja auch zu seinem politischen und sozialen Inhalt und sind bereit, auf ihre Weise am Aufbau des Sozialismus in der DDR

⁷⁷ Die *Junge Gemeinde* war eine innerkirchliche Organisation der evangelischen Kirche. Sie entstand unter anderem, weil junge Christen in politischen Jugendorganisationen nicht geduldet wurden (Maser 1997a:280).

mitzuarbeiten“ (Maser 1992:55). Hiermit kam es zu immer mehr Polarisierungen innerhalb der Kirche.

- Theologie

Ebenso die Frage nach der ekklesiologischen Form der Kirche erhitze die Gemüter. Trat O. Dibelius energisch für die Volkskirche ein, so gab es Vertreter, die nach K. Barth die Möglichkeit einer Freikirche bzw. Bekenntniskirche in Erwägung zogen (Zillmann 2002a:31).

Auch die Signifikanz von Rö 13 (Verhältnis zur Obrigkeit) angesichts der grundverschiedenen Gegebenheiten in Ost und West bestimmte die Zusammenkünfte der Kirchenvertreter (:31-32).⁷⁸ Für O. Dibelius, EKD-Vorsitzender seit 1949, stellte es eine „königliche Aufgabe“ dar, den Staat in seine Schranken zu weisen, angesichts der katastrophalen Zustände bedingt durch den Zweiten Weltkrieg (Dusdal 1993:24). Die EKD wählte auf den Synoden 1956 und 1960 einen Mittelweg (Zillmann 2002a:31-33):

Das Evangelium rückt uns den Staat unter die gnädige Anordnung Gottes, die wir in Geltung wissen, unabhängig von dem Zustandekommen der staatlichen Gewalt oder ihrer politischen Gestalt.

Darüber hinaus stellte man fest, dass die sozialen und humanistischen Ideale des Christentums (einschließlich des Friedensauftrags) mit denen der Sozialisten in wesentlichen Punkten übereinstimmten (Goeckel:81).

Differenziertere Erklärungen für die Christen in der DDR erfolgten durch verschiedene Handreichungen der einzelnen Kirchen. Es setzte sich immer mehr die Gewissheit durch, dass man sich wohl mit dem Status quo arrangieren, wenn auch nicht anfreunden müsse (Zillmann 2002a:33-35).

4.3.1.3 *Entspannung (1961-1978)*

- Gesellschaft

Der Mauerbau 1961 war für die Deutschen ein Schock. Die SED-Propaganda begründete ihn als „antifaschistischen“ und antiimperialistischen Schutzwall“ für die Bevölkerung der DDR (Diedrich 1995:127). Nach und nach wurde klar, dass die Wiedervereinigung wohl in weite Ferne gerückt war. Trotz der wirtschaftlichen und

⁷⁸ Opportune Pfarrer der DDR, allen voran Emil Fuchs (Zillmann 2002a:33), Leipziger Theologieprofessor (Dähn 1993:56), verwischten häufig die Grenzen von Staat und Kirche bis hin zu haarsträubenden Äußerungen, wonach das Christentum und die humanistischen Ziele des Sozialismus identisch seien (Zillmann 2002a:33).

innenpolitischen Stabilisierung in der zweiten Hälfte der 60er Jahre konnten die Wurzeln der Unzufriedenheit nicht beseitigt werden (Zillmann 2002a:38-39). Beim *Prager Frühling* 1968 in der früheren Tschechoslowakei waren DDR-Truppen beteiligt (Weber 1993:71) und 1972 kam es zu einem schwerwiegenden Eingriff in die Eigentumsstruktur. Ca. 11.000 private oder halbstaatliche Betriebe wurden in Volkseigene Betriebe (VEB) umgewandelt. Im Jahre 1976 kam es dann zur Ausweisung des bekannten Liedermachers Wolf Biermann, was zu einem landesweiten Protest führte und die Gräben immer tiefer werden ließ. Außenpolitisch dagegen setzte ab 1970 zwischen der BRD und der DDR ein Entspannungsprozess ein. Im September 1973 wurde die DDR sogar Mitglied der UNO und von vielen Ländern als souveräner Staat akzeptiert (Zillmann 2002a:38-41).

- Staat - Kirche

Die Kirchen in der DDR signalisierten nach und nach ihre Bereitschaft an der Lösung gesellschaftlicher Probleme mitzuarbeiten. Nach mehreren Gesprächen wurde der BEK 1971 anerkannt und es kam in einzelnen Sektoren zu einem verstärkten Miteinander (Zillmann 2002a:41-42). Höhepunkte waren das Treffen 1978 mit E. Honecker und die gemeinsamen Vereinbarungen 1983 (Besier 2002:352). Allerdings ließ die DDR-Verfassung von 1968/1974 gewisse Fragen unregelt, sodass ein ständiger Gesprächsbedarf bestand (Kandler 1997:178). Die Repressalien gehörten auch weiterhin zum „täglich Brot“ (Zillmann 2002a:44). Ein Beispiel dafür war die Sprengung der Universitätskirche Leipzig im Jahre 1968 (Leipzig 2006:2), weil sie „am zentralen Platz einer sozialistischen Großstadt höchst unpassend sei“ (Maser 1992:80).

- Kirche

Im Jahre 1964 ergab die Volkszählung, dass nur noch 59,3% zur evangelischen Kirche gehörten (Maser 1997c:447). In Sachsen waren es 1960 sogar noch 70,7%. Speziell in Leipzig zählten noch 52,2% zur EKD (Dähn 1993:58).⁷⁹ Die DDR-Regierung machte die Zusammenarbeit der EKD in West und Ost allerdings weithin unmöglich. So kam es 1967 trotz geistiger Zusammengehörigkeit zur organisatorischen Trennung. Im Jahr 1969 konstituierte sich die Kirche der DDR im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK). Auch innerhalb des BEK gab es einen Bruch, in VELKD (Landeskirche Sachsen, Magdeburg und Thüringen) und EKU (Berlin-Brandenburg Ostregion, Kirchenprovinz Sachsen, Greifswald, Anhalt, Görlitzer Kirchengebiet) (Zillmann

⁷⁹ Rund 6,3% waren katholisch und 0,5% freikirchlich. Während die EKD zu schrumpfen begann, blieben die Katholiken und evangelischen Freikirchen „im wesentlichen konstant“ (Dähn 1993:58-59).

2002a:44-46). Generell stand die Kirche nach einer neuen Verfassung 1968 vor der Entscheidung sich in die totale Illegalität zu begeben oder sich opportun zu verhalten (Dähn 2003:211).

Hinzu kam die Entfremdung zwischen Kirchenleitung und Kirchenvolk. Es herrschten schier unüberbrückbare Divergenzen zwischen dem, was der Staat und die Kirchenleitung aushandelten und dem, was den Kirchgänger bewegte. Der Gipfel dessen war die Selbstverbrennung von Pfarrer Oskar Brüsewitz 1976 (Zillmann 2002a:46-47). Die abwiegelnde Behandlung dieses Eklats vonseiten der Regierung war bezeichnend für die Gesamtsituation (Besier 2002:352).

Zu alledem setzte sich die Mitgliederstagnation unaufhaltsam fort. Gehörten 1946 noch 83,5% zur evangelisch-lutherischen Kirche Sachsens, so waren es 1976 nur noch 47,7% (Zillmann 2002a:47-48). Im Vergleich dazu bekannten sich auf landesweiter Ebene 1965 rund 29,3% zum Atheismus. Die Taxierung betrug jährlich 6 bis 8 pro Tausend in einer Gruppe, die von den Quellen der Religion abgeschnitten waren (Minois 2000:584).

- Theologie

Mitte der 60er Jahre erreichten die Erörterungen um Befreiungstheologie und Antirassismus innerhalb der Ökumene auch die DDR. Allerdings wurde häufig darauf geachtet, sich „politisch korrekt“ auszudrücken (Zillmann 2002a:48-49). Im Jahre 1963 wurden die *Zehn Artikel über Freiheit und Dienst der Kirche* und *Die sieben Sätze von der Freiheit der Kirchen zum Dienen* verabschiedet (Maser 1997c:450). Die ganzen Siebziger Jahre hindurch wurde nach Antworten gesucht, wie man seinen Glauben leben könne (Zillmann 2002a:51-52). Vielerorts wurde nicht mehr vom „Wächteramt“ gesprochen, sondern mehr Konformität gelebt. Häufig stützte man sich dabei auf die Lehre Karl Barths von der Königsherrschaft Christi und folgerte daraus, dass auch die DDR unter der Herrschaft Christi stehe und man sich daher einzubringen habe (Kandler:178). Auch die Notwendigkeit innerkirchlicher Schulung wurde betont (Zillmann 2002a:51-52).

4.3.1.4 Wende (1978-1990)

- Gesellschaft

Die Siebziger- und Achtziger Jahre waren geprägt vom Kalten Krieg. Das Wettrüsten nahm zu. Der Westen ließ sich jedoch nicht dazu hinreißen, östliche Länder zu attackieren, was manchen Ost-Politiker wunderte und bis zur Wende langsam zu einem

entspannten Verhältnis führte (Leber 1995:246-247). Seit der Anerkennung der DDR als souveräner Staat hatte sich die außen- und innenpolitische Lage harmonisiert. Durch vielfältige Abkommen und Handelsverträge erwies sich die DDR als zuverlässiger Partner. Dagegen wirkten sich die Veränderungen mit der Machtergreifung Gorbatschows in der Sowjetunion mächtig auf die DDR aus. Die DDR musste sich unter Druck ebenfalls verändern (Zillmann 2002a:56) (vgl. 4.1.3).

E. Honeckers harter Kurs wirkte sich auch wirtschaftlich aus. Mangelwirtschaft führte die DDR in den Ruin. Das Instrument zur Durchsetzung von E. Honeckers harten Kurses war die Stasi mit ihren 85.000 Festangestellten und wenigstens 109.000 inoffiziellen Mitarbeitern (Schätzungen behaupten das Zehnfache). Mit Willkür und psychologischem Terror wurde jeder Bürger als potenzielles Risiko betrachtet. Die Reaktion auf dieses allgemeine Desaster waren eine Flut von Ausreiseanträgen und die Bildung oppositioneller Gruppen (:56-58). Die finale Krise begann mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs an der österreichisch-ungarischen Grenze. Diesem Ereignis gingen aber schon vorherige Unsicherheiten voraus, z. B. die Zurückhaltung der Sowjetunion in Polen trotz massiver Proteste (Eppelmann & Speck 1997:983-984). Auf der einen Seite setzte sich die Kirche zu wenig mit dem Phänomen Ausreise/ Ausbürgerung auseinander, doch andererseits wurde sie Zufluchtsstätte für Oppositionelle (Zillmann 2002a:58-62).

Die Montagsdemonstrationen 1989 in Leipzig, am 9. Oktober mit 70.000 Teilnehmern (Maser 1992:162), am 16. Oktober mit 120.000 Teilnehmern (Weber 1993:105) und am 30. Oktober mit 300.000 Teilnehmern (Maser 1992:164)⁸⁰, waren entscheidend für die Auflösung der DDR und zwangen die Regierung zur langsamen Aufgabe (Weber 1993:105). Hatten 1953 russische Panzer und 1961 der Mauerbau den Zusammenbruch verhindert, so konnte 1989 niemand mehr den Mauerfall und den Zerfall der DDR aufhalten.

- Staat - Kirche

Während der BEK-Vorsitzende J. Hempel 1985 von einem 'Grundvertrauen' sprach, verschärften sich im gleichen Jahr die Bemühungen der oppositionellen Gruppen (Besier 2002:352). Eher harmlos wirkten zunächst Friedensdekaden mit dem Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“, doch das, was harmlos begann, sollte 1989 zu einer Massenbewegung werden (Dähn 2003:213). Obwohl gerade Kirchen zu Basen für

⁸⁰ Auch an weiteren Tagen kommen Zehntausende, um für Veränderung und Wiedervereinigung zu demonstrieren (Maser 1992:165-168.192-196).

Oppositionelle wurden, kann das Taktieren der Kirchenleitungen gemeinsam mit den Staatsorganen im Nachhinein als beschämend bezeichnet werden. Noch beim Kirchentag 1989 in Leipzig mahnte der Staatssekretär für Kirchenfragen Löffler die „wahrhaftige Verantwortungsgemeinschaft“ zwischen Staat und Kirche an (Zillmann 2002a:65-70). Zudem ist davon auszugehen, dass sämtliche Gremien der Kirche mit der Stasi durchsetzt gewesen sind (:58).

Bemerkenswert ist allerdings der Fortbestand der theologischen Fakultäten durch die ganze DDR-Epoche hindurch (Maser 1997c:449). Es lässt sich konstatieren, dass nicht die Kirchen den Oppositionellen ein Dach gegeben haben, sondern dass diese sich dieses Dach unter großen Mühen und gegen den Widerstand des größten Teils der Amtskirche selbst genommen haben (Zillmann 2002a:69). Man darf aber die nicht vergessen, welche den Oppositionellen freudig und trotz staatlicher Drohungen Tür und Tor geöffnet und Ende der Achtziger Jahre auch ihre politische Stimme für sie erhoben haben (Dähn 2003:214).

- Kirche

Nicht wenige Mitarbeiter opferten sich selbst auf und gaben ihr Letztes. Trotzdem bekannten sich nach der Wende nur 22,5% zur evangelischen und 4,2% zur katholischen Kirche. Rund 0,7 % gehörten einer anderen Konfession an (Zillmann 2002a:70). Komparativ dazu zählte die evangelische Kirche im Jahre 1950 noch 85% und die katholische Kirche 10% der Bevölkerung zu ihren Mitgliedern (Kirchen 2006:2).⁸¹ Beachtlich ist jedoch der Zuwachs der Kircheneintritte Ende der 1970er Jahre (Besier 2002:350), wozu auch der Kirchentag in Leipzig 1978 beigetragen haben könnte (Maser 1992:106).⁸² Nach der Wende allerdings kam es zu einer Welle von Austritten (Besier 2002:350), wenn sich auch rund 30% der Bevölkerung 1989 als der Kirche zugehörig fühlten (Maser 1997c:447). Sichtbarer Ausdruck war der zunehmende Verfall der Gebäude. Eine Kirche im Sozialismus konnte nur dem Sozialismus verbunden „Kirche im Sozialismus“ sein (Zillmann 2002a:70-72).

Es entstanden zwei sich diametral gegenüberstehende Gruppierungen. Einmal war das die charismatische Erneuerungsbewegung (charismatische Gruppen, geistliche Gemeindeerneuerung, landeskirchliche Gemeinschaften) und zum anderen die politischen Basisgruppen (Friedensbewegung, Ökogruppen usw.). Die bewusste

⁸¹ Es gab aber auch Orte, die noch nach der DDR stark christlich geprägt waren, z. B. Eichsfeld (Christen und Kirche in der DDR 2006:3).

⁸² Im Jahre 1983 gab es in Leipzig *Ökumenische Begegnungstage* (Maser 1992:126).

Vereinigung von EKD und BEK wurde verzögert, konnte aber angesichts der politischen Realitäten nicht lange durchgehalten werden. Ende 1991 wurden sie vereinigt (:72-74).

- Theologie

Ein großes Thema war die Friedensfrage. EKD und BEK kamen hier zu einem strikten NEIN gegen jede Art von Massenvernichtungswaffen. Allerdings verstand die kirchliche Friedensbewegung etwas anderes unter Frieden als die Staatsorgane. Doch ist der Verdienst der christlichen Friedenserziehung angesichts der Massendemonstrationen 1989 nicht wegzudenken, ohne die es sicher zum Bürgerkrieg gekommen wäre. So kann im begrenzten Maß von einer praktischen Befreiungstheologie gesprochen werden (Zillmann 2002a:74-78).

Mehr und mehr kam es zu einem Generationenwechsel in der Kirchenführung. Während die alten Pfarrer ihre Erfahrungen im Dritten Reich gesammelt hatten und die DDR eher für ein Provisorium hielten, neigten jüngere Pfarrer häufig dazu, pragmatisch mit dem Staat zu kooperieren (Goeckel:325). Die Kritik der Kirche war meistens weniger radikal und richtete sich auf die eigenen Interessen. Wenn z. B. im Hinblick auf Schwangerschaftsabbruch, die Friedenskontroversen, die Militarisierung, den Umweltschutz oder sogar auf die Menschenrechtsdebatte heftige Diskussionen entbrannten, nahm man auf lange Sicht eine positive Haltung gegenüber dem Sozialismus ein (:331-332). Der Umgang mit der Schuldfrage, angesichts der widersprüchlichen Rolle in der Vergangenheit, wurde überwiegend nur halbherzig angegangen. Die Konferenz der evangelischen Kirchenleitungen ließ am 8.12.1989 verlauten (Zillmann 2002a:79):

Niemand, auch wir nicht, können unsere Hände in Unschuld waschen. Das sagen wir als evangelische Kirche von uns selbst. Wir haben schon vor Jahren öffentlich geredet als viele noch schwiegen. Aber wir haben auch oft geschwiegen, wo wir hätten reden sollen.

Das Schuldgeständnis war auf der Kirchenbundsynode 1990 nicht sehr tiefgreifend:

Zu unserer Identität gehören aber auch die Versäumnisse und Fehler, die wir im Laufe unserer Geschichte begangen haben und die uns wohl nur zum Teil bewusst sind.⁸³

⁸³ Die Synode der evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg im März 1990 war nicht mal zu so einem Satz in der Lage. Erst im April 1990 gab es heftige Debatten über die Rolle der Kirchen. Bischof Forck

Die Kirchenprovinz Sachsen nahm die Schuldfrage auf:

... unser Versuch 'Kirche im Sozialismus' zu sein, bedarf unserer gründlichen Besinnung darauf, worin wir versagt und was wir aus den Erfahrungen dieses Weges zu lernen und weiterzuführen haben. ...Die Ehrlichkeit gegenüber unserer Geschichte zwingt uns, unsere eigene Verstrickung durch Tun und Unterlassen, durch unklare Reden oder ängstliches Schweigen, durch Gutgläubigkeit oder Vorteilsnahme einzugestehen. ... Wir alle bedürfen der Heilung von allem, was uns deformiert hat.

Viele Experten halten die Attribute „kritische Solidarität“ wohl für den treffendsten Ausdruck, um die Rolle der „Kirche im Sozialismus“ zu beschreiben (Thumser:305). Die Situation der DDR-Kirche weist eine gewisse Affinität zur Kirche im Dritten Reich auf.⁸⁴ In beiden Fällen war Opportunismus eingekehrt. Und in beiden Zeitepochen ist zu wenig echte Aufarbeitung und Buße geübt worden (Zillmann 2002a:80-81).⁸⁵

4.3.2 Fazit

Interessant ist, dass die Kirchen am Anfang und Ende der DDR damit beschäftigt waren Schuld aufzuarbeiten. Erst mussten sie das Dritte Reich verarbeiten, dann den Sozialismus. Warum wächst trotz politischen Drucks z. B. die leidende Kirche Chinas, statt zu schrumpfen? Hier wären sicher Untersuchungen fällig, um sie dann mit den deutschen Verhältnissen zu vergleichen. Doch muss man die Frage stellen, ob wirklich ausreichend Schuld aufgearbeitet wurde. Sicher sollte man sich hüten zu verurteilen, aber nur echte Aufarbeitung und Umkehr schaffen Heilung. So konstatierte J. Reimer in einem ähnlichen Kontext, dass eine Erneuerung der Gemeinden nur möglich sei, wenn die Sünden der Vergangenheit vor Gott und Menschen bekannt würden. „Historische Forschung ist auch ein Schritt zur Heilung“, so Reimer (*idea* 33/34/2006).

Aber es geht darum den Blick nach vorne zu richten. Vielleicht werden unsere Kinder fragen, wie wir mit der Postmoderne umgegangen sind.⁸⁶ So wären auch mehr

gestand ein, dass es eigentlich die kirchlichen Basisgruppen waren, die das „gute Ansehen der Kirche“ begründet haben (Zillmann 2002a:79).

⁸⁴ Interessant ist gerade die Entwicklung der Untergrundkirche in China, wie sie sich dem Kommunismus gegenüber behauptet. Ferner darf man gespannt sein auf die Aufarbeitung im nachkommunistischen China, wann immer es auch dazu kommen mag, um dann komparative Schlüsse ziehen zu können.

⁸⁵ Es existieren gewisse Parallelen zur Situation der protestantischen Gemeinschaften der Sowjetunion. Dort spaltete die Unterscheidung „Registrierte“ und „Unregistrierte“, hinsichtlich der Zusammenarbeit mit dem Staat, die Lager. Das erfuhr ich häufig in narrativer Form von den Menschen meines persönlichen Hintergrunds.

⁸⁶ Vgl. „Vom Umgang mit der eigenen Schuld in Ostdeutschland“ (auch zur Postmoderne) Heino Falcke (2002:202-222).

literarische Zeugnisse zu vorbildlichen Lebensbildern, wie z. B. D. Bonhoeffer im Dritten Reich, aus der DDR-Epoche wünschenswert, um zu lernen wie mit Herausforderungen in Gegenwart und Zukunft umgegangen werden kann. Denn ohne Zweifel gab es viele „unerkannte geistliche Helden“.

Doch was waren die Ursachen für das Versagen der Kirche vielerorts? Sicher liegt der Hauptgrund bei den Repressalien des Staates. Gibt es weitere Ursachen? Ein Grund ist sicher der Status der Kirche in den Augen vieler Menschen heute. Sah man sie in der Vorwendezeit häufig auf der Seite der Unterdrückten, so bringt man sie heute häufig mit dem Staat in Verbindung. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die Einführung von Religionsunterricht, den Einzug von Kirchensteuern (ausgenommen der Freikirchen) und die Gewährleistung von Militär- und Gefängnisseelsorge (Pollack & Pickel 2000:9-11). Hinzu kommt die für viele miserable wirtschaftliche Lage, die häufig einen Umzug nach Westdeutschland zur Folge hatte. Außerdem bestand Nachholbedarf in der Modernisierung. Aber sicherlich spielte auch die innere Schwäche des Protestantismus eine Rolle. Abbruchtendenzen sind im Protestantismus stärker als im Katholizismus (Pollack & Pickel:11-12).

Auch mentalitätsgeschichtliche Gründe sind zu suchen:⁸⁷ Man bedenke, dass die norddeutschen Germanenstämme einschließlich Sachsen zwangschristianisiert worden waren. Nach Luther kam die lang andauernde zu enge Verknüpfung von Staat und Kirche dazu. Im vorindustriellen Deutschland bot der Katholizismus größeren Spielraum für magisch durchsetzte Volkstraditionen im Alltag. Später war die protestantische Milieubildung im Gegensatz zur katholischen Kirche stark gespalten in pietistisch-konservativ und liberal-protestantisch, trotz der Errungenschaften für den Wohlfahrtsstaat (*Innere Mission* etc.). Die enge Kooperation mit dem Staat wurde den Kirchen zum Verhängnis als sie sich schon 1934 antikirchlichen Staatsmächten gegenüber sahen, weil sie es nicht gewohnt waren eigenständiger zu existieren (Geller, Gabriel & Eichelberger 2003:325-328). Die Bindungskraft der Kirche war also auch schon vor der DDR gering (Pickel 2000b:207).⁸⁸ Es bildete sich vielfach die Mentalität eines „Christseins ohne Kirche“ heraus, auch wenn die Mitgliedschaft noch aufrechterhalten wurde (Zeddies:153).⁸⁹ Hinzu kommt natürlich der stetige Austritt im

⁸⁷ Vgl. auch Tabea Sporer (2003:6).

⁸⁸ Vgl. dazu auch Eberhard Tiefensee (1999:57-58), der komparativ zu Bayern ähnliche Gründe beschreibt.

⁸⁹ Der Aufklärungsgedanke schien mehr Begeisterung im frühen Ostdeutschland zu erwecken als christliche Frömmigkeit (Schmidtchen:151).

Zuge der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Industrialisierung. Abschließend gelang nach 1945 vielen die Vergangenheitsbewältigung nicht. Das resultierende mangelnde Selbstbewusstsein war nicht fähig eine kritische Haltung zum neuen System einzunehmen (Tiefensee 1999:58-59).⁹⁰ Inwiefern sich die nationale Rolle der Kirchen auf Grünau ausgewirkt hat, sehen wir im nächsten Abschnitt.

4.3.3 Kirche in Grünau

Unverzichtbar für meine Studie sind die kurzen Vorstellungen der Kirchgemeinden und ihre Einschätzung der religiösen Ansprechbarkeit in Grünau. Außerdem gehören diese Erhebungen zur Kontexterhellung. Sie lassen sich im Rahmen meiner *Praxispyramide* zu den Bereichen *Kontextanalyse* und *Leib Christi* eingliedern. Gegenwärtig existieren in Grünau sechs Kirchgemeinden unterschiedlicher Couleur mit acht Gebäuden.⁹¹

4.3.3.1 Evangelische Landeskirche

Die evangelische Landeskirche stellt die größte religiöse Gruppe in Grünau und ist mit drei Gemeindehäusern vertreten. Zwei davon allerdings nur bedingt:

Die denkmalgeschützte evangelische Dorfkirche in Lausen-Grünau⁹² aus spätromanischer Epoche ist die erste Kirche, welche in Grünau errichtet wurde (Gemeindedienste = Amt f. Gem.dienst b. d. Kirchenbez. Leipzig-Ost und Leipzig-West 1996:26). Sie ist bekannt für ihren kostbaren gotischen Altar, welcher im Alten Rathaus von Leipzig ausgestellt ist (Grundmann:39-40) und ist ein Zeugnis dafür, was für eine Tradition religiöse Handlungen in dieser Region haben. Die Gemeinde selbst wird aber nicht von Grünau aus betreut (Möbius 2005:1).

Auch im alten Dorfkern von Schönau befindet sich innerhalb des Neubaugebietes eine alte Dorfkirche aus gotischer Zeit, die nach langer Restaurierung nun seit 1993 wieder zur Verfügung steht (Gemeindedienste:31). Sie dient heute eher Konzerten und ist ein architektonisches Kleinod (IfL:146). Ein Gottesdienst findet nur einmal im Monat statt. Verwaltet wird sie vom Gemeindezentrum der *Pauluskirche* aus (Möbius 2005:1).

⁹⁰ Hier zeigt sich die Notwendigkeit von Vergangenheitsbewältigung, was auf viele Klientel übertragen werden kann. Denn nur durch Buße und Heilung kommt es zu Stärke und Veränderung.

⁹¹ Vgl. die Entstehungsgeschichte einzelner Kirchen bei Grundmann (:9-40) (ausgenommen der evangelischen Freikirchen).

⁹² Die Kirche in Lausen-Grünau gehört zum Gebiet Grünau, aber nicht unmittelbar zur Plattenbausiedlung.

Im Jahre 1983 wurde die evangelisch-lutherische *Pauluskirche* an der *alten Salzstraße* eingeweiht- es war die erste Kirche nach Entstehung des Neubaugebietes (Hocqué 2004:236) und sollte auch an die Kirchen erinnern, die im Zuge des Bergbaus in der Region weichen mussten (Grundmann:12). Das ist die Kirche, die unmittelbar zur Plattenbausiedlung gehört.⁹³ Ein besonderes Highlight war der Kirchentag im September 1989 in Leipzig. Das hat auch der Gemeinde in Grünau Auftrieb gegeben. Generell hatte sie wegen der gesellschaftskritischen Funktion einen angesehenen Status. Das ging soweit, dass man am „Solidaritätstag für Rumänien“ Besuch von der Stasi in schwarzen Kunstlederjacken bekam (Möbius 2006:1-2).

Doch nach der Wende kam es dann zum Wegzug bzw. Umorientierung vieler Besucher und Mitglieder, z. B. hin zur Partei der *Grünen* (:1).⁹⁴ Die Mitgliederzahl sank um ein Drittel auf rund 2500 (Möbius 2005:1). Der sonntägliche Gottesdienstbesuch liegt bei ca. 110 Besuchern im Gegensatz zu 140 vor der Wende. Allgemein bezeichnet Pfarrer Möbius die Grundstimmung als gut. Nicht erfreut ist er dagegen über die sinkende Zahl der Kinder und die Konfirmationszahlen. Möbius wörtlich: „Die Alten bleiben hier.“ Lagen die Teilnehmerzahlen für die Christenlehre früher noch bei 200, sind es heute nur noch 10% davon. Der Altersdurchschnitt der Gemeinde lässt sich auf 50-60 Jahren beziffern, damals lag er bei 30-40 Jahren. Gemeinhin kann aber eine Zunahme an Fragen zu substantziellen Themen verzeichnet werden (Möbius 2006:1-2).

Außerdem ist die Paulusgemeinde sozial aktiv, z. B. *Café Paulus*, Diakonische Altenarbeit und die Initiativen des *Diakonischen Werks* durch Beratung und Arbeit unter Behinderten, Blinden und Sehschwachen. Darüber hinaus gibt es eine ökumenische Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche, z. B. die Suchtberatung des *Blauen Kreuz*, andere Treffen und ein ökumenisches Gemeindeblatt (*Informationen* April/ Mai 2005).

⁹³ Bemerkenswert ist die Entstehung der Gemeinde. Noch vor der Errichtung des Gemeindezentrums gingen Gruppen unter Führung des evangelischen Pfarrers Fritsche und des katholischen Pfarrers Nikelski mit viel Pioniergeist „Klinken putzen“, um die Präsenz der christlichen Kirchen zu bezeugen. Dadurch entstanden viele wertvolle Kontakte, vor allem mit Menschen, die von der Ideologie her eigentlich dem Sozialismus zutiefst ergeben waren (Möbius 2005:1).

⁹⁴ Beim ersten Gespräch habe ich allgemeine Informationen erhalten. Beim zweiten Gespräch habe ich nach den *Ökumenischen Begegnungstagen* 1983 gefragt (keine Informationen), nach dem *Kirchentag 1989* in Leipzig, nach dem Glauben vor der Wende und jetzt, nach Zahlen von damals und heute, nach der Christenlehre und möglichem Opportunismus.

4.3.3.2 *Evangelische Freikirchen*

Die erste Gemeinde nach der politischen Wende entstand 1994 im WK 7 bei Familie Linke im Wohnzimmer (Linke 2005:1).⁹⁵ Das, was schon 1992 als Kinderstunde begonnen hatte, entwickelte sich zur *Grünauer Oase*⁹⁶ im WK 4, einer kleinen Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde, mit vielfältigem Programm (Chronik = Chronik der Ev. Freik. Gemeinde „Grünauer Oase“ K.d.ö.R. in Leipzig-Grünau 2005:6).⁹⁷ Die *Grünauer Oase*, wie sie allgemein genannt wird, hat ca. 20 Mitglieder und rund 30-40 Gottesdienstbesucher. Der Altersdurchschnitt liegt bei fast 40 Jahren. Auch sie sieht die religiöse Ansprechbarkeit in Grünau als positiv. Gerade das offene Café wird von vielen Besuchern wahrgenommen, die dann häufig auch sonntags kommen. Ein Grund ist die verwandtschaftliche und freundschaftliche Bindung der Menschen untereinander. Momentan arbeitet die *Grünauer Oase* verstärkt mit dem *Blauen Kreuz* zusammen, um den zahlreichen Alkoholikern in Grünau eine Chance zu geben. Dabei hat sie von montags bis samstags das *Blaue Café* geöffnet, was natürlich auch anderen Menschen offen steht. Geplant wird zudem eine Nische in der Jugendarbeit Grünaus zu schließen. Während sämtliche Jugendzentren nur Montag bis Freitag offen haben, möchte die Gemeinde am Samstag die Tür für Jugendliche in Kooperation mit dem *Blauen Kreuz* öffnen. Augenblicklich beabsichtigt sie den Erwerb eines anderen Gebäudes im Osten Grünaus.⁹⁸

Im April 2006 öffnete das *Familienzentrum Gemeinde am Park*⁹⁹ seine Tore, welches von der Ausrichtung her ebenfalls evangelisch-freikirchlicher Natur ist. Es wurde von den Gründern der *Grünauer Oase* ins Leben gerufen. Der Schwerpunkt liegt in der Familienarbeit. Die Gemeinde hat ca. 20 Mitglieder und 10 Leute, die zum Freundeskreis gehören und in der Regel den Gottesdienst besuchen. Der Altersdurchschnitt liegt bei ca. 30-35 Jahren. Ihr Highlight erlebte die Gemeinde im Oktober letzten Jahres mit ihrer ersten Taufe eines Kirchendistanzierten. M. Linke

⁹⁵ Beim ersten Zwiegespräch ging es vor allem um die Entstehung der Gemeinde. Beim zweiten Gespräch um die Gründung des neuen Familienzentrums als Gemeinde. Ich habe sie nach aktuellen Zahlen, möglichen Highlights, dem Glauben der Grünauer damals und jetzt, sowie nach der religiösen Ansprechbarkeit der Grünauer und Methoden gefragt.

⁹⁶ Der Autor dieser Arbeit gehört zum Leitungskreis der Gemeinde und sieht sich daher selbst als Quelle für die Zitation in der Arbeit. Die Gründer werden separat aufgeführt. Die *Grünauer Oase* wird vom Missionswerk *LOGOS International e.V.* verwaltet und gehört zum *Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden*.

⁹⁷ Zitat aus der Zeit: „Wir stehen in der Neulandarbeit- nur, wir wissen es nicht!“ (Chronik 2005:14).

⁹⁸ Sonstige Pläne gehen auch aus der missionstheologischen Reflexion hervor.

⁹⁹ Betreut wird das Zentrum von der *DIM* im Rahmen der evangelisch-freikirchlichen Brüdergemeinden Deutschlands.

wohnt schon seit der Vorwendezeit in Grünau und hat die Gemeinde mit ihrer Familie gegründet. Sie schätzt, die Grünauer seien genauso offen für das Evangelium wie früher, allerdings auf einer anderen Schiene. Während damals die Neugier die Menschen in die Kirche trieb, sei es heute die Suche nach Hoffnung, erläutert Linke. Der Staat sei damals zusammengefallen und so sind die Menschen bis heute auf der Suche nach Orientierung. Das Familienzentrum hat sich auf die Fahnen geschrieben, die Menschen da abzuholen, wo sie seien. Das gelte vor allem für Familien in Grünau, da häufig die Eltern ihrer sozialen Verantwortung nicht mehr gerecht werden. Also möchte man neben den herkömmlichen Veranstaltungen Mutter-Kind-Kurse und Eheberatung offerieren (Linke, M. 2006:1).

Unmittelbar neben der *Grünauer Oase* hat sich die evangelische Freikirche mit charismatischer Ausrichtung *Christlich soziale Dienste „TOS“*¹⁰⁰ im Jahre 1998 niedergelassen. Sie zählt zur Zeit rund 30 Mitglieder und bietet zudem noch einen Gottesdienst im Zentrum von Leipzig an (Haas 2005:1).¹⁰¹ Bis zu 50 Gottesdienstbesucher finden sich ein. Der Altersdurchschnitt liegt bei ca. 30 Jahren. Stefan Haas (2006:1) glaubt, dass die religiöse Ansprechbarkeit in Grünau zunimmt. Sie als Gemeinde versuchen demnach Verschiedenes, z. B. Straßeneinsätze, Einzelgespräche, Kinderprogramm, Gottesdienste und Gebetsaktionen.

Im WK 7 befindet sich noch eine weitere christliche Gruppe mit zehn Mitgliedern und rund 20 Besuchern. Sie ist seit September 2004 in der *Neuen Leipziger Straße* und gehört zum konservativen losen Verband der *Apostolischen Pfingstgemeinden* (Gebhardt 2006a:1).¹⁰² Der Altersdurchschnitt liegt bei ca. 30 Jahren. Höhepunkt war der Neubezug sämtlicher Räume in einer Ladenstraße gegenüber ihrem alten Raum. Es kommen verstärkt Jugendliche und Trinker bzw. „Trinker-Nahestehende“. Die religiöse Ansprechbarkeit hat sich Gebhardt (2006b:1-2) zufolge verändert. Vor der Wende sei es einfacher gewesen, weil man entweder ein klares Ja oder Nein zum christlichen Glauben gehabt habe. Nun versuchen sie als Gemeinde mit

¹⁰⁰ Die *Tübinger Offensive* gehört zur Bewegung charismatischer Gemeinden.

¹⁰¹ Stefan Haas hat Theologie an der Universität von Tübingen studiert und ist jetzt Pastor der Gemeinde. Er hat zur Entstehung eine bewegende Geschichte zu erzählen. Beim ersten Fragegespräch ging es um allgemeine Informationen. Bei der zweiten Unterredung wollte ich neben aktuellen Zahlen auch etwas zu Highlights („viele“), religiöser Ansprechbarkeit der Grünauer und Methoden wissen.

¹⁰² „Apostolic Churches“ (übersetzt von Tom Gebhardt). Die *Apostolic Churches* sind aus der Gruppe der *Assemblies of God* hervorgegangen und gehören zum konservativen Flügel der weltweiten Pfingstbewegung. Es findet eine enge Zusammenarbeit mit den *Vereinigten Pfingstgemeinden* statt. Auch Kontakte zu exklusiven Brüdergemeinden werden gepflegt (Gebhardt 2006a:1). Tom Gebhardt ist Pastor der Gemeinde. Beim ersten Gespräch habe ich allgemeine Informationen erhalten. Beim zweiten Mal habe ich nach Zahlen, Highlights, religiöse Ansprechbarkeit von Grünau und Methoden gefragt.

einer Teestube in der kalten Jahreszeit den Menschen Zuflucht zu geben. Es stehen auch Sportgeräte zur Verfügung bzw. sind geplant. Leider verbieten Eltern ihren Kindern manchmal den Aufenthalt dort, nur weil sie eine religiöse Einrichtung seien, obwohl die Kinder und Jugendlichen ohnehin bloß „rumgammeln“.

4.3.3.3 *Katholische Kirche*

Ebenfalls an der *Alten Salzstraße*, in unmittelbarer Nachbarschaft zur *Pauluskirche*,¹⁰³ fand 1985 die Grundsteinlegung der *St. Martinskirche* statt, die bis dato einzige katholische Gemeinde in Grünau (Gemeindedienste:69; Hocqué 2004:236). Die Gemeinde mit aktuell rund 1500 Mitgliedern begann gemeinsam mit der *Pauluskirche*, obwohl noch kein Gebäude aufgebaut worden war (Nikelski 2005:1).¹⁰⁴ Angefangen wurde, weil die Grünauer eine Kirche wollten. Außerdem wurde Religionsunterricht gehalten, der heute bedingt durch die Fluktuation kaum noch Beachtung findet. Auf die Frage nach möglichem Opportunismus betont Pfarrer Nikelski (2006:1)¹⁰⁵ die Freiheit, die sie innerhalb der Kirche hatten, auch wenn es schon mal spezielle Besucher gegeben habe. Ja, es war ihnen sogar möglich eine Kinderwoche durchzuführen.

Zahlenmäßig hat die katholische Kirche an Mitgliedern verloren, aber es ist „soweit voll“.¹⁰⁶ Der durchschnittliche Gottesdienstbesuch sonntags für beide Messen liegt bei ca. 280 Besuchern am Ende des Jahres und bei ca. 208 Besuchern am Anfang des Jahres (Beinroth 2006:1).¹⁰⁷ Vom Altersquerschnitt findet sich ein eher älteres Publikum ein. Nach der Wende zogen einige Familien aus Westdeutschland hinzu. Generell ist die Stimmung im Vergleich zur Zeit vor der Wende ein bisschen kritischer. Religiöser sind die Grünauer trotz der politischen Öffnung nicht geworden und der Einfluss der Kirche ist auch nicht größer, was sicher an den vielen gesellschaftlichen Angeboten liegt (Nikelski 2006:1).

Sozial engagiert sich die katholische Kirche z. B. in der *Christlichen Kindertagesstätte St. Martin*. Im weiteren Sinne ist sie beispielsweise mit der *Caritas*¹⁰⁸

¹⁰³ Vgl. IfL (:152): Die ursprüngliche Idee eines ökumenischen Gemeindezentrums konnte nicht verwirklicht werden; so verbinden gemeinsame Veranstaltungen die ökumenische Gemeinschaft.

¹⁰⁴ Man ging zusammen mit den Evangelischen von Haus zu Haus, trotz sozialistischen Klientel (Nikelski 2005:1).

¹⁰⁵ Beim ersten Gespräch ging es um grundlegende Informationen. Beim zweiten Treffen habe ich nach der allgemeinen Rolle, nach Zahlen, nach dem Glauben damals und jetzt, nach den *Ökumenischen Begegnungstagen 1983* (keine Informationen), nach Christenlehre und Opportunismus gefragt.

¹⁰⁶ Hartmut Nikelski (2005:1) ist bis heute Pfarrer und meint schmunzelnd: „In Grünau habe ich mich noch nie totgetauft.“

¹⁰⁷ Erika Beinroth ist die Sekretärin der katholischen Kirche in Grünau.

¹⁰⁸ Sie betreibt vielfältige soziale Angebote und ist ein Werk der katholischen Kirche.

und dem *Montesorri-Schulverein* vertreten. Darüber hinaus gibt es ökumenische Initiativen wie den *Aussiedler-Club* oder einem gemeinsamen Gemeindeblatt mit der *Pauluskirche* (*Informationen* April/ Mai 2005). Beachtlich sind auch die Angebote *Orientierung/ Raum der Stille* von der *Kontaktstelle der katholischen Kirche in Leipzig-Grünau Lebens- und Glaubensfragen* mit vielfältigen Angeboten und Seminaren. Zukunftsweisend dabei ist der *Club der Nachdenklichen*, der damit begann einem Atheisten die Möglichkeit zu geben, außerhalb der Kirche über philosophische Fragen zu debattieren. Mittlerweile kommt es zu regelmäßigen Treffen mit mehreren Teilnehmern (Pastorale 2006).

4.3.3.4 Sonstiges

Neben den Kirchen gibt es in Grünau den Verein *Ökumenisches Gästehaus e.V.*, der das biblische Muster der Gastfreundschaft in Grünau fördert. Er wurde 1997 vom BBW, dem CVJM sowie Privatpersonen gegründet. Das *Ökumenische Gästehaus* bietet neben Schlaf- und Tagungsmöglichkeiten auch einen Raum der Stille. Es ist ein wirtschaftlicher Betrieb und möchte die Ökumene stärken. Dabei setzt es auf Freundlichkeit und Solidarität, z. B. durch Sommerkino und Grillpartys auf der Dachterrasse des Hauses. In den Nachtschränken liegen moderne Bibeln. Um die Transparenz zu fördern, ist die Eröffnung eines Cafés bzw. Eiscafé geplant. Weithin sichtbar prangt der Fisch (auch nachts) als christliches Symbol am umgebauten Hochhaus. Jeder Besucher findet die Erklärung zum Symbol auf einem Flyer. Ein besonderer Höhepunkt ist die Verleihung eines *Ökumenepreises*, der mit 1500 € dotiert ist (Mohrmann 2006:1).¹⁰⁹

4.3.4 Fazit

Das Evangelium hat sich seinen Weg nach Grünau gebahnt, trotz des marginalen Status der Kirche zu DDR-Zeiten. Doch die religiöse Ansprechbarkeit der Grünauer lässt zu wünschen übrig. Angesichts der Einwohnerzahlen Grünaus von unter 50.000 ist die Zahl der Kirchenmitglieder mit ca. 4080 (8,16%) gering. Doch selbst diese Zahlen täuschen, denn der Gottesdienstbesuch liegt durchschnittlich weit darunter. Nur bei den Freikirchen ist der Gottesdienstbesuch höher als die Zahl der Mitglieder. Zahlenmäßig kommen aber mehr in die Landeskirchen.

¹⁰⁹ Ich habe den Leiter R. Mohrmann nach grundlegenden Informationen, Intentionen und ihrer missionarischen Kompetenz befragt.

Die religiöse Ansprechbarkeit im Vergleich zur Zeit vor der Wende sehen die Kirchenleitungen geteilt. Pfarrer Nikelski und Pastor Gebhardt sehen es eher nüchtern. Nikelski konstatiert, die Grünauer seien nicht religiöser, aber kritischer geworden, was seine Gründe in der Gesellschaft hat. Überdies sind die Zahlen im Religionsunterricht sehr niedrig. Gebhardt ist als Einziger der Meinung, es sei früher einfacher gewesen, weil es eher ein „Schwarz-Weiß-Denken“ gegeben habe. Optimistisch sehen M. Linke und Pfarrer Möbius die religiöse Ansprechbarkeit.¹¹⁰ Linke meint, die Grünauer seien genauso offen wie früher, nur auf einer anderen Schiene. Möbius schätzt die Stimmung als positiv ein und kann ein allgemeines Interesse an substanziellen Themen erkennen. Auch die Besucherzahlen zu früher sind trotz Fluktuation nur leicht gesunken. Nur das Durchschnittsalter macht ihm Sorgen, auch in der Christenlehre. Die *Grünauer Oase* und Pastor Stefan Haas erkennen ebenfalls eine gewisse Zunahme an religiösem Interesse, was sich unter anderem an den Gottesdienstzahlen bemerkbar macht.

Zudem sind alle Kirchen sozial engagiert, was den religiösen Einfluss auf Dauer festigen könnte. Ferner verstärkt das *Ökumenische Gästehaus* den Weg des Evangeliums.

¹¹⁰ S. Haas habe ich nicht nach dem Vergleich gefragt, da die Gemeinde recht neu ist. Da Familie Linke zu den Gründern der *Grünauer Oase* gehört, habe ich auch nicht direkt jemanden von dort befragt, weil auch niemand aus der jetzigen Leitung etwas zu früher sagen kann.

5 EMPIRISCHER BEFUND MIT PARALLELEN ZU OSTDEUTSCHLAND

Nun komme ich zum empirischen Befund in Grünau,¹¹¹ den ich lediglich mit vereinzelt Parallelen und keinem Gesamtvergleich zur Lage in Gesamtostdeutschland¹¹² ergänzen möchte.¹¹³ Nach jeder Dimension meines Fragekatalogs setze ich ein Fazit und gehe in stark verknappter Form schon mal auf die missionstheologische Zusammenfassung ein. Auch diese Schilderungen gehören zur Kontextanalyse. Konkrete Folgerungen folgen im letzten Kapitel der Arbeit.

5.1 Rituale

Wie bereits erwähnt, möchte ich in der ersten Kategorie erfahren, was die Menschen *tun*, weniger, was es für sie bedeutet. Also versuche ich zu eruieren, was der Befragte allgemein für Rituale hat, um dann zu schauen, ob er sich vielleicht nach der Wende doch etwas Religiöses angewöhnt hat (Glock:159-160).

5.1.1 Allgemeine Rituale

Jeder Mensch hat Rituale bzw. Gewohnheiten, die sein Leben bestimmen und ihm Sicherheit geben. Auf die Frage nach allgemeinen bzw. besonderen Ritualen äußerten sich knapp 50% der Befragten: Amüsant war zunächst die Antwort von Günther¹¹⁴: „Man möge sich zuerst mal waschen.“ Ungewöhnlich, aber adäquat zum Kontext, ist die Gewohnheit von Bernhard¹¹⁵, einfach nur seinen Trabbi zu betrachten und dabei zu entspannen. Aber auch die Datscha oder schlicht die Natur gäben ihm etwas. Sabine¹¹⁶ dagegen liest die Zeitung traditionell von hinten und speziell den Lokalteil, weil man da noch am ehesten was bewegen könne. Sabine wörtlich:

Also dieses Gefühl, was vorne steht, geht mich sowieso nichts an, da kann ich sowieso nichts ändern. Wenn ich von hinten anfangen, oder zumindest vom zweiten Teil, vom Lokalteil, dann ist das was, womit ich mich noch irgendwie befasse.

¹¹¹ Der Interviewband ist archiviert und kann bei mir angefragt werden.

¹¹² Vgl. zur Vertiefung Friederike Benthaus-Apel (2006:237-245) u. a. im vierten Kirchenmitgliedschaftsbericht der EKD.

¹¹³ Allerdings beziehen sich die Parallelen für Gesamtostdeutschland nicht ausschließlich auf 30-50-Jährige und sollen nur Tendenzen aufzeigen. Es existieren leider nicht für alle meiner religiösen Dimensionen adäquate Statistiken zu Gesamtostdeutschland. In solchem Fall, habe ich nach ähnlichen Erhebungen gesucht. Sie dienen ohnehin nur dazu, meine Ergebnisse in einen Zusammenhang zu stellen.

¹¹⁴ Interview-Nr. 2:6.

¹¹⁵ Interview-Nr. 4:10.

¹¹⁶ Interview-Nr. 9:21.

Ansonsten kamen eher klassische Antworten: Laute Musik hören¹¹⁷, lesen¹¹⁸, kulturelle Bildung¹¹⁹, Familie¹²⁰, Garten, am See baden oder mit dem Hund spazieren gehen¹²¹.

Auffallend sind die Antworten, wenn nach der Zeit vor der Wende gefragt wird. Bei fast 50% der Befragten¹²² gab es keine großen Veränderungen, außer z. B. der Gewohnheit von Olaf¹²³ zur Arbeit zu gehen, was für ihn nach der Wende nicht mehr möglich ist.

5.1.2 Religiöse Rituale

Relevanter sind die Antworten zu religiösen Ritualen. Immerhin mehr als ein Viertel meiner Befragten hat religiöse Gewohnheiten: Für fast 7%¹²⁴ gehören die üblichen **Feiertage**¹²⁵ wie Ostern und Weihnachten zu den religiösen Ritualen. Knapp 7%¹²⁶ gehen gelegentlich in den **Gottesdienst**. Ferdinand fügt jedoch hinzu: „Also religiöser Natur eigentlich nicht. Weil ich ein DDR-Kind bin. Ich bin in der DDR groß geworden sozusagen, ich bin auch nicht getauft. Ich bin also sozusagen Atheist ...“ Ca. 7%¹²⁷ **beten** gelegentlich, z. B., wenn sie sich etwas wünschen oder Angst haben. Rund 7%¹²⁸ schlagen manchmal spontan die **Bibel** auf, um Rat zu suchen.¹²⁹

Stellvertretend für den Rest der Befragten kann die Aussage von Horst¹³⁰ stehen: „Taufe ist mir bekannt ... ich bin Heide.“ Das bekräftigt auch Gustav¹³¹: „Ne. Ich glaube an mich, also was ich sehe, aber Religion, ne. Daran glaube ich nicht.“

Auch vor der Wende hatte ein Viertel religiöse Rituale: Rund 7%¹³² hatten vor Jahren die Gewohnheit zur **Kirche** zu gehen, bis die Programme der FDJ und einer politischen Jugendorganisation sie doch mehr überzeugten. Ferdinand¹³³ nahm am

¹¹⁷ Interview-Nr. 10:25.

¹¹⁸ Interview-Nr. 9:22, 13:29.

¹¹⁹ Interview-Nr. 5:14, 13:29.

¹²⁰ Interview-Nr. 7:18.

¹²¹ Interview-Nr. 15:31.

¹²² Interview-Nr. 1:3, 2:6, 4:10, 6:16, 7:18, 11:26, 15:31.

¹²³ Interview-Nr. 10:25.

¹²⁴ Interview-Nr. 7:18.

¹²⁵ Wobei das nur begrenzt als religiös betrachtet werden kann. Sieglinde schweigt zu Details. Denn in gewisser Hinsicht begehen die meisten Menschen diese Feiertage und wenn sie auch nur einen Schokoladennikolaus im Laden erwerben.

¹²⁶ Interview-Nr. 5:14.

¹²⁷ Interview-Nr. 8:19.

¹²⁸ Interview-Nr. 9:22.

¹²⁹ Sabine ist allerdings als einzige Befragte ein Mitglied in der Kirche, wenn auch mit einer gewissen Distanz. Ansonsten trafen alle Kriterien zum Zeitpunkt der Befragung auf sie zu: Zwischen 30 und 50 Jahren und seit der Zeit vor 1990 in Grünau lebend.

¹³⁰ Interview-Nr. 6:16.

¹³¹ Interview-Nr. 11:26.

¹³² Interview-Nr. 3:7-8.

¹³³ Interview-Nr. 5:14.

Montagsgebet teil, Sieglinde¹³⁴ pflegte die **Feiertage** und bei Hanna¹³⁵ ist es wörtlich „nicht mehr“ der Fall. Sie ist zwar **evangelisch erzogen**, jedoch schon zu DDR-Zeiten aus der Kirche ausgetreten.

In Grünau wurden vor allen Dingen der Gottesdienstbesuch, das Gebet und das Bibellesen als religiöse Rituale genannt. Gerade der Gottesdienstbesuch gilt neben dem Gebet als das religiöse Ritual *par excellence*. In Ostdeutschland nahmen nur 3,86% der EKD-Mitglieder und 6,6% der katholischen Kirchenmitglieder am Gottesdienst teil (Statistisches Bundesamt 2005:63-64).¹³⁶ Wenn selbst Kirchenangehörige so selten am Gottesdienst teilnehmen, wie sieht es dann bei den Konfessionslosen aus? Eine Statistik dazu ist mir nicht bekannt, aber sie dürfte noch düsterer ausfallen. Dagegen liegt Sachsen im bundesweiten Vergleich auf Platz 1 der Gottesdienstbesucher (Pankau 2006:1). Wenn in Grünau nur ca. 25% religiöse Rituale praktizieren, so gibt es jedoch Rituale, die die Menschen religiös oder wenigstens „unerkannt religiös“ ergreifen (Neubert 1997b:143). Genannt seien da die alten abgeschwächten „Kaliber“ von früher: Jugendweihe, gemeinschafts- und identitätsstiftende Feiern und Jahreskreis- und Lebenskreisfeste usw., die sich teilweise hartnäckig halten: Die Jugendweihe ist wohl das kontroverseste Ritual der Nachwendezeit. In Leipzig gehen 70% zur Jugendweihe und nur 10% zur Konfirmation. Wie selbstverständlich werden Kinder dort in den Schulen häufig zur Jugendweihe angemeldet. Nur im *Evangelischen Schulzentrum* und in der *Thomasschule* ist das anders (Wolff 2002:65). Im Gegensatz zu Pionier- und Jugendorganisation hält sie sich wacker (Döhnert 2000:236).

In Gesamtostdeutschland begehen etwa 50% (ohne Dunkelziffer) der 14-Jährigen Jugendlichen dieses Fest, nur etwa 14% die Konfirmation und etwa 3-4% die Firmung bzw. Erstkommunion. Ein Drittel besucht keine Feier (Fincke:358). Viele begehen bis heute Jugendweihe und Konfirmation bzw. Erstkommunion (Schmidtchen 1997:167). Das liegt wohl in erster Linie daran, dass es der SED gelungen ist, die Jugendweihe in die Biografien und Familientraditionen der Religionslosen und Kirchendistanzierten zu verankern. Familiäre Tradition und soziale Anpassung sind die stärksten Indikatoren für die Teilnahme. Sie ist ein Ritual, das gewisse Orientierungs- und Stabilisierungsfunktionen erfüllt und deshalb durchaus in die Sparte einer „Zivilreligion“ rückt (Döhnert:256-257) (vgl. 4.5.4).

¹³⁴ Interview-Nr. 7:18.

¹³⁵ Interview-Nr. 12:27.

¹³⁶ Ich habe die Werte anhand der Statistiken errechnen lassen (Stand 2003).

Aber auch DDR-Feiern stehen hoch im Kurs, auch wenn sie jetzt in Grünau nicht explizit genannt wurden. Passageriten und Feiertage zelebriert, allerdings im Kreise der Familie, eine Feierkultur, die vormals durch die Ideologie unterstützt sich aller religiösen Elemente entledigt hat (Storch 2003:244). Der Staat als Träger sozialistischer Feiern war ausgefallen. Die Reste wurden privatisiert und partiell kommerzialisiert. Nicht alle, aber einige dieser Feiern haben sich regional oder in bestimmten Gruppen halten können. Gerade die PDS gehört zu den Förderern dieser Traditionen. So wird z. B. der Frauentag häufig noch zelebriert, wenn auch ohne betriebliche Variante. Weitere Feiern sind Kindertag, Brigadefeste und die Namensgebung, die wieder aufwind erhalten. Auch das säkulare Bestattungswesen ist mittlerweile als breiter Sektor etabliert. Flankiert werden diese Feierrituale häufig von Privatvereinen, z. B. humanistischer Schattierung; kommerzialisiert durch Unterstützung einzelner Parteien (Neubert 1997b:136-137).

5.1.3 Fazit

Knapp 50% äußerten sich zu verschiedenen Ritualen. Bei ebenso nahezu 50% aller Befragten haben sich die Rituale auch nach der Wende nicht groß verändert. Das gibt zu denken, schließlich kam es zu einem gesellschaftlichen Umbruch. Doch immerhin rund 25% der Befragten pflegen religiöse Gepflogenheiten: Feiertage, Gottesdienstbesuch, dienstliche Besuche christlicher Veranstaltungen, beten und gelegentliches Bibellesen. Darunter sind über 10%, die den Gottesdienst besuchen.

Im Vergleich zur Vorwendezeit kam es nicht zu einer Steigerung religiöser Rituale. Denn auch vor der Wende praktizierten ca. 25% religiöse Rituale, wie Gottesdienstbesuch, Montagsgebet, Feiertage und evangelische Erziehung.

Gerade das Ritual des Gottesdienstbesuchs liegt statistisch gesehen bei meinen Befragten höher als in Gesamtostdeutschland bei den Kirchenmitgliedern. Hier muss über eine Gottesdienstart nachgedacht werden, die den Grünauern gerecht wird (vgl. 6.6.2.2). Doch bis Menschen in den Gottesdienst „stolpern“, ist meistens Vorarbeit nötig. Welche Vorarbeit speziell in Grünau notwendig ist, werde ich im Laufe der Arbeit entfalten. Aber es halten sich in ganz Ostdeutschland auch „unerkannt religiöse“ Rituale, wie die Jugendweihe, die immer mehr zum sinnstiftenden Ritual wird. In Leipzig liegt die Teilnehmerzahl bei 70%, während in Gesamtostdeutschland 50% die Jugendweihe begehen. Statt Gottesdienstfeiern halten sich in Ostdeutschland allerlei Gemeinschafts- und identitätsstiftende Feiern, Jahres- und Lebenskreisfeste wacker,

auch wenn ich in Grünau kaum darauf zu sprechen kam. Hier ist spezieller Handlungsbedarf, z. B. in Form von postsozialistischen Feiern (z. B. Jugendweihe alternativ) mit christlichem Credo. Rituale ändern sich nicht von heute auf morgen. Weitere Folgerungen und Konkretisierungen finden sich bei den missionstheologischen Reflexionen unter *Aktion der Praxispyramide* (vgl. 6.6.1.1).

5.2 Glaube

In meiner zweiten Kategorie geht es um die Frage nach dem Sinn des Lebens. Folglich ist es von enormer Wichtigkeit herauszufinden, woran er sich orientiert oder was ihn diametral betrachtet gefährdet. Auch hier wird erst im zweiten Zug deutlich, was davon religiösen Charakters ist (Glock:155-159) oder sich nach der Wende verändert hat.

5.2.1 Konfessionsloser Sinn

„Der Sinn? **Weiß ich zurzeit nicht**. Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht.“¹³⁷ So oder ähnlich lauteten die Auskünfte von ca. 75% aller Befragten¹³⁸ in Grünau. Auffallend schwer fiel es ihnen Antworten zu geben. Alle Befragten hatten dann doch etwas zum Sinn in ihrem Leben zu sagen: Über 50% aller Befragten nannten **Arbeit** als Sinnelement: Während ca. 20%¹³⁹ scheinbar in Arbeit ihren Sinn finden, ist es für 30%¹⁴⁰ wohl der Traum davon. Für 40%¹⁴¹ ist die **Familie** immens wichtig, für eine Befragte¹⁴² fand dieser Sinn wegen familiärer Probleme ein jähes Ende. **Freunde** bzw. ein Treffpunkt spielen für ca. 25% eine wichtige Rolle.¹⁴³ Für Sabine¹⁴⁴ sind sie sogar so wertvoll, dass sie ihnen hin und wieder z. B. einen Urlaub spendiert. Sabine sieht den Sinn des Lebens darin freigebig zu sein. Nicht zum Sinn des Lebens gehören ihrer Meinung nach Haus, Geld und Auto. Zwei der Befragten¹⁴⁵ nannten **Gesundheit**. Weitere zwei betonen explizit, **noch nicht vollständig** mit der Sinnfindung **abgeschlossen** zu haben: Ferdinand¹⁴⁶ konstatiert treffend: „Der Sinn des Lebens, das ist eigentlich ein abendfüllendes Programm, das kann man sich selber jeden Tag fragen,

¹³⁷ Interview-Nr. 6:16.

¹³⁸ Interview-Nr. 2:6, 3:8, 4:10, 5:14, 6:16, 7:18, 9:21, 10:25, 12:27, 13:29.

¹³⁹ Interview-Nr. 1:3, 8:19, 9:21.

¹⁴⁰ Interview-Nr. 6:16.18, 10:25, 11:26, 12:27, 15:31.

¹⁴¹ Interview-Nr. 1:3, 5:14, 7:18, 9:21, 13:29, 15:31.

¹⁴² Interview-Nr. 13:29.

¹⁴³ Interview-Nr. 3:8, 5:14, 9:21, 10:25.

¹⁴⁴ Interview-Nr. 9:21.

¹⁴⁵ Interview-Nr. 1:3, 2:6.

¹⁴⁶ Interview-Nr. 5:14.

was ist der Sinn des Lebens?“ Oder auch die Feststellung von Hanna¹⁴⁷: „Man interessiert sich rund rum, aber - fehlt vieles.“ Exakt 60% der Befragten offenbarten **weitere Sinnelemente**: „Spaß haben“, „nicht alles so ernst nehmen“, „Freude haben, an jedem kleinen bisschen“¹⁴⁸, „irgendwie gut durch das Leben zu kommen“¹⁴⁹, „glücklich sein“¹⁵⁰, „Zufriedenheit“¹⁵¹ bzw. „für sich und andere zufrieden da zu stehen“¹⁵², „Heimat“¹⁵³, „ein Leben aufzubauen, eben zu leben“¹⁵⁴ bzw. „nützlich leben“¹⁵⁵ und „Ehrlichkeit“.¹⁵⁶ Aber auch Freizeit und Erholung, wie z. B. „Garten“¹⁵⁷, „Sehenswürdigkeiten“¹⁵⁸ oder „Schwimmen gehen“¹⁵⁹ wurden genannt. Sabine¹⁶⁰ kann das sowieso nur schwer auseinander dividieren, „gehört ja alles dazu“, entgegnet sie. Dazu gehörten auch pessimistische Töne von Günther:¹⁶¹ „Auf die Welt zu kommen und zu sterben.“ Fast schon nihilistisch drückte Bernhard¹⁶² sich aus und verwies dabei erneut auf seinen Trabanten:

Man will dann seinem Kind dann was hinterlassen, jetzt dem Justin, ich hätte ihm auch gern mal was vererbt. Aber ich denk immer, konkret, was bleibt? Aber ich denke immer, der Trabbi bleibt von mir, der Trabant ist mein Grabstein. Ich find es auch schlimm, wie die mit unseren Grabstellen umgehen. Dass du da verbuddelt wirst für 20 Jahre, dann war es das, dann holt man dich wieder raus und wirft dich vor die Friedhofsmauer.

Nach der Wende hat sich für exakt ein Drittel der Befragten¹⁶³ der Sinn nicht verändert. Zwei Befragte¹⁶⁴ gaben zu Protokoll, sie seien „**weitergekommen**“ bzw. „offener“ geworden und man sei durch das „freiheitlich-demokratische System“ „kritischer“ und „bewusster“ geworden: „Da hinterfragt man viele Sachen, über die man früher gar nicht nachgedacht hat, weil es so gegeben war.“ Ein Negativpunkt war der

¹⁴⁷ Interview-Nr. 12:27.

¹⁴⁸ Interview-Nr. 8:19.

¹⁴⁹ Interview-Nr. 4:10.

¹⁵⁰ Interview-Nr. 14:30.

¹⁵¹ Interview-Nr. 5:14.

¹⁵² Interview-Nr. 7:18.

¹⁵³ Interview-Nr. 5:14.

¹⁵⁴ Interview-Nr. 7:18.

¹⁵⁵ Interview-Nr. 8:19.

¹⁵⁶ Interview-Nr. 6:16. „Ehrlichkeit“ wurde wiederholt, weil ich das als Beispiel für eine Orientierung vorgab, um das Gespräch in Gang zu halten.

¹⁵⁷ Interview-Nr. 15:31.

¹⁵⁸ Interview-Nr. 6:16.

¹⁵⁹ Interview-Nr. 15:31.

¹⁶⁰ Interview-Nr. 9:21.

¹⁶¹ Interview-Nr. 2:6.

¹⁶² Interview-Nr. 4:10.

¹⁶³ Interview-Nr. 1:3, 2:7, 4:10, 6:16, 7:18.

¹⁶⁴ Interview-Nr. 5:14, 6:16.

Begriff „**Arbeit**“. Für 20% der Befragten¹⁶⁵ bedeutete das Leben vor der Wende eine erfüllte Arbeit, was jetzt nicht mehr gegeben sei. Genau 40% nannten **weitere Faktoren**, die ihnen vor der Wende Sinn gaben: „Freude an jedem kleinen bisschen“ und „alles mehr schätzen“;¹⁶⁶ keine „Rebellion“ mehr;¹⁶⁷ der Besuch im „Park“¹⁶⁸; man sei früher „aktiv“¹⁶⁹ gewesen; man habe sich gekümmert, „dass es vorwärts gehe“¹⁷⁰; die „Kinder“;¹⁷¹ oder die „Eltern“.¹⁷² Überhaupt habe man jetzt „kein Geld“¹⁷³ mehr.

Im ostdeutschen Gesamtvergleich sind Familie und Kinder mit 94% vorne weg, gefolgt von Beruf und Arbeit mit 90%, Freizeit und Erholung mit 83%, Freunde und Bekannte mit 80%, Verwandtschaft mit 75%, Nachbarschaft mit 55% und Politik und öffentliches Leben mit 49% (Pickel 2000a:74). Auffallend ist die immense Bedeutung der Verwandtschaft für die Ostdeutschen in Kohärenz zu den Westdeutschen.

5.2.2 *Religiöser Sinn*

Eine fundamentale Frage beim religiösen Sinn ist doch, was nach der DDR-Epoche zum „Sinersatz“ prosperierte? Sind es konkurrierende religiöse Angebote, z. B. aus dem esoterischen Spektrum, bleibt der Platz leer oder stopfen allgemeine Dinge des Alltags das Vakuum, das entstanden ist? Umfragen zufolge wird weniger nach explizit religiösen Elementen gesucht (Pollack 2000b:306). Und leer bleiben kann es im Menschen nicht, wobei dies natürlich auch philosophisch endlos diskutiert werden kann. In Grünau haben 20% der Befragten einen religiösen Sinn im Leben: Sabine¹⁷⁴ hat eine **religiöse Mitte** im Leben, wenn auch ein kritisches Verhältnis zur Kirche. Maria¹⁷⁵ gibt an, jetzt für die eigene Familie zu **beten** und steht dem Glauben gegenüber offen. „Vorher war das noch nicht so“, fügt sie hinzu, was übrigens auf alle Interviewten zutrifft. Bei Sieglinde¹⁷⁶ ist es eher **partikular** der Fall: „Mitunter, kommt drauf an. Kommt auf die Situation drauf an.“

Bei niemandem meiner Befragten war der Sinn des Lebens vor der Wende religiöser Natur.

¹⁶⁵ Interview-Nr. 10:25, 11:26, 12:27.

¹⁶⁶ Interview-Nr. 8:19.

¹⁶⁷ Interview-Nr. 9:22.

¹⁶⁸ Interview-Nr. 10:25.

¹⁶⁹ Interview-Nr. 12:27.

¹⁷⁰ Interview-Nr. 11:26.

¹⁷¹ Interview-Nr. 12:27.

¹⁷² Interview-Nr. 15:31.

¹⁷³ Interview-Nr. 12:27.

¹⁷⁴ Interview-Nr. 9:21-22.

¹⁷⁵ Interview-Nr. 8:19.

¹⁷⁶ Interview-Nr. 7:18.

In Grünau wie in Ostdeutschland haben exakt 20% mit Religion und Kirche einen religiösen Sinn gefunden (Pickel 2000a:74). Das heißt, mit mehr als 70% stellen die Konfessionslosen die große Mehrheit dar und in den Städten fällt der Anteil deutlich höher aus (Wohlrab-Sahr:11). Eine Umkehr dieser Tendenz ist nicht in Sicht. Damit steht Ostdeutschland womöglich einmalig da. Denn wo sonst wohnen auf so einer großen Fläche so viele Menschen, die sich religiös nicht einordnen (Tiefensee 1999:52)? Doch ist Ostdeutschland in Gegenüberstellung zu seinen osteuropäischen Staaten ein Sonderfall? Pickel (2003:247.267) kommt nach eingehender Analyse zum Resümee, Ostdeutschland sei kein Sonderfall. Der Bedeutungsverlust der Religion wird sich auch in anderen Teilen Osteuropas noch bemerkbar machen. Bei Ostdeutschland handelt es sich vielmehr um ein Zusammenspiel verschiedener für Religion und Kirche ungünstiger struktureller und historisch-kultureller Faktoren. Der Fall Estland stützt die These. Religiöse Einstellungen und Verhaltensweisen sind überwiegend durch lang- und mittelfristige Strukturen bestimmt und zeigen nur einen geringen Hang zur Verselbstständigung. Das heißt im Klartext, dass es nachvollziehbar ist, warum die Zahl der Konfessionslosen so groß ist. Pickel hat meines Erachtens Recht, Ostdeutschland sei kein Sonderfall, betrachtet man es aus dem Fokus seiner Entwicklung. Doch faktisch gesehen ist Ostdeutschland ein Sonderfall: Kein Land Mittel- und Osteuropas hat sonst so viele Menschen, die sich als atheistisch und so wenige, die sich als religiös bezeichnen. Ob atheistisch oder konfessionslos, die Ausstattung mit Glaubensgut ist mit Abstand am geringsten und begünstigt den Atheismus (Geller u. a.:324-325). An die Stelle des religiösen Paradigmas wurde ein „wissenschaftliches“ bzw. immanentes Weltbild gesetzt, was den Anschein erweckt, dass alles erklärbar sei (Wohlrab-Sahr:19). Storch (2003:244) spricht hier vom „diesseitsorientierten Pragmatismus“, der sich an der unmittelbaren Lebensbewältigung sowie an immanenten, kurz- oder mittelfristigen Perspektiven orientiert. Allerdings macht sich auch „die Wiederkehr des religiösen Zweifels“ bemerkbar. Das heißt, dass vor allen Dingen die junge Generation Untersuchungen zufolge doch vermehrt religiöse Fragen stellt, was sich aber nicht in den Kirchenbesuchen bemerkbar macht.¹⁷⁷ Vielleicht ist hier aber auch ein Nachholbedarf in Kohärenz zu westdeutschen Jugendlichen zu beobachten (Wohlrab-Sahr:20-22). Nichtsdestotrotz sind ca. 80% der jungen Leute ohne Konfession - örtlich

¹⁷⁷ Das bestätigt auch Benjamin Roßner (2005:87).

noch mehr (Tiefensee 2002a:21). Der Gottesdienstbesuch der ostdeutschen Jugendlichen liegt bei nur 7% (Garth 2004a:2).¹⁷⁸

Nicht wenige Experten rechneten außerdem nach dem Fall der Mauer mit einem Sektenboom. Das Interesse an neureligiösen Ritualen (ausgenommen der Jugendweihe) liegt jedoch unter dem Niveau Westdeutschlands (Pollack 2000a:38). In Grünau kamen diese Dinge erst gar nicht zur Sprache. „Alternative Religiosität“, wie Esoterikangebote, Scientology etc. sind dürftig und höchstens institutionell vertreten - man kann also nicht von einer nennenswerten Verbreitung sprechen (Usarski 2000:317). Nur in den Medien kommt es schon mal zu einer überzogenen Darstellung (:324).

5.2.3 Fazit

Bei 75% der Grünauer herrscht Ratlosigkeit und Unsicherheit, wenn es um den Sinn im Leben geht. D. h., auf der einen Seite herrscht ein gewisses Vakuum, auf der anderen Seite lenken sie sich mit anderen Dingen ab. Hier gilt es ihre Aufmerksamkeit zu erregen und mit schöpferischen Ideen und vor allen Dingen Freundschaften präsent zu sein (vgl. 6.6). Insgesamt 25% gaben an, das Thema noch nicht final verarbeitet zu haben.¹⁷⁹ Es herrscht also eine gewisse Orientierungslosigkeit. Aber alle Befragten nannten doch noch sinnstiftende Elemente: Arbeit (Erfüllung/ Wunsch) 50%, Familie 40%, Freunde 25% und andere Dinge über 60%. Immerhin 20% gaben an, religiöse Sinnelemente in ihrem Leben zu beherzigen, wie z. B. gelegentliches Beten. Solche Menschen müssen in die Gemeinde integriert werden, beispielsweise durch Raum für Mitarbeit, ohne sie gleich „bekehren“ zu wollen (vgl. 6.3.2). Es geht darum sich ihnen über das „normale“ Leben zu nähern, weil sie sonst keinen Zugang zu dieser Materie haben und es sie völlig verunsichert.

Nach der Wende ist der Sinn für ein Drittel der Befragten nach wie vor unverändert. Für 20% stellte Arbeit den Sinn dar. Rund 40% nannten weitere Dinge. Niemand gab an, vor der Wende einen religiösen Sinn gehabt zu haben. Also kann man hier von einer Steigerung ausgehen.

Somit ist unverkennbar, dass Familie und Arbeit einen großen Stellenwert für die Menschen in Gesamtostdeutschland und Grünau einnehmen. In Ostdeutschland liegen die Zahlen dagegen weitaus höher als in Grünau: Familie/ Kinder 94%, Beruf/ Arbeit 90%, Freizeit und Erholung 83%, Freunde und Bekannte 80%, Verwandtschaft

¹⁷⁸ Vgl. zur Vertiefung die Studie von Benjamin Roßner (:87).

¹⁷⁹ In dem Fall sind die mitgezählt, die ich nach der Zeit vor der Wende befragt habe.

75% usw. Die Bedeutung der Verwandtschaft ist bedeutender als in Westdeutschland. Wahrscheinlich haben soziale Netze angesichts der Vergangenheit eine größere Geltung. Das birgt Chancen ganze Familien mit dem Evangelium zu erreichen, was ich momentan in der eigenen Gemeindegemeindearbeit erlebe. Voll im Kurs liegt Grünau bei religiösen Sinnelementen, denn ebenso in Gesamtostdeutschland liegt der Stellenwert religiöser Sinnelemente bei 20%. Doch über 70% in Ostdeutschland sehen sich als konfessionslos an. Damit steht der Osten womöglich alleine in der Welt da. Auch alternative religiöse Angebote scheinen keinen durchschlagenden Erfolg zu haben. Nur bei den Jugendlichen scheint es Fortschritte zu geben. Die Frage liegt auf der Hand: Wie erreicht man Menschen mit einem immanenten Weltbild? Die Fokussierung auf Jugendliche kann dabei von Nutzen sein, schließlich haben sie keine sozialistische Prägung und könnten langfristig ihre Familien mitnehmen. Außerdem ist es die junge Generation, die die Zukunft bestimmt. So ist es dringend erforderlich auch Samstagnachmittag Angebote zu machen, da meinem Wissen nach alle Jugendzentren Freitag schließen. Das wäre sinnstiftendes Handeln. Weitere Folgerungen auf die Untersuchungen zum Sinn im Leben finden sich bei meinen missionstheologischen Reflexionen unter *Aktion der Praxispyramide* (vgl. 6.6).

5.3 Wissen

Es ist unverzichtbar zu erheben, was der Befragte denn über Glauben bzw. Religion weiß. Natürlich spielen hier verschiedene Faktoren eine Rolle (Alter, Bildungsstand, Prägung), doch nur so kann geschaut werden, wie weit der Befragte auf der „religiösen Skala“ ist (Glock:163-164) bzw. vor der Wende gewesen war. Ich habe erst nach dem allgemeinen Wissen zu den Religionen und dann nach dem Wissen über die Bibel gefragt.

5.3.1 Religionen

Über die allgemeinen Religionen bekam ich wenige Auskünfte. Es herrscht ein wohl eher **oberflächliches Wissen**. Exakt zwei Drittel¹⁸⁰ behaupten, ein äußerst begrenztes Wissen zu besitzen. Ca. 25%¹⁸¹ scheinen ein gewisses Grundwissen zu haben, z. B. Hanna:¹⁸² „Kennen tun wir viele. In Berührung kommen wir auch mit vielen. Durch´s Wohngebiet schon, wo sehr viele Ausländer auch wohnen, wo wir

¹⁸⁰ Interview-Nr. 1:3, 3:8, 4:10, 5:14, 6:16, 8:19, 9:23, 10:25, 13:29, 15:31.

¹⁸¹ Interview-Nr. 2:7, 7:18, 11:26, 12:27.

¹⁸² Interview-Nr. 12:27.

Positives, auch Negatives von jeder Religion mitbekommen.“ Ca. 25%¹⁸³ verwiesen auf den Buddhismus, rund 20%¹⁸⁴ nannten den Islam und noch mal 20%¹⁸⁵ den Hinduismus, häufig mit dem Zusatz, dass es eben noch mehrere gäbe. Außerdem wurden namentlich noch die Mormonen und Zeugen Jehovas aufgeführt.¹⁸⁶ Genau 40%¹⁸⁷ erwähnten das **Christentum**. Interessant ist die Wahl der Formulierung, so fielen z. B. die Attribute „Christentum“¹⁸⁸, „christliche Religion“¹⁸⁹, „Christen“¹⁹⁰, „Katholiken“¹⁹¹, „katholisch“¹⁹², „evangelische Kirche“¹⁹³, „evangelisch“¹⁹⁴ und „evangelisch orientiert“.¹⁹⁵ Immer wieder wurde sinngemäß postuliert: „Also tiefgründig habe ich mich mit solchen Sachen noch nicht auseinandergesetzt.“¹⁹⁶ Für Horst¹⁹⁷ ist evident: „Da ich ja von der *Caritas* betreut bin, kenne ich ja diese katholische Seite Gottes.“ Ganze 20%¹⁹⁸ erklärten ganz lapidar „nichts damit am Hut“ oder sinngemäß kein Interesse zu haben.

Naturgemäß hatten die wenigsten meiner Gesprächspartner vor der Wende viel mit Religion zu tun. Dennoch wiesen 20% **Berührungspunkte** auf: Achim¹⁹⁹ hatte Kontakt zu den Neuapostolen; Hanna²⁰⁰ wurde gar confirmiert, weil das in ihrem Dorf „noch so üblich“ war und Olaf²⁰¹ getauft. Die Tatsache, dass es „auf dem Dorf noch so üblich“ war, lässt sich tendenziell für ganz Ostdeutschland auch heute noch zementieren. In kleinen Ortschaften mit max. 5000 Einwohnern sind konfessionell Gebundene immer noch deutlich stärker vertreten als Konfessionslose (Storch 2003:241-242). Beachtliche 40%²⁰² behaupten direkt oder indirekt, das religiöse Wissen sei **gewachsen**, z. B. durch die Schule. Hanna²⁰³ wörtlich:

¹⁸³ Interview-Nr. 1:3, 9:23, 11:26, 13:29.

¹⁸⁴ Interview-Nr. 1:3, 5:14, 9:23.

¹⁸⁵ Interview-Nr. 1:3, 4:10, 13:29.

¹⁸⁶ Interview-Nr. 2:7.

¹⁸⁷ Interview-Nr. 1:3, 3:8, 5:14, 6:16, 11:26, 13:29.

¹⁸⁸ Interview-Nr. 1:3, 13:29.

¹⁸⁹ Interview-Nr. 5:14.

¹⁹⁰ Interview-Nr. 11:26.

¹⁹¹ Interview-Nr. 3:8, 6:16.

¹⁹² Interview-Nr. 6:16.

¹⁹³ Interview-Nr. 12:27.

¹⁹⁴ Interview-Nr. 6:16, 10:25.

¹⁹⁵ Interview-Nr. 12:27.

¹⁹⁶ Interview-Nr. 5:14.

¹⁹⁷ Interview-Nr. 6:16.

¹⁹⁸ Interview-Nr. 9:23, 10:25, 14:30.

¹⁹⁹ Interview-Nr. 3:8.

²⁰⁰ Interview-Nr. 12:27.

²⁰¹ Interview-Nr. 10:25.

²⁰² Interview-Nr. 5:15, 7:18, 9:23, 12:27, 14:30, 15:31.

²⁰³ Interview-Nr. 12:27-28.

Nach der Wende ist es intensiver geworden ... Wo ich mich überhaupt nicht hingezogen fühle, wäre die katholische Kirche. Die ist mir zu verbohr, zu starr. Die evangelische Kirche ist eben offener ... Ob das Familienplanung ist, ob das Sonstiges ist ... Schon allein das Thema Hostien. Die müssen eben aus dem sein, wie sie immer waren und können eben nicht mal für Allergiker aus einem -, wobei die evangelische Kirche beide Möglichkeiten hat.

Für 20% der Gesprächsteilnehmer²⁰⁴ ist das Wissen um Religion oder auch der Draht zur Kirche **gleich** geblieben, so z. B. Günther²⁰⁵ komplementär: „ ... gab es ähnliche Angebote wie heute, Bibelstunde und hast du nicht gesehen. Also diese ganzen religiösen Gepflogenheiten gab es auch schon zu DDR-Zeiten.“ Günther²⁰⁶ ist ebenso „nach wie vor **auf der Suche**. Noch nicht gefunden. Also, die Tür wurde mir noch nicht aufgemacht oder verschlossen.“ Die Kirche war zu DDR-Zeiten für Bernhards²⁰⁷ Begriffe „kritischer“. Sie öffnete die Türen für Umweltinteressierte, „weil Kirche mit dafür eintrat“. Es wurden Sammlungen gemacht für Leute, die nach DDR-Recht bestraft wurden. „Es war also Opposition“ ... die Kirche ist überhaupt nicht mehr politisch.“ Bernhard²⁰⁸ ist seitdem keinem kritischen Pfarrer mehr begegnet und moniert:

Die meisten Leute stehen halt gar nicht mehr dahinter. Man macht es halt des Geldes wegen ... Man sprach halt vom Verein Kirche, das gab es eben auch und mancher Pastor hat das vielleicht selber nicht geglaubt, hat aber davon sehr gut gelebt.

Erhebungen postulieren die geringe Bereitschaft sich in Gesamtostdeutschland mit anderen Religionen kontrovers auseinanderzusetzen und erklären somit auch das geringe Wissen (Pollack 2000b:307), was häufig am Mangel an „religiöser Praxis“ und der „marxistischen Aufklärung“ liegt (Neubert 1997b:52). Eine Beziehung zu fernöstlichen Religionen beispielsweise haben nur 2% der Ostdeutschen. Andere Untersuchungen belegen, dass sich 0,4% dem Buddhismus nahe fühlen und zum Hinduismus so gut wie niemand eine Beziehung hat. Das gilt auch für Angebote neuer religiöser Bewegungen wie Meditation oder spirituelle Trainingsarbeit (Pollack 2000b:301). Zweifelsfrei sind auch die Kirchen davon nicht ausgenommen. Die Skepsis gegenüber der Kirche ist flächendeckend. Ca. 90% der ostdeutschen Nicht-

²⁰⁴ Interview-Nr. 2:7, 3:8, 6:16.

²⁰⁵ Interview-Nr. 2:7.

²⁰⁶ Interview-Nr. 2:7.

²⁰⁷ Interview-Nr. 4:11.

²⁰⁸ Interview-Nr. 4:11.

Kirchenmitglieder schließen ein Kircheneintritt *a priori* aus (Storch 2003:243). Während katholische Eltern zu 53% und evangelische Eltern zu 40% ihre Mitgliedschaft an ihre Kinder in Ostdeutschland weitergegeben haben, sind es bei den konfessionslosen Eltern 98% (Geller u. a.:320). In Leipzig sind 15% in Kirchen organisiert und 85% konfessionslos (Wolff:58). Dabei bestätigt sich in Grünau, was in Erhebungen zur Religiosität im Osten unter Konfessionslosen konstatiert wurde: das vergleichsweise zu Westdeutschen geringere Wissen über die christliche Religion (Neubert 1997b:130). Doch wohl dem, der sich noch zuordnen kann. Bei einem kleinen studentischen Projekt zum Jahrtausendwechsel führte ein Student kurze Interviews am Leipziger Bahnhof durch. Am Ende der Gespräche fragte er jeweils, ob sie „eher christlich oder eher atheistisch eingestellt“ seien. Während die älteren Befragten sich in der Regel eindeutig zuordnen konnten, antwortete ein Gruppe von Jugendlichen: „Weder noch, normal halt“ (Wohlrab-Sahr:11).

5.3.2 Bibel

Auf die Frage nach der Bibel antwortete Sybille²⁰⁹ prägnant: „**Eher nix.**“ Rund 40%²¹⁰ können trotz der politischen Öffnung nicht viel mit der Bibel anfangen oder melden auch kein Bedarf an, so Horst:²¹¹ „Nicht viel. Fast überhaupt nichts so. *Hast du schon mal drin gelesen?*“²¹² Ne. *Nur gehört?* Nur gehört und so.“ Gustav²¹³ im Dialog mit mir:

Ne, will ich auch nicht. *Und was fällt dir ein, wenn du an die Bibel denkst?* Eigentlich nichts. Weil das, was in der Bibel stehen soll, dass - da steht so viel drin. Manche haben es ja wieder umgeschrieben ... Ich glaube an das, was ich sehe, was ich fühle, was ich anfasse, an das glaube ich. Was da geschrieben wird, da wird so vieles geschrieben.

Ein Drittel nennt **Elemente** aus der Bibel: Maria²¹⁴:

Also von der Bibel weiß ich nicht so viel. Habe sie mir zwar bei Thomas²¹⁵ schon mal angeguckt, also meine Tochter hat eine Kinderbibel, da haben wir am Anfang schon mal drin gelesen. Da ist ja alles schön dargestellt, also wie die

²⁰⁹ Interview-Nr. 1:3.

²¹⁰ Interview-Nr. 1:3, 2:7, 6:16, 11:26, 14:30, 15:31.

²¹¹ Interview-Nr. 6:16.

²¹² Kursive Satzteile im Dialog entstammen den Fragen oder Anmerkungen des Autors.

²¹³ Interview-Nr. 11:26.

²¹⁴ Interview-Nr. 8:19-20.

²¹⁵ Thomas ist ihr Onkel, der als ehemaliger Alkoholiker mit dem *Blauen Kreuz* in Berührung kam und seitdem trocken ist. Zudem ist Thomas Christ geworden, was auf seine Verwandtschaft eine große Wirkung ausübt.

Erde entstand und so die kleinen Dinger, aber jetzt Verse direkt, weiß ich nicht direkt.

Achim²¹⁶: „Dass es **Zehn Gebote** gibt.“ Regina²¹⁷: „... Das Alte und das Neue Testament ... da ja zu DDR-Zeiten religiös in der Schule nichts vermittelt worden ist ... und selbst habe ich mich damit jetzt auch nicht weiter befasst.“ Olaf²¹⁸ jovial:

Ach, wenn Weihnachten ist, dann bringen sie doch die 'Sandalenfilme' und so ... Ja, die Italiener hier, Kirche und so, über Jesus. Oder wenn ich jetzt hier einen Decoder hätte, dann könnte ich mir direkt hier diesen Kanal, dann gibt es doch auch, wo du nur Bibel ... *Ja, ja, **Bibel TV**?* Ja ...

Bernhard²¹⁹ im Dialog:

Dass Jesus Gottes Sohn ist und dass er für unsere Sünden gestorben ist und dass er **auferstanden** ist. Da gibt es ja nun diese andere Theorie, dass man ihn betäubt hat, er war ja einflussreich, dadurch aus der Gruft herauskam und dann eben auch den Frauen begegnen konnte und dann auch in ein anderes Land gekommen ist ... Dass er mit guten Ansichten angetreten ist, das denke ich wohl, aber das wäre zu einfach zu sagen, das wäre jetzt der Weg. *Aber wenn es Gottes Sohn war, könnte es dann nicht auch etwas Übernatürliches gegeben haben, z. B. Auferstehung?* Natürlich möchte man an so etwas glauben, aber ich kann es mir nicht vorstellen. Dann könnte ich mir das ganze Leid auf der Welt auch nicht vorstellen. Also ich meine, wenn man zwei Fische in einem Aquarium hat, die sich nicht vertragen, oder ein Terrarium, da sind zwei Meerschweinchen, die aufeinander losgehen, dann nimm ich die auseinander ... Also ich denke ... dieser Glauben hat eben immer viel Geld eingebracht.

Und 20% bekräftigten sich **relativ gut** auszukennen oder gar Gefallen an der Bibel zu finden: Sieglinde²²⁰: „Es gibt zwei Testamente, ja und ich kenne da viele Episoden eigentlich, doch eigentlich. Ich habe mich da mal mit beschäftigt und ein bisschen was kenne ich.“ Hanna²²¹: „Guck ich gern mal rein und überleg mir dann, was der Hintergrund sein könnte ... Ich habe da auch eine Bibel zu Hause, in der ich, in die ich immer mal, die ich auch nicht missen möchte. Die noch aus meiner Jugend stammt ...“ Sabine²²²: „... Ich würde jetzt nicht behaupten, dass ich so wahnsinnig bibelfest bin, sondern es gefällt mir schon ...“

²¹⁶ Interview-Nr. 3:8.

²¹⁷ Interview-Nr. 13:29.

²¹⁸ Interview-Nr. 10:25.

²¹⁹ Interview-Nr. 4:10-11.

²²⁰ Interview-Nr. 7:18.

²²¹ Interview-Nr. 12:27.

²²² Interview-Nr. 9:22.

Für nahezu 50%²²³ steht *a priori* fest, ihr Bibelwissen sei **mehr geworden**, z. B. Maria²²⁴ im Wortlaut: „... Also jetzt interessiert man sich doch schon ein bisschen mehr, also denke ich mal. Kommt vom Alter her, dass man auch ein bisschen gesetzter wird, tipp ich mal.“ Bei über 10%²²⁵ ist das Wissen bzw. der Umgang mit der Bibel nach der Wende relativ **gleich** geblieben.

In Ostdeutschland wurde nach fundamentalen dogmatischen Begriffen der Bibel gefragt: nach dem Glauben an den Himmel, den Teufel, die Hölle, die Auferstehung, die Wiedergeburt und die Seele. Die Bilanz fiel bescheiden aus. Ausgenommen der Glaube an die Existenz einer Seele stößt bei 14,4% der bestimmt Areligiösen und 26,9% der weniger entschiedenen Areligiösen auf Zustimmung (Geller u. a.:313-315). Auch der Glaube an die Wiedergeburt (eher im hinduistischen Sinn) stößt schon auf mehr Akzeptanz (Denz:79). Heiner Meulemann (2003:285) sieht nach eingehenden Betrachtungen ein auflebendes Interesse an der Bibel bei der jungen Generation in Ostdeutschland. Die ältere Generation dagegen wurde in Fragen der Bibel von der erzwungenen Säkularisierung nicht so heftig erfasst, wie die Generation mittleren Alters.

5.3.3 Fazit

Zwei Drittel meiner Befragten in Grünau weisen ein äußerst begrenztes Wissen über die Religionen auf, ca. 25% besitzen gewisse Grundkenntnisse und exakt 20% distanzieren sich von vornherein. Die meistgenannten Religionsgemeinschaften waren das Christentum mit 40% und der Buddhismus mit etwa 25%.

Beeindruckende 40% sind im Vergleich zu früher religiös vorangekommen. Achtbare 20% hatten vor der Wende religiöse Berührungspunkte und bei 20% ist das Wissen um die Religion bzw. die Interaktion mit der Kirche unverändert.

Im Gesamtvergleich sieht es düsterer aus. Nur 2% haben eine Beziehung zu fernöstlichen Religionen. Andere Untersuchungen ergaben, dass nur 0,4% eine Beziehung zum Buddhismus und nahezu niemand zum Hinduismus habe. Aber auch den Kirchen geht es nicht viel besser. So schließen ungefähr 90% einen Kircheneintritt *a priori* aus. Und 98% der Kinder von Konfessionslosen werden auch konfessionslos. Allein in Leipzig sind nur 15% kirchlich organisiert. Das zeigt, dass weder in Grünau noch in anderen Teilen Ostdeutschland ein großartiges Interesse an der Kirche besteht.

²²³ Interview-Nr. 5:15, 7:18, 8:19-20, 9:23, 13:29, 14:30, 15:31.

²²⁴ Interview-Nr. 8:20.

²²⁵ Interview-Nr. 1:3, 3:8.

Und doch halte ich die 15% kirchlich organisierten Menschen in Leipzig für eine beachtliche Zahl. Wenn da streckenweise an einem Strang gezogen wird, kann noch einiges bewegt werden. So bot gerade die Fußball-WM 2006 geeignete Möglichkeiten (vgl. 6.3). Ein Beitrag wäre eine gemeinsame DVD aller Kirchen Grünaus, die aber auch die Geschichte nicht vergisst, um heimatbewussten Menschen entgegenzukommen (vgl. 6.6.1.3). Es ist also dringend Aufklärungsarbeit nötig, um Vorurteile abzubauen und auf Gefahren hinzuweisen. Dazu gehört aber immer wieder Begegnung, um die Mentalität der Menschen immer weiter kennen zu lernen.

Rund 40% der befragten Grünauer können mit der Bibel nicht viel anfangen oder sind desinteressiert. Ein Drittel nannte jedoch wesentliche Elemente. Achtbare 20% behaupten, sich relativ gut auszukennen. Frappierend war auch die Kenntnis eines Befragten über *Bibel TV*. Das zeigt große Möglichkeiten auf. Gerade ein *City-Testament* mal nicht für eine ganze City, sondern allein für Grünau scheint mir ein geeignetes Mittel zu sein (vgl. 6.6.1.3).

Bei ca. 50% der Befragten ist das Bibelwissen nach der Wende gewachsen. Das ist erfreulich. Für über 10% ist das Wissen bzw. der Umgang mit der Bibel unverändert. Eine Bibelausstellung erfreute sich in Grünau großer Akzeptanz. Eine Wiederholung in neutralen oder kirchlichen Räumen wäre erstrebenswert.

Der Glaube der Ostdeutschen an wichtige dogmatische Begriffe, wie Auferstehung etc. ist bescheiden. Nur der Glaube an die Existenz einer Seele mit insgesamt etwa 20% ist beachtlich. Ein *Club der Nachdenklichen* könnte das Wissen erweitern. Um bei den Menschen Interesse dafür zu wecken, wäre eine Einladung zum *Plattenbaukino* denkbar (vgl. 6.6.1.3). Auch zu diesen Erhebungen finden sich weitere Folgerungen unter *Aktion* (vgl. 6.6).

5.4 Konsequenzen

Wie bereits oben skizziert, wurde ganz konkret nach den religiösen *Wirkungen* gefragt. Diese Dimension geht thematisch tiefer als die Rituale des Befragten und hängt doch mit ihnen zusammen. Es geht hier um den Glauben, der den Alltag erreicht, z. B. die Umsetzung der *Zehn Gebote* (Glock:164-167). Dabei wurde die Leitfrage gestellt: Was für Konsequenzen hat Ihr Glaube/ Ihre Weltanschauung auf Ihren Alltag? Es handelt sich also um die Frage nach den Prinzipien, Werten oder Moralvorstellungen der Menschen, teils trotz aller Negierung der Religion und im Vergleich zu früher.

5.4.1 Negierung von Werten

Über 10%²²⁶ blieben standhaft, trotz genannter Beispiele, wie *Zehn Gebote* oder Ehrlichkeit²²⁷ und stritten jegliche Wertvorstellungen ab: Olaf²²⁸:

Nö, ich sehe immer Filme über die Gebote, du sollst nicht töten, du sollst nicht dem anderen seine Frau und so ... nicht stehlen. Noch kann ich mein Gelumpe bezahlen ... *ich habe Werte wie Ehrlichkeit oder was weiß ich?* Ne, habe ich nicht.

In diese Richtung ging auch die Antwort von Horst²²⁹: „Ich muss sagen, ich kenn noch nicht mal die *Zehn Gebote*. Nie was gehört.“

5.4.2 Explizit christliche Werte

Genau 20% orientieren sich wenigstens ansatzweise an christlichen Werten: So erwidert Günther²³⁰: „Ja, den **Evangelischen**, dem 'Evangelismus'²³¹ bin ich doch schon ein bisschen verbunden. Weil ich das auch schon früher kannte, in die Kirche zu gehen, zu beten, *Vaterunser* zu sprechen, 'Hallo Julia'²³².“ Zwei meiner Teilnehmer führen die *Zehn Gebote* ins Feld: Achim²³³ bestätigt die Relevanz der *Zehn Gebote* auf sein Leben. Sieglinde²³⁴ dagegen nennt sie ausdrücklich: „Im Rahmen der *Zehn Gebote* kann man das vielleicht mit einschließen, also ich denke ja, dass man doch versucht sich doch ein bisschen daran zu orientieren ...“

Und 20% hatten vor der Wende wenigstens zeitweise christliche Werte:

Achim²³⁵ bewegte sich anfangs **oszillatorisch** zwischen Partei und Christentum:

War das zu DDR-Zeiten auch schon so, dass du dich trotz der kommunistischen Propaganda so an den christlichen Grundsätzen orientiert hast? Eigentlich schon. Eigentlich schon. Du sagst beides, nicht wahr? Es gibt immer ein Geben und ein Nehmen, ist meine Meinung ...“

Günther²³⁶ orientierte sich partikular an evangelischen Werten oder betont, die Werte seien gleich geblieben und ergänzt: „Ne, ich geh eher weniger in die Kirche als mehr ...“

²²⁶ Interview-Nr. 6:16, 10:25.

²²⁷ Manchmal führte ich ein Beispiel auf, um den Teilnehmern „auf die Sprünge zu helfen“, wie die *Zehn Gebote* oder Ehrlichkeit.

²²⁸ Interview-Nr. 10:25.

²²⁹ Interview-Nr. 6:16.

²³⁰ Interview-Nr. 2:7.

²³¹ Sollte wohl ein Synonym für „Evangelische“ sein.

²³² Eine humoristische Anspielung auf „Halleluja“.

²³³ Interview-Nr. 3:8. Bei ihm nannte ich die *Zehn Gebote* als Beispiel.

²³⁴ Interview-Nr. 7:18.

²³⁵ Interview-Nr. 3:8.

²³⁶ Interview-Nr. 2:7.

doch ein bisschen dankbar bin, dass ich die *Oase*²³⁷ doch hab. Ja, es gibt viele Menschen, die das Leben dort bereichern.“ Hanna²³⁸ vertrat bis zu ihrer Konfirmation ebenso evangelische Werte. Darüber hinaus lebte sie „konfessionsfrei“.

5.4.3 Sonstige Werte

Mit ca. 25%²³⁹ ist **Ehrlichkeit** der bedeutendste Wert meiner Umfrage in Grünau²⁴⁰, so Sybille²⁴¹ wörtlich: „... Ob Ehrlichkeit immer angebracht ist, ist ein anderes Thema, aber sie währt am längsten ...“ Es folgen Kinder bzw. Familie mit 20%.²⁴² Die gesamte Palette von Konsequenzen der Moralvorstellungen, Werte und Prinzipien auf den Alltag der Teilnehmer, erstreckte sich von **Umweltbewusstsein bis Humanismus**: Für Sybille²⁴³ sind zudem Bildung, Umweltbewusstsein und ein friedliches Miteinander normativ für ihren Alltag. Die Auskunft von Bernhard²⁴⁴ kann mit den Worten „**Respekt vor dem Tod**“, „Moralvorstellung unseres Kulturkreises“ und „**Kritisches Interesse am Christentum**“ subsumiert werden. Bernhard bringt zahlreiche Beispiele von spontanen Todesfällen und einer persönlichen Nahtod-Erfahrung. Vieles erscheint ihm kontingent, aber offen spricht er darüber, sich nicht zum christlichen Glauben durchringen zu können. Hier Auszüge aus der Konversation mit ihm:

Man versucht, aber so konkret, also unsere Moralvorstellungen, die auf unseren Kulturkreis zutreffen, die hat man natürlich in sich, aber jetzt so konkret ... Es würde also nur an dem Glauben hapern, dass man daran nicht glaubt, dass es da was geben kann, dass man da drauf hoffen würde, dass es wunderbar wäre, wenn es da was gäbe. Wir rennen ja hier über die Erde, sind wie irgendwelche Ameisen, die jeden Moment zertreten werden ... Aber dem Tod stand er auch noch nicht gegenüber ... Wenn es einen Schöpfer gäbe, warum sollte der dann nicht vor einem stehen?

Für Ferdinand²⁴⁵ sind außerdem Freunde, eine bewusste Lebensgestaltung und der Umgang mit Leuten die Wirkungen auf seinen Alltag. Ferdinand betont, einen humanistischen und keinen christlichen Lebenswandel zu bevorzugen. Im nächsten Atemzug geht es ihm aber wieder um die tägliche Suche nach dem Sinn des Lebens.

²³⁷ Gemeint ist die *Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde „Grünauer Oase“*, wo Günther gelegentlich erscheint.

²³⁸ Interview-Nr. 12:27.

²³⁹ Interview-Nr. 1:3, 3:8, 13:29, 15:31.

²⁴⁰ Allerdings haben 20% diesen Wert nur bestätigt, den ich ihnen als Beispiel gegeben hatte.

²⁴¹ Interview-Nr. 1:3.

²⁴² Interview-Nr. 1:3, 5:15, 14:31.

²⁴³ Interview-Nr. 1:3.

²⁴⁴ Interview-Nr. 4:11-12.

²⁴⁵ Interview-Nr. 5:15.

Maria²⁴⁶ hat folgende Eckpunkte, an denen sie sich täglich orientiert: „Das Beste draus machen“, „nicht immer auf das Höchste und Teuerste hoffen und dass man Geld hat und Geld hat“ und „froh sein, dass alle gesund sind“. Für Sabine²⁴⁷ ist Verzicht wesentlich. Außerdem konstatiert sie zur Kirche beiläufig:

Ich gehe z. B. nicht jeden Sonntag in die Kirche ... wenn es lustiger wäre, wenn man mehr erleben würde, würde ich auch sicher öfter hingehen. Ich gehe z. B. auch sehr gern in die *Thomaskirche*, wenn der Pfarrer Wolff, der zwar ein Fanatiker ist, predigt, der überzeugt einen einfach, der hat eine Überzeugung und lässt sich da auch nicht abbringen von irgendwelchen Verrückten. Der hängt dann eben nach einer Stunde noch mal 20 Minuten dran, weil er eben noch was zu sagen hat. Das gefällt mir.

Für Rosetta²⁴⁸ ist auch Sauberkeit „und so alles“ immens wichtig. Regina²⁴⁹ nennt weiter die Werte Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und kompromisslose Menschlichkeit: „... Nicht wegzugucken, wenn es Probleme gibt, selbst wenn es einem selbst unangenehm ist ...“ Mechthild²⁵⁰ hält für sich an den Grundsätzen Glück und Pragmatismus fest: „... das, was uns glücklich macht, danach leben, nicht jetzt irgendwie nach irgendwelchen Richtlinien oder religiösen Dingen, sondern einfach das, wo wir eben glücklich sind damit und wo man klar kommt.“ Gustav²⁵¹ möchte sich einfach nur „ordentlich durchschlagen“ und ergänzt pathetisch:

Da kann mir auch keine Bibel oder sonst wer helfen, also deshalb, die anderen erzählen halt, du musst an die Bibel glauben, dann geht es dir besser, aber das ist Schwachsinn. Wer glauben mag, der soll dran glauben. Der hat seine Religion, der glaubt an das. Ich glaube an das, wie ich schon gesagt habe, was ich fühle, was ich anfasse, was ich, wie es eben zur Zeit ist. Darum interessiert mich das auch nicht. Jeder hat seinen Glauben. Ich glaube an mich.

Hanna²⁵² lebt so, „dass man zufrieden ist ... nicht irgendwie nach einer Richtlinie, nach einer kirchlichen Richtlinie oder so was eigentlich nicht.“

Knapp 55%²⁵³ meiner Gesprächspartner haben ihren *Modus vivendi* nach der Wende **nicht modifiziert**. Es gab nur knappe Statements. Regina²⁵⁴ aber antwortete extensiver:

²⁴⁶ Interview-Nr. 8:20.

²⁴⁷ Interview-Nr. 9:23-24.

²⁴⁸ Interview-Nr. 15:31.

²⁴⁹ Interview-Nr. 13:29.

²⁵⁰ Interview-Nr. 14:31.

²⁵¹ Interview-Nr. 11:26.

²⁵² Interview-Nr. 12:28.

²⁵³ Interview-Nr. 6:17, 7:18, 10:25, 11:26, 12:28, 13:29, 14:31, 15:31.

Nein, diese Prinzipien hatte ich schon immer und die werde ich auch immer vertreten. Ist bloß schlimm, wie es sich bei einigen nach der Wende geändert hat. Also, die hatte ich schon immer, dafür werde ich auch immer eintreten, egal was es für mich bedeutet ... vor allem auf Arbeit. Da herrschen ja leider manchmal andere Prinzipien.²⁵⁵

Weiter behaupten über 10%²⁵⁶ mit der Wertorientierung noch **nicht abgeschlossen** zu haben, z. B. Ferdinand:²⁵⁷ „... Es ist halt so, dass man schon allein durch die Medien oder Publikationen sich mehr beschäftigt mit diversen Dingen.“ Ansonsten kamen einzelne Antworten: Olaf²⁵⁸ bleibt hartnäckig. Er hatte vorher, auch nachher **keine** persönlichen Werte, die ihn ausmachen. Für Maria²⁵⁹ ist alles nicht mehr selbstverständlich, aber auch die **Erfahrung ihres Onkels** übt eine große Wirkung auf sie aus:²⁶⁰

Also gerade wenn man die Kinder sieht, wie die aufwachsen, ist alles nicht mehr selbstverständlich ... Also wo der wirklich vom Regen wieder zum Leben hochgekommen ist, er war ja ganz unten. Haben wir ja alles so miterlebt. Da denkt man schon drüber nach, also auch, was in ihm jetzt so vorgeht. Dass es doch irgendwie einen Sinn hat.

Bernhard²⁶¹ hat da eher noch ein materielles Paradigma:

... Diese Öffnung hat in dieser Hinsicht nichts für mich gebracht, außer dass die persönliche Situation sich verschlechtert hat ... Ich hätte viel mehr Geld für mich zur Verfügung gehabt ... Ne, also man ist immer auf der Suche oder offen, für irgendwas, also für solche Dinge ist man ja immer offen ...

Bei einer Umfrage nach vorgegebenen Wertorientierungen erreichten folgende Aussagen in Ostdeutschland die höchste Zustimmung bei Konfessionslosen auf der Skala: „Immer eine Aufgabe haben, die mich ausfüllt“; „genug Selbstvertrauen haben“; „in geordneten Verhältnissen leben“ und „etwas vom Leben haben“ (Storch 2003:242). Viele sozialwissenschaftliche Arbeiten sehen Geborgenheit, Sicherheit und Kontinuität als Grundwerte der Ostdeutschen (Neubert 1997b:61-74). Ein Ausdruck dafür sind z. B.

²⁵⁴ Interview-Nr. 13:29.

²⁵⁵ Regina hatte im vorigen Absatz für Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit usw. plädiert (Interview-Nr. 13:29).

²⁵⁶ Interview-Nr. 4:12-13, 5:15.

²⁵⁷ Interview-Nr. 5:15.

²⁵⁸ Interview-Nr. 10:25.

²⁵⁹ Interview-Nr. 8:20.

²⁶⁰ Wie bereits angerissen war ihr Onkel Alkoholiker und ist dann durch das *Blaue Kreuz* trocken geworden. Zusätzlich entschied er sich für den christlichen Glauben.

²⁶¹ Interview-Nr. 4:12-13.

die vielen Kleingärten der Ostdeutschen, die als Rückzugsgebiet gelten. Tiefensee (1999:55) erkennt in den Werten Familie, solidarische Nachbarschaft, Fleiß, Ordnung usw. den Grund dafür, dass die DDR nicht ins Chaos stürzte. Das starre System, das diese Grundwerte verkörperlichte, ist nun weg, und die Angst vor Morgen bestimmt das Bild. Das gilt vielen Erhebungen nach nicht nur für Sozialschwache (Neubert 1997b:61-74). Thomas Schmidt (2003:316-333) konstatiert für meine Begriffe adäquat, dass es so etwas wie eine „Zivilreligion“ mit den Werten Arbeit, Gleichheit und Frieden gegeben hat, die bis heute fest in den Menschen verankert sind. Den drei zivilreligiösen Inhalten wurde in Mythen, Riten und Symbolen Ausdruck verliehen und konnten zudem auch transzendent verankert werden. Staatsideologie und Zivilreligion der DDR sind demnach *nicht* identisch. Die DDR oder die Idee des Sozialismus erfuhren nicht *per se*, sondern erst durch Arbeit, Gleichheit und Frieden eine Wertschätzung. Dabei ist eine phasenweise Unterteilung schwierig. Anzunehmen ist eine dauerhafte Akzeptanz, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität. Die Fünfziger- und Sechzigerjahre können mit *Arbeit* und die späten Siebziger- und Achtzigerjahre mit *Frieden* verbunden werden. Zu *Gleichheit* können schwer Aussagen getroffen werden, dieser Wert könnte geringen Schwankungen unterlegen haben. Gerade weil es dem Staat nicht gelang den Wert *Arbeit* wegen maroder Betriebe und schlechter Bedingungen hinreichend aufrechtzuerhalten, kam er zu Fall. Nicht zufällig wollten die Montagsdemonstranten die Stasi in den Tagebau schicken (:331-333). Der Faktor *Arbeit* ist den Ostdeutschen übrigens bis heute wichtiger als den Westdeutschen (Pickel 2000a:74), was aber auch an der vermehrten Arbeitslosigkeit liegen kann. Wenn diese Prinzipien auch nur einen Teil des tatsächlichen Wertekatalogs darstellen, so sind sie sicher von grundlegender Bedeutung um die Korrelation von Staatsideologie und Zivilreligion zu verstehen (Schmidt:333).

Eine Nahtod-Erfahrung wie Bernhard sie erlebt hat, ist nicht untypisch. Mehr als die Hälfte aller Deutschen (53%) glauben nicht an ein Leben nach dem Tod. Doch werden solche Erfahrungen immer in einen transzendenten Sinn-Zusammenhang gestellt. Erhebungen zufolge gilt das auch für kirchenferne Ostdeutsche, sie neigen aber dazu, diese Erfahrungen als nicht religiös einzustufen, kommen aber ins Zweifeln (Schmied 2000:328-347).

Ich möchte auch einmal flüchtig auf die Antwort von Gustav²⁶² eingehen, weil sie den Standpunkt vieler Zeitgenossen in Ostdeutschland repräsentiert. Gustav spiegelte in seinen Aussagen eben das wieder, was Meulemann (:272) treffend in drei Reaktionen auf das Evangelium kategorisiert: Unglaube, Unsicherheit und **Indifferenz**. Für viele Kirchendistanzierte Ostdeutschlands trifft Indifferenz zu, das bedeutet Irrelevanz. Sie ist ein typisches Kennzeichen der Konfessionslosigkeit im Gegensatz zum bekennenden Atheismus. Der Glaube ist für Konfessionslose ein Lapsus, so wie auch im Fall von Gustav. Die Frage ist einfach nicht wert thematisiert zu werden und wird weitgehend ignoriert. Man kann auch von irreligiös sprechen, was meint, dass viele den Mangel aus Oberflächlichkeit gar nicht bemerken, weshalb ihnen die gesamte Thematik, auch aus wissenschaftlicher Sicht, verschlossen bleibt. Siehe dazu noch mal die Aussage von Mechthild²⁶³: „... dass was uns glücklich macht, danach leben, nicht jetzt irgendwie nach irgendwelchen Richtlinien oder religiösen Dingen, sondern einfach das, wo wir eben glücklich sind damit und wo man klarkommt.“ Vielfach wird in diesem Zusammenhang fälschlicherweise Max Weber zitiert, der sich als ´religiös unmusikalisch´ bezeichnet, aber es nicht im irreligiösen Sinn gewesen ist (Tiefensee 2000:122). Und doch gehört zum Leben eine religiöse Sichtachse, die auch bei Ostdeutschen im Laufe ihres Lebens vermisst wird (Zeddies:157). Wenn beispielsweise nach Austrittsgründen gefragt wurde, so ergibt sich folgende Rangordnung: Zuerst steht die empfundene Gleichgültigkeit zur Kirche, dann folgt die Aussage „weil ich keine Religion brauche“ und den dritten Platz belegt die Bekundung „weil ich mit dem Glauben nichts anfangen kann“. Frappierend, dass erst an fünfter Stelle die Ersparnis der Kirchensteuer aufgeführt wird (Schloz 2000:36). So lässt sich konstatieren, dass auch bei den Austrittsgründen die Indifferenz als Hauptursache genommen werden kann.

5.4.4 Fazit

Welche Werte haben wirklich Konsequenzen im Alltag der Grünauer? Über 10% bestreiten jegliche Wertvorstellungen. Immerhin 20% haben teilweise christliche Werte.

²⁶² Interview-Nr. 11:26: „Da kann mir auch keine Bibel oder sonst wer helfen, also deshalb, die anderen erzählen halt, du musst an die Bibel glauben, dann geht es dir besser, aber das ist Schwachsinn. Wer glauben mag, der soll dran glauben. Der hat seine Religion, der glaubt an das. Ich glaube an das, wie ich schon gesagt habe, was ich fühle, was ich anfasse, was ich, wie es eben zur Zeit ist. Darum interessiert mich das auch nicht. Jeder hat seinen Glauben. Ich glaube an mich.“

²⁶³ Interview-Nr. 14:31.

Beachtliche 20% hatten auch vor der Wende in mancher Hinsicht christliche Werte, es ist hier also gleich bleibend.

Ca. 25% nennen bzw. bestätigen Ehrlichkeit, 20% Familie/ Kinder und die anderen Befragten eine ganze Palette weiterer Werte, die von Umweltbewusstsein bis Humanismus reichen.

Etwa 55% stellen nach der Wende keine Zäsur in ihrem Wertekatalog fest. Über 10% haben ihre Wertebildung noch nicht abgeschlossen.

Laut Umfragen unter Konfessionslosen in Ostdeutschland nach vorgegebenen Wertorientierungen lassen sich die wichtigsten Ergebnisse mit Arbeit, Selbstvertrauen, Ordnung und Spaß zusammenfassen. Andere Erhebungen kommen auf Werte wie Geborgenheit, Sicherheit und Kontinuität, sowie einer möglichen „Zivilreligion“ mit den Axiomen Arbeit, Gleichheit und Frieden. Das erinnert an DDR-Werte, wie Familie, Nachbarschaft, Fleiß, Ordnung usw. Vergleicht man die Ergebnisse mit Grünau, wo mehr als die Hälfte ihre Werte nicht verändert haben, so kann man auch verstehen, warum den Menschen eine religiöse Umorientierung so schwer fällt. Sie widerspräche z. B. den Maximen Kontinuität und Sicherheit. Faktoren wie Familie und Arbeit, die für sie normativ sind, fordern zum Handeln heraus. Die Gemeinden in Grünau müssen eine Atmosphäre schaffen, die Familien und Verwandten Geborgenheit gibt. So ist das Engagement des *Familienzentrums Gemeinde am Park* begrüßenswert. Doch wie schafft man diese Atmosphäre von Geborgenheit und Sicherheit? Das neuartige *Grünauer Trabbi-Café* mit speziellen Angeboten zu Festen, die sie aus der Vergangenheit kennen, wie „Tag des Kindes“, kann als Einstig gelten, um später z. B. Eheberatung oder Beerdigungen durchzuführen. Hier käme die seelsorgerliche Dimension hinzu (vgl. 6.6.1.3). Außerdem muss überlegt werden, ob man nicht z. B. zunächst 1€Jobs schaffen kann, um willigen Menschen wenigstens einen Arbeitsanfang zu ermöglichen. So reden wir nicht über Werte, sondern schaffen welche. Dass die Menschen kommen, erlebe ich selber, weil sie das Gleichheitsprinzip verinnerlicht haben und sich sicher weniger als in Westdeutschland fragen, „Passe ich hier hinein oder nicht?“ Außerdem ist das Stichwort Indifferenz für das Verständnis möglicher Prinzipien valide. Das trifft auch häufig auf den Kirchenaustritt zu. Es lässt sich determinieren, dass es vielen Konfessionslosen nicht um einen pathetischen Atheismus, sondern schlicht weg um eine belanglose Sache geht, wenn sie mit dem Glauben konfrontiert werden. Also muss ihr Interesse durch Einfallsreichtum geweckt werden, z. B. durch eine *Grünauer Konfiserie*, mit persönlichen Aufschriften, um Vertrauen zu

schaffen. Werte können nur langfristig entstehen. Konkretere praktische Folgerungen finden sich unter *Aktion* (vgl. 6.6).

5.5 Erleben

Religiöses Erleben meint Spiritualität, intime Geschichten zur Grundeinstellung, aus der Seele heraus -Erfahrungen, die eine Zäsur in der Weltanschauung bewirkt haben. Hierbei habe ich nach bewegenden Erlebnissen gefragt, die die Grundeinstellung geformt haben. Wenn es erforderlich wurde das Gespräch zu vertiefen, habe ich komplementär folgende Fragen gestellt: Woran denken Sie, wenn Sie Angst haben? Was hat Sie in Krisen getragen? Stringenterweise habe ich auch wieder nach der Zeit vor der Öffnung gefragt.

5.5.1 Negierung von Erleben

Ca. 25% meiner Interviewpartner²⁶⁴ **negierten** die Frage, nach einem prägenden Erlebnis. Deutliche 20%²⁶⁵ **negieren** die Frage nach prägenden Erlebnissen in der Vorwendezeit. **Gleich** geblieben ist es nach der Wende bei Olaf²⁶⁶. Der hatte zwar kein besonderes Erlebnis, führt aber an: „Ne, da hatte ich auch keine Zeit. Da musste ich früh aufstehen ... Was das Einzige ist, da gucke ich schon ab und zu mal Fernsehen, wenn sie so was²⁶⁷ bringen ... jedenfalls bin ich nicht kirchlich, das kann ich Ihnen sagen.“

Vergleichsstudien für ganz Ostdeutschland ergaben das nahezu vollständige Fehlen von religiösem Erleben. Die geringen und falschen Kenntnisse über religiöse Symbole, Bedeutungen und Phänomene zu Zeiten der DDR, sowie das Fehlen im Alltag führten letztlich dazu. Besonders Konfessionslose der zweiten und dritten Generation sind im besonderen Maße von religiösem Erleben abgeschnitten (Neubert 1997b:130).

5.5.2 Allgemeines Erleben

Über 10% schilderten mir allgemeine Erlebnisse, die sie geprägt hatten bzw. prägen: Sybille²⁶⁸ empfindet die **Armut** der Leute, mit denen sie von Berufswegen täglich konfrontiert wird, als erschütternd. Außerdem sind **schockierende Pressemeldungen** und die **Macht des Geldes** entscheidend für ihre Grundeinstellung und machen sie

²⁶⁴ Interview-Nr. 2:7, 6:17, 12:28, 15:32.

²⁶⁵ Interview-Nr. 13:29, 14:31, 15:32.

²⁶⁶ Interview-Nr. 10:25.

²⁶⁷ ...also etwas Religiöses.

²⁶⁸ Interview-Nr. 1:3-6.

extrem nachdenklich. Für Regina²⁶⁹ waren die **Erziehung und das Vorbild** ihrer Eltern und die Zeit in der DDR-Schule signifikant:

Dort wurden bestimmte Eigenschaften ganz einfach geprägt, durch das Miteinander im Klassenverband und dieser ganz andere Umgang in der Schule ... das hat jetzt nichts mit den Inhalten zu tun ... das ist heute ganz anders. Das kann ich beurteilen, weil ich drei Kinder großgezogen habe, die teilweise während der DDR-Zeit in die Schule gegangen sind bzw. in der Nachwendezeit ... und die meisten meiner Generation haben diese Eigenschaft und treten für solche Eigenschaften ein ... mehr Menschlichkeit ... dieses Solidargefühl ...

Im Vergleich zu früher berichtet Gustav²⁷⁰ mir von seinem Betriebsunfall. Auf die Frage, ob er denn nie daran gedacht habe, dass es da was gäbe, antwortete er mir:

Ne, nicht vor der Wende und nach der Wende schon gar nicht ... war halt Pech gewesen. Hätte jeden anderen erwischen können ... das war halt Schicksal. Aber ich habe mein Schicksal eben wieder selber in die Hand genommen ... was einem Kind als Kind eingetrichtert wurde.

5.5.3 *Im Kontext des Christentums*

Zwei Drittel hatten aber auch religiöse Erlebnisse, wenn auch z. T. kognitiver Natur: Sybille²⁷¹ erinnert sich an eine krebskranke Arbeitskollegin, die sterbenskrank von den Ärzten aufgegeben wurde. Ihr letzter Wille war der **Besuch eines Pastors**. Dieser Besuch hatte der Frau augenscheinlich so viel Kraft gegeben, dass sie noch einige Jahre lebte und das Krankenhaus verlassen konnte. Das hat Sybille tief bewegt. Trotzdem ist sie davon überzeugt, dass es Gott nicht gäbe. Wie sonst könne er das **Leiden auf der Welt** zu lassen? Das unterstrich sie gleich zwei Mal. Die andere Option wäre für sie die so genannte „natürliche Auslese“, um sich das Elend zu erklären. Eine ähnliche Auffassung vertritt Bernhard²⁷²: Wie schon zuvor wiederholt auch er, dass ihn das Elend auf der Welt sehr mitnehme. Allerdings könne er nicht an Gott glauben, sonst hätte dieser „längst eingegriffen“ und verweist auf die **Theorie**, Jesus sei in **Kaschmir** gestorben. Diese Theorie prägt sein religiöses Bewusstsein. Aber auch der **Tod eines lieben Menschen** habe ihm massiv zugesetzt, aber nicht in eine Sinnkrise gestürzt. Bernhard wörtlich: „Das vielleicht auch nicht, weil ich diesen Sinn so vorher nicht

²⁶⁹ Interview-Nr. 13:29-30.

²⁷⁰ Interview-Nr. 11:26-27.

²⁷¹ Interview-Nr. 1:4.

²⁷² Interview-Nr. 4:13.

hatte.“ Maria²⁷³ lamentierte über ihren Onkel, dessen Geschichte bereits skizziert wurde. Die **Heilung vom Alkohol** und die Hinwendung zum Christentum hat ihr Gott viel näher gebracht. Achim²⁷⁴ erzählt von seinem Besuch bei **Pro Christ**²⁷⁵: „...Wie sie das so ´rüber gebracht haben. Das haben sie echt gut nahe gebracht. War begeisternd, das kann man eigentlich so sagen ... nicht so trocken ´rüber gebracht, sondern so richtig, dass man das auch versteht.“ Ferdinand²⁷⁶ schildert die Ereignisse rund um das „**Montagsgebet**“ vor der Wende:

... von daher vielleicht auch die größere Bindung zur Kirche, die Geschichte mit Pfarrer Führer,²⁷⁷ was da so gelaufen ist. Also, dass da im Prinzip auch Leuten ein Podium, ein Platz geboten wurde, die nicht christlich sind oder waren, also diese Kirche *Offen für alle* finde ich eine Super-Einstellung, also, dass man Leute aufnimmt, die nicht den gleichen Glauben haben, aber ihnen die Möglichkeit gibt, sich damit zu beschäftigen. Oder auch einen Schutzraum bietet, eine Möglichkeit sich mit Leuten zu unterhalten, zu kommunizieren ...

Des Weiteren berichtet er vom **Kirchentag in Leipzig**, selber Gastgeber gewesen zu sein und meint weiter: „Also Mitte der 90er Jahre war das, also das war ein tolles Erlebnis ... also, das war ein weltoffenes Leipzig, was wir auch eigentlich sind. Also, wir sind ja auch offen für alle, ein Dach für alle Religionen.“ Mechthild²⁷⁸ fällt nichts ein, außer dass sie sich **Gedanken** darüber mache, warum es Menschen gäbe, die eben doch an einen Gott glauben. Sieglinde²⁷⁹ haben schwierige Situationen mit den **Kindern und schwere Krankheiten** ins Sinnieren gebracht:

... wo einem doch wieder einiges bewusster wurde, im Alltag jetzt. *Dass es mal abläuft?* Dass es mal abläuft? Das Leben mal abläuft? *Ja, ja.* Das wird einem dann schon krass bewusst, das ist klar, weil man natürlich viel intensiver darüber nachdenkt ...

Olaf²⁸⁰ teilt mir mit, eine **ältere Frau**, biete ihm da permanent was an: „Ach, da kommt immer eine ältere Frau, die kommt immer zu uns und tut uns immer was von der Kirche anbieten, aber das nimm ich gar nicht an.“ Bei Horst²⁸¹ waren die Hilfsdienste der

²⁷³ Interview-Nr. 8:20.

²⁷⁴ Interview-Nr. 3:9.

²⁷⁵ Gemeint ist der Besuch einer Veranstaltung im März dieses Jahres nahe Leipzig. *Pro Christ* ist eine Evangelisation via Satellitenübertragung in ganz Europa.

²⁷⁶ Interview-Nr. 5:15.

²⁷⁷ Pfarrer Führer war zur Wendezeit Pfarrer in der Leipziger *Nikolaikirche* und hatte mit der Durchführung der Friedensgebete maßgeblichen Anteil an der Wende.

²⁷⁸ Interview-Nr. 14:31.

²⁷⁹ Interview-Nr. 7:19.

²⁸⁰ Interview-Nr. 10:25.

²⁸¹ Interview-Nr. 6:17.

Caritas bewegend. Doch seine weiteren Gedanken sind bilateral: Am Anfang unseres Gesprächs hatte Horst²⁸² mit „Ich bin Heide“ begonnen. Doch dann meint er²⁸³ zögerlich, seine Umschulung doch ein bisschen Gott zu verdanken:

...Ich denke doch, dass mir da Gott, also manchmal sage ich mir, dass mir Gott die Freude bereitet, manchmal „Heime“. Manchmal ist es so, manchmal ist es nicht so ... mit der Umschulung, dass er auch ein bisschen mitgeholfen hat, zu bekommen. *Dafür betest du? Bist du da dankbar für?* Genau. Was ich will. *Das sagst du ihm halt?* Genau ...

Horst²⁸⁴ geht sogar noch weiter und brachte mich zum Schmunzeln:

... haben wir auch die *Losungen* zum Frühstück eine Losung und so, das fand ich gut. *Was empfindest du, wenn du die 'Losungen' hörst?* Ja gut, es stimmt, manchmal stimmt es, ist was Wahres dran ... die *Losungen* treffen auch voll auf mich zu ... mit den „Ich muss abnehmen“ und so ... das von Johannes des Täufers da...trifft voll auf mich zu, weil ich auch ein bisschen übergewichtig bin.

Sabine²⁸⁵ empfand die Zeit in **christlichen amerikanischen Kommunen**, wo sie „durch Zufall“ gelandet war, als prägend.

Ein Drittel hatte religiöse Erlebnisse vor der Wende: Sieglinde²⁸⁶ wurde christlich erzogen, aber nicht konfirmiert. Sie betont, dass ihre Einstellung auch im Vergleich zur Vorwendezeit **gleich** geblieben sei. Sieglinde weiter: „Bei uns war alles ein bisschen krankheitsbedingt, auch so im Alltagsleben bestimmte Situationen. Was mich aber nicht veranlasst hat in die Kirche einzutreten, das war nicht das Thema.“

Achim²⁸⁷ schildert mir noch mal seinen **Kampf** zwischen Pioniere/ FDJ und Kirche. Letztendlich hat ein Singklub den Ausschlag dafür gegeben, nicht mehr in die Kirche zu gehen. Hanna²⁸⁸ fasst die Frage umgehend in Bezug zur Kirche auf: „Ne, zu der Kirche nicht.“

Als ich noch mal auf den **Bruch** zu sprechen komme, erwidert sie:

... man ist dann selber, als man erwachsen wurde, nicht mehr so oft in die Kirche gegangen ... man ist in die Stadt gezogen ...Das ist dann schleichend

²⁸² Interview-Nr. 6:16.

²⁸³ Interview-Nr. 6:17-18.

²⁸⁴ Interview-Nr. 6:17.

²⁸⁵ Interview-Nr. 9:24.

²⁸⁶ Interview-Nr. 7:19.

²⁸⁷ Interview-Nr. 3:9.

²⁸⁸ Interview-Nr. 12:28.

gelaufen ... ich gehe jetzt gar nicht mehr hin, warum soll ich eigentlich noch Kirchensteuer zahlen?

Hanna²⁸⁹ hat die Konfirmation und Jugendweihe gemacht. Als ich darauf zu sprechen kam, bestätigt sie mir, wie ambivalent das für sie gewesen ist:

Ja, das war damals so üblich, also durch die Eltern eben Konfirmation. Man wollte aber auch weiter kommen im Leben und da war Jugendweihe wichtig ... Man hatte für sich die Konfirmation und für den Staat die Jugendweihe. Der Spagat dann zwischen den beiden, zwischen der Kirche und dem Staat, man hat es irgendwie geschafft.

Für Ferdinand²⁹⁰ hat die politische Öffnung auch zu mehr **Offenheit** in religiösen Dingen geführt. Sabine²⁹¹ empfindet die **gemeinsame Schulzeit mit dem Sohn von Pfarrer Führer** als prägende Begebenheit. Außerdem erzählt sie von einer **spirituellen Erfahrung** im Urlaub an der Ostsee in einer kleinen Kapelle:

Da war ich halt so alleine, das war also ganz merkwürdig und da hatte ich das Gefühl, dass irgendwas sich in meinem Leben ändern muss ... wo ich das auch nicht zuordnen konnte, dass ich dann auch so das Gefühl hatte, dass das live ist und mich hinzieht. Dann kam ja auch relativ schnell die Wende und eben so durch Zufall, dass ich dann nach Amerika gekommen bin, wo ich also das Gefühl hatte, das hat mich alles schon in diese Richtung gelenkt ...

Sabine²⁹² erörtert auch, warum sie keine religiöse Erziehung erhalten habe. Ihre Eltern seien „typische DDR-Bürger“ gewesen. Die Mutter allerdings kam aus einem sehr religiösen Haus. Doch weil sie auf die Jugendweihe verzichtete, wurde sie Opfer irgendwelcher **politischen Ränkeschmiede** und konnte nicht auf die Oberschule. Der Pfarrer teilte ihr mit, sie könne nur konfirmiert werden ohne Jugendweihe, machte dann aber bei jemand anders eine Ausnahme. Dieses bigotte Verhalten widerte sie an und sie wendete sich ab.²⁹³

Die Aussagen von Sybille und Bernhard²⁹⁴, es gäbe wohl keinen Gott, unterstreicht die Auffassung vieler Ostdeutscher. Rund 50% bejahen in Umfragen, dass sie nicht an Gott oder ein höheres Wesen glauben. Das ist ein Spitzenwert im

²⁸⁹ Interview-Nr. 12:28.

²⁹⁰ Interview-Nr. 5:15.

²⁹¹ Interview-Nr. 9:24.

²⁹² Interview-Nr. 9:24.

²⁹³ Kirchliche Sanktionen gegen Jugendweihe waren uneinheitlich geregelt. Vgl. Geller u. a. (:240).

²⁹⁴ Interview-Nr. 1:4, 4:13.

weltweiten Vergleich, neben Ländern wie Tschechien, Ukraine, Estland oder den Niederlanden (Wohlrab-Sahr:19). Andere Experten gehen sogar von 70% aus (Storch 2003:243).²⁹⁵ Und doch hängen 40%²⁹⁶ der eben geschilderten religiösen Erlebnisse der Grünauer direkt oder indirekt mit der Kirche zusammen. In Leipzig wurden zur Wendezeit Plakate getragen, mit der Losung: „Kirche, wir danken dir!“ (Neubert 1997b:142) Und doch sinkt in Gesamtostdeutschland auch das Gewicht der Kirche. Mögliche Ursachen habe ich im Kapitel über die Rolle der Kirche behandelt (vgl. 4.3.1). Dennoch haben selbst Konfessionslose Erwartungen an die Aufgabe der Kirche. Wenn nach den Erwartungen an eine Kirche, unter Vorgabe von Antwortmöglichkeiten gefragt wird, so rangiert die Betreuung von Alten und Kranken ganz oben, gefolgt vom Einsatz gegen Fremdenhass. An dritter Stelle kommt ein ansprechender Gottesdienst, sowie Raum für Stille und Gebet. Einen Beitrag zur Erziehung der Kinder zu leisten, wird unterschiedlich gewertet (Schloz:44; Geller u. a.:298). Kaum erwartet wird auch die Äußerung zu politischen Themen (Schloz:44).²⁹⁷

5.5.4 Im Kontext der Angst

Rund 60% äußerten sich **unterschiedlich** zum Erleben im Rahmen der Angst: Bernhard²⁹⁸ weiß nicht, woran er denkt, wenn er Angst hat. Mehr als 10%²⁹⁹ haben Angst vor dem Tod. Horst³⁰⁰ wörtlich: „Vor dem Tod. *Vor dem Tod hast du Angst? Ja. Was denkst du über den Tod?* Tja, wie das ist, man denkt, wird verbrannt und liegt da unten. *Nicht in der Vase?* Ja genau.“ Ebenso denken mehr als 10%³⁰¹ in Angstmomenten **ansatzweise an Gott**. Achim wörtlich:

Angst, da sagt man also schnell schon mal, ´Ach du lieber Gott, wie kann denn das passieren?` Ja sinngemäß jetzt. *Ja, also ab und zu denkt man dann schon an den lieben Gott, ne?* Irgendwie schon. *Ob es ihn gibt oder nicht, so?* Auch wenn es einem dann nicht bewusst ist, aber manchmal sagt man dann doch eben, ´du lieber Gott, wie kann das passieren?`

Maria wortgetreu: „Angst, da denkt man doch, dass einer über einem ist, der immer ein bisschen guckt, dass man doch nicht ganz davon abkommt, dass doch mal aufgepasst

²⁹⁵ Auch Lettland gehört mit zu den nichtreligiösesten Staaten Europas (Denz:81).

²⁹⁶ Interview-Nr. 1:4, 3:9, 5:15, 6:17, 8:20, 9:24.

²⁹⁷ Eine noch ausführlichere Darstellung zu Kirchenbildern findet sich bei Helmut Geller, Karl Gabriel & Hanns-Werner Eichelberger (2003:289-307).

²⁹⁸ Interview-Nr. 4:13.

²⁹⁹ Interview-Nr. 4:13, 6:17.

³⁰⁰ Interview-Nr. 6:17.

³⁰¹ Interview-Nr. 3:9, 8:20.

wird auf einen. Immer ist das nicht so ...“ Maria fand in mancher Hinsicht im Glauben und Gebet Zuflucht:

Glaube doch schon so ein bisschen. Also jetzt gerade so, wo es meiner Oma nicht so gut ging im Krankenhaus. Also was ich da manchmal vor mir hingeredet habe, jetzt abends, das hat auch geholfen. Ist jetzt nicht immer so, man muss auch sein Teil selber tun, aber ist schon was dran.

Über 10%³⁰² betonen ausdrücklich, dass ihnen **nicht die Religion** ihre Zuversicht gegeben habe. Regina³⁰³ wörtlich:

... aber das ist dann immer in andere Richtungen gegangen. Weil, wie gesagt, ich da keine Bindung zu dieser Religion habe, bin anders erzogen worden und im Moment kann ich da für mich auch nichts drin finden. Das kann sich ja mal ändern, das weiß man nicht, aber im Moment sehe ich da für mich keinen Sinn darin.

Weitere Ängste waren: Sybille³⁰⁴ hat Angst vor dem Verlust des Jobs und Krieg. Ferdinands³⁰⁵ Angst ist einzelfallbedingt, so hatte er große Angst beim Unfall seiner Tochter. Hanna³⁰⁶ hat verschiedene Ängste im Alltag zu Hause, geht aber nicht näher darauf ein.

Ca. 25% äußerten sich unterschiedlich zu Krisen im Leben: Sybille³⁰⁷ hatte, „toi, toi, toi“, noch keine Krisen im Leben. Günther³⁰⁸ hat die „Hoffnung auf bessere Zeiten“ getragen. Achim³⁰⁹ hatte sich in solchen Momenten auf seine Bekannten verlassen. Bernhard³¹⁰ baute auf „eiserne Disziplin“ und den „Willen zu überleben“. Das half ihm auch bei seinen politischen Tätigkeiten. Horst³¹¹ befand sich nach seiner Geschäftsaufgabe in der Bredouille. Eine Sozialarbeiterin im Gefängnis habe ihm damals geholfen und ihm geraten, sich in die Arbeitslosigkeit zu begeben.

Bei mehr als 10% gab es nach der Wende keine nennenswerte Veränderung: Günther³¹² teilte mir mit, dass er **schon damals Todesängste** gehabt habe, doch seien sie damals nicht so schlimm gewesen, weil die Gesundheit noch besser war. Bei

³⁰² Interview-Nr. 12:28, 13:30.

³⁰³ Interview-Nr. 13:30.

³⁰⁴ Interview-Nr. 1:4.

³⁰⁵ Interview-Nr. 5:15.

³⁰⁶ Interview-Nr. 12:28.

³⁰⁷ Interview-Nr. 1:4.

³⁰⁸ Interview-Nr. 2:7.

³⁰⁹ Interview-Nr. 3:9.

³¹⁰ Interview-Nr. 4:13.

³¹¹ Interview-Nr. 6:17.

³¹² Interview-Nr. 2:7.

Horst³¹³ ist der Umgang mit Angst (Todesangst) bzw. Krisen **ähnlich** gewesen wie auch heute. Achim³¹⁴ halfen die Arbeitskollegen:

*Wie bist du zu DDR-Zeiten mit Angst umgegangen? Wie soll ich sagen ... War da Gott auch eher präsent in Gedanken? Oder war man da eher pragmatischer? Das war nicht so, das hat sich dann später dann so geformt. Hat man sich dann eher auf die Partei verlassen? Oder doch eher auf die Leute? Auf den Zusammenhalt, auf den Zusammenhalt mehr oder weniger. Wenn man da so die **Brigaden** hatte ...*³¹⁵

Christel Gärtner und Kornelia Sammet (2003:289-313) haben eingehende Forschungen angestellt um zu eruieren, was Religionslose in Zeiten der Angst und Krisen tun, wenn sie sich nicht an Gott wenden. Ihre Recherchen gründen sich vor allen Dingen auf einen Dokumentarfilm, der das Schicksal einer Familie in Langzeitbeobachtung 10 Jahre lang (1989 bis 1999) verfolgt. Der Film schildert das schicksalhafte Leben der Familie in Momentaufnahmen. Doch um Subjektivitätsvorwürfen zu begegnen, wurden auch andere Forschungsmodule dazu genommen, z. B. die Gesamtsituation aller Existenzgründer in Ostdeutschland, historischer Hintergrund usw. Eines wurde im Film deutlich: Trotz Krisen wird nicht auf Gott oder eine religiöse Gemeinschaft zurückgegriffen, weil einfach kein Bedürfnis bestand, also Indifferenz. Auch der Gedanke an Selbstmord führte nicht dazu „letzte Fragen“ zu beantworten (:306-307). Pollack & Pickel (:11) stellen die These auf: Die Menschen hatten in der turbulenten Zeit nach dem Umbruch schlicht etwas anderes zu tun, als ihr Verhältnis zu Religion und Kirche zu klären. Probleme wirtschaftlicher Natur standen im Vordergrund. Auch eine aktuelle Studie beweist einen pessimistischen Trend. In keiner Phase seit 1990 hat es mehr Befürchtungen und Hoffnungslosigkeit gegeben wie im vergangenen Jahr. Nur 8% der Ostdeutschen erwarten eine Verbesserung, dagegen 38% eine Verschlechterung ihrer Situation. Vier von fünf Ostdeutschen sind teilweise oder ganz unzufrieden mit ihren Zukunftsaussichten (epd 2007:1-2).

³¹³ Interview-Nr. 6:17.

³¹⁴ Interview-Nr. 3:9.

³¹⁵ Abschließend wollte ich wissen, ob er denn als Grünauer was vom Kirchenbau mitbekommen habe: „Das weiß ich nicht ... da war ich noch nicht so richtig drin in der Materie. Kann ich nicht nachvollziehen.“

5.5.5 Fazit

Rund 25% verneinten jegliche prägenden Erlebnisse. Über 10% hatten allgemeine Erlebnisse und sensationelle zwei Drittel religiöse Erlebnisse, die aber nicht überbewertet werden dürfen, weil sie z. T. theoretischer Natur sind.

Genau 20% hatten auch schon vor der Wende kein religiöses Erleben. Ein Drittel hatte religiöse Erlebnisse vor der Wende. Doch erkennt man deutlich eine Steigerung.

Komparativ zu Ostdeutschland betrachtet, kommt Grünau relativ gut weg. Vergleichsstudien ergaben das nahezu vollständige Fehlen religiöser Erfahrung in Ostdeutschland. Damit sich das ändert, lohnt es sich präsent zu sein, sei es persönlich oder in politischen, kulturellen oder sonstigen Gremien. Der fehlende Gottesglaube liegt zwischen 50% und 70%. Um die genaue Zahl für Grünau zu eruieren, wäre eine quantitative Studie in Grünau fällig. Die Erwartungen an die Kirche liegen in sozialer Betreuung, Prävention von Fremdenhass, interessanten Gottesdiensten und Raum für Stille/ Gebet. Politisch existieren kaum Erwartungen. Das deckt sich in mancher Hinsicht mit den religiösen Erfahrungen der Grünauer: Maria war beeindruckt von der Heilung ihres Onkels vom Alkohol und geht seitdem in die Kirche (soziale Betreuung). Achim erlebte Gottesdienste bei *Pro Christ* als anziehend (interessante Gottesdienste). Horst hat praktische Hilfe von der *Caritas* erhalten (soziale Betreuung) und betet gelegentlich, was eine neue Komponente in seinem Leben darstellt (Raum für Stille und Gebet). *Räume der Stille* oder Gesprächsoasen sollten ausgebaut werden. Fehlt nur noch die Integration von Aussiedlern und Ausländern (Prävention) (vgl. 6.6.2.2/ 6.6.2.3). Hier heißt es anzuknüpfen und die religiös nicht ganz Ungebildeten Grünauer mit ihrem schon Erlebten ernst zu nehmen. Weitere Folgerungen finden sich unter *Aktion* (vgl. 6.6).

Da häufig bei Angst oder Krisen einschneidende Erlebnisse gemacht werden, habe ich bei Einzelnen auf ihre Reaktion gefragt. Ich erhielt von 60% der Befragten unterschiedliche Zeugnisse: So haben z. B. mehr als 10% Todesangst, knapp über 10% denken ansatzweise an Gott, ebenfalls über 10% distanzieren sich in solchen Momenten bewusst von religiösen Hilfsangeboten. Ca. 25% äußerten sich unterschiedlich zu Krisenmomenten in ihrem Leben, die sich aber nicht wesentlich von den Äußerungen zu Angst absetzten. Bei 10% hat sich auch nach der Wende nichts in ihrem Umgang mit Angst oder Krisen geändert.

In Ostdeutschland sieht die Lage wohl noch verheerender aus. Einer Erhebung zufolge wurde auch nicht mal versuchsweise Hilfe religiöser Art gesucht, während in

Grünau immerhin 10% der Befragten ansatzweise an Gott gedacht oder gebetet haben. Interessant wäre in diesem Zusammenhang die Frage, warum ein Mensch in Ostdeutschland im Leid zu Gott ruft oder auch nicht?³¹⁶ Wir sehen also auch im Umgang mit Angst und Krisen eine krasse Indifferenz. Eine aktuelle Studie bestätigt einen pessimistischen Trend. So sind Befürchtungen und Hoffnungslosigkeit so stark wie seit 1990 nicht mehr. Vier von fünf Befragten sind teilweise oder ganz unzufrieden mit ihren Zukunftsaussichten. Hier sind die Kirchen in Grünau gefragt, sei es freundschaftlich oder durch praktische Sozialarbeit, wie ich sie schon ansatzweise beschrieben habe. Speziell die Todesangst der Grünauer oder Ostdeutschen allgemein bietet Möglichkeiten für postsozialistische Feiern mit christlichen Elementen. Gerade bei Beerdigungsdiensten ist das möglich. Religiöses Erleben lässt sich nicht produzieren. Das ist ein Akt des Heiligen Geistes, der durch Sozialarbeit, vielfältigen Gottesdiensten und schöpferischen Ideen, begleitet von Gebet vorbereitet wird. Wie das im Einzelnen aussehen kann, findet sich ausführlich unter *Aktion* (vgl. 6.6).

Zusammenfassend kann also festgehalten werden:

Rituale (-): Ca. 25% der Befragten pflegen religiöse Rituale, wenn auch im kleinen Stil. Doch ebenso viele hatten auch schon vor der Wende diese Rituale. Für ungefähr 50% sind die Rituale nach der Wende unverändert. Hier ist die religiöse Ansprechbarkeit niedrig und ergibt keine Steigerung zur Vorwendezeit. Ein nahezu „unerkanntes“, aber typisches ostdeutsches Ritual sind die sozialistischen Feierlichkeiten.

Glaube (+): 75% sind zunächst ratlos, wenn es um den Sinn im Leben geht. Besonders Arbeit (ca. 50%) und Familie (40%) gelten als sinnstiftend. Dennoch haben 20% meiner Gesprächspartner religiöse Sinnelemente. Vor der Wende sah niemand einen religiösen Sinn. Das zeugt von einer geringen religiösen Ansprechbarkeit - aber mit steigenden Tendenzen.

Wissen (+): Zwei Drittel besitzen ein äußerst begrenztes Wissen über die Religionen, allerdings sind 40% der Interviewten nach der Wende vorangekommen. Beachtliche 20% behaupten, ein relativ solides Bibelwissen zu haben und ungefähr 50% meinen, nach der Wende damit voranzukommen. Hier lässt sich ein leichtes Wachstum von religiöser Ansprechbarkeit erkennen - auch wenn das Wissen dürftig ist.

³¹⁶ Das wäre Gegenstand einer neuen Forschung.

Konsequenzen (-): Ca. 20% nennen explizit christliche Werte, die eine Konsequenz auf ihren Alltag ausüben, aber genauso viel waren es schon vor Wende. Und für etwa 50% der Untersuchten hat sich nach der Wende nichts im Wertekatalog verändert. Hier lässt sich ebenso nur eine geringe religiöse Ansprechbarkeit ausmachen - mit fallender Tendenz.

Erleben (+): Zwei Drittel der Befragten hatten prägende religiöse Erlebnisse, wenn auch z. T. kognitiver Natur. Dem steht ein Drittel mit religiösen Erlebnissen in der Vorwendezeit gegenüber. Ca. 25% hatten keine prägenden Erlebnisse, vor der Wende waren es 20%. Man erkennt hier, dass eine religiöse Ansprechbarkeit im Verborgenen existiert - mit steigender Tendenz.

6 MISSIONSTHEOLOGISCHE REFLEXION

Nun möchte ich die Ergebnisse aus missionstheologischer Sicht reflektieren und praxistauglich postulieren. Es kann festgehalten werden, dass es sich heute nicht einfach um die Verlängerung sozialistischer Ideologie bzw. „Ersatzreligion“ handelt. Der freigewordene Platz hat sich mit Sinnangeboten gefüllt, die der entchristianisierte Markt bereithält (Neubert 1997b:131). Hier kommt es nun zu einem Zusammenspiel mindestens zweier Gedankenstränge. Zum einen die sozialistische Prägung inklusive „Zivilreligion“ und zum anderen die Postmoderne. Doch wie begegnet man diesen Herausforderungen in Grünau? Ausgehend vom *Praxis-Zyklus* bzw. meiner *Praxispyramide* möchte ich die missionstheologische Reflexion gestalten und dabei auf die Implikationen durch den empirischen Befund Rücksicht nehmen, um gezielt in der Praxis zu kontextualisieren.

6.1 Lebensbezug

Mission mit den Mitteln der Kontextualisierung beginnt bei einem ganz persönlich. Es geht um meine Identität in jeglicher Hinsicht bis hin zur Gottesbeziehung. Ich kann nur das für den Grünauer sein, was ich mit Christus bin.

6.1.1 Persönliche Identität

Wer bin ich? Wie sehen die anderen mich? Was ist meine Stellung in der Gesellschaft und vor Gott? Hier geht es um die Identität³¹⁷, die Persönlichkeit und den Lebensstil. Es sollte nach der Beziehung zu mir, meiner Familie, meinen sonstigen Mitmenschen, meiner Arbeit und meiner Gemeinde gefragt werden.³¹⁸ Hilfreich dafür sind die fünf Aspekte des Lebensstils (Ruthe 2004:75).³¹⁹ Was sind meine Stärken und Schwächen? Das bezieht sich etwa auf meine natürlichen Fähigkeiten und Charismen (vgl. Röm 12; 1Kor 12 u. a.). Sicher berührt das auch die Bereiche *Leib Christi* und *Spiritualität*.

Nur wer mit der Seelsorge bei sich anfängt, kann sich auch um die „Seelen sorgen“, welche in Grünau leben. Es geht um Vorbildcharakter und Integrität. Nehmen

³¹⁷ So habe ich z. B. lange damit zu kämpfen gehabt, dass ich Russlanddeutscher bin. Heute hilft mir Selbstannahme etwa im Dialog über Vorurteile zwischen Ost und West: „Ich bin noch mehr ‘Ossi’ als ihr, weil ich in Estland an der Ostsee geboren bin.“

³¹⁸ Zu den biblischen Qualifikationen eines Missionars siehe Helmuth Egelkraut & George W. Peters (2005:331-339).

³¹⁹ Wie sehe ich mich selbst? Wie sehe ich die anderen? Wie fühle ich mich in der Welt und wie ist meine Gottesbeziehung? Welche Ziele verfolge ich? Mit welchen Mitteln und Methoden?

wir das Beispiel von Sabines³²⁰ Mutter. Sie hatte sich von der Kirche abgewandt, weil ein Pfarrer nicht integer war (vgl. 5.5.3). Der Sohn von Pfarrer Führer hatte Sabine dagegen stark beeindruckt (vgl. 5.5.3). Familie und Freunde stehen in Ostdeutschland und Grünau als Sinn und Wert weit oben (vgl. 5.2.3). Da entstehen Kontakte mit Christen häufig von selbst, wenn auch unter Vorbehalt, weil das Wissen über das Christentum gering ist (vgl. 5.3.3).

An der Spitze des *Lebensbezugs* steht die tiefste aller Fragen, die Sache mit Gott, sei es für mich oder den Grünauern. Ein Vorbildcharakter und eine authentische Entscheidung für Christus sind unerlässlich. Maria³²¹ (und die Verwandtschaft) kommt in die *Grünauer Oase*, weil ihr Neffe Christ geworden ist und sein Leben sich verändert hat (Freiheit vom Alkohol, Lebensstil etc.) (vgl. 5.5.5). Weil die Verwandtschaft in Ostdeutschland und Grünau eine große Rolle spielt, birgt es viele Möglichkeiten, wenn nur einer „gläubig wird“. Zwei Drittel (vgl. 5.5.3) haben im Kontext des Christentums religiöse Erfahrungen gemacht. Das sind potenzielle Christen von morgen. Vonseiten der Postmoderne wird der Grünauer dazu gedrängt erlebnisorientiert zu leben. Eine authentische Erfahrung mit Gott birgt eine Chance für das ganze Leben.

6.1.2 *Christ werden*³²²

Bevor man überhaupt missionarisch aktiv wird, reicht es nicht, bloß religiös zu sein. Es reicht auch nicht, dem Grünauer christliche Werte und Gemeinschaft zu offerieren.³²³ So stellt sich die Frage, wie man überhaupt Christ wird bzw. wie man Gott findet. Sabines³²⁴ Erlebnis in der Kapelle könnte so ein Bekehrungs-Ereignis gewesen sein (vgl. 5.5.3). Zumindest könnte man hier anknüpfen um weitere Zusammenhänge zu erörtern. Aus neutestamentlicher Sicht beginnt alles mit der Entscheidung dem Evangelium zu glauben³²⁵ und sich als öffentliches Zeichen eines neuen Lebens (vgl. Röm 6) taufen zu lassen, so zumindest in der Urchristenheit. Aus theologischer

³²⁰ Interview-Nr. 9:24.

³²¹ Interview-Nr. 8:19-20.

³²² Ich habe diesen Unterpunkt nach dem Buchtitel von Helmut Burkhardt (1999a) benannt.

³²³ Pfarrer A. Garth (2004a:4) resümiert treffend: „Die liberale Theologie hat mit ihrer Einebnung der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen durch Jesus Christus und mit ihrer Anpassung an einen postmodernen Synkretismus in der Kirche eine unmissionarische (missionsfeindliche?) Atmosphäre geschaffen. Die Kräfte in der Kirche, die für die Autorität von Bibel und Bekenntnis und der Notwendigkeit einer persönlichen Bekehrung eintreten, werden offen oder latent als Fundamentalisten diffamiert und an den Rand der Kirche gedrängt. Das macht missionarische Jugendarbeit in weiten Teilen der Kirche fast unmöglich.“

³²⁴ Interview-Nr. 9:24.

³²⁵ Garth (2004b:4) spricht von „Bekehrungsspiritualität“. Scheinbar war es im Plattenbau von Berlin auch nötig zu betonen, wie man Christ wird.

Perspektive spricht man von *Bekehrung, Umkehr, Buße, Jüngerschaft* oder *Wiedergeburt* (vgl. 6.1.5). Doch das ist bei jedem Menschen ein Prozess, weil niemand als Christ geboren, sondern „wiedergeboren wird“ (vgl. Joh 3). James F. Engel (1989:38) illustriert das mit einem Modell in Form einer Skala,³²⁶ die ich in gekürzter Form darstellen möchte:

6.1.3 Engelsche Skala

- 8 Existenz eines höchsten Wesens wahrnehmen
- 7 Evangelium kennen lernen
- 6 Fundamentale Aussagen des Evangeliums werden bewusst
- 5 Persönliche Implikationen des Evangeliums erfassen
- 4 Entscheidung erwägen, Christ zu werden
- 3 Problem erkennen, sich vornehmen zu handeln
- 2 Entscheidung fällen
- 1 Buße und Glaube an Christus

Neuschöpfung

- + 1 Wertung der Entscheidung
- + 2 Eingliederung in die Gemeinde
- + 3 Wachstum/ Veränderungen in Erkenntnis/ Verständnis/ Verhalten/
Gemeinschaft/ Dienst/ Frucht

Tabelle 3: *Engelsche Skala*

6.1.4 Arten der Umkehr

Engel (:33) differenziert zwischen drei Arten der Umkehr:³²⁷

6.1.4.1 Plötzliche Umkehr

Sie tritt plötzlich ein, ohne vorbereitende Gedanken, besondere Bedürfnisse oder spezielles Interesse. Häufig geschieht das in einer Großveranstaltung. Sie ist relativ selten.

6.1.4.2 Stufenweise, allmähliche Umkehr

Sie braucht Zeit und ist einem Wandel unterworfen, der von Ablehnung bis zur Annahme reicht. Die Entscheidung mag plötzlich wirken, ist jedoch der Höhepunkt eines Prozesses.

³²⁶ Vgl. auch die Typen von Weltanschauungen bei Wippermann (1996:120): Er differenziert zwischen Christen, Sonstige, Theisten, deistische Vitalisten, atheistische Vitalisten, deistische Autonomisten, atheistische Autonomisten und religiös Unbestimmten.

³²⁷ Engel spricht wörtlich von „Bekehrung“. Burkhardt (1999a:110-125) untergliedert weniger chronologisch, als theologisch: „Aktualistisches Verständnis“, „sakramentales Verständnis“ und „universalistisches Verständnis“.

6.1.4.3 „Unbewusste“ Umkehr

Trifft häufig auf Menschen mit christlicher Erziehung zu. Sie entscheiden sich für Christus, wissen aber den Zeitpunkt nicht mehr.

6.1.5 Biblischer Abriss

Die Bibel kennt etliche Begriffe für das „Christ werden“. Der Begriff „Bekehrung“ meint eine abgeschlossene, festumrissene Handlung, geht auf Luthers Übersetzung aus der Vulgata zurück und heißt ursprünglich „umwenden“, „umdrehen“, „umkehren“. Der Ausdruck „Buße“ wird ebenfalls häufig gebraucht und meint ursprünglich „umdenken“, „sich anders besinnen“ und im engeren Sinne „von Herzen´ umkehren“ (Burkhardt 1999a:36-37).

Die Apostelgeschichte spricht an zahlreichen Stellen von „gläubig werden“ (2,44; 4,4; 8,12 usw.), wohlgerne oft im Aorist, d. h. sie wurden gläubig, sie waren und blieben es auch (vorausgesetzt sie „fielen nicht ab“). Weiter etwa „sich anschließen“ (z. B. 2,41; 5,14), „Jünger werden“ (6,1.25 usw.), „den Namen des Herrn Jesus anrufen“, um gerettet zu werden (z. B. 2,21; 22,16) usw. Danach folgte die Taufe als Anfang eines neuen Lebens und der Zugehörigkeit zur Gemeinde (z. B. Kap. 2; 10,48; 19,5) (:22-28). Ebenso bekunden die Evangelien in zahlreichen Aufforderungen „gläubig zu werden“ bzw. „gläubig zu bleiben“ (Mt 18,6; Mk 16,16; Lk 8; Joh 3,16 etc.), was eine Entscheidung voraussetzt. (:29-31). Jesus spricht beim Missionsbefehl vom „Jüngermachen“ (Mt 28, 18-20). Im Johannesevangelium tritt das Verständnis von „glauben“ nur im Sinne des aktuellen Vertrauens auf wunderbare Hilfe noch mehr zurück. „Glauben“ ist hier „Anerkennung Jesu in seinem messianischen Amt“. Diese Anerkennung stiftet zugleich eine bleibende Beziehung zu Jesus: So heißt es vom königlichen Beamten, dessen Sohn Jesus geheilt hatte: „Und er glaubte (*episteusen*) mit seinem ganzen Hause“ (4,53) (:31). Johannes 3 nennt die „Wiedergeburt“ als Bild für ein neues Leben mit Gott, der sich dem Umkehrenden annimmt und ihm seinen „Geist“ gibt. Aber auch in der apostolischen Briefliteratur spiegelt sich dies lebensgeschichtliche Verständnis des Glaubens im Sinne des Gläubigwerdens. Es findet sich zunächst an allen Stellen, an denen, wie in der Apostelgeschichte, in der Form des Aorist vom „zum Glauben kommen“ die Rede ist. Als Beispiel sei Röm 13,11 genannt: „Unser Heil (das Jesus bei seiner Wiederkunft bringt, vgl. 1Thess 1,10) ist uns jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.“ Mit „da wir gläubig wurden“ (*episteusamen*) sieht Paulus offensichtlich auf einen bestimmten Punkt in der

Vergangenheit zurück, mit dem eine noch jetzt bestehende Wirklichkeit begann: das Gläubigsein (vgl. 2Kor 3,15; Gal 3,16) (:31-32). In Röm 3,23 schreibt Paulus davon, dass alle „sündig“ sind, und ruft in 10, 9-13 zum Glauben, der eine deutliche Entscheidung voraussetzt. So z. B. V.13: „Denn ´wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden´.“ Er impliziert auch das Auferstehungswerk (Röm 10,9; 1Kor 15,3.14 etc.), das Jesus selbst vorausgesagt hat (Lk 24,46; Joh 11,25 u. a.). Paulus unterstreicht, dass es ohne die Auferstehung kein Christentum gäbe!

Es geht also um den Anfang einer kindlichen Beziehung zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes und ein Leben mit dem Heiligen Geist (vgl. Röm 8) in freudiger Erwartung seiner Wiederkunft (Apg 1,11; Offb 22,20 u. a.).³²⁸ Subsumierend passt Lk 24,46 ins Bild:

So steht´s geschrieben, dass Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

6.2 Kontextanalyse

Hier geht es um die Sozial- und Kulturanalyse Grünaus bzw. Ostdeutschlands (bedingt). Alle Partikel dieser Kultur (Sprache, Geschichte, Rituale, Mentalität etc.) sind dabei von Bedeutung. Von eklatanter Signifikanz ist der berühmte Blick über den Tellerrand: Wie arbeiten andere Gemeinden in Plattenbauten? Auch wenn nur wenige Feldstudien dazu existieren, muss über die Arbeit hinaus der Kontakt zu Gemeindegründern gesucht werden. Erforscht werden muss lokal, was Gott in Grünau getan hat, noch bevor ich das Evangelium bringe, z. B. christliches Leben in anderen Kirchen oder adäquate Anknüpfungspunkte im Denken und Handeln der Menschen. Auch die Schäden in Grünau müssen ausgemacht werden, um heilend und verändernd einwirken zu können.

Das habe ich in den Kapiteln 3-5 meiner Arbeit getan, indem ich die Geschichte, den religiösen Hintergrund und den empirischen Befund dargestellt habe. Die

³²⁸ Meines Erachtens gibt es keine eindeutige biblische Grundlage für den Beginn des Glaubens bei der Säuglingstaufe. Die Taufe wurde zur neutestamentlichen Zeit nach dem Glauben vollzogen. Wenn Paulus z. B. in Röm 6 von der Taufe schreibt, dann meint er mündige Christen und keine Säuglinge. Auch gesetzt des Falles ein Kind stirbt, so ist es sowieso bei Gott und muss dafür nicht getauft sein (vgl. z. B. Lk 18,16). Hier lohnt es sich die Entstehungsgeschichte der Säuglingstaufe zu betrachten. Demzufolge sind häufig Menschen in der Gemeinde, die zwar getauft, aber nicht gläubig sind, d. h., der Geist Gottes wohnt nicht in ihnen, sie sind nicht „wiedergeboren“ (vgl. Joh 3). Ich habe erlebt, dass „Firmung“ und „Konfirmation“ häufig nur noch Floskeln sind und nicht den Anfang, sondern das Ende vom Glauben und der Beziehung zur Kirche markieren. Die Bibel kennt nur das ekklesiologische Modell der „Gemeinschaft der Gläubigen“ in dem die Ungläubigen als Besucher selbstverständlich willkommen sind. Nach „Annahme“ des Wortes und der „Taufe“ wurden sie „hinzugefügt“ (vgl. z. B. Apg 2,41). Hier ist Reformierungsbedarf, auch nach Luther- „allein die Schrift“ (*Sola Scriptura*)!

Kontextanalyse beeinflusst jeden Punkt meiner missionstheologischen Reflexion, insbesondere den Punkt *Aktion* (vgl. 6.6).

6.3 Leib Christi

Der *Leib Christi* ist ein Glied in meiner *Praxispyramide*, das zwei Intentionen abdeckt: die systematische und die praktische Seite. Einmal geht es um die Fragestellung nach dem „Haupt“ des *Leibes Christi* und zum anderen um die Beschreibung der praktischen Seite des *Leibes Christi*, innergemeindlich und gemeindeübergreifend, z. B. ökumenischer Austausch in Leipzig bzw. Grünau. Beginnen möchte ich mit etlichen Charakteristiken, die eine Gemeinde in Grünau haben sollte.

6.3.1 Einzigartigkeit Jesu Christi

Das „Haupt“ des *Leibes Christi* ist Christus selbst. Das wird aber im Rahmen der Kontroversen um Allversöhnung und übertriebener Toleranz nahezu negiert. Bei der Einzigartigkeit Jesu Christi geht es darum, dass nur einer das „Haupt“ der universalen Gemeinde Gottes weltweit und konfessionsübergreifend sein kann. Wolff (:62) warnt zu Recht vor einem Absolutheitsanspruch einer Religion oder Konfession. Doch die Einzigartigkeit Jesu Christi sollte Basis der Verkündigung bleiben, was auch der biblischen und protestantischen Tradition entspricht: *Allein Christus!*³²⁹

Christus ist die souveräne Mitte des Neuen Testaments und die Inkarnation der christlichen Botschaft (vgl. 2Kor 1,19; Kol 1,23; Röm 15,20). Das war auch die Grundeinstellung der Urchristenheit (Schmidt 2000:291). Zeddies (:165) behauptet meinem Ermessen nach völlig zu Recht, dass Glauben und Religion nicht identisch sind. Allerdings muss widersprochen werden, wenn Zeddies fordert, sich nicht an den „christlichen Exklusivanspruch“ zu binden (:165), denn sonst verlässt man den Boden des *Wortes Gottes*. Christus ist der Weg zu Gott (vgl. Joh 14,6), sonst ist Mission hinfällig. Wofür missionieren, wenn sowieso alle zu Gott kommen? Das neutestamentliche Gesamtzeugnis ist erdrückend und kennt außer dem Glauben an Christus keinen Weg zu Gott (vgl. Joh 3,16; 14,6; Apg 4,12; Röm 10,13; 1Kor 8,5-8; Kol 1 u. a.).³³⁰ Weiß man es nach der Epoche der Aufklärung³³¹ besser als die Bibel und die Kirchenväter?³³² Eine gewisse Ausnahme sehe ich bei den Menschen, die das

³²⁹ „*Solus Christus*“.

³³⁰ Vgl. Otto Betz (1993:7-28).

³³¹ Selbstverständlich hat die Aufklärung auch positive Signale gesetzt und hatte ihren Ursprung in der griechischen Antike. Vgl. dazu David J. Bosch (1999:75-85).

³³² Vgl. Hans-Werner Neudorfer (1993:59-78).

Evangelium nicht gehört haben; diese werden nach ihrem Gewissen beurteilt (vgl. Röm 1-2). Man sollte sich auch hier wieder an das reformatorische Erbe erinnern: *Allein die Schrift* und *allein der Glaube*.³³³

Das Festhalten an der Einzigartigkeit ist nicht ein Akt der Arroganz, sondern der Integrität (McGrath:47). Die Spannung zwischen religiösem Wahrheitsanspruch und Toleranzideal ist nicht aufzuheben. Intoleranz als eine Form der Lieblosigkeit ist in der Tat eine Perversion des Religiösen, des Christlichen (Hummel 1999:95).³³⁴ Selbstverständlich ist der interreligiöse Dialog³³⁵ von Bedeutung, allerdings ohne unser Fundament aufzugeben. Für die Einzigartigkeit Christi sollte man schlimmstenfalls bereit sein in den Tod zu gehen, was vor uns schon vielen Märtyrern widerfahren ist und gegenwärtig widerfährt. Das entspricht auch dem neutestamentlichen Zeugnis. Frappierend für die gesamte Diskussion ist die Einsicht, dass aus postmoderner Sicht der Wahrheitsanspruch des Evangeliums gar nicht mehr verstanden, sondern als reine Selbsterhaltung gedeutet wird (Hempelmann:48-49). Unsere Reaktion darauf darf nicht in profaner Rechthaberei enden. Hempelmann dazu (:56):

Christlicher Wahrheitsanspruch hat seinen Grund nicht in sich selbst; er beansprucht Wahrheit nicht für sich selbst, sondern für einen anderen; für den von dem erzeugt. Christliches Reden von der Wahrheit hat darum seine Wahrheit nicht in sich ... die für es spezifische Form der Rede ist die der Wegweisung ...

Es geht um jeglichen Verzicht auf Selbstbehauptung. Jesu Wort und Beispiel öffnen uns die Augen: „Wer aus sich selbst redet, der sucht seine Ehre. Wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig ...“ (vgl. Joh 7,18) (:60-61). Denn das Evangelium ist zwar ein Wort *unter* anderen, aber kein Wort *wie* alle anderen (:58). Wer Christus nicht als Basis für die Mission nimmt, der verlässt auch das Fundament der Bibel und öffnet christlichem Synkretismus Tür und Tor. Denn Synkretismus wurde in der Bibel nicht geduldet.³³⁶ Toleranz ist das Gebot der Stunde³³⁷, aber Wahrheit muss Wahrheit bleiben, denn sonst sitzt man ebenso im Gedankenstrom der Postmoderne (Burkhardt 1999b:431).³³⁸

³³³ „*Sola Scriptura*“ und „*Sola Fide*“.

³³⁴ Vgl. zur Vertiefung die Kap. 2 „Ein Gott in allen Religionen?“ und Kap. 3 „Interreligiöser Dialog im Widerstreit“ bei Ralph Pechmann & Martin Reppenhausen (1999b).

³³⁵ Vgl. Erhard Berneburg (1993:79-94).

³³⁶ Z. B. im Kampf mit der Gnosis.

³³⁷ Vgl. Rolf Hille (1993:29-44).

³³⁸ Vgl. zur weiteren Auseinandersetzung den Artikel von Karl Heim (1999:440-450).

6.3.2 Inner- und übergemeindliches Miteinander

Die Kirchen und Glaubensgeschwister brauchen einander, weil jeder verschieden berufen und begabt ist (vgl. Röm 12; 1Kor 12 usw.). Faktoren wie Gemeinschaft, gemeinsames Gebet, Anbetung, Abendmahl, Predigt, Korrektur, Ermutigung, praktische Hilfeleistung und die Nächstenliebe als Primus (vgl. Joh 13,34-35) machen den *Leib Christi* aus. Ein Besucher unserer Gemeinde sagte mir einmal sinngemäß: „Ich halte nichts von Personenkult. Das gilt auch für Jesus Christus. Aber wenn diese soziale Wärme bei euch echt ist, Hut ab!“

Auch Konfessionslose sollten begrenzt eingebunden werden. Das beherzigt z. B. die *Grünauer Oase* als Experiment. Sie pflegt eine umfangreiche Dienstliste mit allen möglichen Aufgabenfeldern, bei denen Gemeindeglieder und Besucher involviert sind. Das Projekt „Gemeindeversammlung“, was als vorläufige Alternative zu einer Mitgliederversammlung gestartet wurde, wurde allerdings nach knapp einem Jahr wieder eingestellt. Ein Jahr lang konnte jeder Besucher alle ein bis zwei Monate an einem Abend seine Impulse einbringen. Das war gewinnbringend, aber auf Dauer nicht mehr haltbar, weil vermehrt der Eindruck entstand, verbindliche Entscheidungen treffen zu können, was jedoch den Mitarbeiter- und Leiterkreisen vorbehalten ist. Zudem kam es zunehmend zu persönlichen Fehden. Impulse können jetzt persönlich, nach Veranstaltungen und durch eine Wandbox weitergegeben werden. Darüber hinaus erfährt die *Grünauer Oase* gewinnbringend, wie Zusammenarbeit im *Leib Christi* aussehen kann. Sie wird als Gemeindeaufbauprojekt von einem Missionswerk³³⁹ betreut. Das hat auch zur Folge, dass fünf Projektgemeinden³⁴⁰ sich verpflichtet haben mit „drei G’s“ zu helfen: *Gebet, Geld, Gehen*. Das bedeutet, dass meine Familie halbtags finanziell getragen wird, die Gemeinden regelmäßig beten und ca. einmal im Monat ein Team zur Gottesdienstgestaltung oder einem sonstigen Event nach Grünau senden.³⁴¹ Das ist Identifikation im *Leib Christi* und fördert die religiöse Ansprechbarkeit in Grünau spürbar, was sich z. B. an der Besucherzahl messen lässt.³⁴² Die Hälfte der Gottesdienstbesucher besteht manchmal nur aus Besuchern.

³³⁹ LOGOS International (Humanitäre-/ und Gemeindeaufbaudienste).

³⁴⁰ Andere Gemeinden helfen auch, wenn auch nicht verbindlich.

³⁴¹ Dass auch die sendenden Gemeinden etwas davon haben, steht außer Frage, z. B. die sinnvolle Beschäftigung der Jugendlichen.

³⁴² Es geht hier um eine Synergie von Kräften. Tiefensee (2002a:33-35) spricht von der „Ökumene der dritten Art“ im Sinne von „heißem Pluralismus“, z. B. Friedensgebete.

Gerade im sozialen Bereich gibt es viele inner- und übergemeindliche Aktionsfelder, z. B. in der Abtreibungsberatung.³⁴³ Perspektivisch wären Kennenlern- und Gebetstreffen aller Grünauer Kirchen eine Option, um zu schauen, wie Synergien geschaffen werden können oder um sich wenigstens einmal kennen zu lernen. Eine Ökumene funktioniert schon zwischen der evangelischen und katholischen Kirche, z. B. durch gemeinsame Initiativen und einem Gemeindeblatt. Aber auch darüber hinaus gibt es Berührungspunkte, z. B. das *Blaue Kreuz* mit Selbsthilfegruppen für Suchtkranke in der *Pauluskirche* und mit einer Anlaufstelle in Gestalt des *Blauen Cafés* in der *Grünauer Oase*. Eine effektive Zusammenarbeit über Grünau hinaus habe ich persönlich bei der Fußball-WM im Sommer letzten Jahres erlebt. Durch gemeinsame gemeindeübergreifende Aktionen konnten Kräfte gebündelt werden, trotz eines unterschiedlichen Verständnisses von Mission. Auch die gemeinsame Zusammenarbeit der *Evangelischen Allianz*³⁴⁴ ist hier vorbildlich, z. B. Predigeraustausch, Gebetswochen, *Pro Christ* etc. Allerdings sollte bei allem übergemeindlichen Austausch nicht der Wahrheitsanspruch der Bibel angefochten werden. Trotz Begegnung sollte man die Freiheit haben zu seinem Standpunkt zu stehen und sich auch „ausklinken“ zu dürfen, jedoch ohne lieblose Rechthaberei. Häufig sind jedoch eher persönliche Gründe für gegenseitiges Torpedieren verantwortlich. Darüber hinaus wird man sich angesichts institutioneller Abkehr und Pluralismus (vgl. 4.2) ohnehin verstärkt brauchen oder man steht isoliert da.

Wiebe (:10) sieht den Weg des *Leibes Christi* in einer „missionalen“ Haltung zur Kultur. Das wird realisiert durch eine konsequente Kontextualisierung und den Abbau von festgefahrenen hierarchischen und institutionellen Strukturen hin zu dem urchristlichen Modell des fünffältigen Leitungsstils auf pionierhafte und innovative Weise.³⁴⁵ Das kann bei Gemeindegründungen (-pflanzungen) oft einfacher realisiert werden als in festgefahrenen Gemeinden.

6.3.3 Wort Gottes

6.3.3.1 Universale Basis

Das *Wort Gottes* manifestiert sich als die absolute Grundlage, die „Offenbarung“ für unser Tun und ist von daher nicht umsonst die transzendente Krone der *Praxispyramide*

³⁴³ Weitere *Aktionen* siehe unter 6.6!

³⁴⁴ Zusammenarbeit evangelikaler Gemeinden.

³⁴⁵ Vgl. auch Stephen Beck (2006:20).

und meiner Arbeit in Grünau.³⁴⁶ Gott möchte mit uns kommunizieren. Das tut er immer auf der Basis seines Wortes, sei es durch Forschung, persönliche Bibellese, Austausch, Prophetie (vgl. 1Kor 12,10 u. a.)³⁴⁷, Predigt, Eindrücken usw. Was den Wahrheitsanspruch angeht, halte ich es sinngemäß mit H.H. Klement (2000:46): Schon in den neutestamentlichen Schriften gilt durchgängig der Verweis auf die Schrift als konstitutiv für die Feststellung theologisch und ethisch verbindlicher Aussagen.³⁴⁸ Im Gefolge des reformatorischen *Credo Allein die Schrift*³⁴⁹ ist es für evangelische Theologie unerlässlich und selbstverständlich, ihre Aussagen biblisch zu begründen.

6.3.3.2 Missionarischer Auftrag

Auch der missionarische Auftrag basiert auf dem *Wort Gottes*. Mission hat ihren Ursprung bereits im Alten Testament. Die ganze Heilsgeschichte ist Mission, die Rettung des Menschen seit dem Sündenfall. Schon im Alten Testament sollte das Volk Israel als Gottes Eigentum vorbereitet werden, um die Völker zu erreichen (Egelkraut & Peters 2005:144).³⁵⁰ Bekanntlich hat das Volk nicht gewollt, doch wird es „in den letzten Tagen“ wieder eine Rolle spielen (vgl. Mi 4,1-4) (vgl.:146-147). „Als aber die Zeit erfüllt war“ (vgl. Gal 4,4; Mk 1,15) kam Christus als Messias zuerst für die Juden (Mt 15,24 u. a.), die ihn jedoch ablehnten. Darauf hin begann die Zeit der Mission unter den Juden und Heiden. Seit Pfingsten ist der Missionsbefehl (Mt 5,13f; Mt 28,18-20; Mk 16,15-16; Lk 24,46-49; Joh 20,21-22)³⁵¹ umgesetzt worden, welcher das „Testament“, den letzten Willen Jesu darstellt. Mission ist demnach Sinn und Zweck der Theologie und ureigenstes Anliegen des *Wortes Gottes*.

6.4 Spiritualität

6.4.1 Gebet/ Anbetung

Die *Spiritualität* ist die Ebene und das Fundament, auf dem die *Praxispyramide* steht. Es ist mit dem *Wort Gottes* zusammen als transzendent zu beurteilen. Zur *Spiritualität* gehört vor allem die persönliche Zeit mit Gott, um die Bibel zu lesen, zu beten und

³⁴⁶ Zu Reaktionen auf die Äußerungen der Grünauer zum *Wort Gottes*, vgl. unter *Aktion* (6.6).

³⁴⁷ Sei es durch Predigt oder geistgeleiteten Eindrücken von Mitchristen auf der Basis der Bibel.

³⁴⁸ Die durchgängige Schriftorientierung braucht nicht belegt zu werden, es sei unter anderem nur erinnert an Mt 4,4.7.10; 19,4ff; Mk 1,2; Lk 10,25ff; 24,25.27.44ff; Joh 5,39; 10,35; 17,17; Apg 2,16; Röm 1,2; 1Kor 15,3; 2Tim 3,15ff; 2Petr 1,19ff; 3,16; Hebr 1,1f (Klement 2000:46).

³⁴⁹ „*Sola Scriptura*“.

³⁵⁰ Vgl. Klement (2002:65-86).

³⁵¹ Hintergründe zum Missionsbefehl finden sich bei Egelkraut & Peters (:194-225).

anzubeten. Sie ist ein individueller Kraftbereich. Weitere typ- bzw. gabenbedingte Elemente sind z. B. persönliches Musizieren als Anbetung, Zungenreden, Zeiten des Schweigens und Hörens oder das Tanzen vor Gott. Auch das Abendmahl ließe sich neben dem *Leib Christi* unter *Spiritualität* einordnen, allerdings schriftgemäß in Gemeinschaft mit anderen Christen.

In Anlehnung an Joh 3, 8 bemerkte ein Pfarrer bei einer Gelegenheit: „Der Geist weht, wo er will, bei uns will er halt nicht.“ Das zeigt etwas von der Verzweiflung in vielen Gemeinden. Obwohl vieles der Souveränität Gottes unterliegt, hat man die Möglichkeit mit Gott anzubeten, zu danken und zu bitten. In der Bibel finden sich, unter Ausschluss der Psalmen, 657 definitive Anweisungen zum Gebet mit 454 bestimmt festgehaltenen Antworten. Es ist eine bedeutsame Übung der Gläubigen (Egelkraut & Peters:388), jemand sagte „der Atem eines Christen“ und zugleich die kindliche Unterhaltung mit dem Vater (vgl. Röm 8). Das Beispiel der ersten Christen zeigt ein äußerst extensives Gebetsverhalten. Das Gebet bleibt auch der Lebensfaden der Mission. Auch viele Missionsbewegungen bzw. „Erweckungen“ lassen sich auf eine Neubelebung des Gebets zurückführen. Die Reformation gab der Kirche die missionarische Botschaft, aber nicht den missionarischen Weitblick. Die missionarische Dynamik wurde im Pietismus geboren (:393-395).

Diese missionarische Dynamik gilt es neu zu entdecken. Das kann durch neue Formen, wie z. B. Gebetsabende geschehen, wo Anbetung und gemeinsames Gebet für die Menschen Grünaus gepaart werden können.³⁵² Manchmal erwehrt sich mir der Eindruck, man möchte alles mit Bildung schaffen und vernachlässigt dabei das Gebet. Die *Grünauer Oase* möchte mit einem Gebetsabend im Monat beginnen.³⁵³

6.4.2 Fasten

Eine Erfahrung beim sonst positiv verlaufenen ökumenischen WM-Vorbereitungstreff für die Fußball-WM in Leipzig hat mich betroffen gemacht. Ich habe den Vorschlag unterbreitet, für die Evangelisation unter Fans und die Organisation zu fasten.

³⁵² Wie bereits angedeutet, sind gerade spezielle Gebetszeiten für die Menschen im Kontext oft ein Schlüssel zum Erfolg. Das habe ich auch in Gummersbach erlebt, wo ich zusammen mit einem Mitarbeiter einen Hauskreis für „abgedrehte“ Jugendliche geleitet habe. Diese jungen Leute hatten viel mit Alkohol, Drogen und Hip-Hop zu tun. Wir und andere haben für sie durch Gebet und Fasten „gerungen“. Kurz darauf kam es zu einer Welle von Bekehrungen. Eine weitere Folge war, dass jemand anders nun mit ihnen und weiteren Mitarbeitern eine Jugendgemeinde gegründet hat, die erfolgreich arbeitet. Heute machen die Jugendlichen z. B. christlichen Hip- Hop.

³⁵³ Inspiriert wurde ich auch durch das Beispiel von Garth (2004b:1.6) in Berlin-Hellersdorf, die viele Stunden im Gebet zugebracht haben, um im „Friedhof der Missionare“ Erfolg zu haben. Den hat Gott ihnen geschenkt.

Schweigen und Ignoranz schlugen mir entgegen. Dabei spricht das Neue Testament deutlich von Fasten als Möglichkeit eines verstärkten Gebets. Vielleicht fehlt es an Leidenschaft.³⁵⁴ Es fehlt auch am Bewusstsein, dass es um eine Konfrontation mit der Finsternis geht (vgl. Eph 6), was z. B. für Luther und viele missionarische Aufbrüche kennzeichnend war.³⁵⁵

Das Fasten kann nur eine Haltung symbolisieren auf der tiefen Suche nach Gott, bei der sich der Mensch der Verlassenheit innerer Wüsten aussetzt und vor seinem Herrn mit leeren Händen steht. In der evangelischen Kirche und darüber hinaus hat es an Bedeutung verloren. Zu stark schätzt man die Gefahr der Werksgerechtigkeit ein, die sich schnell mit solchen religiösen Praktiken verbindet (Westphal 2000).

6.5 Heiliger Geist

Der *Heilige Geist* ist die Person, die unser Denken und Handeln in Grünau beseelen sollte, sofern man ihm Raum gibt. Ich bin davon überzeugt, dass jeder Christenmensch eine Berufung, einen Ruf für bestimmte Aufgaben besitzt. So wurden Paulus und Barnabas ausgesandt, „... zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe“ (Apg 13,2, vgl. auch 9,15). Weiter schreibt Paulus in einem durchaus allgemeinen Kontext: „Nur soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gott einen jeden berufen hat...“ (1Kor 7,17). Ich denke, es darf verstärkt um die Leitung des *Heiligen Geistes* gebetet und gefragt werden, wo „meine“ Berufung liegt. Sicher spielen hier die Charismen und natürlichen Fähigkeiten eine Rolle. Ich empfehle aus eigener Erfahrung das fragende Gebet, aus einer Leidenschaft für Gott heraus: „Wo ist mein Platz? Im Inland oder Ausland, im normalen Beruf oder im geistlichen Amt?“ So wird unser ganzes Leben eine Mission für Gott und unsere Mitmenschen. Paulus' Axiom war es: „Und alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus ...“ (Kol 3,17) oder „Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre“ (1Kor 10,31). Was würde passieren, wenn jeder Christenmensch so denken würde? Wie wäre es, wenn man sich neu der Herausforderung stellt, auf alltägliche Eindrücke des Heiligen Geistes zu hören?³⁵⁶ Vielfach findet man statt „Freimut“, „Fülle

³⁵⁴ Ich habe allgemein viele Dinge erlebt, die ich zweifellos auf Fasten zurückführe. Ähnliches hat auch A. Garth (2004b:6) während seiner Zeit in Berlin-Hellersdorf erlebt. Sie haben für die Leute gefastet und Gott hat reagiert.

³⁵⁵ Vgl. die Ausführungen von Garth (2004b:4-5).

³⁵⁶ Ich habe durch diese Eindrücke schon mindestens Dutzende evangelistischer Gespräche geführt, die vielfach bleibende Wirkung hatten. Selbstverständlich versucht Satan einen mit Verwirrung und frommen

mit dem Heiligen Geist“ oder wenigstens der Sehnsucht danach, ein Christsein mit einem kleinbürgerlichen Charakter, das um sich selbst kreist und sich zufrieden gibt mit dem Glauben als eine „Ewiges-Leben-Versicherung“.³⁵⁷

6.6 Aktion

Nach Prüfung des *Lebensbezugs*, der *Kontextanalyse* und der Begegnung im *Leib Christi* kann nun auf der Grundlage des *Wortes Gottes*, der *Spiritualität* und durch das Wirken des *Heiligen Geistes* zur *Aktion* geschritten werden. Alles Denken und Tun soll final zur „Tat-Theologie“, zur *Aktion* in Grünau führen. Ich differenziere zwischen relativ neuen und schon erprobten Aktionsfeldern, die aber auf den Kontext Grünaus abgestimmt wurden. Gewisse Vorschläge können in der Praxis kombiniert werden.

6.6.1 Besondere Aktionen für Grünau

Ich möchte nun Aktionsfelder beschreiben, die kaum oder gar nicht bekannt sind und noch erprobt werden können:

6.6.1.1 Postsozialistische Feiern

Da zu Zeiten des Sozialismus vieles begangen und gefeiert wurde (vgl. 4.1.5), sollten außerordentliche Wege der Glaubensverkündigung in Grünau gewagt werden, um der Indifferenz des Glaubens (vgl. 5.4.2) zu begegnen. Damit spricht man die Emotionen der Menschen an.³⁵⁸ Als ich vor einiger Zeit einem unserer Gottesdienstbesucher etwas über die Jugendweihe zeigte, entgegnet dieser spontan: „Oh Jugendweihe, Jugendweihe war gut.“ Durch Individualisierung kommt es zur Zielgruppenorientierung, die zur Anpassung von Riten und flexiblen Angeboten führen kann.³⁵⁹ Unabhängig von der Zielgruppe bleibt die Sehnsucht nach Gemeinschaft trotz flexibler Soziallagen bestehen (vgl. 4.2.5). Diese Gemeinschaft kann durch die unerkannten Rituale der Feiern in Grünau zementiert werden.

Anklagen zu hindern (vgl. 1Joh 3,19). Das tägliche Hören auf den Heiligen Geist bleibt ein lebenslanger Prozess und schließt den Verstand nicht aus.

³⁵⁷ Hier lohnt sich eine biblische Betrachtung zu Leitung und Erfüllung mit dem Heiligen Geist.

³⁵⁸ Ein Beleg dafür ist die Einladung im *Grün-As* (10/2006:22) zum Gründungstag der DDR, mit dem Bild der DDR-Fahne und folgendem Text: *Tauchen Sie ein in ein Land vor unserer Zeit. Feiern Sie mit, wenn am 07. Oktober 2006 im KOMM-Haus zwei der denkwürdigsten Jubiläen dieser Tage begangen werden: 10 Jahre Ossiparty, 50 Jahre kleiner Tiefseetaucher...*

³⁵⁹ Vgl. Ebertz (1999:130).

- Jugendweihe alternativ

Experten stellen meines Erachtens völlig zu Recht klar, dass man in Ostdeutschland- und ich behaupte, auch in Grünau- Pilotprojekte wagen muss, auch wenn man hier ganz sensibel vorgehen sollte. So sollte auf das Klientel geachtet werden, gerade wenn Menschen wie Sabines Mutter dabei sind (vgl. 5.5.3), die mit der Jugendweihe äußerst schmerzhaft Erfahrungen verbinden. Ansonsten kann ein christlicher Passageritus formuliert werden,³⁶⁰ der sich von der Jugendweihe und Konfirmation abgrenzt, sich an den Erwartungen von Familien und Jugendlichen orientiert und nicht am eigenen Gemeindeverständnis festhält.³⁶¹ Abzuwägen sein wird, ob es Sinn macht den Namen beizubehalten oder z. B. „Feier des Erwachsenwerdens“ oder „Feier zur Lebenswende“³⁶² nimmt. Als Voraussetzung muss man nur die Bereitschaft mitbringen, sich mit den Fragen zum Leben auseinanderzusetzen. Dabei kann auf sensible Art und Weise das Evangelium „verpackt“ werden.³⁶³

- Weitere postsozialistische Feiern

Es sollte in „angepasster Form“ gefeiert werden (Tag der *Grünauer Oase*, Tag der Plattenbauten, Tag des Kindes, Tag der Frau, Beerdigung etc.).³⁶⁴ Frappierend ist der Wunsch vieler Menschen nach religiösen Abläufen zu Beerdigungsriten (vgl. 4.2.3). Hier kann man vom wirtschaftlichen, missiologischen und seelsorgerlichen Spektrum her einen Arbeitszweig in Grünau aufbauen und an den gemeinschafts- und identitätsstiftenden Feiern der DDR anknüpfen. Die Förderung christlicher Motive, Inhalte und Deutungspotenziale (gerade Weihnachten!), biblischer Metaphern³⁶⁵ und Symbole (z. B. beleuchtetes Kreuz)³⁶⁶ sollten ebenfalls ausgeweitet werden, weil die Menschen immer von Symbolen umgeben waren und damit etwas verbinden (vgl. 4.1.5). Zu Weihnachten kann auf die Bibel-Filme Bezug genommen werden. Es sei an Olafs Aussage erinnert (vgl. 5.3.2.2):

Ach, wenn Weihnachten ist, dann bringen sie doch die ‘Sandalenfilme’ und so ... Ja, die Italiener hier, Kirche und so, über Jesus. Oder wenn ich jetzt hier

³⁶⁰ Für einen offeneren Umgang mit Jugendweihe auch aus dem Spektrum der Wettbewerbsstrategie plädiert Jagodzinski (2000:66).

³⁶¹ Vgl. Motikat (1997b:39-40)

³⁶² Vgl. Reinhard Hauke (1999:138-155), wo dies in Erfurt erfolgreich gestartet wurde.

³⁶³ Vgl. Raum der Stille-Kontaktstelle der katholischen Kirche für Lebens- und Glaubensfragen (2006).

³⁶⁴ Vgl. Neubert (1997b:132).

³⁶⁵ Vgl. Neubert (2000:384-385).

³⁶⁶ Vgl. Garth (2004b:1).

einen Decoder hätte, dann könnte ich mir direkt hier diesen Kanal, dann gibt es doch auch, wo du nur Bibel ... *Ja, ja, Bibel TV? Ja ...*

Dass ein spirituelles Vakuum entsteht, weil Politik und Kultur nicht ausreichen, hatte auch die DDR-Führung erkannt und den Freidenkerverbänden ähnliche Aufgaben um die Wendezeit herum übertragen. Dann kam die Wende, doch das Vakuum ist geblieben (vgl. 4.1.5.3). Kurzum- das gesamte Repertoire an Feierformen sollte ausgeweitet, ausdifferenziert oder auch neu erfunden werden. Segenszeichen, Gesten, Riten, Gesänge, Tanz und Text dürfen auf den Prüfstand. Überall sind Transzendenzöffnungen, z. B. beim Wohnortwechsel, Übergang ins Rentenalter, bei Arbeitslosigkeit, Wiedereintritt in den Beruf, Kinder aus dem Haus usw.³⁶⁷

6.6.1.2 Offene Jugendarbeit am Samstag

In Grünau haben alle Jugendzentren nur Montag bis Freitag geöffnet. So hat die *Grünauer Oase* anvisiert, zusammen mit dem *Blauen Kreuz*, am Samstagnachmittag eine offene Jugendarbeit zu starten, um diese Nische zu schließen. Die Zeiten könnten immer noch erweitert werden.³⁶⁸ Dazu gehören Musik, Snacks, Spiele, Sport, Ausflüge usw. Hinzu kommt, dass Jugendliche für den Glauben offener sind, weil sie keine sozialistische Prägung mitbekommen haben (vgl. 5.2.2). Bei einer Umfrage wurde gefragt, was man für Projekte in der Nachbarschaft fördern würde, wenn Geld zur Verfügung stände. Die Arbeit mit Jugendlichen stand dabei weit oben (3. Stelle) (Kasek 2004d:2). Noch krasser ist die Quintessenz im *Grün-As* (7/05:7): Demnach herrscht die größte Unzufriedenheit neben vielen anderen Indikatoren über fehlende Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche. Erfreulich ist die Tatsache, dass jede Kirche in Grünau etwas mit Jugendlichen macht, wenn auch nur im kleinen Stil.

6.6.1.3 Schöpferische Initiativen

- *Grünauer Trabbi-Café*

Cafés werden von 29% der Grünauer vermisst und belegen damit in einer Umfrage nach vermissten Plätzen den zweiten Platz (Kasek 2004d:5). Wie wäre es mit einem Trabbi auf dem Dach und der Aufschrift *Grünauer Trabbi-Café*? Der Trabbi auf dem Dach ist ein Symbol, das die meisten Grünauer zum Schmunzeln bringen und ihr Interesse wecken würde. Denkbar wäre ein Café, bestehend aus ausgeschlachteten Trabbis, die

³⁶⁷ Vgl. Karl Schlemmer (1999:20-22).

³⁶⁸ Vgl. auch Garth (2004b:7-9) mit seinen „sieben Brücken“ zu den Jugendlichen.

als Sitzecken umfunktioniert werden. Wenn der Platz nicht reicht, könnte Trabbi-Equipment als Dekoration im Raum angebracht werden. Dass das an *McDonalds* erinnert, kann bei jungen Leuten nur nützen. Innovativ wäre auch eine Internetecke mit geregelten Bedingungen. Die hohe Arbeitslosigkeit ruft das Gefühl der „guten alten Zeit“ hervor. So würde man den Grünauern ein Stück Sicherheit vermitteln. Die Kellner könnten vorübergehend aus Arbeitslosen bestehen. Die Arbeitslosigkeit in Grünau liegt bei 12,9% (ohne Dunkelziffer) (vgl. 3.2). Denkbar wäre zunächst die Schaffung von 1€ Jobs³⁶⁹ und ABM-/ Zivildienststellen. Aber auch ehrenamtliches Engagement wirkt sinnstiftend. Für die Kinder könnte ein Trabbi mit ausgebautem Motor und Pedalantrieb zum Spielen dienen.³⁷⁰ Das würde sich schnell herumsprechen. Dazu beitragen könnten Werbeartikel, wie Kugelschreiber, T-Shirts und Tassen. Sicher ist das nur ein Beispiel, das zum Weiterdenken anregt. Aber es würde dem Ruf der Kirche nicht schaden. Bei den Interviews wurde immer wieder deutlich, dass häufig eine distanzierte Haltung zur Kirche eingenommen wird, so etwa die Aussage von Sieglinde³⁷¹ (vgl. 5.5.3): „Bei uns war alles ein bisschen krankheitsbedingt, auch so im Alltagsleben bestimmte Situationen. Was mich aber nicht veranlasst hat in die Kirche einzutreten, das war nicht das Thema“. Der Trabbi könnte das Transportmittel in die Kirche darstellen.

- *Plattenbaukino*

Die großen Außenwände der Plattenbauten sind häufig hell gestrichen, vorausgesetzt sie sind saniert. Würden sie nicht eine ideale Kinoleinwand abgeben? So befindet sich z. B. unmittelbar gegenüber des Eingangs der *Grünauer Oase* ein Altersheim mit einer solchen hellen Wand. Dies wäre doch eine geeignete Gelegenheit, das Verhältnis zu vertiefen, das soziale Miteinander zu stärken und via Beamer ein Sportereignis oder einen Film zu übertragen. Langfristig würde eine vertrauensvolle Beziehung zur Kirche entstehen. Eine weitere Gelegenheit bietet das *Ökumenische Gästehaus* mit seiner Dachterrasse, wo schon etliche Male Filme gezeigt wurden. Hier wäre eine Zusammenarbeit erstrebenswert, um dem Namen des Hauses alle Ehre zu machen.

³⁶⁹ Interessant ist das Modell der *Evangelischen Freien Gemeinde Brüchermühle* (Nähe Köln), die eine christliche Beschäftigungsgesellschaft für schwer Vermittelbare gegründet hat, um vornehmlich junge Leute zu integrieren und zu beschäftigen.

³⁷⁰ Auf die Idee mit dem pedalbetriebenen Trabbi brachten mich jugendliche Besucher aus Bielefeld.

³⁷¹ Interview-Nr. 7:19.

- *Club der Nachdenklichen*³⁷²

Ein Klub existiert schon vonseiten der katholischen Kirche. Die Gründung eines weiteren wäre sicher eine Nische. Hier können Konfessionslose zwanglos und nicht zwingend in kirchlichen Räumen in einer angenehmen Atmosphäre über Dinge sprechen. Gerade Bernhard³⁷³ war bei meinen Interviews philosophisch veranlagt und würde kommen. Ich denke an so manch anderen Gemeindebesucher, der das ebenfalls nutzen würde. Vielleicht lässt sich so etwas auch bei einem Glas Wein im heimischen Wohnzimmer realisieren.

- Grünau-Testament

Bekannt sind eher *City-Testamente* für eine jeweilige Stadt. Aber wie wäre es mit einem individuellen Testament für einen Stadtteil? Viele Grünauer lieben ihre Siedlung, wohnen schon seit der Zeit vor der Wende dort und würden es mit Interesse entgegennehmen. Der Inhalt könnte folgender sein: Fotos, Geschichte, Lebensportraits, die Vorstellung der Kirchen und die Erklärung des Evangeliums.

- DVD zu Grünauer Kirchengemeinden

Ergänzend zum Testament möchte ich die Herstellung einer DVD anregen. Angefangen von der Geschichte bis zur Vorstellung der Grünauer Kirchen inklusive *Ökumenisches Gästehaus* könnte das Interesse der Grünauer visuell geweckt werden.

- Grünauer Konfiserie

An verschiedenen Stellen Grünaus wird regelmäßig ein Wochenmarkt abgehalten. Denkbar wäre die Gründung einer eigenen Konfiserie mit individuellen Mustern und Aufschriften, z. B. *Pauluskirche*, *Grünauer Trabbi-Café* oder *Tag des Kindes*. Darüber können Freundschaften geknüpft werden, die zwanglos zustande kämen.

- Bekannte DDR-Lieder neu komponieren

Die ehemalige Hymne der DDR „Auferstanden aus Ruinen“ eignet sich hervorragend als modifiziertes Osterlied (Auferstehungslied). Sicher müssten hier die Rechte erfragt werden. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Osterversion von „O du fröhliche“ gleich zwei Sonntage gesungen werden musste.

³⁷² Vgl. Pastorale (2006): Ein *Club der Nachdenklichen* wurde gegründet (vgl. 4.3.3.3), weil vor etlichen Jahren ein Atheist seinen Fuß nicht in eine Kirche setzen wollte, aber Bedarf sah, über philosophische Fragen zu sprechen.

³⁷³ Interview-Nr. 4:10-13.

6.6.2 Weitere Aktionen für Grünau

Die weiteren Aktionsfelder für Grünau sind schon relativ bekannte Wege der Kontextualisierung, die aber auf Grünau abgestimmt wurden:

6.6.2.1 Freundschaften

Egal, welche Statistik ich zum Christwerden lese, persönliche Evangelisation steht immer ganz oben. Die meisten Menschen kommen durch Freundschaften mit anderen Christen zu Christus.³⁷⁴ Angesichts der schon genannten Berichte ist das auch für Grünau evident. Freunde und Bekannte bilden in Grünau ein wichtiges sinnstiftendes Element (vgl. 5.2.3). Das kann ich aus meiner bisherigen Arbeit in Grünau bestätigen. Achim³⁷⁵ kam nur zu *Pro Christ* mit, weil ich ihn als sein Bekannter eingeladen hatte (vgl. 5.5.3).³⁷⁶ Thomas Schmidt (vgl. 5.4.3) ist davon überzeugt, dass es eine „Zivilreligion“ gegeben hat. Einer der Grundsätze zur Vorwendezeit war „Gleichheit“. Viele behaupten, es sei „menschlicher“ gewesen, habe jedoch nach der Wende nachgelassen. Ich bemerke noch einen erheblichen Restbestand vom Gleichheitsprinzip in Grünau, was sich in der mitmenschlichen Art niederschlägt. Diese Offenheit kann genutzt werden, um Freundschaften zu knüpfen. Da es meiner Erfahrung gemäß allerdings dauert, bis man zu jemandem nach Hause eingeladen wird, hat meine Familie es sich zur Gewohnheit gemacht selber einzuladen oder spontan vorbei zu kommen. So wird die Indifferenz des Glaubens in Grünau mehr und mehr geschmälert, weil sie Christen kennen lernen und irgendwann Fragen stellen, genau wie Mechthild sich fragt, wie Menschen nur an Gott glauben können (vgl. 5.5.3). Für viele Ostdeutsche sind Grundwerte wie Geborgenheit, Sicherheit und Kontinuität normativ (vgl. 5.4.3). Durch Freundschaften deckt man genau diese Werte ab.

6.6.2.2 Vielfältige Gottesdienste

Angesichts des allgemeinen Verlusts von Wahrheit und Moral (vgl. 4.2.6), sowie einer institutionellen Abkehr (vgl. 4.2.1), sind Gottesdienste eine hervorragende Gelegenheit,

³⁷⁴ Wiebe (2006:19) konstatiert, dass der postmoderne Mensch nicht mehr so verstandesorientiert sei. Vielmehr schaue er auf Vorbilder, wird angezogen von einer kreativen und spirituellen Atmosphäre (Gemeinde, Kleingruppe) und trifft so prozessartig eine mögliche Entscheidung für Christus („unterwegs beginnt er zu glauben“).

³⁷⁵ Vgl. Interview-Nr. 3:9.

³⁷⁶ Zu *Pro Christ '95* in Leipzig gab es eine Befragungsaktion der Universität Leipzig. Auf Platz 2 gaben Freunde/ Bekannte den Anstoß hinzugehen (Volke, Peters & Trommer o. J.:72). Mein Kollege im Leiterkreis der *Grünauer Oase* kam auch bei *Pro Christ '95* zum Christsein.

um der Indifferenz dem Glauben gegenüber zu begegnen. Ferdinand³⁷⁷ bekennt sich als Atheist, geht aber gelegentlich in den Gottesdienst (vgl. 5.1.2). Gerade an Feiertagen kommen doch manchmal Menschen, die sonst wegbleiben, z. B. ist es für Sieglinde³⁷⁸ ein Ritual die Feiertage ernst zu nehmen (vgl. 5.1.2). Sabine³⁷⁹ geht nicht so häufig in den Gottesdienst, weil häufig auch die Anpassung an die Menschen zu wünschen übrig lässt. Sabine wörtlich: „Ich gehe z. B. nicht jeden Sonntag in die Kirche, das hat dann aber auch was mit meinem Familienleben zu tun, das ist mir dann auch einfach zu stressig. Wenn es lustiger wäre, wenn man mehr erleben würde, würde ich auch sicher öfter hingehen“ (vgl. 5.4.3). Hier kommt der Erlebnisdrang (vgl. 4.2.4) der heutigen Zeit durch. Doch wenn konsequent kontextualisiert werden soll, muss man sich darauf einstellen. Außerdem kann auf eine kreative Weise der eklatante Mangel an Wissen über das Christentum, die Bibel (vgl. 5.3.2) und den Sinn des Lebens (vgl. 5.2) in Grünau wettgemacht werden.

Unter Berücksichtigung der Kernelemente eines Gottesdienstes, wie Predigt, Gesang etc. sollten unter den dargestellten Umständen neue zeitgerechte Formen gefunden werden. Das gilt in erster Linie für die Landeskirchen in Grünau, da der Gottesdienstbesuch im Verhältnis zur Mitgliederzahl ein gewisses Defizit darstellt. Allerdings sind sie trotz allem die bestbesuchten Kirchen in Grünau (vgl. 4.3.4). Unterschiedliche Gottesdiensttypen³⁸⁰, die alters- und typbedingt sind, halte ich für sinnvoll, z. B. morgens liturgisch und nachmittags modern. Achim³⁸¹ war vom Gottesdienst bei *Pro Christ* überwältigt, weil er moderne Formen nicht kannte: „Wie sie das ´rüber gebracht haben. Das haben sie echt gut nahe gebracht. War begeisternd, das kann man eigentlich so sagen. *Nicht wie sonst immer?* Nicht so trocken rüber gebracht, sondern so richtig, dass man das auch versteht“ (vgl. 5.5.3).

In dem einen Gottesdienst könnte eine Motette³⁸² und in dem anderen ein Videoclip vorgetragen werden. Und doch sollte es auch gemeinsame Gottesdienste aller Couleur geben. Allerdings favorisiere ich Gottesdienste in modernem Stil,³⁸³ weil

³⁷⁷ Interview-Nr. 5:14.

³⁷⁸ Interview-Nr. 7:18.

³⁷⁹ Interview-Nr. 9:23.

³⁸⁰ Vgl. International Christian Fellowship (2006). Sie bieten intervallartig altersgerechte Gottesdienste an.

³⁸¹ Interview-Nr. 3:9.

³⁸² Vgl. Wolff (:68-69).

³⁸³ Der überkonfessionelle Gottesdienst *Lifeline* (lifeline 2006) aus meiner Heimatregion, den ich mehrfach besucht habe, hat alle überrascht. Zahlreiche junge Christen treffen sich quartalszyklisch in zwei Veranstaltungen zu modernen Gottesdiensten mit klarer *Message*. Doch man fordert die jungen

Jugendliche „moderne“ Formen bevorzugen und die Speerspitze der Kirche von „Morgen“ sind.³⁸⁴ Sie werden in ein paar Jahren unsere Welt leiten.³⁸⁵ Laut Statistik treffen 80% der jungen Christen ihre Entscheidung bis zu ihrem 25. Lebensjahr (Garth 2004a:1). Gerade im Alter zwischen 25 und 35 Jahren wird der Austritt aus der Kirche vollzogen, was bei den meisten auch das ganze Leben lang anhält. Und der Trend hält an (Pickel 2000b:233-234). Im Gegensatz zu ihren Eltern sind sie nicht mehr so stark von der DDR geprägt. Aber auch sie sind erfahrungsgeleitet (vgl. 4.2.4). Was wird den 7% Jugendlichen geboten, die im Schnitt noch zum Gottesdienst kommen (vgl. 5.2.2)? In Grünau sind es weitaus weniger, betrachtet man den Altersdurchschnitt der Gemeinden (vgl. 4.3.3).³⁸⁶ Eine Ausrichtung auf die Jugend ist nur eine Übergangsform. In etlichen Jahren haben die Jugendlichen Familien und diese ziehen ihre Eltern an, sodass man von einer Dreigenerationenkirche sprechen kann. Dann wäre wieder eine Neugründung oder Akzentuierung notwendig. Kritiker halten dem entgegen, dass die junge Population in Ostdeutschland schwindet. Trotzdem ist unter den genannten Bedingungen Reformbedarf.³⁸⁷ Auch hier muss mit „hörendem Gebet“ nach dem adäquaten Weg der eigenen Gemeinde in Grünau gesucht werden.

Unterbrechungen beim Vaterunser oder einem Bekenntnis halte ich gelegentlich für sinnvoll, um die Menschen „aufzuwecken“ und sie zu sensibilisieren.³⁸⁸ Neben kreativen Predigtformen könnten die Leute nach vorne gerufen werden, um auf die Predigt zu reagieren, indem man für sie betet, das Gehörte umzusetzen. Oder man bietet nach dem Gehörten eine Diskussionsplattform, um auf die Predigt zu reagieren.³⁸⁹ Selbst beim Predigen lohnt es sich sie herauszufordern³⁹⁰ und auch in einen Dialog zu treten, z. B. mit der Frage „Warum musste Jesus auferstehen? Es war doch vollbracht?“ Es sollte das ausgedrückt werden, was in den Köpfen der Leute herumschwirrt, z. B. die Fragen der Grünauer nach Leid und Tod (vgl. 5.5.5) und den *Zehn Geboten* (vgl. 5.4.2).

Leute auch heraus, darauf zu reagieren, indem man sie zum vorne aufgestellten Kreuz ruft oder sie in Gesprächsoasen einlädt. Garth (2004b:7) spricht von Multimedia-Gottesdiensten.

³⁸⁴ Vgl. Garth (2004a:1).

³⁸⁵ Vgl. Garth (2004a:3).

³⁸⁶ „Der Christ der Zukunft wird Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht sein.“ (Karl Rahner). Man spricht von neuer Religiosität (Garth 2004a:2).

³⁸⁷ Vgl. Roßner (:371-372).

³⁸⁸ Vgl. Beck (:23-24). Er leitete das Bekenntnis des Heidelberger Katechismus und hielt nach zwei Drittel der Lesung an und fragte die Leute, ob sie verstanden, was sie gebetet hätten. Ein junger Mann war zum ersten Mal im Gottesdienst und tief beeindruckt.

³⁸⁹ Vgl. Beck (:24), der damit gewinnbringende Erfahrungen gemacht hat.

³⁹⁰ Ich habe damit wegweisende Erfahrungen gemacht.

Wenn viele Ostdeutsche an die Existenz einer Seele glauben (vgl. 5.3.2), dann ist kontextualisierendes Predigen gefragt. So holt man sie da ab, wo sie sind.

Der Gesang sollte von alten bis neuen Liedern reichen und muss nicht ausschließlich mit der Kirchenorgel begleitet werden, sondern kann auch Instrumente wie Gitarre und Schlagzeug einbinden.³⁹¹ Es sollte Raum für freie Beiträge geben, z. B. für Gebetserhörungen/ -anliegen, Bekehrungszeugnisse, Eindrücken oder Heilungen. Warum kann die Erlebnisgesellschaft nicht mit Gotteserleben oder Berichten darüber verbunden werden?³⁹² Das belegen auch die Aussagen von Sybille³⁹³ und Maria³⁹⁴, die beeindruckt sind von den Heilungen ihrer Mitmenschen (vgl. 5.5.5). Außerdem betet z. B. Maria³⁹⁵ gelegentlich (vgl. 5.1.2). Solche Menschen werden imponiert sein von den Gebetserhörungen anderer. Ich freue mich im Gottesdienst manchmal Konfessionslose beten zu hören, die typisch postmodern „unterwegs zu glauben beginnen“.

Auch andere kreative Elemente, wie Musik, Theater, Videoclips, Theater etc. können den Gottesdienst beleben. Des Weiteren sollte Raum für Gemeinschaft sein, z. B. beim anschließenden Kaffeetrinken oder Mittagessen. Denn Grünauer sind offene Menschen, die Gemeinschaft, Geborgenheit, Sicherheit und Kontinuität brauchen (vgl. 5.4.3).

6.6.2.3 Sozialarbeit

Wegen der Individualisierung (vgl. 4.2.3) der Menschen muss verstärkt an zielgruppenorientierte Sozialarbeit gedacht werden.³⁹⁶ Auch die Sehnsucht der Menschen nach Geborgenheit (vgl. 5.4.3) kann durch verschiedene Initiativen gestillt werden. Durch Sozialarbeit kommt es zur „Tat-Theologie“, um der Indifferenz der Grünauer gegenüber dem Glauben zu begegnen. Bei allen Initiativen sollte aber auf sensible Art und Weise das Evangelium vermittelt werden. Hier ein paar Schlaglichter, in welche Richtung diese Arbeit gehen kann:³⁹⁷

³⁹¹ Vgl. die Erfahrungen von Garth (2004b:1).

³⁹² Zahlreiche internationale und nationale Beispiele, nicht ausschließlich in charismatischen Kreisen, belegen authentische Heilungen und Wunder jenseits jeglicher Schwärmerei. Ich habe es selber erlebt, dass eine junge Frau von zwei Krebsgeschwüren geheilt wurde, sodass selbst Mediziner sie fassungslos nach Gott befragten.

³⁹³ Interview-Nr. 1:4.

³⁹⁴ Interview-Nr. 8:20.

³⁹⁵ Interview-Nr. 8:19.

³⁹⁶ Vgl. Bernd Bierbaum (2002:206-211).

³⁹⁷ Ein guter Überblick über bereits bestehende Treffpunkte von kirchlichen und neutralen Anbietern findet sich z. B. im Veranstaltungskalender der *Grün-As*.

- Kinder-/ Jugendarbeit allgemein

Da Kinder und Jugendliche unsere Zukunft sind und diese in Plattenbauten vernachlässigt werden, gilt ihnen unsere volle Aufmerksamkeit. In 31% der Haushalte Grünaus leben Kinder (vgl. 3.2). Neben Sport und Kreativität,³⁹⁸ sollte man ihnen von vornherein christliche Werte vermitteln. Hier wäre überlegenswert den Kindertreff (in der *Grünauer Oase* mittwochs) der evangelischen Freikirchen mit dem Begriff der „Christenlehre“ zu verbinden. Dabei sollte auch hier vermehrt auf Progressivität geachtet werden, z. B. mit verschiedenen Formen des Erzählens³⁹⁹ oder visuellen Hilfsmitteln, wie Beamer, Bibelcomics, Theater, Musik etc. Dann kommen gewiss auch mehr Besucher zur „Christenlehre“, z. B. in die *Pauluskirche* (vgl. 4.3.4).

Beispielsweise projiziert die *Grünauer Oase* ein *Daycamp*, welches über mehrere Tage mit Spiel, Spaß und *Message* Kinder und Jugendliche erreichen möchte. Aufgrund der Nähe zum *Kulkwitzer See* ist auch an einen Campingeinsatz gedacht worden. Die *Apostolische Pfingstgemeinde* bietet seit dem Neubezug ihrer Räume eine Teestube für Kinder und Jugendliche an (vgl. 4.3.3.2). Dadurch wird Sinnstiftung und Wissensvermittlung über das Christentum frühzeitig gefördert (vgl. 5.3).

- Familienarbeit

In Grünau hat Familienarbeit auch mit Armutsbekämpfung zu tun. Die Kinderarmut liegt in Ostdeutschland bei 24% (in Westdeutschland bei 12%) (Ellerkamp 2005:21).⁴⁰⁰ 46,2% der Familien mit drei Kindern werden im Osten als ´relativ arm´ eingestuft. 27,2% der Alleinerziehenden sind im Osten arm, ganz zu schweigen von den Haushalten vieler Arbeitsloser (Schramm 2000:158). Die Debatte um eine „Unterschicht“ könnte hier dienlich sein. Der Wert der Familie spiegelt sich auch in den Umfragen der Grünauer wieder. Exakt 20% sehen Familie als Wert (vgl. 5.4.4) und 40% als Sinn. Hier muss von den Kirchen eingehakt werden. Sicher dient die Arbeit der katholischen Kirche als Muster, z. B. die Zweige der *Caritas* oder die *Christliche Kindertagesstätte St. Martin*. Familienarbeit in Grünau und darüber hinaus leistet in dem Zusammenhang auch die *Familienselbsthilfe* mit zahlreichen Aktionen „von unten“, mit der eine stärkere Kooperation vonseiten der Kirchen sicher nichts im Wege stände: Elterninitiativen, z. B. *Stadtelternrat ´Ohne Grenzen´*, Mütterzentren

³⁹⁸ Traditionelle missionarische Methoden, wie z. B. Straßeneinsätze, Straßenpredigten, Hausbesuche, Telefonaktionen etc. waren in Ostberliner Plattenbauten wenig sinnvoll (Garth 2004b:8).

³⁹⁹ Vgl. Reiher (2002:145-158).

⁴⁰⁰ Vorbildlich ist die Arbeit *Die Arche, Christliches Kinder- und Jugendwerk* in Berlin, z. B. mit Mittagessen für Kinder (Die Arche 2006).

(garantieren Flexibilität im Gegensatz zu staatlichen Krippen), Mutter-Kind-Gruppen etlicher Kirchen und die Sorge um Alleinerziehende, z. B. durch den *Verein zur Förderung von Familie, Frauen und Jugend*.⁴⁰¹ Oder die Kirchen nehmen sich diese Initiativen als Schema und starten Ähnliches bzw. erweitern/ optimieren ihr bereits bestehendes Programm.

- Weitere soziale Initiativen

Weitere Aktionsfelder wären die *Leipziger Tafel* (Lebensmittelausgabe/-Speisung) und die Abtreibungsberatung, z. B. mit *ALfA* oder *Kaleb*⁴⁰², was auch übergemeindlichen Charakter besäße. Ebenso kirchliche Freizeiten für verschiedene Altersgruppen sind bewährt, um Kontakte zu vertiefen und Menschen zu helfen. Perspektivisch muss aber über eine mögliche Budgetierung nachgedacht werden, um auch Grünauer Kindern so etwas zu ermöglichen.⁴⁰³ Das *Familienzentrum Gemeinde am Park* hat seinen Schwerpunkt neben Gottesdiensten auch in der Eheberatung (vgl. 4.3.3.2). Fernerhin besteht Handlungsbedarf um die Ehen in Grünau zu festigen, damit das Familienideal der Grünauer auch hält.

- Integration

Die Kirchen in Grünau können ebenso die Integration von Ausländern, Aussiedlern oder Kranken fördern. Unerlässlich sind auch hier die bereits bestehenden Angebote zu analysieren, um Doppelarbeit auszuschließen oder um voneinander zu lernen. Gerade die Landeskirchen Grünaus haben hier bereits etliche Initiativen. Auch meine Frau und ich haben einen Bezug zu Aussiedlern, da wir selbst erst in den 70er bzw. 80er Jahren eingereist sind. So wären mehrsprachige Gottesdienste bzw. die Gründung einer Aussiedler-/Ausländergemeinde eine weltweit bewährte Möglichkeit. Sicher muss über die Dauer solch einer Maßnahme nachgedacht werden. Macht es nur solange Sinn, bis sie der deutschen Sprache mächtig sind oder sollte es weiterlaufen, weil zumindest bei Ausländern die eigene Sprache die Seele am besten erreicht? Das muss die Zeit zeigen. Auf jeden Fall muss es hier eine effiziente Partnerschaft geben, um voneinander zu lernen und Integration zu fördern.

⁴⁰¹ Vgl. Erler (1999:60-65).

⁴⁰² Zwei Vereine zu Prävention und Aufklärung.

⁴⁰³ Vgl. Garth (2004b:8). Außerdem bietet z. B. die *Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Leipzig* in der *Jacobstraße* das *SOLA* (Sommerlager) für Kinder verschiedenen Alters an, das von unterschiedlichen Gemeinden genutzt wird.

6.6.2.4 *Bildungsangebote*

Das Gebiet der kirchlichen Bildung hängt eng mit dem der Gemeinschaft zusammen. So sind etliche Initiativen beides. Die Notwendigkeit von Bildung findet sich schon in der Bibel (vgl. 2Tim 2,2). Doch in Grünau hat Bildung einen inner- und übergemeindlichen Charakter, um das defizitäre Wissen über das Evangelium zu beseitigen. Hier etliche Schlaglichter:

- Feldstudien

Weitere Feldstudien und Arbeiten zu Grünau und der Mentalität der Ostdeutschen sind erwünscht, wenn auch im kleinen Rahmen, um sich persönlich weiterzubilden. Das geschieht auch durch das Lesen der Lokalzeitung, z. B. *Grün-As*. So wird permanent *Kontextanalyse* betrieben, bevor es zur optimierten *Aktion* kommt. Denn man soll Gott auch mit „ganzem Verstand“ lieben (vgl. Lk 10,27).⁴⁰⁴

- Kleingruppen⁴⁰⁵

Ein essenzieller Bestandteil sind Kleingruppen. Sie sollten individuell anpasst werden, z. B. nach Lokalität, Alter, Bildung oder Geschlecht⁴⁰⁶ - auch in Grünau. Hier schlägt vielfach das Herz der Gemeinde. Während Predigten häufig oft als Monolog verstanden werden, kommt es hier zum Dialog und zur Bildung. Glaubensgrundkurse, wie z. B. der *ALPHA-Kurs* ermöglichen Interessierten und Neubekehrten einen Einstieg.⁴⁰⁷

Empfehlenswert ist auch das Gespräch über Themen, die sie interessieren. Schon mancher Konfessionsloser hat im Hauskreis auch beten gelernt. Die Erfahrung in der *Grünauer Oase* bestätigt mir dies.

- Seminare/ Gemeindebibelschule

Kleingruppen, Seminare oder eine Gemeindebibelschule in Grünau sollten ein Programm für Christen⁴⁰⁸ und Konfessionslose ermöglichen. Gerade die Grünauer brauchen z. B. im Gebiet der Naturwissenschaften (Kreationismus, Evolution etc.) mehr Aufklärung vom christlichen Spektrum her, weil ihnen ein immanentes Weltbild vermittelt wurde. Auch gesellschaftsrelevante Themen, wie z. B. der aktuelle Film *Sakrileg* sollten besprochen werden. Es reicht nicht, nur theoretisches Bibelwissen zu

⁴⁰⁴ Hier handelt es sich um die *Revidierte Elberfelder Übersetzung*.

⁴⁰⁵ Vgl. Garth (2004b:7-8).

⁴⁰⁶ Vgl. Motikat (1997a:229) mit dem Aufbau eines evangelischen Frauentreffs in Bad Blankenburg.

⁴⁰⁷ Vgl. die Ausführungen von Garth (2004b:7).

⁴⁰⁸ Vgl. Georg Singe (2006:129), der für eine postmoderne soziale Arbeit mit theologischen Grundlagen plädiert, die vor allen Dingen Aus- und Weiterbildung von Sozialarbeitern verlangt.

vermitteln. Außerdem muss der Rahmen stimmen, z. B. mit Kaffee. Bernhard⁴⁰⁹ kam immer wieder auf die *Scheintod-Theorie* mit *Kaschmir* zu sprechen (vgl. 5.5.3). Die praktische Reaktion darauf wäre ein Seminar oder eben eine Predigt (siehe oben!).⁴¹⁰ Eine Ausstellung zu den Weltreligionen wäre eine Gelegenheit Aufklärungsarbeit zu leisten, um Vorurteile abzubauen und auf Gefahren hinzuweisen. So käme man auf eine sachliche Art ins Gespräch, um die Mentalität der Menschen fortwährend zu begreifen. Ob dies in kirchlichen oder neutralen Räumen stattfände, wäre abzuwägen.

- Religionsunterricht⁴¹¹ / Schulen

Nach wie vor bietet der Religions- oder Ethikunterricht in Grünau ungeahnte Möglichkeiten, die der Staat den Kirchen einräumt. Vielfach stellt sich die Frage der geeigneten Kommunikation und Pädagogik. Das gilt auch für den katholischen Religionsunterricht in Grünau, der unter einer geringen Ansprechbarkeit leidet (vgl. 4.3.4). Denn nichts ist schlimmer für einen Religionsunterricht als Langeweile. Auch die Gründung evangelischer (Bekenntnis-) Schulen ist denkbar und landesweit bewährt. In Grünau existiert katholischerseits der *Montessori-Schulverein* mit einer Grund- und Mittelschule. Wie prägend Erziehung sein kann, kann an den Auswirkungen des Sozialismus beobachtet werden, auch im positiven Sinne, wie Fleiß, Ordnung und Nachbarschaft (vgl. 5.4.3). Regina⁴¹² bekennt, dass die Erziehung in der Schule sie massiv geprägt hat (vgl. 5.5.2).

- (Christliche) Volkshochschule

Wenn die Kapazitäten und die Beziehungen ausreichen, wären Kurse in der Volkshochschule wünschenswert, um auf neutralem Boden christliches Gedankengut dezent zu vermitteln. Eine explizit christlich gehaltene Volkshochschule in neutralen oder kirchlichen Räumen wäre ebenso denkbar.⁴¹³

- Medienkontingent

Ein wichtiger Faktor ist die eigene Kirchenbibliothek, die über Bücher hinausreicht. Wenn das Geld reicht, sollte auch an neue Medien wie DVDs, CD-ROMs etc. gedacht werden. Das Kontingent muss auch Gratisangebote enthalten, da die Menschen in Grünau häufig nicht wohlhabend sind. Auch die Werbung für *Bibel TV* ist nicht

⁴⁰⁹ Interview-Nr. 4:13.

⁴¹⁰ Für wissbegierige Christen bieten sich Ausbildungsprogramme in der Nähe an. Vom evangelikalen Kontext her sind z. B. das *IGW* in Chemnitz oder die *Bibelschule Burgstädt* eine Wahl.

⁴¹¹ Vgl. Schwerin (2002:288-291).

⁴¹² Interview-Nr. 13:29-30.

⁴¹³ Vgl. das Angebot von Stefan Schnitzer (Bibel-Seminar 2006).

sträflich. Mich persönlich hatte gewundert, dass Grünauern⁴¹⁴ das ein Begriff ist, auch bei uns in der Gemeinde.

6.6.2.5 Öffentlichkeitsarbeit

- Medien

Derweil halte ich es für sinnvoll in den Medien zu erscheinen, weil die Grünauer so auf eine Gemeinde aufmerksam werden, z. B. im *Leipzig Fernsehen*, in der *LVZ*, in der *BILD (Leipzig)* oder im *Grün-As*. Letzteres wird von etlichen Grünauer Kirchen bereits genutzt. Das gemeinsame Gemeindeblatt der evangelischen und katholischen Kirchen bietet die Aussicht über ein Blatt für alle Grünauer Kirchen nachzudenken. Sicher macht es Sinn, sich vorher über gewisse Reporter zu informieren oder zu schauen, ob nicht auch Christen dort arbeiten. Das ist z. B. beim *Leipzig Fernsehen* der Fall. Öffentlichkeitsarbeit impliziert auch Internetauftritte, z. B. eine eigene Homepage⁴¹⁵ oder ein Engagement auf säkularen Seiten, wie *gruenau-online*. Gerade die Medien sind ein geeigneter Weg, um die Indifferenz dem Glauben gegenüber (vgl. 5.4.3) zu schmälern.⁴¹⁶

- Politik

Ein Einsatz in der Lokalpolitik kann von Vorteil sein. So gibt es in Leipzig die Möglichkeit im Stadtbezirksbeirat West mitzuwirken, dem Gremium, das nah an der Basis ist.⁴¹⁷

- Öffentliche Plätze

Der Marktplatz kann als Präsentationsfläche dienen. So kann man mit einem Stand auf Dauer Vertrauen aufbauen, auch wenn es zunächst nur an Weihnachten ist. Auch ein origineller Einsatz im Einkaufscenter mit Gospel-Chor und Weihnachtsmann sind denkbar.⁴¹⁸ Bei aller Präsenz besteht jedoch die Gefahr des Aktionismus und des sich Anbieterns.

- Raum der Stille⁴¹⁹

Es ist eine schnelllebige Zeit. Da ist so ein *Raum der Stille* eine blendende Idee. Das wäre auch ein Ort für Symbole, z. B. Bibel, Kreuz, Auferstehungsbild, Leuchter usw.

⁴¹⁴ Interview-Nr. 10:25.

⁴¹⁵ Eine lobenswerte Homepage findet sich bei Berlinprojekt (2006).

⁴¹⁶ Wobei das beste Zeugnis immer noch veränderte Menschen bleiben.

⁴¹⁷ Vgl. Walther (2006:3).

⁴¹⁸ Vgl. Garth (2004b:8).

⁴¹⁹ Vgl. Knüfer (2002:95) und Mohrmann (2006:1).

Besonders die religiös Interessierten Grünauer könnten das als Annäherung an das Christentum verstehen.

7 BIBLIOGRAFIE

- Albrecht, Jürgen 2000. *Wir sind die Sieger der Geschichte*. Online im Internet: URL: www.storyal.de/story2000/sieger.htm [Stand 2000-03].
- Aldebert, Heiner 1990. *Christenlehre in der DDR: Evangelische Arbeit mit Kindern in einer säkularen Gesellschaft; eine Standortbestimmung nach zwanzig Jahren „Kirche im Sozialismus“ und vierzig Jahren DDR*. Hamburg: EB-Verlag Rissen. (Pädagogische Beiträge zur Kulturbegegnung, Bd. 8). (Christliche Erziehung in Europa, Bd. 7).
- Altvater, Elmar 2004. Sozialismus. *RGG*⁴ 7, 1492-1493.1495.
- Ammer, Thomas 2003. Die „sozialistische Schule“- Erziehung und Bildung in der DDR, in Eppelmann, Faulenbach & Mähler 2003, 293.
- Amt für Gemeindedienst bei den Kirchenbezirken Leipzig-Ost und Leipzig-West 1996. *Kirchen in der Stadt Leipzig*. Wiederitzsch: KBS Birgit Simon.
- Anderson, Gerald H. 1999. Missionstheologie in der Krise, in Pechmann & Reppenhausen 1999b, 114.121.
- Atteslander, Peter 2003. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 10., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Berlin: Walter de Gruyter.
- Bartels, Matthias 2006. Emailantwort, 22. August.
- Barz, Heiner 1993. *Postsozialistische Religion: Am Beispiel der jungen Generation in den neuen Bundesländern*. Bd. 3, *Jugend und Religion*. Opladen: Leske + Budrich.
- Beck, Stephen 2006. Die bibeltreue Kirche ist eine missionarische Kirche in der Stadt. *Bibel und Gemeinde* 4, 20.23-24.
- Beinroth, Erika 2006. Telefongespräch am 21. November. Leipzig.
- Benninghaus, Hans 2005. *Einführung in die sozialwissenschaftliche Datenanalyse: Buch mit CD-ROM*. 7., unwesentlich veränderte Aufl. München/ Wien: Oldenbourg.
- Benthaus-Apel, Friederike 2006. Lebensstile Konfessionsloser- im Vergleich mit Lebensstile Evangelischer, in Huber, Wolfgang, Friedrich, Johannes & Steinacker, Peter (Hg.): *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge: Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Berlinprojekt 2006. Online im Internet: URL: www.berlinprojekt.com [Stand 2006-12-04].
- Berneburg, Erhard 1993. Das ökumenische Dialogprogramm und die Eindeutigkeit der missionarischen Christusverkündigung, in Hille & Troeger 1993, 79-94.
- Besier, Gerhard 1995. *Der SED-Staat und die Kirche 1983-1991: Höhenflug und Absturz*. Berlin: Ullstein.
- Besier, Gerhard 2002. Kirchen und –politik (DDR). *Lexikon der deutschen Geschichte von 1945 bis 1990: Ereignisse, Institutionen, Personen im geteilten Deutschland*.
- Betz, Otto 1993. Die Einzigartigkeit Jesu Christi nach dem Neuen Testament, in Hille & Troeger 1993, 7-28.
- Bibel-Seminar 2006. Online im Internet: URL: www.bibel-seminar.de/index.html [Stand 2006-12-04].
- Bierbaum, Bernd 2002. Im Mosaik der Subkulturen- Evangelisation in der Stadt, in Klement 2002, 206-211.
- Bortz, Jürgen & Döring, Nicola 2006. *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. 4., überarbeitete Aufl. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

- Bosch, David J. [1991] 2001. *Transforming Mission: Paradigm shifts in theology of mission*. Sixteenth Print. Maryknoll: Orbis.
- Bosch, David J. 1999. Das Erbe der Aufklärung, in Pechmann & Reppenhausen 1999a, 75-85.
- Braun, Günter 2003. Auf dem Weg in die zweite deutsche Diktatur- die SBZ 1945-1949, Eppelmann, Faulenbach & Mähler 2003, 45.46.49.
- Brockhaus- Die Enzyklopädie* 1997. Kommunismus.
- Brockhaus- Die Enzyklopädie* 1998a. Sozialismus.
- Brockhaus- Die Enzyklopädie* 1998b. Stalinismus.
- Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR* [9 Absätze] 2006. *Wikipedia*. Online im Internet: URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Bund_Evangelisch-Freikirchlicher_Gemeinden_in_der_DDR [2006-03-06].
- Bundesministerium für Bildung und Forschung 2004. *Transforming 2030: Transforming the City*. Wuppertal: Müller + Busmann KG. Und online im Internet: URL: www.leipzig.de/de/extern/leipzig2030 [Stand 2004-02].
- Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen; Sächsisches Staatsministerium des Innern & Stadt Leipzig 2000a. Lokale Werkstätten, in *Planspiel Leipzig-Grünau*. Leipzig: Gebr. Klingenberg Buchkunst Leipzig, 9-11.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen; Sächsisches Staatsministerium des Innern & Stadt Leipzig 2000b. Nationale Referenz- und internationale Vergleichsprojekte, in *Planspiel Leipzig-Grünau*. Berlin: Artvision, 6.9-10.
- Burkhardt, Helmut 1999a. *Christ werden: Bekehrung und Wiedergeburt- Anfang des christlichen Lebens*. Gießen: Brunnen.
- Burkhardt, Helmut 1999b. Jesus und die Götter - Synkretismus einst und jetzt, in Pechmann & Reppenhausen 1999a, 431.
- Christen und Kirche in der DDR* [7 Absätze] 2006. *Wikipedia*. Online im Internet: URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Kirche_in_der_DDR [Stand 2006-11-30].
- Coenen, Lothar & Haacker, Klaus (Hg.) 2005. *TBLNT*. 1. Sonderaufl. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Czok, Karl 1985. *Das alte Leipzig*. 2. Aufl. Leipzig: Koehler & Amelang.
- Die Stadt an der Stadt- Grünau: Ein Film von Christoph Bigalke* [o. J.]. Video. Stadt Leipzig: Kulturamt.
- Dähn, Horst 1993. Kirche, kirchlicher Alltag, staatliche Kirchenpolitik in den sechziger Jahren im Bezirk Leipzig, in Evangelisches Bildungswerk Berlin 1993, 56.58-61.
- Dähn, Horst 2003. Die Kirchen in der SBZ/DDR (1945-1989), in Eppelmann, Faulenbach & Mähler 2003, 209-211.213-214.
- Denz, Hermann 2000. Postmodernisierung von Religion in Deutschland- Ost-West- Vergleich im europäischen Kontext, in Pollack & Pickel 2000, 70-71.79.81.85.
- Dick, Rainer 2006. Zwischenruf: DDR-Jugendwart kritisiert eine Rede pro Sozialismus von der Erfurter Pröpstin. Der Sozialismus - auferstanden aus Ruinen? *Idea* 4, 9.
- Die Arche 2006. *Strassenkinder*. Online im Internet: URL: www.kinderprojekt-arche.de/arche.htm [Stand 2006-12-04].
- Diedrich, Torsten 1995. Die militärische Grenzsicherung an der innerdeutschen Demarkationslinie und der Mauerbau 1961, in Thoß 1995, 127.
- Döhnert, Albrecht 2000. Jugendweihe zwischen Familie, Politik und Religion: Eine empirische Studie zum Fortbestand der Jugendweihe in Ostdeutschland, in Pollack & Pickel 2000, 236.256-257.
- Doye, Götz & Keßler, Hildrun (Hg.) 2002. *Konfessionslos und religiös:*

- Gemeindepädagogische Perspektiven*. Leipzig: Evang. Verlagsanstalt.- Eckart Schwerin zum 65. Geburtstag.
- Dreier, Volker 1994. *Datenanalyse für Sozialwissenschaftler*. München/ Wien: Oldenbourg.
- Duden²⁴ 2006. Bd. 1. Mannheim: Duden.
- Dusdal, Edgar 1993. Gesellschafts- und kirchenpolitische Positionen innerhalb des Protestantismus und der SED nach 1945, in Evangelisches Bildungswerk Berlin 1993, 24.
- Ebertz, Michael N. 1999. Diakonische Riten- Riten bei Gelegenheit, in Schlemmer 1999, 130.
- Egelkraut, Helmuth & Peters, George W. 2005. *Biblischer Auftrag- missionarisches Handeln: Eine biblische Theologie der Mission*. 3. stark erweiterte Aufl. Bad Liebenzell: VLM. (Reihe: Evangelische Missiologie, Studienausgabe Bd.1).
- Ellerkamp, Britta 2005. Streicheleinheit inklusive. *Alexianer* 12, 21. Und online im Internet: URL: www.alexianer.de/wirueberuns/magazin_dezember05.pdf [PDF-Datei] [Stand 2005-12].
- Elsner, Annette 2003. Stadtteilanalyse Jena-Winzerla. Fachhochschule Jena. Online im Internet: URL: http://www.sw.fh-jena.de/people/ulrich.lakemann/stadtteilanalyse/Endbericht_Winzerla2.pdf [PDF-Datei] [Stand 2006-12-05].
- Engel, James F. 1989, *Zeitgemäße christliche Kommunikation*. Bad Liebenzell: VLM. (Veröffentlichungen der Freien Hochschule für Mission der AEM Reihe C, Bd. 5).
- Eppelmann, Rainer, Möller, Horst, Nooke, Günter u. a. (Hg.) 1997. *Lexikon des DDR-Sozialismus: Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik*.² Bd. 2. Paderborn: Schöningh. (UTB 1983).
- Eppelmann, Rainer & Speck, Manfred 1997. Zusammenbruch der DDR und deutsche Einheit. *Lexikon des DDR-Sozialismus: Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik*² 2, 983-984.
- Eppelmann, Rainer, Faulenbach, Bernd & Mählert, Ulrich (Hg.) 2003: *Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung*. Paderborn: Ferdinand Schöningh. (Im Auftrag der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur).
- Erler, Wolfgang 1999. Leipzig nach der Wende: eine Stadt im Umbruch, in Gerzer, Sass & Erler, Wolfgang (Hg.): *Familienselbsthilfe und ihr Potential von „unten“: Individuelle, familiale und gemeinwesenbezogene Wirkungen und Leistungen von Familienselbsthilfe*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V., 60-65. Und online im Internet: URL: http://www.dji.de/bibs/33_633eval.pdf [PDF-Datei] [Stand 2006-12-05].
- Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde "Grünauer Oase" 2005. *Chronik der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde "Grünauer Oase" K.d.ö.R. in Leipzig-Grünau*. Leipzig: Eigenherstellung.
- Evangelischer Pressedienst (epd) [6 Absätze] 2003. „Volksatheismus“ in Ostdeutschland hartnäckig. Online im Internet: URL: www.jesus.ch/index.php/D/article/161/9407 [Stand 2003-08-04].
- Evangelischer Pressedienst (epd) [5 Absätze] 2007. *Ostdeutschland: Weniger Lebenszufriedenheit und mehr Zukunftsangst*. Online im Internet: URL: http://elf.scm-digital.net/show.sxp/1954_ostdeutsche_haben_immer_weniger_hoffnung_auf_verbess.html [Stand 2007-01-16].
- Evangelisches Bildungswerk Berlin 1993 (Hg.). *Staatliche Kirchenpolitik im „real*

- existierenden Sozialismus“ in der DDR“: Wissenschaftl. Kolloquium im Adam-von-Trott-Haus vom 1. bis 3. Oktober 1992. Berlin: Ev. Bildungswerk. (Gemeinsame Veranstaltung der Evangelischen Akademie und des Arbeitsbereichs DDR- Geschichte am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung der Universität Mannheim).*
- Faix, Tobias 2003. Der empirisch-theologische Praxis-Zyklus als methodologischer Ansatz innerhalb der Missionswissenschaft. MTh-Dissertation. UNISA, Pretoria.
- Falcke, Heino 2002. Vom Umgang mit der eigenen Schuld in Ostdeutschland. *Evang. Theol.* 3, 202-222.
- Fincke, Andreas 2002. Positiv besetzte Familientradition. *Herder Korrespondenz* 56, 357-358.
- Fischer, Bernd-Reiner 1997. Erziehung, politisch-ideologische. *Lexikon des DDR-Sozialismus: Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik*² 1, 256.
- Flick, Uwe, u. a. 1995 (Hg.). *Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. 2. Aufl. Weinheim: Beltz; PVU.
- Foitzik, Jan 1999. *Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) 1945-1949: Struktur und Funktion: Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte*. Berlin: Akademie. (Hg. vom Institut für Zeitgeschichte, Bd.44).
- Franz, Albert 1999. Religion und Glaube zwischen Abbruch und Aufbruch: Was bedeutet die „Wende“ von 1989 für den Dienst der Kirche von heute?, in Schlemmer 1999, 109-110.
- Friedrich, Johannes 2006. *Statement bei der Präsentation der vierten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung „Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge“ (KMU IV)*. Online im Internet: URL: www.ekd.de/vortraege/2006/060222_friedrich_kmu4.html [Stand 2006-02-22].
- Fritzsche, Annett & Grünau-Team des UFZ 2005. Wohnen in Grünau: „Gute Seiten-schlechte Seiten“. *Grün-As* 7, 7.
- Froschauer, Ulrike & Lueger, Manfred 2003. *Das qualitative Interview*. Wien: Facultas. (UTB 2418).
- Garth, Alexander 2004a. Jugend und Kirche. Online im Internet: URL: http://www.junge-kirche-berlin.de/archiv/jugend_und_kirche.html [Stand 2004-09].
- Garth, Alexander 2004b. Eine Missionsgemeinde für Konfessionslose-Die Arbeit der Jungen Kirche Berlin. Online im Internet: URL: <http://www.junge-kirche-berlin.de/archiv/missionsgemeinde.html> [Stand 2004-02-13./14.].
- Gärtner, Christel, Pollack, Detlef & Wohlrab-Sahr, Monika (Hg.) 2003. *Atheismus und religiöse Indifferenz*. Opladen: Leske + Budrich. (Veröffentlichungen der Sektion „Religionssoziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 10).
- Gärtner, Christel & Sammet, Kornelia 2003. „Wir machen weiter“: Krisenbewältigung unter der Bedingung der Religionslosigkeit, in Gärtner, Pollack & Wohlrab-Sahr 2003, 289-313.
- Gebhardt, Tom 2006a. Interview mit Tom Gebhardt am 06. Juli. Leipzig.
- Gebhardt, Tom 2006b. Telefonisches Interview mit Tom Gebhardt am 06. November. Leipzig.
- Geller, Helmut, Gabriel, Karl & Eichelberger, Hanns-Werner 2003. Die Kirchen in der DDR vor und nach der Wende, in Gabriel, Karl, Pilvousek, Josef, Tomka, Miklós u. a. (Hg.): *Religion und Kirchen in Ost (Mittel) Europa: Deutschland-*

- Ost. Ostfildern: Schwabenverlag. (Gott nach dem Kommunismus, in Zusammenarbeit mit dem PASTORALEN FORUM WIEN), 240.289-307.313-315.320.324-328.
- Girtler, Roland 2001. *Methoden der Feldforschung*. 4., völlig neu bearbeitete Aufl. Wien: Böhlau. (UTB 2257).
- Glock, Charles Y. 1969. Über die Dimension der Religiosität, in Matthes, Joachim: *Kirche und Gesellschaft*. Bd. 2, *Einführung in die Religionssoziologie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 151.155-160.162-167.
- Goeckel, Robert F. 1995. *Die evangelische Kirche in der DDR: Konflikte, Gespräche, Vereinbarungen unter Ulbricht und Honecker*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Goerdts, W. 1980. Leninismus. *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 5, 234-241.
- Goerner, Martin Georg & Wilke, Manfred 1997. Sozialismus. *Lexikon des DDR-Sozialismus: Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik*² 2, 726-727.730.734-735.
- Gohlis, Tobias 2000. *Leipzig*. 2., aktualisierte Aufl. Köln: DuMont.
- Gormsen, Niels, u. a. 2000. *Leipzig: Den Wandel zeigen*. 2. Aufl. Berlin: Edition Leipzig.
- Gormsen, Niels, u. a. 2004. *Leipzig: Stadt des Wandels*. Leipzig: Passage. *Grün-As* Oktober 2006, Anzeige. S.22.
- Grünau (Leipzig) [7 Absätze] 2006. *Wikipedia*. Online im Internet: URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Gr%C3%BCnau_%28Leipzig%29 [Stand 2006-11-12].
- Grundmann, Wolfgang 1986. *Historisches rund um Grünau: Ein Gang durch die Geschichte von Leipzigs jüngstem Stadtteil mit 8 Karten und 73 Bildern*. Leipzig: s.n. (Kulturbund der DDR, Gesellschaft für Heimatgeschichte Leipzig).
- Guth, Peter, Sikora, Bernd & Vogel, Norbert 1986. *Leipziger Landschaften: Die Auen. Die Insel. Die Kohle*. Rudolstadt: Greifen.
- Haas, Stefan 2005. Interview mit Stefan Haas am 29. April. Leipzig.
- Haas, Stefan 2006. Telefonisches Interview mit Stefan Haas am 06. November. Leipzig.
- Habermehl, Werner 1992. *Angewandte Sozialforschung*. München: Oldenbourg.
- Hartweg, Frederic 1995a (Hg.). *SED und Kirche: Eine Dokumentation ihrer Beziehungen*. Bd. 1, *SED 1946-1967*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener. (Histor.-Theol. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Quellen).
- Hartweg, Frederic 1995b (Hg.). *SED und Kirche: Eine Dokumentation ihrer Beziehungen*. Bd. 2, *SED 1968-1989*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener. (Histor.-Theol. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Quellen).
- Haufe, Gerda & Bruckmeier, Karl (Hg.) 1993. *Die Bürgerbewegungen in der DDR und in den ostdeutschen Bundesländern*. Opladen: Westdeutscher.
- Hauke, Reinhard 1999. Die Feier der Lebenswende- eine christliche Hilfe zur Sinnfindung für Ungetaufte, in Schlemmer 1999, 138-155.
- Heiduczek, Werner, Hopf, Gerhard & Brunner, Falk 1992. *Verfall einer Zeit: Beispiel Leipzig*. Würzburg: Weidlich & Flechsig.
- Heim, Karl 1999. Warum Christus?, in Pechmann & Reppenhausen 1999a, 440-450.
- Hempelmann, Heinzpeter 2006. „Was sind denn diese Kirchen noch...?“ *Christlicher Wahrheitsanspruch vor den Provokationen der Postmoderne*. Teilband IV. *Wie die wahre Welt zur Fabel wurde*. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Henkys, Jürgen 1999. Christenlehre. *RGG*⁴ 2, 182.
- Herbst, Andreas, Stephan, Gerd-Rüdiger & Winkler, Jürgen 1997. *Die SED: Geschichte-Organisation-Politik- Ein Handbuch*. Berlin: Dietz.

- Herbst, Michael 2006. Emailantwort, 24. August.
- Hertle, Hans-Hermann 1996. *Der Fall der Mauer: Die unbeabsichtigte Selbstaflösung des SED-Staates*. Opladen: Westdeutscher.
Pechmann & Reppenhagen 1999a, 95.
- Hille, Rolf & Troeger, Eberhard (Hg.) 1993. *Die Einzigartigkeit Jesu Christi als Grundlage der Theologie und missionarische Herausforderung*. Wuppertal: R. Brockhaus. (Bericht von der 7. Theolog. Studienkonf. des AfeT vom 25.-28. August 1991 in Tübingen).
- Hille, Rolf 1993. Die neuzeitliche Toleranzidee und der Absolutheitsanspruch des Christentums, in Hille & Troeger 1993, 29-44.
- Hillmer, Uwe 2002. Erziehung, Politische. *Lexikon der deutschen Geschichte von 1945 bis 1990: Ereignisse, Institutionen, Personen im geteilten Deutschland 2*, 192.
- Hocquél, Wolfgang 1990. *Leipzig- Architektur von der Romanik bis zur Gegenwart*. Leipzig: Passage.
- Hocquél, Wolfgang 2004. *Leipzig- Architektur von der Romanik bis zur Gegenwart. 2. stark erw. Aufl.* Leipzig: Passage.
- Holthaus, Stephan 1999. *Trends 2000: Der Zeitgeist und die Christen*. 4. Aufl. Gießen: Brunnen.
- Hopf, Christel 1995. Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick, in Flick u. a. 1995, 177.
- Horstmann, Johannes (Hg.) 2000. *Katholisch, evangelisch oder nichts? Konfessionslose in Deutschland*. Schwerte: Katholische Akademie. (Veröffentlichungen der Katholischen Akademie Schwerte). (Akademie-Vorträge 46).
- Hübner, Eberhard 1985. *Theologie und Empirie der Kirche*. Neukirchen Vluyn: Neukirchener.
- Hummel, Reinhart 1999. Christliche Orientierung im religiösen Pluralismus, in *Idea* 33/34 2006. Weil es "Kriege" zwischen den Kirchen gibt: Europäische Evangelikale Theologen: Versöhnung zuerst unter Kirchen nötig. S. 15.
- Idea* 35 2006. China: Mehr Christen als Kommunisten: Nach der Verfolgungszeit blüht der Glaube auf- Bis zu 75 Millionen im Untergrund. S. 12.
- Ideologie des Marxismus-Leninismus* [5 Absätze] 1986. Online im Internet: URL: www.ddr-geschichte.de/Politik/Ideologie/ideologie.html [Stand 2006-12-04].
- Institut für Länderkunde 1996. *Leipzig- ein geographischer Führer durch Stadt und Umland*. Leipzig: Thom.
- International Christian Fellowship 2006. *Celebrations*. Online im Internet: URL: www.icf.ch [Stand 2006-12-04].
- Jacob, Rüdiger & Eirnbter, Willy H. 2000. *Allgemeine Bevölkerungsumfragen: Einführung in die Methoden der Umfrageforschung mit Hilfen zur Erstellung von Fragebögen*. München: Oldenbourg.
- Jagodzinski, Wolfgang 2000. Religiöse Stagnation in den Neuen Bundesländern: Fehlt das Angebot oder fehlt die Nachfrage?, in Pollack & Pickel 2000, 66.
- Jähnichen, Traugott 2002. Leninismus. *RGG*⁴ 5, 261-263.
- Jugendweihe* [3 Absätze] 2006. Online im Internet: URL: www.ddr-geschichte.de/Bildung/Schule/Jugendweihe/jugendweihe.html [Stand 2006-12-05].
- Jugendweihe-Gelöbnis* [2 Absätze] 2006. Online im Internet: URL: www.ddr-geschichte.de/Rubrik/Jugendweihe-Gelobnis/jugendweihe-gelobnis.html [Stand 2006-12-05].
- Kandler, Karl-Hermann 1997. Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK).

- Lexikon des DDR-Sozialismus: Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik*² 1, 178.
- Kasdorf, Hans 1989. *Die Umkehr: Bekehrung in ihren theologischen und kulturellen Zusammenhängen*. o.O.: Logos. (Hg. von der AMBD in Deutschland).
- Kasek, Leo 2004a. *A Survey on Leipzig-Grünau*. Online im Internet: URL: www.gruen-as.de/2004/26/artikel6.html [Stand 2004-06-24].
- Kasek, Leo 2004b. *A Survey on Leipzig-Grünau*. Online im Internet: URL: www.gruen-as.de/2004/26/artikel7.html [Stand 2004-06-24].
- Kasek, Leo 2004c. *A Survey on Leipzig-Grünau*. Online im Internet: URL: www.gruen-as.de/2004/26/artikel8.html [Stand 2004-06-24].
- Kasek, Leo 2004d. *A Survey on Leipzig-Grünau*. Online im Internet: URL: www.gruen-as.de/2004/26/artikel10.html [Stand 2004-06-24].
- Keller, Stefan 2007. *Gemeindegründung in einem areligiösen Kontext postsozialistischer Prägung*. MTh-Dissertation. UNISA, Pretoria.
- Keul, Hildegund & Kraning, Willi (Hg.) 1999. *Um der Menschen willen: Evangelisierung- eine Herausforderung der säkularen Welt*. Leipzig: - St. Benno. Bischof Leo Nowak zu seinem 70. Geburtstag.
- Kirche* [3 Absätze] 2006. Online im Internet: URL: <http://www.ddr-geschichte.de/Kirche/kirche.html> [Stand 2006-12-13].
- Kirche in Grünau 2005. *Informationen aus der evangelischen und katholischen Kirche*, April und Mai 2005. Leipzig: s.n.
- Kirchhoff, Sabine, u. a. 2003. *Der Fragebogen: Datenbasis. Konstruktion und Auswertung*. 3. überarbeitete Aufl. Opladen: Leske + Budrich. (UTB 2245).
- Kleining, Gerhard 1995. *Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung: Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik*. Bd. 1. Weinheim: Beltz; PVU.
- Klement, Herbert H. 2000. Postmoderne Exegese und die theologische Wahrheit, in Klement 2000, 46.
- Klement, Herbert H. 2000 (Hg.). *Theologische Wahrheit und die Postmoderne*. Wuppertal: R. Brockhaus. (Bericht von der 11. Studienkonf. des AfeT vom 5.-8. Sept.1999 in Bad Blankenburg).
- Klement, Herbert H. 2002. „Adam, wo bist du?“- Zur Kommunikation von Gott und Mensch in alttestamentlicher Anthropologie, in Klement 2002, 65-86.
- Klement, Herbert H. 2002 (Hg.). *Evangelisation im Gegenwind: Zur Theologie und Praxis der Glaubensverkündigung in der säkularen Gesellschaft*. Wuppertal: R. Brockhaus. (Bericht von der 12. Studienkonf. des AfeT vom 9.bis 12. Sep. 2001 in Bad Blankenburg).
- Klinger, Elmar 1999. Tradition im Auf-Bruch. Die Kirche vor der Gotteserfahrung des Menschen heute, in Keul & Kraning 1999, 144.
- Knüfer, Bernd 2002. Christliche Ansprechbarkeit in der Stadt (Atelier 1), in Müller 2002, 95.
- Kochanek, Hermann 1999. Die Erlebnisgesellschaft als Herausforderung für die Kirchen und Gemeinden, in Schlemmer 1999, 28.
- Korrektor PLUS: Die Rechtschreibprüfung für Microsoft Office und Works* 2006. CD-ROM. o.O.: Duden.
- Künnemann, Otto & Güldemann, Martina 2000. *Geschichte der Stadt Leipzig*. Gudensberg: Wartberg.
- Lamnek, Siegfried 2005. *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch*. 4., vollständig überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz; PVU.
- Leber, Georg 1995. Die konventionelle Verteidigung Mitteleuropas und die neue Mittelstreckenbedrohung, in Thoß 1995, 246-247.

- Leipzig 2006. Wikipedia. Online im Internet: URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Leipzig> [Stand 2006-07-31].
- Lemke, Michael 1999. *Sowjetisierung und Eigenständigkeit in der SBZ/DDR (1945-1953)*. Bd. 2, *Herrschaftsstrukturen und Erfahrungsdimensionen der DDR-Geschichte*. Köln: Böhlau. (Zeithistor. Studien Bd. 13).
- Lifeline 2006. Online im Internet: URL: www.lifeline-oberberg.de [Stand 2006-12-04].
- Linke, Gerald & Manuela 2006. Interview mit Gerald & Manuela Linke am 02. Mai. Leipzig.
- Linke, Manuela 2005. Interview mit Manuela Linke am 27. April. Leipzig.
- Linke, Manuela 2006. Telefonisches Interview mit Manuela Linke am 06. November. Leipzig.
- Martin, Manfred 2005. Chronik der Siedlung Grünau. *Grün-As* 4, 4-5.
- Maser, Peter 1992. *Kirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR 1949-1989: Ein Rückblick auf vierzig Jahre in Daten, Fakten und Meinungen*. Konstanz: Christliche Verlagsanstalt. (Bibel, Kirche, Gemeinde Bd. 41).
- Maser, Peter 1997a. Freie Deutsche Jugend (FDJ). *Lexikon des DDR-Sozialismus: Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik*² 1, 280.
- Maser, Peter 1997b. Freikirchen. *Lexikon des DDR-Sozialismus: Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik*² 1, 286-288.
- Maser, Peter 1997c. Kirchen und Kirchenpolitik. *Lexikon des DDR-Sozialismus: Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik*² 1, 446-450.
- Maser, Peter 2000. *Die Kirchen in der DDR*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. (Deutsche Zeitbilder).
- Mayer, Gudrun, Schmidt, Helga & Wiktorin, Dorothea 2005. *Der Leipzig Atlas: Unterwegs in einer weltoffenen Stadt*, Köln: Emons.
- Mayer, Rainer 1999. Christlicher Glaube und pluralistische Gesellschaft, in Pechmann & Reppenhausen 1999b, 53.55.
- Mayring, Philipp 1995. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 5. Aufl. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- McGrath, Alister E. 1999. Pluralismus und Postmoderne, in Pechmann & Reppenhausen 1999b, 36.47.
- Meulemann, Heiner 2003. Erzwungene Säkularisierung in der DDR- Wiederaufleben des Glaubens in Ostdeutschland? Religiöser Glaube in ost- und westdeutschen Alterskohorten zwischen 1991 und 1998, in Gärtner, Pollack & Wohlrab-Sahr 2003, 272.285.
- Meyers Neues Lexikon 1973. Jesus.
- Meyers Neues Lexikon 1975. Religion. Und Online im Internet: URL: <http://www.ddr-geschichte.de/Rubrik/Religionsauffassung/religionsauffassung.html> [Stand 2006-12-05].
- Minois, Georges 2000. *Die Geschichte des Atheismus: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger.
- Möbius, Matthias 2005. Interview mit Matthias Möbius am 27. April. Leipzig.
- Möbius, Matthias 2006. Interview mit Matthias Möbius am 25. April. Leipzig.
- Mohrmann, Reinhard 2006. Interview mit R. Mohrmann am 8. November. Leipzig.
- Motikat, Lutz 1997a. Kirche ohne Konfessionslose? Verluste und Chancen auf dem Weg zu einer offenen Kirche, in Motikat & Zeddies 1997, 229.

- Motikat, Lutz & Zeddies, Helmut (Hg.) 1997. *Konfession: keine: Gesellschaft und Kirchen vor der Herausforderung durch Konfessionslosigkeit- nicht nur in Ostdeutschland*. Frankfurt am Main: GEP Buch. (Ausgewählte Beiträge der Studien- und Begegnungsstätte Berlin im Auftrag des Kirchenamtes der EKD).
- Motikat, Lutz 1997b. Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland- worum geht es, und wer ist herausgefordert?, in Motikat & Zeddies 1997, 29-33.39-40.
- Müller, G. K. & Zäumer, Uta (Hg.) 1992. *Der Leipziger Auwald*. Leipzig: Urania.
- Müller, Hadwig (Hg.) 2002. *Freude an Unterschieden- Kirchen in Bewegung: Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft*. Ostfildern: Schwaben.
- Müller-Enbergs, Helmut, Wielgoths, Jan & Hoffmann, Dieter (Hg.) 2000. *Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon*. Berlin: Christoph Links. (Für die Bundeszentrale für politische Bildung, Sonderausg.).
- Museum für Geschichte der Stadt Leipzig 1978. *Jahrbuch zur Geschichte der Stadt Leipzig 1978*. Leipzig: s.n.
- Neubert, Ehrhart 1997a. Atheismus. *Lexikon des DDR-Sozialismus: Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik*² 1, 87-88.
- Neubert, Ehrhart 1997b. „gründlich ausgetrieben“: Eine Studie zum Profil und zur psychosozialen, kulturellen und religiösen Situation von Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland und den Voraussetzungen kirchlicher Arbeit (Mission), in Motikat & Zeddies 1997, 52.61-74.130-132.135-137.142-143.
- Neubert, Ehrhart 2000. Kirche und Konfessionslosigkeit: Kommentar, in Pollack & Pickel 2000, 384-385.
- Neubert, Ehrhart & Eisenfeld, Bernd (Hg.) 2001. *Macht-Ohnmacht-Gegenmacht: Grundfragen zur politischen Gegnerschaft in der DDR*. Bremen: Edition Temmen. (Analysen und Dokumente. Wissenschaftliche Reihe der Bundesbeauftragten, Bd. 21).
- Neudorfer, Hans-Werner 1993. Das christologische Bekenntnis der Alten Kirche als apologetische und missiologische Konzeption, in Hille & Troeger 1993, 59-78.
- Niebuhr, H. Richard 2001. *Christ and Culture*. San Francisco: Harper.
- Nikelski, Hartmut 2005. Interview mit Hartmut Nikelski am 28. April. Leipzig.
- Nikelski, Hartmut 2006. Interview mit Hartmut Nikelski am 21. April. Leipzig.
- Pankau, Matthias 2006. Gottesdienstbesuch: Wo die Ostdeutschen an der Spitze stehen: Die Schlußlichter sind die Landeskirchen im Westen. *Idea Ost* 40, 1.
- Pastorale* 2006. Über Gott und die Welt: Der Club der Nachdenklichen in Leipzig. Online im Internet: URL: <http://www.tag-des-herrn.de/artikel/2738.htm> [Stand 2006-12-05].
- Pechmann, Ralph & Reppenhausen, Martin (Hg.) 1999a. *Mission im Widerspruch: Religionstheologische Fragen heute und Mission morgen*. Neukirchen-Vluyn: Aussaat; Neukirchener.
- Pechmann, Ralph & Reppenhausen, Martin (Hg.) 1999b. *Zeugnis im Dialog der Religion und der Postmoderne*. Neukirchen-Vluyn: Aussaat; Neukirchener.
- Peters, Hinnerk 1996. Werte und Einstellungen im Alltagsleben in Ost- und Westdeutschland, Seminararbeit. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Potsdam, Potsdam.
- Petschulat, Ulrike 1990a. *Theoretische und praktische Aspekte der Autorität im Blick auf die Praxis der Christenlehre in der DDR*. Bd. 1 (Textband). (Dr. theol. Wilhelm-Pieck-Universität Rostock). Rostock 1990, 171-175.
- Petschulat, Ulrike 1990b. *Theoretische und praktische Aspekte der Autorität im Blick auf die Praxis der Christenlehre in der DDR*. Bd. 2. (Dr. theol. Wilhelm-Pieck-Universität Rostock). Rostock 1990, 1.

- Pickel, Gert 2000a. Individuelle Entkirchlichung oder kollektiver Atheismus? Religiosität zwischen privater Transzendenz und traditioneller Kirchlichkeit, in Horstmann 2000, 74.79.
- Pickel, Gert 2000b. Konfessionslose in Ost- und Westdeutschland- ähnlich oder anders?, in Pollack & Pickel 2000, 207.226.233-234.
- Pickel, Gert 2003. Areligiosität, Antireligiosität, Religiosität: Ostdeutschland als Sonderfall niedriger Religiosität im osteuropäischen Rahmen?, in Gärtner, Pollack & Wohlrab-Sahr 2003, 247.267.
- Pittner, Bertram & Wollbold, Andreas (Hg.) 2000. *Zeiten des Übergangs: Festschrift für Franz Georg Friemel zum 70. Geburtstag*. Leipzig: St. Benno. (Erfurter Theologische Studien, Bd. 80).
- Pollack, Detlef 2000a. Der Wandel der religiös-kirchlichen Lage in Ostdeutschland nach 1989: Ein Überblick, in Pollack & Pickel 2000, 38.
- Pollack, Detlef 2000b. Der Zusammenhang zwischen kirchlicher und außerkirchlicher Religiosität in Ostdeutschland im Vergleich zu Westdeutschland, in Pollack & Pickel 2000, 301.306-308.
- Pollack, Detlef & Pickel, Gert 2000. Einleitung, in Pollack & Pickel 2000, 9-12.
- Pollack, Detlef & Pickel, Gert 2000 (Hg.). *Religiöser und kirchlicher Wandel in Ostdeutschland 1989-1999*. Opladen: Leske + Budrich. (Veröffentlichungen der Sektion „Religionssoziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 3).
- Pollack, Detlef, Wohlrab-Sahr, Monika & Gartner, Christel 2003. Einleitung: Begriffsbestimmung: Atheismus und religiöse Indifferenz, in Gärtner, Pollack & Wohlrab-Sahr 2003, 12.
- Pro Leipzig e.V. 1996. *Siedlung Grünau, Kirschbergsiedlung: Eine historische und städtebauliche Studie*. Leipzig: s.n. (Im Auftrag des Stadtplanungsamtes).
- Rat des Stadtbezirkes West der Stadt Leipzig 1986. *Neubaugebiet Leipzig Grünau 1976-1986*. Leipzig: s.n.
- Raum der Stille-Kontaktstelle der katholischen Kirche für Lebens- und Glaubensfragen 2006. Online im Internet: URL: <http://www.orientierung-leipzig.de/html/jugendweihe.html> [Stand 2006-12-04].
- Reiher, Dieter (Hg.) 1992. *Kirchlicher Unterricht in der DDR 1949-1990: Dokumentation eines Weges*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Reiher, Dieter 2002. Praxis Christenlehre. Biblisches Erzählen in der Säkularität, in Doye & Keßler 2002, 145-158.
- Reimer, Johannes 2003. Wie kommt die Theologie zu ihrem Wissen? Skript des BTH-Honours Kurs „Evangelistische Modelle in Europa“ der UNISA. Bergneustadt.
- Romberg, R. 1980. Marxismus. *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 5, 758-790.
- Roßner, Benjamin 2005. *Das Verhältnis junger Erwachsener zum Gottesdienst: Empirische Studien zur Situation in Ostdeutschland und Konsequenzen für das gottesdienstliche Handeln*. Leipzig: Ev. Verlagsanstalt.
- Roth, Erwin & Holling, Heinz 1999. *Sozialwissenschaftliche Methoden*. 5., durchges. Aufl. München: Oldenbourg.
- Roth, Heidi 1999. *Der 17. Juni 1953 in Sachsen*. Köln: Böhlau. (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 11).
- Ruddies, Hartmut 2004. Sozialismus. *RGG*⁴ 7, 1497.
- Rudloff, Michael & Adam, Thomas 1996. *Leipzig- Wiege der deutschen Sozialdemokratie*. Berlin: Metropol.
- Ruthe, Reinhold 2004. *Seelsorge- wie macht man das? Grundlagen für das therapeutisch-seelsorgerliche Gespräch*. 1. Taschenbuchausgabe. Gießen:

- Brunnen.
- Sauer, Christof (Hg.) 2004a. *Form bewahren: Handbuch zur Harvard-Methode*. Oerlinghausen: Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa e.V. (GBFE-Studienbrief 5).
- Sauer, Christof (Hg.) 2004b. *Wie schreiben? Anforderungen an akademische Arbeiten*. Oerlinghausen: Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa e.V. (GBFE-Studienbrief 4).
- Schäfer, Bernd 1998. *Staat und katholische Kirche in der DDR*. Köln: Böhlau. (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd.8).
- Scharer, Matthias, Hilberath, Bernd Jochen 2003 (Hg.). *Kommunikative Theologie: Eine Grundlegung*. 2. überarb. Aufl. Mainz: Matthias-Grünwald.
- Schlemmer, Karl (Hg.) 1999. *Auf der Suche nach dem Menschen von heute: Vorüberlegungen für alternative Seelsorge und Feierformen*. St. Ottilien: EOS. (Andechser Reihe, Bd. 3).
- Schlemmer, Karl 1999. Die Zeichen der Zeit wahrnehmen: Staatsbürger und Christ in einer Gesellschaft ohne Gott, in Schlemmer 1999, 15-17.20-22.
- Schloz, Rüdiger 2000. Distanzierte Kirchenmitglieder und Konfessionslose in Ost und West, in Horstmann 2000, 36.44.
- Schmidt, Norbert 2000. Die Motivation urchristlicher Heidenmission im Kontext des antiken Pluralismus, in Klement 2000, 291.
- Schmidt, Thomas 2003. Vom Bürger zum Werktätigen: Die arbeitliche Zivilreligion in der DDR, in Gärtner, Pollack & Wohlrab-Sahr 2003, 316-333.
- Schmidtchen, Gerhard 1997. *Wie weit ist der Weg nach Deutschland?* 2. durchgesehene Aufl. Opladen: Leske + Budrich.
- Schmied, Ina 2000. Jenseits der Grenze- Todesnäheerfahrungen in Ost und Westdeutschland, in Pollack & Pickel 2000, 328-347.
- Schnabel, Eckhard, J. 2002. *Urchristliche Mission*. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Schnell, Rainer, Hill, Paul B. & Esser, Elke 2005. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 7., völlig überarbeitete und erweiterte Aufl. München: Oldenbourg.
- Scholl, Armin 2003. *Die Befragung: Sozialwissenschaftliche Methode und kommunikationswissenschaftliche Anwendung*. Konstanz: UVK. (UTB 2413).
- Schönfelder, Maya Kristin & Kirschner, Harald 2006. *Grünau Fotolesebuch*. Leipzig: s.n. (Büro für urbane Projekte, Büro Heck, cultutraeger, Pro Leipzig e.V.).
- Schramm, Michael 2000. Beteiligen statt Verteilen: Das Armutproblem in Ost- und Westdeutschland, in Pittner & Wollbold 2000, 158.
- Schumann, Siegfried 2000. *Repräsentative Umfrage*. 3., überarb. Aufl. München: Oldenbourg.
- Schwerin, Eckart 2002. Konfessionslos und religiös- gemeindepädagogische Perspektiven, in Doye & Keßler 2002, 288-291.
- Schwertner, Siegfried M. 1992. *IATG²: Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete: Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben*. 2. überarbeitete und erweiterte Aufl. Berlin: De Gruyter.
- Schwertner, Siegfried M. 1993. *TRE²*. Berlin: De Gruyter.
- Singe, Georg 2006. *Theologische Grundlagen für eine postmoderne Soziale Arbeit*. Berlin: LIT. (DIAKONIK Abt. B, Bd. 3).
- Spital, Hermann Josef 1999. Arbeitslosigkeit und die gesellschaftliche Verantwortung der Kirche, in Keul & Kraning 1999, 102-106.
- Sporer, Tabea 2003. Konfessionslosigkeit- ein ostdeutsches Phänomen? *Brennpunkt*

- Seelsorge* 1, 6.
- Stadt Leipzig 1995. *Leipzig: Stadtführer durch Vergangenheit und Gegenwart*. Leipzig: Edition Reintzsch.
- Stadtgeschichtliches Museum 1990. *Neues Leipzigisches Geschicht=Buch*. Leipzig: Fachbuch.
- Stadtverwaltung Leipzig & Stadtgeschichtliches Museum Leipzig 1997. *Leipzig- Messe, Musik- und Theaterstadt*. Bad Soden-Salmünster: ETRO.
- Statistisches Bundesamt 2005. *Statistisches Jahrbuch 2005: Für die Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: s.n.
- Storch, Kersten 2000. Kontingenzbewältigungen- eine qualitative Untersuchung über den Zusammenhang von Konfessionalität bzw. Konfessionslosigkeit und der Bewältigung des kritischen Lebensereignisses „Wende“, in Pollack & Pickel 2000, 274.
- Storch, Kersten 2003. Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland, in Gärtner, Pollack & Wohlrab-Sahr 2003, 231.241-244.
- Strauss, Anselm L. 1994. *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Wilhelm-Fink. (UTB 1776).
- Suckut, Siegfried & Süß, Walter (Hg.) 1997. *Staatspartei und Staatssicherheit: Zum Verhältnis von SED und MfS. Analysen und Dokumente*. Berlin: Links. (Wissenschaftliche Reihe des Bundesbeauftragten, Bd.8).
- Swoboda, Jörg (Hg.) 1990. *Die Revolution der Kerzen: Christen in den Umwälzungen der DDR*. 2. Aufl. Wuppertal: Oncken.
- Thoß, Bruno (Hg.) 1995. *Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit: Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995*. München: Oldenbourg. (Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes).
- Thumser, Wolfgang 1996. *Kirche im Sozialismus: Geschichte, Bedeutung und Funktion einer ekklesiologischen Formel*. Tübingen: Mohr Siebeck. (Beiträge zur Historischen Theologie).
- Tiefensee, Eberhard 1999. So areligiös wie Bayern katholisch ist: Zur konfessionellen Lage im Osten Deutschlands, in Schlemmer 1999, 52.55.58-59.62.
- Tiefensee, Eberhard 2000. „Religiös unmusikalisch“- zu einer Metapher Max Webers, in Pittner & Wollbold 2000, 122.
- Tiefensee, Eberhard 2002a. Homo areligiosus, in Müller 2002, 21.33-35.
- Tiefensee, Eberhard 2002b. Jenseits des Dialogs? Von der Anstrengung, mit dem homo areligiosus im Gespräch zu bleiben. *Irritatio* 1, 16. Und online im Internet: URL: <http://www.fhok.de/mecsilver/kits/dokumentation.php?action=19&id=56> [Stand 2006-12-05].
- UNISA 2005. *Department of Christian Spirituality, Church History and Missiology: Discipline Missiology. To all students enrolled for the Structured MTh programme*. South Africa: UNISA. (Tutorial letter 101/2006).
- Universität Leipzig 2003. *Forschungsberichte*. Online im Internet: URL: http://www.uni-leipzig.de/forschb/03/2003_1115_p.html [Stand 2006-12-04].
- Usarski, Frank 2000. „Alternative Religiosität“ in Ostdeutschland im Kontinuum zwischen cult-movements und Esoterik-Angeboten, in Pollack & Pickel 2000, 317.
- Van der Ven, Johannes A. 1990. *Entwurf einer empirischen Theologie*. Weinheim: Deutscher Studienverlag Kok.
- Volke, Stephan, Peters, Thomas & Trommer, Frieder (Hg.) o. J. *Pro Christ '95: Aus Liebe zu den Menschen*. Kassel: s.n. (Im Auftrag des Pro Christ e.V.).
- Wallis, Arthur 2000. *Fasten: Was sagt die Bibel dazu?* 8. Aufl. Leun: Herold

- Schriftenmission e.V. (Herold-Buch).
- Walther, Uwe 2006. Liebe Leserinnen und Leser. *Grün-As* 27, 3.
- Weber, Hermann 1983. Kleine Geschichte der DDR, in Kessler, Horst-Günter & Miermeister, Jürgen (Hg.): *Vom "Großen Knast" ins "Paradies"? DDR - Bürger in der Bundesrepublik: Lebensgeschichten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 31-32. Und online im Internet: URL: www2.hu-berlin.de/ztg/deutsch/alt/frauen/Infocomputer/Massnahmen/zehn_Gebote.htm [Stand 2006-12-05].
- Weber, Hermann 1993. *Die DDR 1945-1990*. 2., überarbeitete und erweiterte Aufl. München: R. Oldenbourg. (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd.20).
- Westphal, H. 2000. Fasten. in *ELThG*. CD-ROM. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Wiebe, Jacob 2006. Herausforderungen der Postmoderne für den Gemeindebau. Skript vom Vortrag auf dem Gemeindegründungskongress von LOGOS. Dresden.
- Wippermann, 1996. Religiöse Weltanschauungen- Zwischen individuellem Design und traditionellem Schema, in Silbereisen, Rainer K., Vaskovics, Laszlo A. & Zinnecker, Jürgen (Hg.): *Jungsein in Deutschland: Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996*. Opladen: Leske + Budrich, 120.
- Wohlrab-Sahr, Monika 2002. Konfessionslos gleich religionslos?- Überlegungen zur Lage in Ostdeutschland, in Doye & Keßler 2002, 11.19.20-22.
- Wolff, Christian 2002. Gemeinde im konfessions- und religionslosen Umfeld- theologische Reflexion eigener Praxis, in Doye & Keßler 2002, 58.62.65.
- Zeddies, Helmut 2002. Konfessionslosigkeit im Osten Deutschlands. *Pastoral-Theologie* 4, 153.157.165.
- Zenkert, Georg 2002. Marxismus. *RGG⁴* 5, 880.
- Zillmann, Peter 2002a. *Geschichte der DDR-Kirche*. Online im Internet: URL: www.seggeluchbecken.de/kirche/ddr-kirche.htm [Stand 2002-11].
- Zillmann, Peter 2002b. Schematische Darstellung. *Geschichte der DDR-Kirche*. Online im Internet: URL: <http://www.seggeluchbecken.de/kirche/bek-g.gif> [Grafik] [Stand 2002-11].

8 ANHANG

8.1 Interviewverzeichnis

Interview-Nr. 1

Ersatzname: Sybille

Interviewt am: 21. Juni 2006 *Alter:* 34 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide gesiezt

Interview-Nr. 2

Ersatzname: Günther

Interviewt am: 21. Juni 2006 *Alter:* 40 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide geduzt

Interview-Nr. 3

Ersatzname: Achim

Interviewt am: 21. Juni 2006 *Alter:* 45 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide geduzt

Interview-Nr. 4

Ersatzname: Bernhard

Interviewt am: 22. Juni 2006 *Alter:* 33 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide geduzt

Interview-Nr. 5

Ersatzname: Ferdinand

Interviewt am: 26. Juni 2006 *Alter:* 45 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide gesiezt

Interview-Nr. 6

Ersatzname: Horst

Interviewt am: 26. Juni 2006 *Alter:* 32 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide geduzt

Interview-Nr. 7

Ersatzname: Sieglinde

Interviewt am: 10. Juli 2006 *Alter:* 43 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide gesiezt

Interview-Nr. 8

Ersatzname: Maria

Interviewt am: 12. Juli 2006 *Alter:* 33 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide geduzt

Interview-Nr. 9

Ersatzname: Sabine

Interviewt am: 13. Juli 2006 *Alter:* 35 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide geduzt/
gesiezt

Interview-Nr. 10

Ersatzname: Olaf

Interviewt am: 23. August 2006 *Alter:* 45 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide geduzt/
gesiezt

Interview-Nr. 11

Ersatzname: Gustav

Interviewt am: 23. August 2006 *Alter:* 45 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide geduzt/
gesiezt

Interview-Nr. 12

Ersatzname: **Hanna**

Interviewt am: 24. August 2006 *Alter:* 50 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide gesiezt

Interview-Nr. 13

Ersatzname: **Regina**

Interviewt am: 25. August 2006 *Alter:* 50 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide gesiezt

Interview-Nr. 14

Ersatzname: **Mechthild**

Interviewt am: 11. September 2006 *Alter:* 33 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide gesiezt

Interview-Nr. 15

Ersatzname: **Rosetta**

Interviewt am: 11. September 2006 *Alter:* 45 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide gesiezt

8.2 Fragebogen

Daniel Schott, MTh-Dissertation

Interview-Nr.: 1

Mai 2006

FRAGEBOGEN

Name:

Adresse:

Alter:

Geschlecht:

RITUALE (RITUALISTIC DIMENSION)

Leitfrage: Was haben Sie für Rituale im Leben?

- Wie kamen Sie zu diesen Ritualen?
- Welche davon sind religiös?
- Inwiefern haben sich Ihre Rituale im Vergleich zur Zeit vor der Wende verändert?

GLAUBE (IDEOLOGICAL DIMENSION)

Leitfrage: Was ist der Sinn des Lebens?

- Woran orientieren Sie sich?
- Was gefährdet ihr Leben?
- Existieren auch religiöse Elemente?
- Inwiefern hat sich Ihr Sinn im Vergleich zur Zeit vor der Wende verändert?

WISSEN (INTELLECTUAL DIMENSION)

Leitfrage: Kennen Sie einige Religionen?

- Was wissen Sie von der Bibel?

- Was kennen Sie für religiöse Praxen?
- Inwiefern hat sich Ihr religiöses Wissen im Vergleich zur Zeit vor der Wende verändert?

KONSEQUENZEN (CONSEQUENTIAL DIMENSION)

Leitfrage: Was für Konsequenzen hat Ihr Glaube/ ihre Weltanschauung auf Ihren Alltag?

- Was für Werte oder Moralvorstellungen haben Sie verinnerlicht?
- Bezieht sich das auf alle Bereiche Ihres Lebens?
- Inwiefern haben sich die religiösen Konsequenzen auf Ihren Alltag im Vergleich zur Zeit vor der Wende verändert?

ERLEBEN (EXPERIENTIAL DIMENSION)

Leitfrage: Hatten Sie bewegende Erlebnisse, die Ihre Grundeinstellung prägten?

- Woran denken Sie, wenn Sie Angst haben?
- Was hat Sie in Krisen getragen?
- Inwiefern haben sich (religiöse) Erlebnisse im Vergleich zur Zeit vor der Wende verändert?

Dauer in Minuten: _____

Überwiegend haben wir uns....

beide geduzt

beide gesiezt

ich habe geduzt/ er (sie) hat gesiezt

ich habe gesiezt/ er (sie) hat geduzt

DANIEL SCHOTT

**MIT DEM EVANGELIUM NACH LEIPZIG: ZUR RELIGIÖSEN AN-
SPRECHBARKEIT DER LEIPZIGER BEVÖLKERUNG. FALLSTUDIE
PLATTENBAUSIEDLUNG GRÜNAU IM INTERESSE DER MISSION**

**(CARRYING THE GOSPEL TO LEIPZIG. THE RELIGIOUS RESPON-
SIVENESS OF THE PEOPLE OF LEIPZIG. A CASE STUDY ON PLAT-
TENBAUSIEDLUNG GRÜNAU IN MISSION PERSPECTIVE)**

INTERVIEWBAND

2007 by Daniel Schott
Alle Rechte vorbehalten.

INHALTSVERZEICHNIS

Transkriptionsregeln	3
Sybille (34 Jahre)	3
Günther (40 Jahre)	6
Achim (45 Jahre)	7
Bernhard (33 Jahre)	10
Ferdinand (45 Jahre)	14
Horst (32 Jahre)	16
Sieglinde (43 Jahre)	18
Maria (33 Jahre)	19
Sabine (35 Jahre)	20
Olaf (45 Jahre)	25
Gustav (45 Jahre)	26
Hanna (50 Jahre)	27
Regina (50 Jahre)	29
Mechthild (33 Jahre)	30
Rosetta (45 Jahre)	31

TRANSKRIPTIONSREGELN

Im laufenden Text sind meine Fragen und Beiträge *kursiv* gesetzt, die des/der Interviewten in Standard-Schriftart. Wenn ich zwischendurch drei Punkte ... gesetzt habe, so ist diese Passage in der Regel entweder unverständlich oder der Interviewer bzw. der/die Interviewte bricht im Reden ab. Unwesentliche Wiederholungen und kurze Bejahungen meinerseits wurden im laufenden Text weggelassen; meine Kommentare und Ergänzungen sind in eckige und kursiv gesetzte Klammern [] gesetzt.

INTERVIEW-NR. 1

Ersatzname: Sybille

Interviewt am: 21. Juni 2006 Alter: 34 Geschlecht: w Anrede: beide gesiezt

1.1 Rituale

[Frage von der Interviewten tonlos selbst gelesen]

Rituale in meinem Leben habe ich nicht, ne. *Noch mal wegen Rituale... im Vergleich zur Zeit vor der Wende. Hatten Sie irgendwelche Rituale?* Nein, nein, nein. Das Leben besteht aus Arbeit, Spaß haben.

1.2 Glaube

So, Glaube, was ist der Sinn des Lebens...*[Frage von der Interviewten selbst gelesen]*

Gesund zu sein, glückliche Familie zu haben, Arbeit zu haben, Spaß haben. Religiöse Elemente sind bei mir nicht vorhanden. *War das mit dem Sinn des Lebens vor der Wende auch schon so?* Ja, hat sich bei mir nichts geändert.

1.3 Wissen

Und was für Religionen kennen Sie? Puh, einige, also ... jetzt komm´ ich nicht auf die Begriffe: Islam, Christentum – vom Namen her, wohl gemerkt – Hinduismus, Buddhismus. Sicherlich gibt es da noch ein paar. *Was wissen Sie von der Bibel?* Eher nix. *War das vor der Wende auch schon so?* Ja, ich bin Atheist. Wenn es passt, höre ich gern mal zu, setze mich auch gern dazu, stelle Fragen, wenn die mir jemand beantworten kann, aber am Ende ... ich gehöre keiner Glaubensrichtung an.

1.4 Konsequenzen

Was für Konsequenzen hat dann ihre Weltanschauung auf ihren Alltag? Haben Sie ... gibt es trotzdem Werte ... oh ja ... oder Moralvorstellungen, nach denen Sie leben? Gut, sicherlich ... nach denen ich lebe, dass man sicherlich versucht, gewaltfrei sein Kind zu erziehen, dass man Einfluss drauf nimmt, dass man sich in der Presse drüber informiert, bildet, informiert. Man kann selber halt versuchen einiges dafür zu tun, dass die Menschen friedlich miteinander umgehen. Mit der Umwelt halbwegs ordentlich mit umgehen, dass man das auch mit der Erziehung weiter gibt. *Unser Grundgesetz basiert ja auch auf der christlichen Grundeinstellung, wie Ehrlichkeit und die ganzen Dinge, die haben Sie schon?* Ja, im weitesten Sinne. Ob Ehrlichkeit immer angebracht ist, ist ein anderes Thema, aber sie währt am längsten. *Ja, ja, sie währt am längsten, Lügen haben kurze Beine. Genau. Okay, und war das vor der Wende auch schon so?* Ja, doch. Gut, dass ich da noch kein Kind hatte, aber für mich selber und auch seitens meiner Familie war das schon so gewesen. Ich bin auch so erzogen worden.

1.5 Erleben

Hatten Sie bewegende Erlebnisse, die ihre Grundeinstellung gefestigt haben, die Sie geprägt haben oder die Sie vielleicht auch mal zum Zweifeln gebracht haben? Bewegende Erlebnisse? Bewegend. Seitdem mein Kind in die Schule geht, dass man teilweise mit der Armut der Leu-

te konfrontiert wird. Wo man sieht, wie doch die Kinder am Ende drunter leiden, was im Elternhaus sich abspielt. Presse tagtäglich. So für mich persönlich, was einschneidend war, hab ich nicht gehabt. *Woran denken Sie, wenn Sie Angst haben?* Angst ... dass man da den Job verlieren könnte, dass man da nicht mehr ordentlich für seine Familie sorgen kann. Krieg, was in Jugoslawien war, selbst die anderen Kriege, da weiß man nie wie es kommt- ist alles schlimm. *Haben Sie ... Sie hatten keine größeren Krisen in ihrem Leben?* Nein, nein, toi, toi, toi nicht. Zum Glück. *Gut, das war es denn schon ...* Ich habe noch was zu erzählen. Da war eine Arbeitskollegin, die hatte Krebs. Seitens der Ärzte wurde sie dann aufgegeben. Ihr letzter Wille war, dass noch mal der Pastor zu ihr kommt. Und wahrscheinlich hat der ihr so viel Mut gemacht, dass die Frau das Krankenhaus als relativ gesunde Frau wieder verlassen hat. Und sie lebte definitiv noch ein paar Jahre. *Beeindruckend.* Finde ich faszinierend, dass man dann noch wegen so was noch was hat, wo man sich dran festhalten kann, denk ich, kann das viel Kraft geben. *Ich persönlich hatte auch eine Bekannte oder mehr 'ne Freundin, die hatte einen Tumor im Kopf und Unterleibskrebs. Und da kursieren ja ganz viele Geschichten, dass Menschen, also weniger bei uns in Deutschland – wir haben ja gute Ärzte – durch Handauflegung, also so wie Jesus das gemacht hat, geheilt werden. Und das gibt es auch in Deutschland, das liest man zwar nicht in der BILD-Zeitung, aber das gibt es. Und dann haben wir das probiert. Das Mädchen ging nach vorne, in einer evangelischen. Freikirche, in der evangelischen Landeskirche ist das ja eher verpönt, dass man einem einfach die Hand auflegt und dann hat man ihr die Hand aufgelegt und am gleichen Tag begann die Heilung und nach drei Wochen war der Tumor weg, war alles weg. Die Ärzte waren fassungslos. Sie sahen nur noch Narben. Selbst der Professor der Medizin wollte mit ihr über Gott reden. Da merkt man, dass es Dinge zwischen Himmel und Erde gibt ... die kann keiner nachweisen, aber es ist halt so. Ist halt so, da ist diese Kraft und wenn man sie anruft, manchmal immer noch gibt, nur wir nutzen sie viel zu wenig, weil wir gute Ärzte haben ... denken wir ... denken wir, ob sie alle gut sind ist eine andere Frage. Das hab ich in der Richtung auch erlebt, ich war persönlich dabei, wo sie plötzlich meinte, meine Schuhe fallen mir ab, meine Beine festigen sich. Und ich hab für mich gedacht, das geht nicht, das geht nicht. Ich bin zwar Christ und man hört über diese Dinge, dass das möglich ist – in Afrika, in Indien, wo die kaum Ärzte haben und wir haben es halt probiert, dass im Namen Jesu, wie die ersten Christen auch früher, im Namen Gottes, kannst Krankheiten heilen und tatsächlich – die Frau ist heute ein gesunder Mensch und die Ärzte sind fassungslos und sie sagen, „wir haben ihre Akte hier, wo ist der Krebs?“ Und es ist immer die gleiche Geschichte. Von diesen Geschichten gibt es einige. Ich glaube Gott macht das in der heutigen Zeit, um zu sagen, hey, ich bin immer noch da, wie schon Jesus damals, „wenn ihr mir schon nicht wegen meiner Worte glaubt, dann wegen meiner Taten.“ Jeder kann viel erzählen, „ich bin doch als Gott Mensch geworden und mach die Wunder, damit ihr mir glaubt.“ Sonst kann ja jeder was erzählen. Genauso ist das. Viele haben geglaubt und viele haben eben nicht geglaubt. Wobei ich eins sagen muss, wegen Glauben. Man fragt sich ja manchmal doch, vielleicht gibt es da oben doch irgend etwas, ob es am Ende dieser Gott sein muss, sei mal dahin gestellt, aus meiner Hinsicht, aber ich glaube, es würde nicht so viel Elend auf der Welt geben. Das ist meine persönliche Einstellung. Also, wenn jeder den Glauben leben würde. Wie weit geht das, wenn jeder seinen Glauben lebt? Sicherlich, irgendwie machen es ja die Menschen auch, wie viel Unheil dadurch entsteht, sieht man ja. Wenn man jetzt auch mal die anderen Religionen sieht, wo die Menschen manchmal so was von verbohrnt sind. Wollte das Gott? *Ne, auch die ganzen Kreuzzüge, das wollte Gott nicht, christliche Nächstenliebe.* Das ist die eine Seite, aber ich sag mal, Länder, wo die Kinder aufgrund Naturkatastrophen verhungern, wo Kinder verhungern. Es sind ja nicht in allen Ländern Kriege, die Menschen zum Sterben bringen. Soll das die natürliche Auslese sein? Wissen Sie, wie ich es meine? *Ja.* Und wenn es ihn wirklich gäbe, es würde nicht so viel Elend geben. *Ja, ich denke, Gott hat den Menschen die Prinzipien gegeben, er hat auch gesagt, „ich liebe Euch, so sollt ihr leben“, aber auf der anderen Seite hat er auch gesagt, „ich bin Richter“.**

Und die Menschen, die elendig umkommen, die werden gerettet, die kommen ins ewige Leben, die werden gerettet, davon bin ich überzeugt, das sagt die Bibel, aber die, die es ihnen angeboten haben, die werden sich verantworten müssen. Aber eigentlich sagt Gott ... was ich in der Bibel erkenne ist, Gott wollte keine Roboter. Er hat den Menschen geschaffen, den freien Willen gegeben, ich will keine Roboter, ihr sollt selbst entscheiden, ob gut oder böse und die sich letztendlich für ihn entscheiden, die kommen auch zu ihm, so gibt es nur Freiwillige im Himmel, sag ich mal und so, so sagt es die Bibel. Ja gut, das ist am Ende meine Unkenntnis. Gott ist nicht ungerecht, er hat uns die Prinzipien gegeben, aber ich werde Euch nicht manipulieren. Deshalb hab ich auch Achtung vor Gott, weil er Profil hat. Ab und zu warnt er auch, er lässt Dinge zu. Selbst die Stärksten, so ein Honecker – am Ende seines Lebens ist er hilflos und geht nach Chile. Oder Saddam Hussein, er scheitert am Ende, weil „Gott lässt sich nicht spotten“. Irgendwann sagt er sich, so jetzt reicht es für Dich. Man hofft, dass die Menschen irgendwann mal lernen. Sie werden nie lernen, glaub ich. Ich bin da auch pessimistisch, aber vielleicht ... das Geld, irgendwann ist nur noch das Geld bei den Menschen. Die erzählen, Glaube hin, Glaube her, er ist so verdorben, der Mensch. Und sie haben dann durch das Geld die Macht, zu beeinflussen, zu schüren. Genau, heut schon. Ich kann das auch nicht verstehen, da hab ich neulich eine Sendung im Fernsehen gesehen, was war das – Iran? Irak? Irak glaub ich. Da saß eine junge Frau auf dem Bett und hinter ihr ein zwei-dreijähriges Mädchen und die Frau wurde durch den Reporter dort direkt gefragt, wie sie dazu steht, wenn das Kind sich als Selbstmordattentäter hingibt. Und sie gleich: „das ist es, das ist es.“ Das Größte, was es für die Familie gibt. Kann man nicht nachvollziehen, kann ich nicht nachvollziehen ... Irgendwo geht es nur um Anerkennung. Ich glaube auch nicht, dass das im Sinne von Allah wäre, so wie die das darstellen. Ne, überhaupt nicht. Das sind halt so Sachen, wo ich kein Verständnis für habe. Wo ich sage, die Menschen sind einfach nur krank. Ja, sie sind verführt, ne? Es wird ihnen einfach nur eingeredet. Die denken dann nachher Paradies und hast du nicht gesehen, das glaub ich nicht. Tolle Jungfrauen, Blödsinn. Gut dann, mehr fällt mir dann auch nicht ein. Wunderbar. Im Gespräch kommt mir vielleicht noch das eine oder andere. Es ist halt schwer, einfach so über diese Dinge zu reden, nur über Religion. Aber das ist ja mein Anliegen, mit Leuten drüber zu reden, die nicht zur Kirche gehören, weil das ja die Mehrheit in Grünau ist, sonst würde ich ja die Ergebnisse fälschen. Es geht ja da drum ... ein Meinungsbild ... Steht das noch? Ist das noch, dass Sie in einer Kirche ... Ja, ich bin halt noch Theologiestudent, aber gleichzeitig halbtags Pastor in der Grünauer Oase, drüben bei der Pauluskirche. Es ist ja eine evangelische Freikirche. Da gibt es die evangelischen Landeskirchen und wir haben dann z.B. die Großtaufe, statt Kindestaufe, weil die sagen, in der Bibel steht nichts von Kindestaufe, ist eigentlich ein Relikt aus der Kirchengeschichte. Kinder werden sowieso gerettet und aufgrund der Pest und anderen Dingen und der Angstmacherei der katholischen Kirche haben Leute dann irgendwann gemeint, sie müssten Kinder taufen. Aber in der Bibel wurden nur Erwachsene auf ihren Glauben hin getauft ... Wir wollen jetzt die Leipziger Tafel mit rein nehmen, also Lebensmittelausgabe und das Blaue Kreuz. Ansonsten haben wir am Mittwoch Offenes Café und jeden Sonntag halt um 10.00 Uhr Gottesdienst, genau wie die Pauluskirche, glaub ich. Erreicht man bei den Leuten was, die dort kommen? Ja doch. Ich wundere mich manchmal, dass doch einige kommen. Manchmal kommen viele, also wir haben schon mal 40 Leute im Gottesdienst. Ja, wahrscheinlich ist das dann, wenn es dann im Leben doch mal soweit ist, dass sie dann doch irgendwo suchen, um sich festzuhalten. Oder wenn Leute was erleben, wie z.B. der Sohn von einer, der durch Gebet und sicherlich auch Willenskraft vom Alkohol los kam und dann von Christen betreut wurde, dass die Verwandten dann alle so fasziniert sind und dann alle kommen. Gebet hilft ja. Aber das kommt ja nicht allzu oft vor. Die meisten saufen ja weiter und sinken noch tiefer. Aber wir haben beim Blauen Kreuz einige Ehemalige, die es halt geschafft haben, die kommen jetzt. Ja, wenn es dabei bleibt. Leider zu wenige. Es ist halt nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Ich sage mal, einer der sein Leben im Griff hat und Hartz IV-Empfänger ist, ist ja nicht jemand der ganz unten ist. Ich sage mal,

das sind dann eher Leute, die überschuldet sind und nicht mehr wissen, wo ein noch aus ist. Nutzen die das aus oder sind das die – diese Bevölkerungsschicht – die das dann ernst nehmen? Nutzen die diesen Service, den Sie für die Leute leisten oder nutzen die das aus? *Ich glaube, es gibt solche auch solche. Wir wollen die Menschen lieben, wie Jesus. Das kennen sie nicht. Wir nehmen sie kompromisslos an. Wir machen sie nicht fertig, wir hänseln sie nicht, wir nehmen sie einfach nur an. Und ich glaube, das fasziniert die Leute, dass wir sie einfach nur annehmen. Wir haben ein offenes Ohr. Dass wir ihnen sagen, es gibt mehr wie Essen und Trinken, ihr könnt endlich mal Frieden finden. Und das fasziniert viele. Es gibt einige, die sind Christen geworden. Sie wollen auch nie wieder zurück, weil sie endlich mal was für die Seele gefunden haben, was ich ja auch kenne, dass das Herz zur Ruhe gekommen ist. Dass sie Anerkennung kriegen oder sonst irgendwas. Was den Menschen vom Tier unterscheidet ist z.B. das Gewissen, das Wissen um Gut und Böse, das Wissen um Gott. Und dieses Wissen um Gott hat jede Religionsschicht, dieses Fragen nach dem Schöpfer. Und das merke ich, das verändert die Leute. Wenn sie diesen Schöpfer dann gefunden haben – die Leute bekommen eine ganz andere Lebensqualität, eben Frieden mit Gott. Wer am Ende sich zu Gesprächen hingibt, die meinen es dann wohl auch ernst ... Unser Endziel ist ja auch, ihnen nicht bloß sozial zu helfen, sondern dass sie Gott finden. Das braucht eine lange Zeit. Es geht um Jahre ... Das ist unser Ziel, wenigstens einen Tropfen auf dem heißen Stein zu machen, dass wenigstens ein paar Leute, die Kinder ... Die Hoffnung stirbt zuletzt, denn wenn man die aufgibt ... es gibt viel zu wenig solche Sachen. Seitens des Staates wird nichts gemacht ... Zu wenig. Jugendzentren helfen ein bisschen. Ich habe neulich die Arena kennen gelernt, ich merke, die geben sich Mühe. Es ist doch trotzdem ein Witz. Es muss doch ein ganz anderer Standpunkt, die Grundprobleme ... Es kann auch nicht alles auf die Kirche abgewälzt werden. Hier ist die Politik gefragt ... Geld regiert die Welt, daran wird sich nichts ändern ... Und wenn ich da nicht wüsste, dass es da mehr gibt, würde ich sagen, lass uns fressen und saufen, denn morgen sind wir tot. Dieses Wesen, der Mensch, das Geschöpf, der Mensch, durchtrieben. Das sagt z.B. auch die Bibel: „Des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagt Ding“. Was? Der Mensch ist schlecht ... Und wenn ich da nicht wüsste, es gibt ein Leben nach dem Tod. Das Streben nach Macht, mehr zu haben ... [Interviewpartnerin wird weggeholt]*

INTERVIEW-NR. 2

Ersatzname: Günther

Interviewt am: 21. Juni 2006 *Alter:* 40 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide geduzt

2.1 Rituale

Hast du Rituale oder irgendwelche Gewohnheiten im Leben, allgemeiner oder auch religiöser Natur? Man möge sich zuerst mal waschen. Ne, religiöser Art eher weniger. Ich schaff es noch nicht mal ein Gebet am Tag zu sprechen. *Haben sich diese Rituale oder Gewohnheiten im Vergleich zurzeit vor der Wende geändert?* Nö. Nein.

2.2 Glaube

Was ist, es ist ja immer die Frage, was man offiziell glaubt oder was einen wirklich beschäftigt, aber was ist, was ist der Sinn des Lebens? Woran orientierst du Dich?

Weiß ich nicht, was der Sinn des Lebens ist. Der Sinn des Lebens ist auf die Welt zu kommen und zu sterben. *Was gefährdet dein Leben?* Die Gesundheit. *Momentan siehst du nicht mehr?* Richtig. Zum Doktor zu rennen und vom Doktor wieder wegzurennen und zum nächsten Arzt zu rennen.

[Siehe auch 2.3!]

2.3 Wissen

Kennst du einige Religionen? Was weißt du von der Bibel? Relativ wenig weiß ich von der Bibel. Religionen kenn ich mehrere. Soll ich Dir die Mal alle aufzählen, die ich kenne? *Ich glaube, es sind die klassischen, musst du nicht.* Komm, die Mormonen hättest du z.B. ausgelassen. *Kann sein, ja.* Oder Zeugen Jehovas. *Hat sich der Sinn für Dich im Vergleich zurzeit vor der Wende geändert oder war das auch vorher deine Einstellung vor der Wende?*

Keine Aussagen zu treffen. Der Sinn des Lebens ... *Ist so geblieben?* Ja. Die Großmutter ist nach wie vor die Beste. *Das religiöse Wissen im Vergleich zurzeit vor der Wende, ist das mehr geworden?* Ungefähr gleich geblieben. Bin nach wie vor auf der Suche. Noch nicht gefunden. Also, die Tür wurde mir noch nicht aufgemacht oder verschlossen. *Gab es zu DDR-Zeiten ... konnte man eigentlich ...* gab es ähnliche Angebote wie heute, Bibelstunde und hast du nicht gesehen. Also diese ganzen religiösen Gepflogenheiten gab es auch schon zu DDR-Zeiten.

[Siehe auch 2.4!]

2.4 Konsequenzen

Und was für Konsequenzen hat jetzt deine Weltanschauung auf deinen Alltag? Keine Konsequenzen. Keine negativen. Positiv, weiß ich auch nicht so richtig. *Ja, woran orientierst du Dich dann? Hast du letztendlich die christlichen Grundwerte oder hast du andere Dinge, woran du Dich orientierst?* Ja, den Evangelischen, dem Evangelismus bin ich doch schon ein bisschen verbunden. Weil ich das auch schon von früher kannte, kenne, in die Kirche zu gehen, zu beten, Vater unser zu sprechen ... Hallo, Julia ... *Hallo, Julia, genau.*

2.5 Erleben

Hattest du bewegende Erlebnisse, die deine Grundeinstellung prägten? Nö. *Keine Zäsur?* Nö. *Woran denkst du, wenn du Angst hast?* An den Tod. Todesängste. *Was hat Dich in Krisen getragen, bis jetzt?* Hoffnung auf bessere Zeiten. *Und im Vergleich zurzeit vor der Wende, ich stell jetzt immer wieder die Frage – hat sich die Weltanschauung, die Moralvorstellung und diese Dinge ... sind ungefähr gleich geblieben, ne?* Ist richtig. Ist ja schon 16 Jahre her. *Ja, ja, ich will ja unter anderem herausfinden, ob sich die Grundeinstellung geändert hat, verstehst du? Nach der Wende, die religiöse Einstellung ...* Ne, ich geh eher weniger in die Kirche als mehr. *Ach so, eher weniger? Und woran liegt das?* Weil a) Die Michaeliskirche zu weit ist und b) Die Grünauer-Kirche mir nicht gefällt und dann doch ich dankbar bin, doch ein bisschen dankbar bin, dass ich die Oase doch hab. Ja, es gibt viele Menschen, die das Leben dort bereichern. *Und wo ist die Michaeliskirche?* Auf dem Nordplatz. *Ist das deine offizielle, wo du sonst immer hin gehst?* Ja, ja. *Jo, war das vor der Wende auch schon so, dass du da auf bessere Zeiten gehofft hattest, vielleicht Todesängste hattest und so?* Jo, doch. Ne, nicht so wirklich, aber jetzt aufgrund des gesundheitlichen Schadens. *Der stärker wird?* Jo. *Das war es auch schon.* Danke, Herr Schott. *Ich danke Dir.*

INTERVIEW-NR. 3

Ersatzname: Achim

Interviewt am: 21. Juni 2006 *Alter:* 45 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide geduzt

3.1 Rituale

Hast du Rituale oder Gewohnheiten im Leben? Gewohnheiten? Was zählt man jetzt unter Gewohnheiten? Musik hören oder so was? *Ja, vielleicht religiöser Natur?* Weniger. Wie soll ich denn das ausdrücken? Wie soll man das ausdrücken? Weiß ich nicht. *Also, eher weniger?* Eher weniger. *War das vor der Wende auch schon so?* Hälfte. Hälfte. Also ich hatte in der Schule, die FDJ, Pioniere und was weiß ich nicht alles und war aber auch schon teilweise mit

in der Kirche. Hab mir auch da Gottesdienste und was dazugehört mit angehört und war also mit auf beiden Seiten hin- und hergeschwankt. Hab mich eigentlich mehr für das Pioniere ... FDJler entschieden gehabt. Wie soll ich das denn sagen? *Was war nach der Wende, wo das alles weg gefallen ist?* Dann hat es mich ganz schön mehr wieder mehr zur Kirche gezogen, hat man mit sich selber was mit angefangen, hat man, was weiß ich, anderen Leuten mit mehr geholfen, halt daran seine Erfüllung gefunden.

3.2 Glaube

Was ist der Sinn des Lebens für Dich? Der Sinn des Lebens, wie drückt man das aus? Puh ... wie drückt man das aus? Dass man Freunde hat, Freude am Leben. Wie drückt man das aus? Ist gar nicht so einfach. Weiß ich nicht. *Woran orientierst du dich?* Wie ist das denn jetzt gemeint? Medien oder was? *Hast du auch religiöse Dinge an denen du Dich orientierst, ein bisschen an der Bibel und Gebet oder eher nicht, eher allgemein?* Eher allgemein. *Mit diesen Dingen hast du eigentlich nichts zu tun?* Ne, eigentlich nicht so richtig.

3.3 Wissen

Kennst du einige Religionen? Religionen, ist das jetzt hier Katholiken und Evangelium oder so? *Ja, allgemein, ja.* Ja, dann ist eher Evangelium ... *Evangelische Kirche.* ... Das ist dann schon geläufiger. Da hat´ ich mal einen guten Freund, da bin ich auch immer mit hin und da hat man sich schon gut ausgetauscht. *Schon in der DDR?* Ja. *Danach auch?* Der hatte dann so, das war so eine Apostelgemeinde oder wie sich das auch immer schimpft. *So ein neuapostolisches Ding?* Ja. Das war in Möckern da irgendwo. *Nach der Wende auch?* Ne, das war noch vor der Wende. War vor der Wende. *Hattest du eigentlich vor der Wende mehr so einen Draht zu der Kirche als nach der Wende oder ist das gleich geblieben?* Ist gleich geblieben. Also, man hat so immer zwischen her gependelt, so in der Richtung. Hälfte da, Hälfte da. So richtig, wusste man gar nicht, was macht man nun wirklich? *Was weißt du von der Bibel?* Dass es Zehn Gebote gibt. Wenn sich da jeder dran halten würde, würde es manches nicht geben. *Das stimmt, ja.* Wie z.B. Krieg, dass man andere Leute schlägt, was weiß ich, der ganze Hass, den es so gibt, würde es alles nicht geben. Der Mensch würde dann ganz anders aufeinander zugehen. Ist meine Meinung. Wenn man manchmal sieht, wie sich die Leute schütteln oder was weiß ich, was da manchmal passiert, das ist schlimm eigentlich. Dabei kann das Leben so schön sein. *Wusstest du vor der Wende mehr über die Bibel oder ist es eher gleich geblieben? Oder ist es eher mehr geworden durch die Öffnung?* Eher gleich geblieben.

3.4 Konsequenzen

Was für Konsequenzen hat jetzt deine Weltanschauung auf deinen Alltag? Gibt es etwas woran du Dich trotzdem orientierst, du hast eben gesagt Zehn Gebote und so? Oder Ehrlichkeit, diese Dinge doch so ein bisschen? Ja, doch doch doch. Das sollte schon sein, Ehrlichkeit. Aber das ist dann irgendwo bei manchen dann doch abhanden gekommen. Das nimmt immer mehr zu, eigentlich. Wenn ich mir manche Jugendliche angucke, ich will sie nicht alle in ein Töpfchen werfen, da wird eben geklaut und gealgt, das muss eigentlich nicht sein. Aber die andere Seite, man schafft sich zu wenig um die Jugend. *Zu wenig.* Zu wenig. Zu DDR-Zeiten da hatten sie Jugendklubs, da konnten sie sich auslassen und konnten da Dingen freien Lauf lassen, konnten sich kreativ entwickeln, paar Möglichkeiten. Da gibt es wiederum solche Stätten wie hier die Oase, da kann man sich denn doch auch mal austauschen und vielleicht auch mal was machen. *Bevor man abhängt.* Jo. *War das zu DDR-Zeiten auch schon so, dass du Dich trotz der kommunistischen Propaganda ... trotzdem so ein bisschen an den christlichen Grundwerten orientiert hast?* Eigentlich schon. Eigentlich schon. *Du sagst beides, nicht wahr?* Es gibt immer ein Geben und ein Nehmen, ist meine Meinung. Wie gesagt, in der heutigen Zeit ist es so, da wird eher genommen als gegeben.

3.5 Erleben

Hattest du bewegende Erlebnisse, die deine Grundeinstellung geprägt haben? Weiß ich nicht. Ich hab mich eigentlich selber geformt. Oder gab es Erlebnisse religiöser Natur, wo du sagst, Mensch, das hat mich jetzt doch fasziniert oder so? Da fand ich das in Schkeuditz ... Pro Christ? Pro Christ, einflussreich. Wie sie das rüber gebracht haben. Das haben sie echt gut nahe gebracht. War begeisternd, das kann man eigentlich so sagen. Nicht wie sonst immer? Nicht so trocken rüber gebracht, sondern so richtig, dass man das auch versteht. Woran denkst du, wenn du Angst hast? Angst, da sagt man also schnell schon mal, „Ach du lieber Gott, wie kann denn das passieren?“ Ja, sinngemäß jetzt. Ja, also ab und zu denkt man dann schon an den lieben Gott, ne? Irgendwie schon. Ob es ihn gibt oder nicht, so? Auch wenn es einem dann nicht so bewusst ist, aber manchmal sagt man dann doch eben, „du lieber Gott, wie kann das passieren?“ Was hat Dich in Krisen getragen? Da haben mir eigentlich meine Bekannten ganz gut geholfen, dass die mich immer ganz gut unterstützt haben, dass ich da mal sagen konnte, „hier, das und das Problem“, da hat man dann drüber geredet und dann ging das schon wieder eine Weile. Ja klasse. Und war das vor der Wende auch so, dass es die Bekannten waren, die einen getragen haben? Da stand ich teilweise alleine da. Also nach der Wende? Nach der Wende eigentlich mehr, da hat sich das dann eher, da hat man sich dann eher zusammengerafft, du hilfst mir, also eher auf Gegenseitigkeit irgendwo. Man hat auch andere Dinger gehabt, wo man dann bloß gegeben hat und dann nichts wieder bekommen hat. Da gibt es jetzt die Blinden, denen ich immer wieder mal helfe. Da ist natürlich ein Geben und Nehmen, mal mehr, mal weniger, das gleicht sich dann irgendwie immer aus. Wie bist du dort mit Angst umgegangen, zu DDR-Zeiten noch? Wie soll ich sagen? War da Gott auch eher präsent in Gedanken? Oder hat man da eher pragmatischer gedacht? Da war nicht so, das hat sich dann später dann so geformt. Hat man sich eher dann auf die Partei verlassen? Oder doch eher auf die Leute? Auf den Zusammenhalt, auf den Zusammenhalt mehr oder weniger. Wenn man da so die Brigaden hatte, da hat man dann doch mehr oder weniger was zusammen gemacht, wenn man Brigadefeier hatte, Ausflug gemacht, in die Tschechei oder nach Polen oder sonst wo hin. Ja ist gut. Fällt Dir sonst noch was ein, zur religiösen Grundeinstellung von Dir? Nö, auf Anhieb nicht. Ja ist gut, war wunderbar. Danke Dir. Äh ... Was meinst du? Wie ich zu die Pioniere und zu den FDJlern ... da hab ich ... zieht es Dich da mehr hin oder nicht und im Endeffekt hat es mich dann doch eben mehr dahin gezogen. Das reicht jetzt schon jetzt. Was war damals ausschlaggebend? Was da ausschlaggebend war? Damals war es vielleicht in der Kirche nicht das Kulturelle so vertreten gewesen, dann hat es mich dann durch das Kulturelle vielleicht mehr zu die Pioniere und FDJler hingezogen. Dieses ... Singklub und was es da alles gab. Ich hab aber eben Singklub und Polka, da haben wir richtig Ausscheidungen gehabt und so. Ich weiß nicht, ob das damals in der Kirche auch schon alles gab? Kann ich nicht so nachvollziehen. Das war also attraktiver, ne? Irgendwo hat das mehr gefördert. Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen mit meiner Stimme, aber das war halt so. Ja, klasse. Hat eigentlich auch viel Spaß gemacht, da mitzuwirken. Richtig Ausscheidungen gehabt und so. Wir waren immer auf der ersten Stelle. Das war echt, hat echt Spaß gemacht. Vielleicht hat es hier auch schon so etwas in der Richtung gegeben, nur war vielleicht nicht so bekannt. Weiß ich nicht. Da könntest du mir vielleicht antworten. Wie war das denn, als sie die Kirchen hier gebaut haben? Das weiß ich nicht. Also richtig deinen Alltag tangiert hat das nicht? Da war ich noch nicht so richtig drin in der Materie. Kann ich nicht nachvollziehen. Ja, ist gut.

INTERVIEW-NR. 4

Ersatzname: Bernhard

Interviewt am: 22. Juni 2006 Alter: 33 Geschlecht: m Anrede: beide geduzt

4.1 Rituale

Hast du irgendwelche Rituale, Gewohnheiten im Leben? Wie kamst du dazu?

Ich glaub, hab ich nicht. *Also auch nicht religiöser Natur, also gar nicht?* Ne. *War das in der Zeit vor der Wende auch schon so?* Jo. Ich weiß jetzt nicht, was du so richtig meinst, mit Ritualen. *Ich meine, betest du zwischendurch?* Ne, das nicht. *Oder andere religiöse Übungen?* Also Entspannung habe ich immer ganz gut in meinem Trabbi gefunden, wenn ich mich da bei meiner Garage neben gesetzt habe und drauf geguckt habe, konnte ich mich immer ganz gut entspannen. Brauchst ja nicht reinschreiben. *Doch ist auch so eine Art Ritual.* Ne, habe ich ja nicht täglich. Aber wenn das so draußen ist, Datscha und so, Natur wäre auch was für mich. Ich sitze dann immer so und gucke, aber das dürfte jetzt nicht hier reinpassen.

[Siehe auch 4.2!]

4.2 Glaube

Was ist der Sinn des Lebens? Woran orientierst du Dich? Das ist sehr schwer. Also ich glaube, dass man irgendwie gut durch das Leben kommt. Manchmal denke ich, das kann so schnell sein, dann ist es vorbei und man fragt sich, was hat man eigentlich davon gehabt. Das weiß ich manchmal nicht. Manchmal denk ich, ich lebe gar nicht richtig. Wahrscheinlich lebe ich auch nicht richtig, aber wer lebt richtig? Es gibt immer so viele Dinge, die einen gefangen halten, aber kommst einfach nicht weiter, ne? Und irgendwann wird es zu Ende sein. Ich weiß in der Bibel steht das Gleichnis mit dem einen Mann drin, der sagt, „so, jetzt habe ich meine Scheunen voll und dann werde ich sterben.“ *Ach so, ja, der reiche Kornbauer.* Und manchmal denke ich, das ist so ähnlich. Man will dann seinem Kind dann was hinterlassen, jetzt dem Justin, ich hätte ihm auch gern mal was vererbt. Aber ich denk immer – konkret –: was bleibt? Aber ich denke immer, der Trabbi bleibt von mir, der Trabant ist mein Grabstein. Ich find es auch schlimm, wie die mit unseren Grabstellen umgehen. Dass du da verbuddelt wirst für 20 Jahre, dann war es das, dann holt man Dich wieder raus und wirft Dich vor die Friedhofsmauer. *Gibt es da auch religiöse Elemente, die Dir Sinn geben?* Eher nicht. *War das vor der Wende auch so?* Hatten wir auch keine religiösen Dinge. Also ich hab immer versucht mein Leben so einzurichten. Also ich hatte immer einen hohen Gerechtigkeitssinn. So hat man es mir auch ins Zeugnis geschrieben. Das hat mir manchen Ärger eingebracht, mehr kann ich dazu auch nicht sagen. Also Rituale gab es nicht. Ich habe an meinen Großeltern gehangen, also es war eine schlimme Sache, als mein Großvater gestorben ist. Ich denke immer, wenn wir ein Schwein schlachten, weil wir die Steaks essen wollen, dann kommt das Schwein auch nicht in den Schweinehimmel. Demzufolge glaube ich da leider auch an nichts. Ich denke, wenn man auf den Tod zugeht, fände ich es schon erleichternd, wenn man glauben könnte. Das ist das Einzige, was einem das Sterben erleichtert. Aber ich hoffe, ich hab noch ein bisschen Zeit, aber ich hätte da nichts.

4.3 Wissen

Kennst du einige Religionen? Kennen ist zu viel gesagt. Wissen, dass es Hinduismus gibt. Näher beschäftigt habe ich mich damit noch nicht. *Was weißt du von der Bibel?* Dass Jesus Gottes Sohn ist und dass der für unsere Sünden gestorben ist und dass er auferstanden ist. Da gibt es ja nun diese andere Theorie, dass man ihn betäubt hat. Er war ja einflussreich, dadurch aus der Gruft herauskam und dann eben auch den Frauen begegnen konnte und dann auch in ein anderes Land gekommen ist und dort auch seinen Lebensstil so weiter geführt hat, nach seinem Motto und dort beerdigt ist. Also, das kann ich mir gut vorstellen. Dass er mit guten Absichten angetreten ist, das denke ich wohl, aber das wäre zu einfach zu sagen, das wäre

jetzt der Weg. *Aber wenn es Gottes Sohn war, könnte es dann nicht auch etwas Übernatürliches gegeben haben, z.B. Auferstehung?* Natürlich möchte man an so etwas glauben, aber ich kann es mir nicht vorstellen. Dann könnte ich mir das ganze Leid auf der Welt auch nicht vorstellen. Also, ich meine, wenn man zwei Fische in einem Aquarium hat, die sich nicht vertragen oder ein Terrarium oder da sind zwei Meerschweinchen, die aufeinander losgehen, dann nimm ich die auseinander. Also dieser Instinkt der Menschen, der schlechte Mensch, der nun innerlich schlecht ist, der nimmt dann dieses bissige Meerschwein weg, um das andere zu schützen, da brauchen wir ja keinen Atomkrieg aufzuführen. Also da denke ich, wenn es einen Gott gäbe, dann hätte der schon längst eingreifen sollen, denn es wäre ja nicht sinnvoll, dass sich die Menschheit jetzt gegenseitig ausrottet. Also ich denke, dass es immer ein Hinblick war, also dieser Glauben hat eben viel Geld eingebracht. Das ist nun mal so, da steht viel Geld dahinter ... dass das eigentlich das eigentliche Zierrat ist. *War das vor der Wende auch schon so? Wusstest du mehr? Wusstest du weniger?* Vor der Wende war die Kirche kritischer. Kirche war eine kritische Kirche und auch Leute, die sich eigentlich nur für Umwelt interessierten, waren in der Kirche gut aufgehoben, weil Kirche mit dafür eintrat. Also jetzt auch ohne Christ zu sein. Es wurden auch Sammlungen gemacht für Leute, die mit DDR-Recht bestraft wurden, also wegen irgendwelchen Handlungen oder Zusammenkünfte, wo dann eine Strafe von 3000 Mark ausgesetzt war, also das war ein Riesenbetrag. Dann wurde dann dafür gesammelt, also für die fünf Leute, die das betraf und dann wurde das darüber bezahlt. Also Umweltbücherei/ -bibliothek hieß das damals in Gera dort. Also, es war eine ganz andere Atmosphäre. Es war also Opposition, die Kirche war wirklich Opposition und hat danach auch gehandelt, zumindest viele. Nicht alle, nicht alle, das kann man nicht sagen, aber es gab da wirklich gute Arbeit, die ich jetzt heute vermisse. Die Kirche ist überhaupt nicht mehr politisch. *Ausgenommen Südamerika, Befreiungstheologie etc.* Also ich meine jetzt bei uns in Deutschland, in Ostdeutschland. Nach dem, was ich vorher erlebt habe und wie man es jetzt erlebt. Man will hoffen, dass es noch den einen oder anderen kritischen Pfarrer gibt, aber ist mir nicht mehr untergekommen. Könnte vielleicht, kann jetzt wahrscheinlich auch nicht mehr. Also damals war das eben noch anders, da hat er halt noch richtig hinter der Sache gestanden. Die meisten Leute stehen halt gar nicht mehr dahinter. Man macht es halt des Geldes wegen. Vielleicht hatte es bei vielen auch gar nicht so viel mit Glauben zu tun. Ich weiß es jetzt nicht. Man sprach halt von Verein Kirche und solche Sprüche, das gab es eben auch und mancher Pastor hat das vielleicht selber nicht mehr geglaubt, hat aber davon sehr gut gelebt.

4.4 Konsequenzen

Was für Konsequenzen hat deine Weltanschauung für deinen Alltag? Gibt es trotzdem Moralvorstellungen nach denen du Dich orientierst? Man versucht, aber so konkret, also unsere Moralvorstellungen, die auf unseren Kulturkreis zutreffen, die hat man natürlich in sich, aber jetzt so konkret ... Manchmal weiß man auch nicht, was so ... *Ist ja sogar christlich, die Grundeinstellung.* Ja, eigentlich ja, wäre es. Es würde also nur an dem Glauben hapern, dass man daran nicht glaubt, dass es da was geben kann, dass man da drauf hoffen würde, dass es wunderbar wäre, wenn es da was gäbe. Was bleibt von uns? Wir rennen ja hier über die Erde, sind wie irgendwelche Ameisen, die jeden Moment zertreten werden können. Da hatten wir ja jetzt gerade dieses Beispiel mit der jungen Frau, die mit hundert Sachen gegen einen Baum fährt. Und jeder weiß, es kann jeden treffen, schon morgen oder sofort. Es gibt so viele Dinge, die uns überraschen können. Mein Chef damals bei den Stadtwerken, der ist in Frührente gegangen, hat halt einen Gehirnschlag bekommen und war sofort tot. Eine Freundin von uns hatte gestern Todestag, war Mitte 30, ist auch einfach nach dem Abendbrot umgekippt und so. Es kann jeden betreffen, auch wenn man jetzt nicht täglich daran denkt. Man verdrängt ja so was immer, dass man sagt, weit weit weg diese Gedanken. Du lebst, eigentlich lebst du ewig. So ungefähr denkt man das ja. Man mutet dem Körper so viel zu, dass man denkt, der regeneriert sich, der macht das. Eigentlich denken wir alle, dass wir ein hohes Alter erreichen und

wollen den Tod außen vor lassen. Das kann man irgendwann dann nicht mehr. Mit Mitte 30 kann man das noch. Mit 50 werden wir es auch noch können, ich weiß nicht, wie es dann mit Mitte 60 ist, Mitte 70, aber spätestens wenn wir 80 sind wird es dann bei uns vor der Tür stehen. Dann denke ich, wäre es für einen wichtig, wenn man einen Glauben hätte. Ich habe mal mit einen von den, Zeugen Jehovas sind das nicht, wie heißen die? *Mormonen*? Ja, Mormonen waren das. Ich kannte da mal einen Arzt, der war sehr gut eingebunden in das ganze Netz, war verheiratet, hatte Kinder und steckte da voll drin. Der hat eigentlich gemerkt, dass er damit nicht glücklich ist. Dann ist er dort ausgebrochen, aus dem Ganzen. Mit dem habe ich mich unterhalten und da habe ich gesagt, „wie ist das, glauben Sie jetzt noch an Gott?“ ... jahrelang, das war also kein junger Mann mehr, seine Kinder waren schon erwachsen. Der war dort nun raus. Hatte sich auch scheiden lassen, also komplett raus. „Nein“, sagte er, er glaubt nicht mehr an Gott. Und da habe ich zu ihm gesagt, aus vollem Herzen, „ist doch jetzt traurig für Sie.“ „Nein“, sagt er, „ist nicht traurig, ich weiß ja jetzt woran ich bin. Das ist besser, als wenn ich das glauben würde.“ Aber dem Tod stand er auch noch nicht gegenüber. Ich weiß nicht, wie es dann für ihn wird, aber ... selbst so nahen Tieren, wie Pferden oder Hunden, denen sagt man das ja auch nicht nach, dass die in irgendeinen Himmel kommen, dass ihre Seelen weiter wandern. Was würde es bringen? Manche Leute glauben an Astralreisen, manche glauben an die Seele, die sich dann vom Körper löst. Vielleicht gibt es das. Ich habe mich einmal mit meinem Auto überschlagen und hatte für eine kurze Zeit das Gefühl, ich hätte alles aus einer gewissen Höhe gesehen, aus einer Höhe wie ein Baum. Aber das kann mir auch der Körper oder das Gehirn in dieser Stresssituation vorgegaukelt haben. Ich weiß es nicht, jemand sprach kurz vor seinem Tod davon, dass es ihm vorkam, bei einer Operation, als wäre er wie bei einer Leiter in den Himmel gestiegen. Da oben wäre es total schön gewesen, eine Wiese hätte er gesehen, hat gemeint, dass es für ihn wieder schlimm war wieder zurückzukehren, wieder zurück in seinen Körper reinzugehen, also er hat es so empfunden, obwohl es ein Professor war, also er war aus Berlin. Er hat es einfach so empfunden, aber es war. Es gibt ja genügend Berichte, wo Leute sagen ... das gaukelt einem Stress – oder was da auch immer ausgeschüttet wird – ... gaukelt einem solche Momente vor. Ich hatte mal einen sehr schweren Autounfall, wo ein Wagen frontal in meinen reingefahren ist und da hat man für Sekunden dieses Gefühl ... diesen Film, der vor einem abläuft. Das passiert auch. Da hatte ich nicht gedacht, dass ich da noch lebend aussteige. Und dann ist das irgendwie wie so ein Film. Man muss durch dieses Adrenalin oder was da auch immer freigesetzt wurde ... muss es da so einen Schub geben. Man hat diese Bilder, tja, das ist interessant, aber dass man dann dran glauben kann ist schwer. Jeder würde gerne darauf hoffen. Die einen an die Wiedergeburt, die anderen an die Energie, die dann ausgeht. Es gab ja auch schon schöne Filme darüber, also Spielfilme meine ich jetzt, also nichts Realistisches, wie das dann sein könnte und was man dann so alles machen könnte und so. Vielleicht wird man auch ständig von Engeln bewahrt und weiß das Ganze bloß nicht. Schade, dass man die dann nicht sehen würde. Ich denke immer, wenn es einen Gott geben würde, dann würde der sich ja zeigen, denn was nützt mir mein Kind, was nützt einem Kind der Vater, an den es glaubt. Also unserem Justin würde es nun nichts bringen, wenn er einen Vater hätte, an den er glaubt, aber den er nie sieht. Also, es ist ja besser, der Vater ist da oder die Mutter halt. Bloß zu wissen, der Vater ist in Amerika, ich kann ihn zwar nicht sehen und wenn ich Glück habe, kann ich ihn ja mal anrufen, kriege ich ihn mal ans Telefon, das ist ja nichts Greifbares. Wenn er jetzt einen Vater hat, wo er weiß, der ist greifbar, der steht vor mir. Wenn es einen Schöpfer gäbe, warum sollte der denn nicht vor einem stehen? Selbst bei Menschen ... jeder weiß, dieser von Adenna hat diese Fernrohr erfunden ... selbst bei solchen Dingen wissen wir Menschen das, obwohl wir da einfach gestrickt sind, weil wir es dem anderen gar nicht gönnen, dass er das Ding erfunden hat, weil wir es nicht erfunden haben. Trotzdem weiß man bei so vielen Sachen, Telefon und so, wem man das einfach zuschreibt. *Hast du vor der Wende ähnlich gedacht?* Ja. *Da hat sich trotz der Öffnung nicht viel getan, ne?* Diese Öffnung hat in dieser Hinsicht nichts für mich

gebracht, außer dass die persönliche Situation sich verschlechtert hat. Viele Leute oder auch ich, wenn ich denke, vor der Wende hatte ich 800 oder bis zu 1000 Mark verdient, meine Wohnung hätte 50 Mark gekostet, mein Trabant hätte 180 Mark Steuer und Versicherung im Jahr gekostet. Ich hätte viel mehr Geld für mich zur Verfügung gehabt ...

4.5 Erleben

[Siehe auch oben!]

Letzte Frage: Hattest du bewegende Erlebnisse, die deine Grundeinstellung prägten? Ich meine, du hast schon ein paar genannt, aber trotzdem? Wüsste ich jetzt nicht. Welche hatte ich genannt? Dass du Unfälle hattest und solche Sachen. War nicht prägend. Also, war nicht prägend für die Grundeinstellung? Nicht prägend, nein. Ja, ich habe ... jeder erlebt das Mal, den Tod eines lieben Menschen, wenn man es nicht begreifen kann, weshalb? Das war eine Prägung. Hat Dich das in eine Sinnkrise gestürzt? Das vielleicht auch nicht, weil ich diesen Sinn so vorher nicht hatte. Aber ich hatte halt – damals sozusagen – einen für mich wichtigen Halt verloren, einen immens wichtigen Halt, also eine Lücke, die man so nicht auffüllen kann. Was dann immer wie so eine Narbe bleibt, an die ich ewig denken werde. Woran denkst du wenn du Angst hast? Das weiß ich nicht. Ich weiß es nicht, könnte ich wirklich jetzt nicht sagen. Was hat Dich in Krisen durchgetragen? Disziplin, eiserne, eiserne Disziplin. Mal war es der Wille zu überleben. Wir waren hier politisch tätig, wurden verhaftet, also jetzt so gerade Wendezeit, also ich habe total Glück gehabt. Jetzt auch nicht unschuldig oder so. Wir wussten ja, was so alles passieren konnte. Mit so Handzettelaktionen haben wir halt gearbeitet. Da gab es so ein richtiges Untergrundnetz. Wir wussten gar nicht, wie wir insgesamt überwacht worden sind. Wir haben danach die Akten eingesehen und da ist es mitunter vorgekommen, dass die Freundin, wenn man im Badezimmer gewesen war, sich die Papiere durchgesehen hat, sich die Zeitschriften gemerkt hat, was man so alles liest und solche Sachen und das alles weitergegeben hat ... Es fing also so an ... Wir hatten bei uns in der Schule jemanden der hat immer Dachböden ausgeräumt, hat also geklaut. Und ich hätte nie so jemanden ans Messer geliefert. Das war für mich nie so, dass ich das hätte jemandem erzählen wollen. Den hat man dann wohl bei so einem Raubzug geschnappt und da hat man dann zusammen gebracht, dass ich irgendwie, dass man da auf mich irgendwie aufmerksam war. Da hat er sich über mich Geschichten ausgedacht, die überhaupt nicht stimmen und ich musste mit der 8. Klasse die Schule verlassen, was für mich eine furchtbare Situation war ... aber da haben wir dann Sachen gemacht ... es hatte was mit Sprengstoff zu tun ... hatten dann auch Glück, dass wir da wieder herausgekommen sind. Das war ein einschneidendes Erlebnis ... Hattest du auch Erlebnisse religiöser Natur, die einschneidend waren? Ne, habe ich eigentlich nicht. Mit Tod, da haben wir ja alle unsere Erfahrungen gemacht, ist immer eine schlimme Sache, aber jetzt religiös nicht so. Aber ich denke, dass es gut wäre, wenn man glauben könnte. Es wäre schon wunderbar, wenn das mit der Bibel stimmen würde. Das wäre natürlich auch nicht schlecht. Aber ich denk, da hätte der Gott längst eingegriffen. Diese Theorie jetzt, dass man Jesus betäubt hat, dass er nur bewusstlos war, jetzt freundschaftlich, man sagt ja der Todeskampf sei viel schneller gegangen. Im Gegensatz zu den anderen, ihn jetzt aus der Gruft rausgeholt hat ... Wo soll er da hingegangen sein? Du kennst ja die Theorie. Kaschmir. Das kann ich mir wirklich vorstellen. Kurzum, deine religiöse Einstellung hat sich im Vergleich zurzeit vor der Wende nicht wesentlich verändert? Ne, also man ist immer auf der Suche oder offen für irgendwas, also für solche Dinge ist man ja immer offen. Aber ich kann mir das leider nicht vorstellen, jetzt wirklich leider, also es wäre gut zum Leben. Man könnte dann auch mehr abgeben, wo man sich jetzt ärgert, könnte man halt abgeben und sagen, na gut, ist so gewollt. Ich kann auch nicht an Schicksal glauben, das denk ich eben auch nicht. Da ist die Schuld bei mir. Also wenn jetzt irgendwas nicht funktioniert, dann bin ich ja eigentlich schuld. Ja, wunderbar. Bist du damit zufrieden? Danke, war sehr gut.

INTERVIEW-NR. 5

Ersatzname: Ferdinand

Interviewt am: 26. Juni 2006 *Alter:* 45 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide gesiezt

5.1 Rituale

Haben Sie Rituale im Leben? Rituale. Oder Gewohnheiten, allgemeiner oder religiöser Natur? Also religiöser Natur eigentlich nicht, weil ich ein DDR-Kind bin. Ich bin in der DDR groß geworden sozusagen, ich bin auch nicht getauft. Ich bin sozusagen Atheist, also habe keine religiöse Vergangenheit und nur am Rande mit der Kirche zu tun, also sei es dienstlich oder wenn ich die Kirche mal besuche zu irgendeiner Veranstaltung wie Gottesdienst. Also, ich habe z.B. als DDR-Bürger am Montagsgebet teilgenommen. Das ist vielleicht die erste Beziehung zur evangelischen Kirche, sag ich mal. *Hat sich das Verhältnis zu diesen Dingen im Vergleich zurzeit vor der Wende verändert oder ist das relativ gleich geblieben?* Es hat sich insofern etwas verändert, dass wir halt viele Sachen in diversen kirchlichen Einrichtungen zusammen machen, sei es dienstlich oder sei es auch privat, also gemeinsame Projekte, sei es jetzt auch vom Kulturamt von unserem Grünauer Verein, also da gibt es eine Zusammenarbeit, gerade mit den Grünauer Kirchen. Ich bin auch mit Menschen befreundet, die in der Kirche aktiv sind. Da gibt es schon Verbindungen – definitiv – und vielleicht auch mehr als vor der Wende. Also davon gehe ich schon aus. Es hat sich auf jeden Fall positiv entwickelt, wenn man es so sagen darf.

5.2 Glaube

Was ist der Sinn des Lebens? Woran orientieren Sie sich? Der Sinn des Lebens, das ist eigentlich ein abendfüllendes Programm, das kann man sich selber jeden Tag fragen, was ist der Sinn des Lebens? Der Sinn des Lebens ist Familie, ist Glück, ist Zufriedenheit, ist Freunde, ist Heimat ... also, da kann man über viele Begriffe das definieren. Und man ist immer auf der Suche, also was ist der Sinn des Lebens? Also, da bin ich noch nicht an dem Punkt, ich sage mal, wo ich sage, das ist für mich der Sinn des Lebens. Also manchmal fragt man sich, also warum macht man das? Also, warum gehe ich jeden Tag auf Arbeit? Ist das der Sinn des Lebens oder warum quäle ich mich bei gewissen Sachen ´rum, also da hinterfrage ich mich auch, aber ich bin noch nicht an dem Punkt, wo ich sage, das ist der Sinn des Lebens. *Hat sich diese Sache im Vergleich zurzeit vor der Wende verändert oder sind Sie da ein Stück weit weitergekommen?* Ja weitergekommen, natürlich jeder Mensch entwickelt sich weiter oder sollte sich weiter entwickeln, das ist eigentlich normal. Ob ich in der Sache weitergekommen bin, weiß ich nicht. Vielleicht lebt man heutzutage kritischer oder bewusster, da hinterfragt man viele Sachen, über die man früher gar nicht nachgedacht hat, weil es so gegeben war. Heute hat man, sage ich mal, durch dieses freiheitlich-demokratische System, eine andere Einstellung, hat vielleicht auch einen anderen Blickpunkt darauf. Aber ob sich das groß verändert hat, weiß ich nicht. Also man hat in der DDR auch viele Sachen hinterfragt. Also es ist einfach offener geworden. Hat mehr Möglichkeiten.

5.3 Wissen

Kennen Sie einige Religionen? Ja, ich kenne schon die christliche Religion. Also ich habe schon am Rande mich damit beschäftigt. Ja, natürlich islamische Religion oder auch andere nur so am Rande, also wenn man mal was hört oder wenn man mal was liest. Also tiefgründig habe ich mich mit solchen Sachen noch nicht auseinandergesetzt. *Was wissen Sie von der Bibel?* Ich habe die Bibel nicht gelesen, muss ich sagen, höchstens stückweise, also die biblische Geschichte kriegt man ja mit oder hat man durch Freunde, Bekannte, durch Filme, Presse, durch Medien ... man kriegt es ja mit. Also, aber wie gesagt, da ich DDR-Kind bin und Atheist, habe ich mich noch nicht intensiv mit der biblischen Geschichte beschäftigt. *Wussten*

Sie vor der Wende ein bisschen mehr über die Bibel oder allgemein über andere Religionen? Wie der vorhergehende Punkt, natürlich entwickelt man sich da weiter oder interessiert sich für das eine oder andere mehr. Also, es ist schon mehr geworden, also es ist schon irgendwie eine intensivere Beziehung dazu da.

5.4 Konsequenzen

Die vorletzte Frage: Was für Konsequenzen hat ihre Weltanschauung auf ihren Alltag? Gibt es trotzdem Werte, die Sie verinnerlicht haben? Ja. Was haben Sie für Werte? Ja, wie gesagt, Freunde, Familie. Mein Leben, also wie ich das gestalte, ist ja irgendwie auch ein Wert, also für mich zumindest. Also wie ich mit Leuten umgehe, also wie ich mit Leuten zusammen arbeite, wie ich irgendwelche Beziehungen pflege. Das ist also schon irgendwo ein Wert, aber es sind halt jetzt keine christlichen Werte. Also ich definiere das auch über eine andere Schiene, ich sage mal auch über eine humanistische Schiene. Meine Lebenseinstellung ist so, dass ich versuche, mit allen Menschen klar zu kommen, egal von was für einer Religion sie sind oder ob sie keiner Religion angehören. Das ist vielleicht kurz auf den Nenner gebracht. Da sind wir wieder beim Sinn des Lebens. Wo ist der Sinn des Lebens oder wo ist das Ziel, wo man sich halt immer wieder neu definiert, wo man sich halt hinterfragt. *Im Vergleich zurzeit vor der Wende ist es halt, wie in vorherigen Punkten, dass man da ein bisschen weitergekommen ist?* Definitiv. Also wie gesagt. Es ist halt so, dass man schon alleine durch die Medien oder Publikationen sich mehr beschäftigt mit diversen Dingen.

5.5 Erleben

Letzte Frage: Hatten Sie bewegende Erlebnisse, die ihre Grundeinstellung prägten? Vielleicht gerade ihre religiöse Grundeinstellung geprägt haben? Ja, da bin ich wieder beim Montagsgebet. Also, da muss ich sagen, die Zeit hat mich schon geprägt, von daher vielleicht die größere Bindung zur Kirche, die Geschichte mit Pfarrer Führer, was da so gelaufen ist. Also, dass da im Prinzip auch Leuten ein Podium, ein Platz geboten wurde, die nicht christlich sind oder waren, also diese Kirche-offen-für-alle ... finde ich eine Super-Einstellung ... also dass man Leute aufnimmt, die nicht den gleichen Glauben haben, aber ihnen die Möglichkeit gibt, sich damit zu beschäftigen. Oder auch einen Schutzraum bietet, eine Möglichkeit, sich mit Leuten zu unterhalten, zu kommunizieren, natürlich sich dann auch in der Richtung weiterzuentwickeln, zu sagen, „okay, ich stehe dieser Sache genauso offen gegenüber“. *Okay, interessant. Woran denken, Sie wenn sie Angst haben oder: was hat Sie in Krisen getragen?* Woran denke ich, wenn ich Angst habe? Gute Frage. Ja, man setzt sich dann mit irgendeinem Problem auseinander, wenn man Angst hat, versucht diese Ängste zu bewältigen, aber das ist, denk ich mal, von Problemfall zu Problemfall unterschiedlich. Also, ich sage mal, große Ängste habe ich noch nicht gehabt. Natürlich schon ... meine Tochter hatte mal einen Fahrradunfall, da hatte ich Angst um ihre Gesundheit, um ihr Leben. Wo ich nicht wusste, was passiert oder passiert ist, also dann ist man schon aufgeregt oder damit beschäftigt. Aber ich sag mal, wie man damit umgeht, ist immer einzelfallbedingt. *Gab es vor der Wende auch schon ein religiöses Erlebnis, das sie irgendwie geprägt hat oder nach der Wende?* Ich meine, die Friedensgebete waren ja vor der Wende? Also, was nach der Wende eine tolle Erfahrung war, war für mich der Kirchentag in Leipzig. Also, da haben wir hier eine Veranstaltung gehabt, also wir haben auch Gäste gehabt. Also, ich habe persönlich auch zwei Gäste aus Schwaben gehabt. *Wann war das, '82?* Ne, ne, also Mitte der 90er Jahre war das. *Ach ja, klar.* Also, das war ein tolles Erlebnis, die Stimmung, solche Leute zu erleben, die hierher kommen, um zu feiern oder den Kirchentag zu begehen ... also das war ein weltoffenes Leipzig, was wir auch eigentlich sind. Also, wir sind ja auch offen für alle, ein Dach für alle Religionen. *Ja, da sind wir auch schon fertig, Dankeschön.*

INTERVIEW-NR. 6

Ersatzname: Horst

Interviewt am: 26. Juni 2006 Alter: 32 Geschlecht: m Anrede: beide geduzt

6.1 Rituale

Was hast du für Rituale im Leben, allgemeine oder auch religiöser Art? Taufe von der Kirche ist mir bekannt. Ja, aber was? – Praktizierst du selber irgendwas? Bibellesen, Gebet oder irgend so was? Nö. Eigentlich gar nicht. Auch keine religiösen Angewohnheiten oder so was? Ich bin Heide.

6.2 Glaube

Was ist der Sinn deines Lebens? Woran orientierst du Dich? Der Sinn? Weiß ich zurzeit nicht. Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht. Einfach drauf los gelebt bis jetzt? Ja genau. Vielleicht was verändern in der beruflichen Laufbahn, als Berufskraftfahrer ... zurzeit. Es besteht eine Umschulung vom Arbeitsamt. Das ist für Dich so der Sinn, die Arbeit momentan? Ja genau. Mit Personenverkehr hängt das zusammen und dabei der Umgang mit Menschen. Mit Behinderten und so. Hast du trotzdem für Dich so Werte, wo du sagst, daran orientiere ich mich, was weiß ich – Ehrlichkeit und so. Ja, Ehrlichkeit und so. Vielleicht auch mal Neues zu eröffnen, Sehenswürdigkeiten und so. Auch in Deutschland und so. Sehenswürdigkeiten mal anzugucken? Ja genau. Was gefährdet dein Leben deiner Meinung nach, was meinst du? Eigentlich gar nichts, gar nichts. Fühlst Dich also relativ sicher? Ja, genau. War das vor der Wende auch schon so, dass du keine Rituale im Leben hattest oder religiöse Angewohnheiten? Vor der Wende war es genauso, ne? Ja genau. Vor der Wende war es genauso wie jetzt. Hat sich deine Einstellung da religiös irgendwie verändert, im Vergleich zurzeit vor der Wende? Bist du da offener geworden? Ja, ich bin jetzt offener geworden, im Vergleich zurzeit vor der Wende. Früher hatte ich mich eingeschlossen, habe alles in mich reingefressen und jetzt sage ich alles, was ich mir denke. Und religiös gesehen, hast du da jetzt eine andere Einstellung als früher oder ist das relativ gleich geblieben? Ist relativ gleich geblieben, das Religiöse. Jeder Mensch hat seinen Glauben.

6.3 Wissen

Kennst du einige Religionen? Evangelisch und katholisch. Da ich ja von der Caritas betreut bin, kenne ich ja diese katholische Seite Gottes. Weißt du so ein bisschen von der Bibel? Nicht viel. Fasst überhaupt nichts so. Hast du schon mal drin gelesen? Ne. Nur gehört? Nur gehört und so. War das vor der Wende auch schon so, dass du so wenig von der Bibel, von Religionen, wusstest oder gab es Zeiten vor der Wende, wo du Dich dafür interessiert hast? Ja, vor der Wende war es genauso. Meine Mutti und so, wollte das auch alles nicht so. Mein Vater ist ja evangelisch, aber meine Mutti hat gesagt: „Hör auf, so, bringt eh nichts, es gibt keinen Gott, was die sagen.“ Das war's. Und der Vater? Der hat sich rausgehalten. Der war einfach Karteileiche in der Kirche, irgendwo eingetragen? Genau. Der war konfirmiert und das war es dann. Er hat es dann hingenommen, wie es ist ... durch seine Eltern, sind katholisch, er ist evangelisch, weil er es so wollte. Mein Vater hat mir gesagt, Katholiken sind falsch. Tschüss, na ja, nicht tschüss, das war's.

6.4 Konsequenzen

Was für Konsequenzen hat dein Glaube, deine Weltanschauung jetzt auf deinen Alltag? Gibt es doch irgendetwas, woran du Dich orientierst? Die Zehn Gebote oder was weiß ich? Ich muss sagen, ich kenn noch nicht mal die Zehn Gebote. Nie was gehört. Die Zehn Gebote des Sozialismus kanntest du? Ja, na ja. Zu DDR-Zeiten war ich ja noch ziemlich klein. Gerade

ausgelernt und dann nicht viel beschäftigt. *War das vor der Wende sicher ähnlich wie jetzt, ne?* Genau.

6.5 Erleben

Hattest du trotzdem irgendwelche Erlebnisse, die deine Grundeinstellung, deine religiöse Grundeinstellung geprägt haben? Gab es was, was Dich aus der Bahn geworfen hat, wo du mal zum Nachdenken gekommen bist, was weiß ich ... gibt es vielleicht doch einen Gott? Oder irgendein Erlebnis? Ne, eigentlich nicht. Eigentlich gab es das noch nicht. *Oder irgendwelche Krisen?* Ne, eigentlich nicht. *Deine Geschäftsaufgabe, das war doch bestimmt eine Krise?* Ja, genau. *Wie bist du damit umgegangen?* Ich hatte da mal so eine Sozialarbeiterin, dadurch halt mal 14 Tage im Gefängnis. *Ging aber?* Zu Besuch, Kurzurlaub. Da war halt eine Sozialarbeiterin, die hat mir vorgeschlagen aufzuhören, mich in die Arbeitslosigkeit zu begeben und aufzuhören, weil das nichts bringt. Na ja, das habe ich dann auch getan. *War das eine neutrale Sozialarbeiterin oder war das eine kirchliche?* Vom Gefängnis, so eine Art Seelsorgerin, „sozialer Dienst“ nannte sich das. Da hat die mir das angeraten aufzuhören mit der ICH-AG. Das habe ich dann auch gemacht. *Wie hat Dich das getroffen, als dein Vater weggegangen ist?* Sehr, sehr. *Hast du nicht zu Gott geschrieen oder irgendwas?* Nö, der kann da sowieso nichts dran ändern, weil der eine andere Frau kennen gelernt hat, na ja. Nu ist er in die alten Bundesländer mit seiner Frau, mit seiner zweiten Frau. Nichts mehr gehört von ihm. *Woran denkst du, wenn du Angst hast?* Vor dem Tod. *Vor dem Tod hast du Angst?* Ja. *Was denkst du über den Tod?* Tja, wie das ist, man denkt, wird verbrannt und liegt da unten. *Nicht in der Vase?* Ja genau. *War das vor der Wende ähnlich, wie du mit Angst umgegangen bist, mit Krisen?* Ja, genau. *Auch die Angst vor dem Tod und so?* Genau. *Und allgemein gesehen, deine religiöse Einstellung früher und heute, hat sich nicht wesentlich verändert, ne? Höchstens, dass man jetzt mehr mitbekommen hat, ist das richtig so? Offener geworden ist, ansonsten ist relativ gleich geblieben?* Ne, eigentlich nicht. Na gut, ich habe zu Hause ein Buch, da sind die Losungen von 2006. *Ah ja, das Blaue?* Ja, ja. Ich tue durch die Caritas ... haben wir auch die Losungen und auf der Klientenfreizeit wird das auch vorgelesen. Zum Frühstück eine Losung und so, das fand ich gut. *Was empfindest du, wenn du die Losungen hörst?* Ja gut, es stimmt, manchmal stimmt es, ist was Wahres dran. *Ist es ein warmes Gefühl, ist es tröstend oder ist es ... ich versteh gar nichts?* Ist nachdenklich. Manchmal ist es nachdenklich. Es gibt auch Losungen, die treffen auch voll auf mich zu. Wie die eine Losung vom Samstag, wenn Sie die Losung vom Samstag kennen ... haben Sie mit dem „Ich muss abnehmen und so?“ *Ah ja, hab ich glaub ich gelesen, ich lese sie aber auch nicht jeden Tag, ab und zu mal.* Das bring ich mal mit. *Ja, ich habe die zu Hause auch, ich kann mal nachgucken.* Ja, von Samstag da. Das von Johannes des Täufers da. *Was hat Dich da angesprochen?* Der eine Satz, „ich muss abnehmen“. *Und wie hast du ihn für Dich aufgefasst?* Ja, das stimmt, trifft voll auf mich zu, weil ich auch ein bisschen übergewichtig bin. *Hast du den Satz echt so ...? Du bist lustig! Der ist ja eigentlich so ... Das ist lustig.* Wie bist du eigentlich an die Caritas gekommen? Durch die vier Wände. Ich wollte ... ich war selbstständig mit der Quelle e.V. und der Quelle e.V. hat mich einfach im Stich gelassen. *Was ist das? Das Versandhaus?* Das ist für obdachlose Männer und so, so ein Heim, eine WG, wo die hingehen und die haben auch ambulante Dienste, wo die nach Hause kommen. Und die haben sich nicht so gekümmert um einen, da habe ich gesagt: „Caritas ist besser“. Weil ich von einigen das schon gehört habe: „gehe zur Caritas, die sind besser, die helfen Dir wirklich.“ *Da hast du gedacht, Kirche und so, muss, kann gut sein?* Genau. *Wunderbar du, das wär's auch schon.* Hast du sonst noch irgendwas, was Dir einfällt oder bist du soweit auch fertig? Ja, ich sage mal, mit der Umschulung jetzt erst einmal ... hat es nicht so geklappt mit der Umschulung, wie ich wollte. Das zweite Mal jetzt hat es doch geklappt, es ging zwar endlos mit den Terminen, von der Abbildung musste das da richtig sein. Ich denke doch, dass mir da Gott ... also manchmal sage ich mir, dass mir Gott die Freude bereitet, manchmal „Heime“. Manchmal ist es so, manchmal ist es nicht so.

Inwiefern die Freude bereitet? Wie? Mit der Umschulung, dass er auch ein bisschen mitgeholfen hat, zu bekommen. Dafür betest du? Bist du da dankbar für? Genau. Was ich will. Das sagst du ihm halt? Genau. Oder hast du die schon bekommen, die Umschulung? Ich habe das schon in der Tasche. Es hängt jetzt bloß vom Termin ab, seitens der Bildungseinrichtung. Und dann kriege ich meinen Bildungsgutschein vom Arbeitsamt. Aber eine Frage habe ich jetzt doch noch, du sagtest vorher, du bist Heide und jetzt sagst du, „vielleicht hat Gott doch geholfen?“ Ja. Du sagst, manchmal könnte doch was dran sein? Ja genau. Manchmal am Überlegen? Genau, genau. Ja, ist gut. Vielen Dank Dir.

INTERVIEW-NR. 7

Ersatzname: Sieglinde

Interviewt am: 10. Juli 2006 *Alter:* 43 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide gesiezt

7.1 Rituale

Was haben Sie für Rituale im Leben, z.B. religiöser Natur oder auch allgemein? Religiöser Natur. Na, die üblichen Feiertage, denke ich mal. Osterfest, Weihnachten, das sind so Rituale, die anfallen in der Familie. Geburtstag feiern, das Übliche, also was so jeder Durchschnittsbürger so hat. Also nichts Außergewöhnliches irgendwie? Nichts Außergewöhnliches. Haben sich Ihre Rituale im Vergleich zurzeit vor der Wende verändert? Nein, haben sich eigentlich nicht verändert. Ist dabei geblieben.

7.2 Glaube

Was ist der Sinn des Lebens, einfach aus dem Bauch raus? Woran orientieren Sie sich? Der Sinn des Lebens? Familie aufzubauen, ein Leben aufzubauen, eben zu leben. Für sich und andere zufrieden da zu stehen, wenn man so möchte. Ich weiß gar nicht, was ich da sagen soll. Existieren für Sie da auch religiöse Elemente oder ist das nur familiärer Natur usw.? Ja, eher familiärer Natur. Religiöser? Mitunter ... kommt drauf an. Kommt auf die Situation drauf an. Hat sich der Sinn im Vergleich zurzeit vor der Wende verändert? Nein, eigentlich nicht. Der ursprüngliche Sinn nicht.

7.3 Wissen

Kennen Sie einige Religionen? Religionen? Ja, ich denke schon. Die klassischen? Die klassischen, denk ich mal, ja. Was wissen Sie von der Bibel, aus dem Bauch raus, ein paar Elemente? Ein paar Elemente von der Bibel? Es gibt zwei Testamente, ja und ich kenn da viele Episoden eigentlich, doch eigentlich. Ich habe mich da mal mit beschäftigt und ein bisschen was kenne ich. Also hat sich ihr religiöses Wissen im Vergleich zurzeit vor der Wende ein bisschen verändert oder auch erweitert, ne? Es hat sich erweitert, das kann man schon sagen, obwohl, das liegt noch in der Jugendzeit zurück. Ich bin christlich erzogen, von daher baute sich das auf, stückchenweise. Haben Sie diese intensive Zeit mit der Bibel vor der Wende oder nach der Wende gehabt? Die intensive Zeit vor der Wende, ja also, wie gesagt, Jugendzeit, Kinderzeit, Jugendzeit. Kam aber nicht zur Konfirmation, soweit kam es dann doch nicht, aber man hat sich weiter mit beschäftigt.

7.4 Konsequenzen

Was für Konsequenzen hat dann letztendlich ihre Weltanschauung auf ihren Alltag? Haben Sie Moralvorstellungen, die Sie verinnerlicht haben? Im Rahmen der Zehn Gebote kann man das vielleicht mit einschließen, also ich denke ja, dass man doch versucht, sich doch ein bisschen daran zu orientieren. Also Grundwerte, doch so ein bisschen? Grundwerte, natürlich, die zählen, also für uns zählen die in der Familie. War das im Vergleich zurzeit vor der Wende auch schon so? Das war auch vor der Wende so, ja. Ist geblieben.

7.5 Erleben

Meine letzte Grundfrage eigentlich schon: Hatten Sie bewegende Erlebnisse, die ihre Grundeinstellung prägte, die auch gerade ihre religiöse Grundeinstellung geprägt haben? Ja, schwierige Situationen, jeder Mensch durchlebt die ja, die prägen dann schon ganz schön, dass man das eine oder andere überdenkt. So ein paar persönliche Dinge, die da doch eine große Rolle spielen. Skizzieren Sie das mit ein paar Sätzen! Was waren das für Situationen? Jetzt nicht im Detail! Schwere Krankheiten, die da eine Rolle spielen, mit den Kindern irgendwelche Einschnitte, die da eine Rolle spielen. Das bezog sich bei uns mehr auf Krankheiten, wo einem doch wieder einiges bewusster wurde, im Alltag jetzt, dass es abläuft. Dass es mal abläuft? Dass es mal abläuft? Das Leben mal abläuft? Ja, ja. Das wird einem dann schon krass bewusst, das ist klar, weil man natürlich viel intensiver drüber nachdenkt, in solchen schweren Situationen. Woran haben Sie gedacht, als Sie jetzt diese Krisen, diese Ängste hatten? Diese Ängste, ja man besinnt sich dann doch wieder darauf, dass es vielleicht doch eine höhere Macht gibt, die einem dann doch Hilfe leisten, Hilfestellung geben kann, Hilfe leistet ... ja, doch. War das im Vergleich zurzeit vor der Wende auch so? Das war auch vor der Wende so. Kam aber jetzt eigentlich erst mit der Wende, hat aber jetzt nichts mit dem Arbeitsleben zu tun. Bei uns war alles ein bisschen krankheitsbedingt, auch so im Alltagsleben bestimmte Situationen. Was mich aber nicht veranlasst hat in die Kirche einzutreten, das war nicht das Thema. Ja, ist gut, das war es auch schon. Vielen Dank. Bitte.

INTERVIEW-NR. 8

Ersatzname: Maria

Interviewt am: 12. Juli 2006 Alter: 33 Geschlecht: w Anrede: beide geduzt

8.1 Rituale

Hast du irgendwelche Rituale oder Gewohnheiten im Leben? Rituale, das ist schwierig. Gewohnheiten? In welche Richtung jetzt? Z.B. religiöser Natur? Also religiöser Natur eigentlich nicht. Also nicht direkte, wo ich sagen könnte ... also gut, wenn ich einen Wunsch habe, dann geh ich auch in mich und tue trotzdem an Gott beten. Das mach' ich schon. Wenn irgendwas ist, wovor man Angst hat, das mach' ich schon. Aber eben dann für mich alleine.

8.2 Glaube

Was ist für Dich der Sinn des Lebens? Woran orientierst du Dich? Man sollte jeden Tag nützlich leben. Das Leben kann so schnell vorbei gehen, das hat man ja auch hier in der Gemeinde gesehen. Und, also Spaß haben, nicht alles so ernst nehmen. Sonst kriegt man einen Herzinfarkt. Genau. Ja, Freude haben, an jedem kleinen Bisschen. Kann noch schlimmer kommen, würde ich sagen. War das vor der Wende auch schon so, dass du ab und zu mal gebetet hast oder kam das erst nach der Wende? Das kam erst nach der Wende. Da hat man noch nicht so, also als Kind so ... so tut man halt nur für die eigene Familie beten. Vorher war das noch nicht so. Hat sich der Sinn jetzt im Vergleich zurzeit vor der Wende, verändert? Ja, also auf jeden Fall. Inwiefern? Jetzt freut man sich an jedem kleinen Bisschen. Gerade was Arbeit betrifft, also man schätzt jetzt alles viel mehr.

8.3 Wissen

Kennst du einige Religionen? Wahrscheinlich so die klassischen? Ja, also so vom Reden, Hören und Lesen her. Was weißt du von der Bibel? Vielleicht ein paar Sätze? Also, von der Bibel weiß ich nicht so viel. Habe sie mir zwar bei Thomas schon mal angeguckt, also meine Tochter hat eine Kinderbibel, da haben wir am Anfang schon mal drin gelesen, da ist ja alles schön dargestellt, also wie die Erde entstand und so die kleinen Dinger, aber jetzt Verse di-

rekt, weiß ich nicht direkt. *Ist das Wissen um die Bibel nach der Wende mehr geworden oder ist das eher gleich bleibend?* Also vorher hat man sich nicht so dafür interessiert. Also jetzt interessiert man sich doch schon ein bisschen mehr, also ich denke mal, kommt vom Alter her, dass man auch ein bisschen gesetzter wird, tipp ich mal.

8.4 Konsequenzen

Was für Konsequenzen hat deine Einstellung so auf deinen Alltag? Was für Werte hast du verinnerlicht? Dass man doch das Beste draus machen soll, aus seinem Leben. Also nicht immer auf das Höchste und Teuerste hoffen und dass man Geld hat und Geld hat. Man muss das Beste aus dem machen, was man hat, also, so denke ich eigentlich. Froh sein, dass alle gesund sind, das ist eben das Wichtigste mit. *Also jetzt im Vergleich zurzeit vor der Wende, wie gesagt, ist man halt einen Tick ernster, gesetzter geworden, sagst du, nicht wahr?* Ja genau. Damals hatte man das noch gar nicht so, da war das alles so selbstverständlich. Heutzutage nicht mehr. Also gerade wenn man die Kinder sieht, wie die aufwachsen, ist alles nicht mehr selbstverständlich. *Hängt das alles auch mit Thomas zusammen, dass man jetzt mehr darüber nachdenkt.* Ja, also da hat sich jetzt total alles verändert. Also, wo der wirklich vom Regen wieder zum Leben hochgekommen ist, er war ja ganz unten. Haben wir ja alles so miterlebt. Da denkt man schon drüber nach, also auch was in ihm jetzt so vorgeht. Dass es doch irgendwie einen Sinn hat.

8.5 Erleben

Gab es Erlebnisse, die deine Grundeinstellung geprägt haben? Vielleicht gerade die Sache mit Thomas ... ich glaube, hat Dich sehr geprägt? Auf jeden Fall, also da fragen wir uns ja heute noch, wie der so ... also, da er sich ja früher so gar nicht damit beschäftigt hat. Als ob er jemanden getroffen hat und der hat dann sein Leben voll und ganz umgestellt. Irgendwie denkt man, glaubt jetzt ab und zu daran – jetzt nicht direkt und immer, aber wenn man es braucht, dann betet man doch trotzdem ... also jetzt irgendwie. *Woran denkst du, wenn du Angst hast?* Angst, da denkt man doch, dass einer über einem ist, der trotzdem immer ein bisschen guckt, dass man doch nicht ganz davon abkommt, dass doch mal aufgepasst wird auf einen. Immer ist das nicht so, manchmal muss auch Angst einfach dazu gehören. Also, als wenn doch schon oben einer über einen wacht. Also, das mach ich schon, auf jeden Fall. *Was hat Dich in Krisen getragen?* Glaube doch schon so ein bisschen. Also jetzt gerade so, wo es meiner Oma nicht so gut ging im Krankenhaus, also was ich da manchmal vor mir hin geredet habe jetzt abends, das hat auch geholfen. Ist jetzt nicht immer so, man muss schon auch sein Teil selber tun, aber ist schon was dran. *Gab es auch schon Erlebnisse vor der Wende, die Dich geprägt haben oder eher weniger?* Eher weniger. Man war ja so Kind, man wird halt so groß, man ist damit ja nicht so in Berührung gekommen, wie es jetzt halt ist. So groß war ich noch nie damit in Berührung gekommen. *Das war es auch schon, Danke, war sehr gut.* Okay.

INTERVIEW-NR. 9

Ersatzname: Sabine

Interviewt am: 13. Juli 2006 *Alter:* 35 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide geduzt/ gesiezt

9.1 Rituale

Haben Sie Rituale im Leben, religiöser Natur oder auch allgemein? Das ist eine total schwierig zu beantwortende Frage. Was ist ein Ritual? Aber vielleicht sehe ich das auch wieder zu intellektuell. Ritual von der Kirche jetzt oder allgemein? ... was weiß ich, dass ich die Zeitung immer von hinten lese? *Z.B.: beten sie morgens, lesen sie morgens die Losungen oder haben Sie esoterische Gewohnheiten, also irgendwelche religiöse Rituale?* Es gibt ja Men-

*schen, die haben z.B. ganz verschiedene Sachen, um in den Tag zu kommen? Davon eigentlich nicht, dann eher so allgemeine Gewohnheiten, Rituale ... religiös sind die bestimmt nicht ... also bestimmte, der Tag fängt halt besser an, wenn man bestimmte ... also das ist auch ein Zeichen von alt werden, wenn man bestimmte Sachen bevorzugt. Also z.B. die Zeitung von hinten zu lesen und immer zuerst die Todesanzeigen. *War das im Vergleich zurzeit vor der Wende auch schon so oder ist es eigentlich relativ gleich geblieben?* Vor der Wende – ich kann mich ja kaum erinnern – da war ich eher Teenager. Aber z.B. das mit der Zeitung von hinten, das habe ich schon immer so gemacht. Das ist sehr interessant, also ich beobachte das auch bei anderen Leuten, dass wenn ich mit der Straßenbahn fahre, dass ... also das mit der Zeitung, das hat mich glaub ich auch so erhalten. Also dieses Gefühl, was vorne steht, geht mich sowieso nichts an, da kann ich sowieso nichts ändern. Wenn ich von hinten anfangen, oder zumindest vom zweiten Teil, vom Lokalteil, dann ist das was, womit ich mich noch irgendwie befasse. Aber religiös ist das ja nicht.*

[Siehe auch 9.3!]

9.2 Glaube

Was ist der Sinn ihres Lebens, woran orientieren Sie sich? Also, das ist auch so eine total schwierige Frage, also ... wie soll man das beantworten? Woran orientiere ich mich? Könnten Sie mir da mal auf die Sprünge helfen? *Was ist das Wichtigste in ihrem Leben? Ist es der Glaube, ist es die Arbeit, ist es Familie?* *In diese Richtung.* Das ist halt so, wie das Leben halt ist, da gehört ja alles dazu, das kann man jetzt nicht so in Abstufungen ... dass ich dann sage, das ist mir jetzt wichtiger als das. Da gibt es bestimmte Dinge, die mir jetzt nicht so wichtig sind, wie viel Geld in irgendwas anzulegen, was dann von Dauer ist. Was ist der Sinn meines Lebens? Sicherlich nicht, z.B. ein Haus zu bauen. Das würde mir völlig fremd sein. Oder ein Auto kaufen. Finde ich auch den größten Schwachsinn. Also solche Sachen würde ich nie machen, finde ich Quatsch. Was mir wichtig ist: meine Familie, dass ich einen Job habe, der mir unheimlich viel Spaß macht. Dass das auch nicht getrennt ist, das Privatleben und das Berufliche, sondern dass das alles eine Einheit bildet, dass man nicht auf Arbeit geht und sagt, „so eine Scheiße, ich muss jetzt auf Arbeit gehen“, sondern dass das alles so in einander übergeht. Ja, das ist mir wichtig und dass ich viele Freunde habe und dass die Freunde, ja also, dass die auch so wichtig sind, dass das nicht so irgendwie, sondern dass man auch dafür sein Geld ausgibt, z.B., dass man sagt, da kauf ich dem jetzt dies und das, weil der braucht das jetzt gerade oder wir gehen jetzt aus und ich bezahle das alles. Ich bezahle sowieso lieber, als dass jemand anders das bezahlt. Dann denke ich dann immer: also wenn ich ein Auto hätte, dann würde das in einem halben Jahr so an Wert verlieren, dass man bald ein neues braucht. Dann nimm' ich dann lieber das Geld, was dieses halbe Jahr ist, und gib das für irgendwas aus, was mir in diesem Moment, zusammen in diesem Moment mit jemand anders Spaß macht. Dass man sagt, man lädt jemanden zum Urlaub ein, einfach so, nimmt den mit. Kauft ihm ein Flugticket oder solche Sachen. Aber weiß ich nicht, ob das jetzt was mit Glauben zu tun hat. Aber ich war z.B. selber ein ein halb Jahre in Amerika, in so einer christlichen Kommune. Das hat mir schon gut gefallen ... auch dieses ... so frei zu sein von materiellem Besitz. Das waren halt nicht so Kommunen, wo man sektenmäßig alles abgeben muss, sondern man hat halt nicht so viel, weil man ja kein Geld verdient. Man nimmt sich halt die Sachen aus der Kleiderkammer und wenn man die nicht mehr will, dann tut man die wieder rein und nimmt sich halt was Neues. Das waren schöne ein ein halb Jahre, weil man auch immer weitergefahren ist und man hatte halt nur immer das, was man in der kleinen Tasche hatte. Und jetzt, wo ich halt denke, jetzt bei dem Umzug, es belastet einen so sehr, dieser Besitz ... Das hat mir halt sehr gut gefallen und hat mir halt sehr viel mitgegeben, so für den Rest. Ob das jetzt der Sinn meines Lebens ist ... die Frage hat sich dort auch nicht abschließend beantwortet, aber, ich glaube schon für mich jetzt, dass es besser ist, anderen Leuten was abzugeben, als anderen Leuten was wegzunehmen. *Erinnert ja auch an die Aussage von Jesus: „Geben*

ist seliger oder ist besser als nehmen.“ Vielleicht als kurzer Einschub: Amerika hat ja sehr viele Christen. Sind Sie da welchen begegnet? Ja, ohne Ende. Da ich halt von einer Kommune zur anderen gezogen bin, die waren auch alle sehr verschieden ausgerichtet. Von Katholiken, weil das in Amerika dort noch mal eher eine andere Nummer ist, weil das dort nicht eher so eine Randerscheinung ist, bis hin zu Wüstenbaptisten. Ja, ja, die Freikirchen sind dort sehr stark. Das hat mich auf jeden Fall beeinflusst. Z.B. mein allererster Amerikaaufenthalt, also der Ort, wo ich zuerst gewesen bin, das war ein Ort, der hatte 20.000 Einwohner und 58 Kirchen. Das fand ich total ... also und die waren alle voll. Das ist ja dort nicht so, dass da keiner hin geht, dass alle das blöd finden oder so, das hat mir halt gut gefallen. Jeder sucht sich eine Kirche, die ihm gerade taugt. Dann macht der aber auch mit. Der geht dann nicht nur dahin, letzte Reihe, wetze ich mal die Bank ab und geh nach Hause. Sondern das ist dann auch ein Teil des Lebens, man sucht sich auch die Kirche, so wie sie einem taugt. Dann kann man eben auch mal schnell wechseln. Dann geht man halt, was weiß ich, von diesem zu jenem. Dann sind auch die Grenzen relativ fließend. Ich habe das auch nicht wirklich verstanden, wie sich die Einzelnen da wirklich unterschieden haben, warum und wieso. Das hat mich schon sehr beeindruckt. Da sind auch viele so viel entspannter, weil sie das wirklich so in ihr Leben integrieren. Die sind nicht den ganzen Tag damit beschäftigt, zu behaupten, dass der Glaube für mich wichtig ist. In Amerika gehen sie in die Kirche oder du kannst es auch bleiben lassen, aber du musst nicht darüber herum diskutieren, so allgemein fand ich das so sehr interessant. Hat sich die Einstellung zum Sinn des Lebens im Vergleich zurzeit vor der Wende irgendwie verändert? Wobei das eher fließend ist, ne? Die hat sich insofern verändert, dass ich mir mit 14 andere Gedanken gemacht habe als mit 24, insofern. Das kann man schlecht vergleichen. Wenn ich 60 wäre, könnte ich da einen Schlusstrich ziehen. Wenn ich so jetzt an die Zeit vor der Wende denke, da hatte ich die ganz normalen Pubertätsprobleme, die jeder jetzt so hat. Einfach wilde Rebellion, ich will alles überhaupt nicht so haben, aber das hatte, glaube ich, wenig mit der DDR zu tun. Auch wenn es sich vordergründig gegen den Staat gerichtet hat ...

9.3 Wissen

Kennen Sie einige Religionen? Was wissen Sie von der Bibel? Ein paar Elemente ... Von der Bibel weiß ich halt so viel, wie man als normaler, mittelmäßig engagierter Christ, so weiß. Ich würde jetzt nicht behaupten, dass ich so wahnsinnig bibelfest bin, sondern es gefällt mir schon. Das ist vielleicht auch so etwas wie ein Ritual. Das hat mir mal irgendeiner in Amerika in den Kommunen so gesagt und das habe ich so übernommen: Wenn man nicht weiter weiß, keine Lösung, keine Antwort weiß, auf eine bestimmte Frage, was weiß ich, soll ich jetzt diesen Kurs belegen oder den anderen, dann einfach die Bibel aufschlagen und an der Stelle wo man aufgeschlagen hat, findet man die Antwort. Und das stimmt auch wirklich. Mach ich manchmal. Aber das stimmt einfach. Man soll überlegen, was hier gemeint sein könnte, aber eigentlich klappt es immer und das finde ich schon sehr faszinierend. Es ist ein Buch, wo alles drin steht. Ich habe sie noch nie so durchgelesen, also immer nur Absatzweise, also irgendwelche Stellen, z.B. Religionsunterricht für die Konfirmation vorbereiten und solche Sachen. Das ist schon lange her. Aber ich lese z.B. auch ganz gerne so amerikanische Erbauungsliteratur. Also was von Leuten, ihre Vision, wie die Welt auch anders sein könnte, so was lese ich ganz gerne. Da gibt es da ja auch auf VOX dieses „Hour of Power“. Ja, das gucke ich mir auch ganz gerne an, wobei das ist schon wieder übertrieben, nicht so für den deutschen Geschmack. Ich sage mal, der Amerikaner liebt es nun doch in aller Regel irgendwie ausdrucksstärker. Aber ich glaube, dass die Deutschen so dieses Leitbild ... also für mich persönlich ist der Glauben ja eher wach, eher dieses Gesetzte, Ruhige suchen, wie Lutheraner ... aus sich heraus schöpfen. Man wird sofort misstrauisch, sobald man sich in der Kirche irgendwie amüsiert. Das fand ich also in Amerika sehr schön. Kirche ist auch unterhaltsam, man soll auch mitgerissen sein, wie so ein Hollywood-Film. Vom Prediger wird auch erwartet, dass er einen vom Hocker reißt, sonst kann er nach Hause gehen und wird nicht mehr bezahlt. Das würde

der deutschen Staatskirche mal irgendwie ganz gut tun. *Auf jeden Fall.* Man sollte eigentlich eine Prüfung machen, auf Entertainmentqualitäten ... *Die Bibel ist zu wertvoll, als dass man die Leute damit langweilt.* Es ist ja eher in der deutschen Kirche so, man soll sich langweilen. Je unterhaltsamer ein Prediger ist, desto verdächtiger ist er dem deutschen Gottesdienstbesucher und der deutschen Kirchenführung sowieso. Wer weiß, was der noch alles macht, was der so im Sinn hat. *Da finde ich Pro Christ gut, ich weiß nicht, ob du das mitgekriegt hast, diese Satellitenübertragung. Der Herr Parzany, der hat die Leute mitgerissen.* Ja, ja. *Das heißt, dass Christentum ist schon die Religion, die ihnen am nächsten steht?* Ja, mit den anderen Sachen habe ich nichts zu tun. Ich habe zwar relativ lange in Kasachstan gelebt, wo viele Leute, also nicht alle, Moslems sind. Aber damit habe ich nichts zu schaffen, das ist auch nichts für mich, kann das auch nur am Rande nachvollziehen. Ich denke, man ist so, wie man geboren ist, so wie ich eben deutsch bin und nicht russisch, auch wenn ich vielleicht gerne russisch wäre. *Ich bin Russlanddeutscher.* Ja, ja. Man kann auch nicht die Religion wechseln. *War das im Vergleich zurzeit vor der Wende ... gut, die Frage erübrigt sich bei Dir mehr oder weniger, bei Dir eher sehr begrenzt, über Religion und Bibel?* Ja, war schon begrenzt. Das hat mich damals auch nicht so interessiert. Ich glaube manche Leute sind ... ich kann das halt alles immer nicht so nachvollziehen ... jetzt z.B. solche Dinge, sich im Buddhismus reinzulesen. Ist mir einfach fremd. Also, ich war neulich in einem Restaurant, da war ein Mann aus Tibet, der mit einem Mann aus Schöneberg debattiert hat ... über den Buddhismus und der Mann aus Schöneberg war viel mehr Buddhist offensichtlich als der Mann aus Tibet. Die hatten so ein Disput, ich konnte überhaupt nicht mehr essen, weil sie sich permanent darüber unterhalten haben, wo ich dann auch so gedacht habe, „na ja“ und der meinte dann eben auch so, „na ja, wir sind so geboren, was bist du denn eigentlich?“ Weiß ich nicht, also das ist so verknüpft für mich. Wenn ich natürlich auswandern würde, irgendwohin, meinetwegen, wenn ich jetzt immer in Kasachstan geblieben wäre, mit dem Mann, mit dem ich damals zusammen war, der Moslem war, hätte ich mir das vielleicht überlegt, aber ich weiß nicht.

9.4 Konsequenzen

Was für Konsequenzen hat jetzt deine Weltanschauung auf deinen Alltag? Man sagt ja, „das und das glaube ich“ und dann hackt man dann nach bei den Leuten und dann sagen sie, „aber eigentlich ...“ Einige sagen z.B. „ich bin Atheist“, dann hackt man nach und dann merkt man z.B. „an die Zehn Gebote halte ich mich doch.“ Ja, das hatte ich ja eben schon mal angedeutet, dass ich halt schon glaube, dass es eigentlich von Gott nicht vorgesehen ist, dass wir uns so viele materielle Besitztümer anhäufen, was uns immer beschwert. Wenn dann immer kommt – das ist dann so herablassend – „ach, die Leute sind ja so glücklich, weil sie so arm sind.“ Das ist zwar ein komischer Umkehrschluss und das stimmt auch nicht, aber wenn ich jetzt so denke, also jetzt an die Zeit, ich war zuerst in Kasachstan im Dorf, wo eben hauptsächlich Russlanddeutsche mal gelebt hatten, da waren eben schon ganz schön viele weg. Es war eben schon ganz schön viel mehr Miteinander, was aber daran lag, dass man nicht so viel hatte, sich mit was befassen musste. Meinetwegen, man musste nicht das Auto polieren, wo der ganze Samstag damit weg ist. Und das ist das, was sich für mich im Alltag dann auch wieder spiegelt, dass ich dann auch denke ... oder wie ich vorhin sagte, dann lade ich lieber jemanden zu was ein, als das Geld in irgendwas zu investieren, was man am Ende doch nicht braucht oder irgendwelche anderen Sachen ... Aber das ist ja auch klar, also wenn man sagt, dass man in der Kirche sogar ist, Kirche wahr nimmt und dann auch sein Kind so erziehen möchte, dann möchte man dann auch sein Kind an die wichtigsten Grundregeln halten. Ich gehe z.B. nicht jeden Sonntag in die Kirche, das hat dann aber auch was mit meinem Familienleben zu tun, das ist mir dann auch einfach zu stressig. Wenn es lustiger wäre, wenn man mehr erleben würde, würde ich auch sicher öfter hingehen. Ich gehe z.B. auch sehr gern in die Thomaskirche, wenn der Pfarrer Wolf, der zwar ein Fanatiker ist, predigt. Der überzeugt einen einfach, der hat eine Überzeugung und lässt sich da auch nicht abbringen von irgendwel-

chen Touristenmassen. Der hängt dann eben nach einer Stunde noch mal 20 Minuten dran, weil er eben noch was zu sagen hat. Das gefällt mir. *Profil, ja.*

9.5 Erleben

Okay, die letzte Frage: Gab es bewegende Erlebnisse, die deine religiöse Grundeinstellung oder auch deine Einstellung allgemein geprägt haben? Na ja, auf jeden Fall. Ich bin ja auch nicht wirklich so aufgewachsen. Meine Eltern sind nicht religiöse, sind auch keine Atheisten – mir war das eigentlich schnuppe – so typische DDR-Bürger, die damit nichts zu schaffen haben und auch schon in der zweiten Generation nichts mit zu schaffen haben. Meine Mutter kommt aus einem sehr religiösen Haushalt und wurde dann aber in den 50er Jahren, wie es dann leider Gottes – sage ich mal – von einem Pfarrer ... also politisch gab es da irgendwelche Ränkeschmiede, nicht auf die Oberschule durfte, weil sie eben keine Jugendweihe gemacht hatte. Obwohl er gesagt hatte, er konfirmiert sie nur, wenn sie keine Jugendweihe macht und jemand anders hat er trotzdem konfirmiert, obwohl der eine Jugendweihe gemacht hat. Sie konnte dann auch nicht studieren und hatte sich dann total abgewendet. Das spielte in meiner Jugend keine Rolle, es wurde auch nicht völlig totgeschwiegen, es wurde auch nicht drüber geschimpft, es wurde einfach nicht drüber debattiert. Als ich 17 war, habe ich mich insofern geändert, weil ich mit dem Sohn von Pfarrer Führer in eine Klasse gegangen bin. Wir waren Jugendfreunde oder wie man so was nennt. Das war Punkt 1 und Punkt 2 war dann auch mal im Urlaub an der Ostsee in so einer kleinen Kapelle in Dorbin. Da war ich halt so ganz alleine da drin, das war also ganz merkwürdig und da hatte ich so das Gefühl, dass irgendwas sich in meinem Leben ändern muss, wo ich das auch nicht so zuordnen konnte, dass ich dann auch so das Gefühl hatte, dass das live ist und mich hinzieht. Dann kam ja auch relativ schnell die Wende und ebenso durch Zufall, dass ich dann nach Amerika gekommen bin, wo ich also das Gefühl hatte, das hat mich alles schon in diese Richtung gelenkt. Da muss man gar nicht mehr viel machen, das ist dann überhaupt oft so meine Philosophie. Gott hat immer das Sagen, nur wir wissen es nicht, manchmal zeigt es sich und manchmal nicht und man stellt sich unnötig dagegen und macht sich das Leben schwer. Und da hatte ich eben das Gefühl – von diesem Moment an in Dorbin – ... mit 17, in Amerika war ich dann 20 ... da bin ich dann einfach auf den richtigen Zug aufgesprungen. Das hat dann so gut gepasst. Mein Herangehen an das Christentum war halt immer von Emotionen geprägt und nicht so von der Kirchenstruktur, also das ist zwangsläufig: wenn man getauft ist, ist man halt in Deutschland in der Kirche. Ob einem das passt oder nicht, ob man da was am Hut mit hat oder nicht. Ich würde jetzt auch nicht austreten, würde mir nicht in den Sinn kommen, also soweit würde ich nicht gehen, aber man hat halt nicht wirklich was damit zu tun. Das ist so eine private Geschichte, dass ich eher so das Gefühl habe, das muss man eher so mit sich selber ausdealen, man muss sich halt selber so verhalten. Es ist einem halt gar nichts ... also als ich da in dieser einen Kommune war, da war dort ein furchtbarer richtiger Eiferer, aus so einer Freikirche, der immer alle Leute versucht hat auch zu bekehren. Nachdem ich dann weg war, stellte sich raus, er wurde überführt, dass er ein Kinderschänder war. In dem Kindergarten der Kommune hatte er die Mädchen missbraucht. Also ganz schlimm. Der wurde dann auch verhaftet und Gefängnis und keine Ahnung. Wo ich so denke, es muss irgendwie das Handeln, das Denken und das Sein, der Glaube, das muss irgendwie eine Einheit bilden. Das ist ja, wie wenn man herum krakelt, die Leute bekehrt und eigentlich selber ein schlechter Mensch ist. Das bringt ja nun auch nichts. *Ja super, das war es auch schon. Vielen Dank. Ja ...*

INTERVIEW-NR. 10

Ersatzname: Olaf

Interviewt am: 23. August 2006 *Alter:* 45 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide geduzt/
gesiezt

10.1 Rituale

Hast du irgendwelche Gewohnheiten im Leben, vor allen Dingen religiöse Gewohnheiten? Keine, ne? Nö, nö. *War das vor der Wende auch schon so?* Vor der Wende hatte ich Arbeit. *Aber keine religiösen Gewohnheiten?* Nö. *Sonstige Gewohnheiten irgendwie, besondere?* Ja, Musik, ich höre gerne Musik. *Auch kirchliche?* Ne, kirchliche nicht. *Normale?* Ne. Das sagen viele, dass ich zu laut höre.

10.2 Glaube

Was ist der Sinn des Lebens momentan? Was mein Sinn des Lebens ist? Was soll es denn sein? Was ist der Sinn des Lebens? Hierher kommen ab und zu mal, paar Freunde, aber weiter nichts. *War das vor der Wende auch schon so?* Ne, da hatte ich doch Arbeit. *Da war Arbeit der Sinn?* Da hatte ich Schichtarbeit. Da hatte ich früh und spät. Da bin ich auch mal nach der Arbeit, wenn es schön war, in den Park gegangen. Jo. Man muss doch das Leben nehmen, wie es ist. Ich kann doch jetzt nicht heulen, weil ich keine Arbeit habe.

10.3 Wissen

Kennen Sie einige Religionen? Ne. Hab ich mich nicht für interessiert. *Kennen Sie was von der Bibel?* Ach, wenn Weihnachten ist, dann bringen sie doch die Sandalenfilme und so. *Sandalenfilme?* Ja, die Italiener hier, Kirche und so, über Jesus. Oder wenn ich jetzt hier einen Decoder hätte, dann könnte ich mir direkt hier diesen Kanal, dann gibt es doch auch, wo du nur Bibel ... *Ja, ja, Bibel TV.* Ja ... ne. *War das vor der Wende auch schon so oder wussten Sie da noch weniger?* Vor der Wende, ob ich da noch weniger wusste, von Kirche? Ich bin getauft. *Aber nicht Mitglied in der Kirche.* Nein, nicht Mitglied in der Kirche. Und vor der Wende, da hatte ich auch keine Lust. Ja, aber ich bin doch nicht gegangen. Taufe ist doch evangelisch, oder?

10.4 Konsequenzen

Woran orientierst du Dich, die Zehn Gebote oder was weiß ich? Nö. *Hast du irgendwas, woran du Dich orientierst?* Ich sehe immer Filme über die Gebote, „du sollst nicht töten, du sollst nicht dem anderen seine Frau“ und so ... *keinem in die Fresse hauen ... „nicht stehlen“.* Noch kann ich mein Gelumpe bezahlen. *Du hast nicht bestimmte Dinge, nach denen du Dich ausrichtest, wo du sagst: „hey, ich habe Werte wie Ehrlichkeit oder was weiß ich?“* Ne, habe ich nicht. *Hattest du Moralvorstellungen vor der Wende, die „Zehn Gebote des Sozialismus“ oder irgendwas?* Ne, über diese Themen habe ich mich nie unterhalten, auch nicht gerne geguckt. Politik interessiert mich auch nicht. Ne, ne.

10.5 Erleben

Letzte Frage: Hattest du irgendein Erlebnis, wo du gesagt hast: „ja, vielleicht gibt es doch was“ ... was Dich religiös geprägt hat oder wo du ins Nachdenken kamst – vielleicht nach einem Tod oder so? Ach, da kommt immer eine ältere Frau, die kommt immer zu uns und tut uns immer was von der Kirche anbieten, aber das nimm ich gar nicht an. *Gab es vor der Wende so ein Erlebnis?* Ne. *Auch nicht.* Da hatte ich auch keine Zeit. Da musste ich früh aufstehen und wenn ich Schicht hatte, bis nachmittags oder bis abends. Was das Einzige ist, da gucke ich schon ab und zu mal Fernsehen, wenn sie so was bringen, mal kurz rein, aber das war's. Jedenfalls ich bin nicht kirchlich, das kann ich Ihnen sagen.

INTERVIEW-NR. 11

Ersatzname: Gustav

Interviewt am: 23. August 2006 *Alter:* 45 *Geschlecht:* m *Anrede:* beide geduzt/
gesiezt

11.1 Rituale

Hast du irgendwelche Gewohnheiten im Leben, besondere Gewohnheiten, religiöser Art oder allgemein? Ne. Vor der Wende auch nicht? Ne, ich glaube an mich, also was ich sehe, aber Religion, ne. Daran glaube ich nicht.

11.2 Glaube

Was würdest du als den Sinn deines Lebens bezeichnen? Wieder Arbeit zu finden. Seit der Wende bin ich arbeitslos. Woran hast du Dich vor der Wende orientiert? Hab meine Arbeit gemacht. Mich um mich gekümmert, dass es vorwärts geht. Also über Gott und die Welt hast du wenig nachgedacht? Ne. So wie die Welt jetzt ist und wie sie vorher war, ne. Also für Dich zum Nachteil? Jo.

11.3 Wissen

Kennst du einige Religionen? Ja kennen, da gibt es doch so viele. Welche fallen Dir ein? Ja, Christen, Moslems, Buddhismus. Was weißt du von der Bibel? Nicht viel. Wusstest du vor der Wende mehr oder weniger über die Bibel? Ich habe mich ja gar nicht drum gekümmert, sagen wir mal so. Die einen erzählen so, dass das drin steht, die anderen wieder so. Also hast du Dich nach der Wende auch nicht um die Bibel gekümmert? Ne, will ich auch nicht. Und was fällt Dir ein, wenn du an die Bibel denkst? Irgendwas, irgendein Stichwort? Eigentlich nichts. Gar nichts? Ne, weil, das was in der Bibel stehen soll, das, da steht so viel drin. Manche haben es ja wieder umgeschrieben und so weiter und so fort. Darum, ne. Ich glaube an das, was ich sehe, was ich fühle, was ich anfasse – an das glaube ich. Was da geschrieben wird, da wird so vieles geschrieben.

11.4 Konsequenzen

Gibt es dennoch irgendwelche Prinzipien, nach denen du Dich richtest? Keine Ahnung, Ehrlichkeit? Ich versuche halt mich ordentlich durchzuschlagen, so gut es geht. Da kann mir auch keine Bibel oder sonst wer helfen, also deshalb ... die anderen erzählen halt, „du musst an die Bibel glauben, dann geht es Dir besser“, aber das ist Schwachsinn. Wer daran glauben mag, der soll dran glauben. Der hat seine Religion, der glaubt an das. Ich glaube an das, wie ich schon gesagt habe, was ich fühle, was ich anfasse, was ich ... wie es eben zurzeit ist. Darum interessiert mich das auch nicht. Jeder hat seinen Glauben. Ich glaube an mich.

Hast du vor der Wende irgendwelche Prinzipien gehabt? Ne, also wie heute. Also hat sich nach der Wende eigentlich nicht viel verändert? Ne.

11.5 Erleben

Letzte Frage: Gab es trotzdem irgendwann mal ein Erlebnis, wo du gesagt hast, „vielleicht könnte es doch da irgendwas geben“, wo du Angst hattest oder irgendwas? Ja, bei meinem Betriebsunfall hatte ich mal ein Erlebnis, dass ich gehofft habe, dass es mir wieder besser geht, dass ich wieder laufen kann, aber ansonsten ... Hast du nie gedacht: „Mensch, vielleicht gibt es doch noch was?“ Ne, nicht vor der Wende und nach der Wende gleich gar nicht. Auch der Betriebsunfall hat Dich nicht zum Nachdenken gebracht, in irgendeine Richtung? War halt Pech gewesen. Hätte jeden anderen erwischen können, der halt gerade die Arbeit gemacht hätte. Das war halt Schicksal. Aber ich habe mein Schicksal eben wieder selber in die Hand

genommen. Und das ist jetzt schon 25 Jahre oder so, ja 25 Jahre her. '81 war das. *Ja, ist gut, weiß ich bescheid.* Ich mache meine Arbeit oder mache es, wie ich es halt sehe, aber Bibel, an Gott oder an sonstige Religionen glaube ich nicht. Jeder muss selber wissen, ob er dran glaubt oder nicht. Man kann auch sagen ... was einem als Kind eingetrichtert wurde, „du musst daran glauben“ oder so. *Hat Dich als Kind mal jemand darauf angesprochen?* Ne. *Christenlehre, warst du mal in der Christenlehre oder so?* Ne. *Okay, das war es auch schon, vielen Dank.*

INTERVIEW-NR. 12

Ersatzname: Hanna

Interviewt am: 24. August 2006 *Alter:* 50 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide gesiezt

12.1 Rituale

Haben Sie irgendwelche besonderen Gewohnheiten, religiöser Natur oder sonstige Gewohnheiten? Religiöser Natur eigentlich nicht mehr. Ich interessiere mich zwar noch ein bisschen für die Kirche, bin aber schon zu DDR-Zeiten ausgetreten, nicht mehr so aktiv an der Kirche beteiligt.

12.2 Glaube

Was würden Sie als den Sinn des Lebens bezeichnen? Woran orientieren Sie sich? Das ist schwer. Also, gerade im Alter bei mir ... Arbeit ist verloren. Man hat eigentlich kaum noch eine Chance. Da geht auch der Sinn ein bisschen verloren, muss man sagen. Man kämpft, aber hat sich vieles verändert, so richtig ein Anhaltspunkt. Man informiert sich rundum, aber ... fehlt Vieles. *War das vor der Wende auch schon so?* Da waren wir eigentlich ziemlich aktiv. Da waren wir auch mit den Kindern viel ... da sind wir viel unterwegs gewesen. Aber nach der Wende, es fehlt einem das Geld ... ja nachher ... und jetzt groß Ziele zu haben, da fehlt einem einfach das Geld.

12.3 Wissen

Was kennen Sie für Religionen? Kennen tun wir viele. In Berührung kommen wir auch mit vielen. Durchs Wohngebiet schon, wo sehr viele Ausländer auch wohnen, wo wir Positives, auch Negatives von jeder Religion mitbekommen, Verbohrtheit und so was mitkriegt, aber orientiert bin ich eigentlich evangelisch. Das ist mir eben die bekannteste, mit der ich mich ein bisschen verbunden fühle, aber eben nicht mehr so intensiv. Was wissen Sie von der Bibel, so aus dem Bauch raus? Guck ich gerne mal rein und überleg mir dann, was der Hintergrund sein könnte, was dahinter steht, auch Geschichtliches. Ich hab auch eine Bibel zu Hause, in der ich ... in die ich immer mal, die ich auch nicht missen möchte ... die noch aus meiner Jugend stammt, von meiner Konfirmation her. Denn wir sind damals auf dem Dorf aufgewachsen, noch konfirmiert, damals war es, obwohl es zu DDR-Zeiten war, damals war das noch üblich. Auf dem Dorf war es eben nicht so, dass jetzt Kirche so verpönt war. Heute sind sie ja in keiner Kirche mehr? Heut nicht mehr. Aber damals, durch die Erziehung, durch die Eltern, durch die Großeltern ist man dann doch schon ... schon damals, wo man dann selbstständig geworden ist, in den Beruf gegangen ist ... hat sich das im Endeffekt verloren, schon zu DDR-Zeiten noch. Weil man nicht mehr die Beziehung dahin gefunden hat ... jetzt nach der Wende wieder etwas intensiver. Wenn man da nachfragt, hinterfragt, warum ist das so? Das wäre auch meine nächste Frage gewesen, ob es nach der Wende intensiver geworden wäre? Nach der Wende ist es intensiver geworden, wieder. Wobei man auch Vieles hinterfragt. Hat es Sinn, hat es keinen Sinn? Wo ich mich überhaupt nicht hingezogen fühle, wäre die katholische Kirche. Die ist mir zu verbohrt, zu starr. Die evangelische Kirche ist eben offener, ist für vieles offener. Man kann eben auch mal hingehen, ohne irgendwie dorthin verbunden zu sein. Wobei die katholische Kirche mir da eben viel zu starr ist, für meine Begriffe ... alles was das

gesellschaftliche Leben betrifft, ob das Familienplanung ist, ob das Sonstiges ist. Da hab ich jetzt einen Beitrag gesehen, da ging es eigentlich nur um Allergien. Schon allein das Thema Hostien. Die müssen eben aus dem sein, wie sie immer waren und können eben nicht mal für Allergiker aus einem ... wobei die evangelische Kirche beide Möglichkeiten hat. Das sind alles solche Sachen, ist mir zu verbohrt, die katholische Kirche.

12.4 Konsequenzen

Was haben Sie jetzt für Prinzipien, nach denen Sie sich richten? Man lebt so, dass man damit zufrieden ist, würde ich denken, also jetzt irgendwie nach einer Richtlinie, nach einer kirchlichen Richtlinie oder so was eigentlich nicht. *Und vor der Wende? Bis zur Zeit der Konfirmation sicherlich auch ein bisschen?* Bis zur Zeit der Konfirmation eigentlich auch, aber dann nachher konfessionsfrei.

12.5 Erleben

Letzte Frage: Hatten Sie irgendein Erlebnis, allgemeines Erlebnis oder religiöses Erlebnis, das ihre Grundeinstellung geprägt hat? Ne. Es war eben damals so üblich auf dem Dorf. Man ist eben zur Kirche gegangen. Man hat Religionsunterricht und so was gemacht. Gut, man ist, wo man dann erwachsen wurde, nicht mehr so verbunden gewesen ... aber direkt so mit einem Erlebnis eigentlich nicht. *Hatten Sie auch mal Ängste oder Krisen?* Nicht, dass ich jetzt deswegen in die Kirche gehen würde, muss ich sagen. Es gibt Ängste und Krisen, hat man öfter, gerade wenn man zu Hause ist. Man möchte überleben, wenn man versucht zu kämpfen, aber deswegen würde ich nicht die Kirche da einbeziehen. Ich bin zwar auch dafür, dass meine Kinder ... die haben damals selber entscheiden können, ob sie im Unterricht in der Schule Religion oder Ethik machen wollen. Ich habe sie Religion machen lassen. Sollen die ruhig auch mal die Religionen kennen lernen und was davon wissen. Aber ich würde sie nie drängeln, jetzt in diese Schiene rein, also Religion, wie es damals bei uns üblich war, wo wir Kinder waren. Das war eben so. *Gab es vor der Wende ein prägendes Erlebnis?* Ne. Zu der Kirche nicht. *Worauf ich doch noch mal ganz kurz zu sprechen kommen wollte: Sie waren bis zur Konfirmation in der Kirche und danach nicht mehr? Wie kam es zum Bruch?* Man kam dann, man ist dann selber als man erwachsen wurde, nicht mehr so oft in die Kirche gegangen. Man hatte einfach nicht mehr diesen Punkt, nicht mehr so die Verbindung, man ist in die Lehre gegangen, man ist in die Stadt gezogen. Ich bin dann vom Dorf weg zum Studium. *Noch eine Frage, war der Bruch nach der Konfirmation oder wegen Umzug?* Ne, man hat einfach nicht mehr ... man hat sich dann gelöst. Das ist dann schleichend gelaufen. Man ist einfach nicht mehr hingegangen. Dann hat man sich damals schon gefragt, ich gehe jetzt gar nicht mehr hin, warum soll ich eigentlich noch Kirchensteuer zahlen? So, und da hat es sich denn, da hat es sich dann ganz gelöst. Das ist eigentlich anfangs schleichend verlaufen. Es war eben keine Pflicht mehr dahinter, also wurde es eben nichts mehr. *Ja super, Danke, das war es auch schon ... Noch mal zur Ergänzung, Sie sagten, sie hatten beides, Jugendweihe und Konfirmation?* Ja, das war damals so üblich, also durch die Eltern eben Konfirmation. Man wollte aber auch weiter kommen im Leben und da war Jugendweihe wichtig. Also wenn man jetzt nur Konfirmation hatte, verbaute man sich ja einiges, so und da hab ich eben Jugendweihe ... und weil die Kirche aber auch nicht wollte, dass man beides in einem Jahr hatte, wurde dann das eine Jahr Jugendweihe und im nächsten Jahr Konfirmation ... man hatte beides. Man hatte für sich die Konfirmation und man hatte für den Staat die Jugendweihe. Das Spagat dann zwischen den beiden, zwischen der Kirche und dem Staat. Man hat es irgendwie geschafft.

INTERVIEW-NR. 13

Ersatzname: Regina

Interviewt am: 25. August 2006 Alter: 50 Geschlecht: w Anrede: beide gesiezt

13.1 Rituale

Haben Sie besondere Gewohnheiten, religiöser Natur oder auch besondere Gewohnheiten?

Tja, also religiöser Natur eigentlich nicht. Ich lese sehr viel, was natürlich damit zusammenhängt, und bin sehr kulturell interessiert.

13.2 Glaube

*Was ist der Sinn ihres Lebens, aus dem Bauch raus? Ist gar nicht so einfach. Der Sinn meines Lebens ist bei mir eigentlich verloren gegangen. Eigentlich wollte ich mal ein glückliches Familienleben führen. Das ist leider total zerstört ... durch bestimmte Umstände, die ich nicht näher erläutern möchte. Das war eigentlich mal der Sinn meines Lebens. Kinder groß zu ziehen, denen eine Zukunft zu geben und selbst vielleicht auch glücklich zu leben. *War das vor der Wende?* Ne, das ist nach der Wende passiert. *Und was war vor der Wende?* Vor der Wende war eigentlich alles okay. Hängt aber nicht mit der Wende zusammen. Also das kann ich definitiv sagen, das sind ganz einfach private Probleme, die es gegeben hat.*

13.3 Wissen

*Kennen Sie einige Religionen? Ja. Die üblichen halt, wahrscheinlich. Die üblichen, das Christentum, Buddhismus, den Hinduismus usw. Aber nur so vom Hörensagen, also nicht näher. *Was wissen Sie von der Bibel, so aus dem Bauch raus?* Nicht viel. Das Alte und das Neue Testament und so ein paar einzelne Sachen, da ja zu DDR-Zeiten religiös in der Schule nichts vermittelt worden ist – zu der Zeit als wir noch in der Ausbildung waren – und selbst habe ich mich damit jetzt auch nicht weiter befasst. *Also, was mich interessieren würde ... ist das Wissen um die Bibel nach der Wende größer geworden?* Ja, auf jeden Fall, man ist jetzt auch mehr daran interessiert. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich in irgendeiner Form religiös gebunden bin oder mich jetzt intensiv damit beschäftige. Das ist nicht so.*

13.4 Konsequenzen

*Gibt es trotzdem irgendwelche Prinzipien nach denen Sie sich richten? Ja, die gibt es. Also, da muss ich erstmal überlegen. Ganz wichtig ist für mich Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, ja, Wahrheit hatte ich ja schon gesagt und für den Mitmenschen da sein, ihm zu helfen, ihn zu unterstützen. Nicht wegzugucken, wenn es Probleme gibt, selbst wenn es einem selbst unangenehm, wenn es einem Unannehmlichkeiten bereitet. *Hatten Sie vor der Wende andere Prinzipien?* Nein, diese Prinzipien hatte ich schon immer und die werde ich auch immer vertreten. Ist bloß schlimm, wie es sich nach der Wende bei einigen geändert hat. Also, die hatte ich schon immer, dafür werde ich auch immer eintreten, egal, was es für mich bedeutet, weil es für einen selbst oft sehr unangenehm ist, wenn man sich einsetzt, was da für Folgen rauskommen, vor allem auf Arbeit. Da herrschen ja leider manchmal andere Prinzipien.*

13.5 Erleben

Letzte Frage: Gab es irgendwelche bewegenden Erlebnisse, die ihre Grundeinstellung geprägt haben? Also geprägt, also diese Sachen ... hat mich die Erziehung meiner Eltern, die also auch großes Vorbild gewesen sind und dann muss ich dazu sagen im Gegensatz zu allem, was heute behauptet wird: die Erziehung in der DDR-Schule. Dort wurden bestimmte Eigenschaften ganz einfach geprägt, durch das Miteinander im Klassenverband und dieser ganz andere Umgang in der Schule, das hat jetzt nichts mit den Inhalten zu tun, die gelehrt wurden, sondern der Umgang an der Schule war ein ganz anderer gewesen – unter den Schülern, zwischen Lehrern und Schülern. Das ist heute ganz anders. Das kann ich beurteilen, weil ich drei

Kinder großgezogen habe, die teilweise während der DDR-Zeit in die Schule gegangen sind bzw. in der Nachwendezeit. Dass sich das total verändert hat, nur leider zum Nachteil der Schüler, muss ich sagen. Es wurde ja gar nicht mehr danach gefragt bzw. jetzt kommt es wieder auf das Trapez, dass man mal darüber nachdenkt, nachdem wieder alles fast zu spät ist. Es war ein ganz normaler Ablauf, den jeder eigentlich so durchgemacht hat. Und die meisten meiner Generation haben diese Eigenschaft oder treten für solche Eigenschaften ein. *Mehr Menschlichkeit*. Mehr Menschlichkeit, aber auch dieses Miteinander, dieses Solidargefühl. Das haben Sie bei vielen ... wenn Sie jetzt die Möglichkeit haben mit vielen zu sprechen, werden Sie das merken, dass das eine ganz wichtige Rolle spielt. Und das kann man auch nicht ablegen. *Und gab es ein Erlebnis, dass sie religiös ins Nachdenken gebracht hat?* Eigentlich nicht, nein. *Keine Krise oder so?* Ne, ne, also Krisen hatte ich schon, aber das ist dann immer in andere Richtungen gegangen, weil, wie gesagt, ich da keine Bindung zu dieser Religion habe. Bin anders erzogen worden und im Moment kann ich da für mich auch nichts drin finden. Das kann sich ja mal ändern, das weiß man ja nicht, aber im Moment sehe ich da für mich keinen Sinn darin. *Ist gut, das war es auch schon.* Ja.

INTERVIEW-NR. 14

Ersatzname: Mechthild

Interviewt am: 11. September 2006 *Alter:* 33 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide gesiezt

14.1 Rituale

Was haben Sie für Gewohnheiten im Leben, allgemeiner Natur oder vielleicht auch religiöser Natur? Also religiöser Natur gar nicht. Ansonsten ... *Also keine besonderen?* Ne, ne, also ich habe eine Familie mit zwei Kindern und das ist unser Alltag. *War das vor der Wende auch schon so?* Nein, also ich wohne seit ich acht Jahre bin ... bin ich praktisch mit meinen Eltern hierher gezogen und seitdem bin ich in Grünau.

14.2 Glaube

Was ist der Sinn des Lebens, so aus dem Bauch raus? Glücklich sein. Woran orientieren Sie sich? Gibt es da religiöse Elemente? Ne, gar nicht. Gar nicht, also einfach das, was einem Spaß macht zu leben. *War das vor der Wende auch schon so?* Na gut, vor der Wende war ich Kind, also von daher ... *Jugendliche ...* Ja, war ich im jugendlichen Alter.

14.3 Wissen

Kennen Sie einige Religionen? Ja, aber ich sag mal, ich habe mit Religion also absolut überhaupt nichts am Hut. Also, das war schon vom Elternhaus her so und da habe ich mich auch in keine Richtung da irgendwie entwickeln können oder wollen auch. *Was wissen Sie von der Bibel?* Ich weiß, dass es sie gibt, aber ansonsten nicht sehr viel drüber. Also bestimmte allgemeine Dinge schon, aber ich habe das auch nie vertieft irgendwie. Hab da auch kein Bedarf gehabt ... jetzt so. *Ist das Wissen um die Bibel oder auch um die Religion im Vergleich zurzeit vor der Wende mehr geworden oder gleich geblieben?* Ja, vor der Wende hat man ja eigentlich noch weniger erfahren. In der Schule war das ja eigentlich auch kein Thema, so was. Von daher ist das jetzt schon ein bisschen anders von der Schule, dass man da jetzt so ein Grundwissen mit erwirbt. *Christenlehre oder so etwas, haben Sie trotzdem nicht mitgemacht?* Ne, ne. *Also ihre Eltern, sagten Sie, hatten damit auch schon nichts zu tun?* Richtig, richtig. Also, es war schon vom Elternhaus her so. Manche entwickeln ja trotzdem irgendwie so da was oder kümmern sich da selber drum, aber da habe ich jetzt eigentlich nicht so den Bedarf. Wahrscheinlich auch so vom Umfeld her, denke ich mal, war das nicht ... *Und die Großeltern?* Das kann ich Ihnen jetzt gar nicht so sagen, weil ich ... ne.

14.4 Konsequenzen

Haben Sie trotzdem irgendwelche Konsequenzen, also was den Alltag so prägt, irgendwelche Prinzipien, wonach Sie den Alltag ausrichten? Ja, also ich sage mal, bis man Kinder hat, sagt man ja immer, man lebt jetzt und nicht so in die Zukunft. Wenn man natürlich Kinder hat, klar, dann muss man irgendwie mit an die Zukunft denken. Und ... ja ... aber im Prinzip sage ich einfach, dass was uns glücklich macht, danach leben, nicht jetzt irgendwie nach irgendwelchen Richtlinien oder religiösen Dingen, sondern einfach das, wo wir eben glücklich sind ... damit und wo man klar kommt. *War das vor der Wende ähnlich, da hatten Sie auch nicht besondere ...?* Ja, richtig.

14.5 Erleben

Gab es trotzdem doch mal ein religiöses Erlebnis, dass Sie doch auch mal zum Nachdenken gebracht hat, irgendwie doch? Also, ich kann jetzt nicht sagen, dass ich ein bestimmtes Ereignis oder so was hatte. Man hat sich vielleicht eben manchmal Gedanken gemacht, warum manche Leute eben da an einen Gott glauben, so aber spezielle Ereignisse oder Begebenheiten waren da eigentlich nicht. *Nach einem Todesfall oder so?* Ne, eigentlich gar nicht. *Vor der Wende auch nicht?* Ne. *Ja, ist gut. Dankeschön, haben Sie mir sehr geholfen. Bittschön.*

INTERVIEW-NR. 15

Ersatzname: Rosetta

Interviewt am: 11. September 2006 *Alter:* 45 *Geschlecht:* w *Anrede:* beide gesiezt

15.1 Rituale

Haben Sie religiöse Gewohnheiten in ihrem Leben? Nö. Garten. Wir sind bloß am Garten oder am See unten baden. Und auf Achse mit dem Hund. *Vor der Wende hatten Sie auch keine religiösen Gewohnheiten oder so?* Nein.

15.2 Glaube

So aus dem Bauch raus, was ist der Sinn ihres Lebens? Schwimmen gehen. Mein Garten. *Woran orientieren Sie sich?* Durch meinen Mann. *Was gefährdet ihr Leben? Wovor haben Sie Angst?* Ich habe keine Angst vor dem Leben, ne, nie. *Was war der Sinn ihres Lebens vor der Wende?* Meine Eltern. Ich habe in der Küche gearbeitet, Reinigungskraft und so. Jetzt bin ich ja zu Hause, durch meinen Mann. *Das hat Sie ausgefüllt im Leben?* Ich darf ja jetzt nicht mehr arbeiten gehen, durch meinen Mann. Weil er eben nicht mehr alleine bleiben darf. Er hat ja bloß das Langzeitgedächtnis. Das Kurzzeitgedächtnis ist weg. Und da braucht er mich eben zu Hause.

15.3 Wissen

Kennen Sie einige Religionen? Nö, nö, das nicht. *Wissen Sie was von der Bibel, irgendwas? ... Den Namen Jesus haben Sie schon mal gehört, ne? ... Ist ihr Wissen über die Bibel nach der Wende mehr geworden oder gleich geblieben?* So gesagt, ist es mehr geworden. *Bisschen mehr wissen Sie schon? Interessiert Sie das auch oder eigentlich weniger, die Bibel, der Glaube und so?* Nö, das nicht.

15.4 Konsequenzen

Was haben Sie für Prinzipien im Leben, woran ... was weiß ich, z.B. Ehrlichkeit? Jo, Ehrlichkeit. Ehrlichkeit ist eben mein Prinzip, Sauberkeit und so alles. *Und vor der Wende?* Dasselbe.

15.5 Erleben

Kommen wir auch schon zur letzten Frage: Hatten Sie irgendwelche Erlebnisse, die Sie vielleicht doch mal zum Nachdenken gebracht haben – „gibt es einen Gott oder nicht?“ Ne, das nicht. Auch Erlebnisse, die Sie ins Nachdenken gebracht haben? Nein. Auch nicht religiöse Erlebnisse? Nein. Vor der Wende auch nicht? [Kopfschütteln]. Okay. Dankeschön, das war es auch schon. Bitte.